BIBLIOTHEK SELTENER TEXTE in Studienausgaben 8
herausgegeben von Hans-Gert Roloff ♦ ♦ ♦ WEIDLER Buchverlag

RITTER LÖWHARDUS

♦ ♦ ♦

Kritisch herausgegeben und
mit einem Nachwort versehen
von Ernst S. Dick

BIBLIOTHEK SELTENER TEXTE
in Studienausgaben
8

herausgegeben von
Hans-Gert Roloff

RITTER LÖWHARDUS

Kritisch herausgegeben und
mit einem Nachwort versehen
von Ernst S. Dick

WEIDLER Buchverlag

Erste Auflage 2003

© WEIDLER Buchverlag Berlin 2003
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 3-89693-222-5
www.weidler-verlag.de

Inhalt

Vorwort 7

Ritter Louhardus 9

Nachwort 131

Zur Wiedergabe des Textes 203

Literaturverzeichnis 209

Vorwort

Der wiederentdeckte *Ritter Löwhardus*, den Harold Jantz 1965 der Fachwelt vorgestellt hat, gehört zu den erstaunlichsten Rarissima seiner großen Barocksammlung. Mit Recht war der Finder stolz darauf, das einzige bisher bekannte Exemplar zu besitzen. Ihm vor allem ist es zu danken, daß mit diesem Fund für die Forschung ein völlig neues Kapitel der Fortwirkung des Nibelungenstoffes in der Frühen Neuzeit begann. Er selbst hat die Vorarbeiten zu der hier vorgelegten Edition dankbar begrüßt. Den heute in der *Special Collections Library* der *Duke University* zugänglichen Druck konnte ich an Ort und Stelle einsehen, um die Schlußfassung des Textes so originalgetreu wie möglich zu gestalten. Ich danke dem Direktor Robert L. Byrd für sein hilfreiches Entgegenkommen sowie für die Druckgenehmigung und die benötigten Photokopien.

Dankbare Erwähnung verdient ferner die finanzielle Unterstützung meiner Forschungsreisen durch die Universität Kansas: für die mehrwöchige Reise zur *Duke University* 1998 durch das *Hall Center for the Humanities*; für die Reise nach Greifswald und Stralsund im gleichen Jahr durch Vermittlung der germanistischen Abteilung; und schließlich 2000 für historische Nachforschungen in Erfurt und in Wolfenbüttel durch einen *International Research*-Fonds.

Die historischen Recherchen verliefen sachlich bedingt in zwei Richtungen. Zentral war die Suche nach Hinweisen auf das Verlagshaus Martha Hertz in Erfurt; nebenher lief eine systematische Suche nach einem weiteren Exemplar des Druckes und natürlich auch nach Spuren zur Ermittlung des unbekannten Verfassers. Die Verfasserfrage führte zunächst in den pommerschen Raum um Greifswald.

Für weiterführende Hinweise bei dieser Suche danke ich, ohne auf alle hilfsbereiten Ansprechpartner zahlreicher Bibliotheken und Archive eingehen zu können, insbesondere Herrn Dr. Rudolf Benl vom Stadtarchiv Erfurt und Herrn Martin Bauer (Pastor i.R. in Messel) für ihre wertvollen Informationen zur Personengeschichte Erfurts im 17. Jahrhundert; ebenso Herrn Dr. Michael Ludscheid (Bibliothek des Evangelischen Ministeriums Erfurt) und Herrn Siegfried Müller in der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt; in Greifswald besonders Herrn Prof. Dr. Gunnar Müller-Waldeck für seine Mitteilungen zur pommerschen Dichtung im 17. Jahrhundert, Frau Gerhild Atze (Spezialistin für Pomeranica in der Universitätsbibliothek) für ihre Hinweise auf diverse Chroniken, Frau Dr. Barbara Peters (Universitätsarchiv) für den Zugang zu den Älteren Universitäts-Matrikeln, ferner dem Landesarchiv Greifswald für die Benut-

zung gesuchter Leichenpredigten; nicht zuletzt Herrn Ulrich Kopp in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, der meine Suche anteilnehmend mit Rat und Tat gefördert hat. Zahlreichen weiteren Bibliotheken besonders Weimar und Berlin) bin ich für ihre ausführlichen Angaben per e-mail verpflichtet, außerdem Herrn Prof. Dr. Martin Bircher in Genf für besonders fundierte Suchtips.

Konkrete Ergebnisse kann ich vor allem zum Erfurter Verlag vorlegen, darüber hinaus besonders zur Quellenlage sowie zur Intertextualität des Werkes. Trotz aller Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, den Verfasser des *Löwhardus*-Druckes, geschweige ein weiteres Exemplar des Buches zu ermitteln. Den nächsten Schritt zur Lösung der offenen Fragen sehe ich in der Einbeziehung der noch nicht erschlossenen Bestände in Osteuropa.

Zuletzt ein herzliches Wort des Dankes an den Herausgeber der Reihe, Herrn Prof. Dr. Hans-Gert Roloff, der die Edition des *Ritter Löwhardus* angeregt, mit persönlicher Anteilnahme begleitet und durch die Aufnahme in die von ihm betreute Reihe für seltene Texte fast dreieinhalb Jahrhunderte nach seinem ersten Erscheinen einer neuen Leserschaft zugänglich gemacht hat.

Ritter Louhardus
das ist

Eine vortreffliche wun=

derschöne History *Cipern* ‹*sic*› von eines Kö=
niges Sohn aus Niederland / wie derselbe die
schöne und tapffere Heldin Sicilianen / des Königes
in Sicilien Tochter durch seine Heroische Mannliche Thaten
überkommen / und wie diese Liebpaar / nach viel= und grosser
ausgestandener Gefahr und Wunder/ endlich zur
gewünschten Ruhe gelanget.
Aus vielen Uhralten / und bewehrten Scri-
benten zusammen gesucht / und allen GeschichtFreun-
den zu Wolgefallen unsere Teutsche / in viel an
dere Sprachen versetzet / sehr wol zu
lesen.

Erffurt/gedruckt bey Martha Herzen.

Ritter Louhardus
das ist

Eine vortreffliche wunderschöne History Cipern von eines Königes Sohn aus Niederland / wie derselbe die schöne und tapffere Heldin Sicilianen / des Königes in Sicilien Tochter durch seine Heroische Mannliche Thaten überkommen / und wie diese Liebpaar / nach viel- und grosser ausgestandener Gefahr und Wunder / endlich zur gewünschten Ruhe gelanget.

Aus vielen Uhralten / und bewehrten Scribenten zusammen gesucht / und allen Geschicht Freunden zu Wolgefallen unsere Teutsche / in viel andere Sprachen versetzet / sehr wol zu lesen.

Erffurt / gedruckt bey Martha Hertzen.

Ehe wir zu dieser Geschicht schreiten / muß ich nothwendig berichten / woher unser Printz und Ritter Löwhardus seinen Ur= sprung habe.

VOrzeiten wohnete ein König in Niederland Nahmens Sieghardus / derselbe zeuget mit seinem Gemahl / einen Sohn / den nennet er Sigfried. Dieser wuchs und nam an Kräfften des Leibes dermassen zu / daß er sich auch auff seine Stärcke verließ / und deßwegen seinen Eltern und Preceptoren allen gebührenden Gehorsam versagte / zog auch endlich ohne Erlassung der Eltern von Hause / verhielt sich aber in der Frembde dergestalt / daß nicht allein seine Tapfferkeit durch die Welt berühmt / sondern auch zum Ritter an Königes Gibaldis Hoff gemachet / und des Königes Tochter die schöne Florigunda zur Ehe bekam. Nach dem er dieselbe [A 2v] durch grosse LebensGefahr von einem Drachen (der sie entführet) erfreyet. Wie solches aus der History von gehörneten Siegfrieden / (so neulich zu Erffurdt gedrucket) mit Lust nach der Länge zu lesen / wohin ich den liebhabenden Leser wil*l* gewiesen haben.

Von diesem Siegfried / und der schönen Florigunden ist dieser unser Printz Löwhardus gebohren / von welchem wir in dieser Geschicht handeln wollen. Anfänglich aber ist zu mercken / daß sein Herr Vater / nach dem er acht Jahr mit seinem Gemahl gelebet / Meuchelmörderscher weise von seinen dreyen Schwägern bey einem Brunnen erstochen. Worüber ein grosser Krieg entstanden. Denn die Mutter zog mit ihrem Söhnlein Löwhardum zu ihrem SchwiegerVater Sieghardus in Niederland / (woselbst auch unser junger Printz auferzogen ist.) Sieghardus brachte alsbald eine KriegesMacht auf die Beine / verjagte die zweene Schwäger vom Reich: Der dritte ward gefangen / und getödtet. Florigunda aber / kam auch in diesem Krieg umb / wie aus erwehnter Geschicht zu ersehen ist.

[A 3r] Wie Löwhardus an des Königes Sieghardus Hoff auferzogen ist.

LOuharduß blieb nach seiner Frau Mutter Todte bey den Groß Eltern / und ward von denselben in allen Fürstlichen Tugenden unterrichtet. Er schickete sich auch so an / daß er nicht allein in Lateinischer / Griechischer / und Frantzösischer Sprache zimlich fertig / sondern auch in Singen / Tantzen / Fechten / Lautenschlagen / sonderlich im Turnieren / Ringrennen / Stechen / und andern Ritterlichen Ubungen niemand bevor

gab. Ja kürtzlich er war ein so hochgezierter Mensch / daß nicht allein die GroßEltern grosse Freude / sondern auch die Unterthanen gewisse Hoffnung seiner künfftigen glückseligen Regirung von ihm schöpffeten.

König Sieghardus stellet auff seines Sohns Löuhardus bitten ein groß Banqvet / Tornier und Stechen an / darin der Sohn das beste thut.

ALs nun Löuhardus sein siebenzehende Jahr erreichet / kam ohngefehr ein Engelländischer Ritter / aus Sicilien an des Königes Sieghardus Hoff. Zu diesem gesellete sich Löuhardus / forschet von ihm frembder Leute Sitten und Gebräuche / und pflag mit grosser Lust des Ritters seine verichtete rühmliche Thaten zu erzehlen hören. Einsmahls erwehnte unter andern dieser Ritter / daß der König Artaxant in Sizilien eine überaus schöne Tochter von funfftzehen [A 3^{v}] oder sechzehen Jahren hätte. Dieselbe were Löuhardus seiner seeligen Frau Mutter so ehnlich als wers ihre Tochter. Es war aber dieser Ritter mit in dem Kriege gewesen / darinn Löuhardus Seel. Mutter umbkommen / (wuste sich also ihrer Gestalt zuerinnern.) Durch diese Erzehlung ward Löuhardus mit sonderbarer Begierde entzündet / ietzt gedachte Königliche Dame zu sehen. Neben dem saget der Ritter / daß innerhalb viertel Jahres ein Tornier zu Pariß solte gehalten werden / welchem er gerne wolte beywohnen. Weil aber des Königes Tochter demselben / so sich für andern tapffer erweisen wurde / als das schöne Kleinod solte beygeleget werden / konte er / weil er sich schon in Engellandt verlobet / demselben nicht beywohnen.

Dieses machte nun den jungen Löuhardum eine Lust zu solchen Sachen. Hielt derwegen täglich bey seinen GroßEltern an / daß sie doch ein Tornier ausschreiben möchten / denn er sein Vermögen in solchen Ubungen dadurch ersehen möchte / brachte auch endlich (ob zwar der GroßVater vorwendet er were noch zu jung) / mit vielen bitten es dahin / daß der König ein Tornier ausschreiben ließ. Als nun auff bestimpten Tag viel Herren und Ritter beym Hoffe versamlet / redete der König folgender Gestalt zu ihnen.

Ihr allhie versamlete Herren und Ritter sollet freundlich bedancket seyn / daß ihr auf unser Begehren an unserm Königlichen Hoff erschienen seydt / werdet auch in unserm Alter mit der geringen Bewirtung [A 4^{r}] verlieb nehmen. Darauf sich die Herren alle neigeten. Der König aber sprach weiter.

Neben dem sollet ihr auch wissen / daß ich dieses Tornier wegen meines Neffen (welchen ich zum Sohn angenommen) angestellet / damit

er der Ritterschafft bekandt würde. Zu gewinnen aber ist hie den ersten Tag ein stattliches Schwerd / den andern ein schönes Pferd / den dritten ein köstliches Kleinodt mit einer güldenen Ketten. Drumb fanget in Nahmen Gottes ohne Neid und Haß an zu stechen / und thue ein ieder sein bestes. Die gantze Ritterschafft bedanckte sich mit höchster Freundligkeit / und schritten zum Tornier.

Löuhardus kam zu erst mit seinem mutigem Pferde und gläntzenden Waffen mit iedermans Verwunderung / auf den Platz / führet in seinem Schilde / den mit dem Löuen streitenden Simson.

Hernach kam der Engelländischer Ritter /‹?› stellet sich zu Löuhardus Seiten / hatte im Schilde ein brennend Hertz. Dagegen kamen drey Frantzösische Ritter / führeten im Schilde drey mit Dorn umbgebene Lilien. Und sonst andere Ritter mehr / welche wir Weitleufftigkeit zu meiden / nicht herbey setzen wollen.

Drauff stellet sich Löuhardus in die Bahn. Ihm kam einer von den dreyen Frantzosen entgegen. Ritten derwegen nach getheilter Bahn / und gerührete Trompeten auf einander / und zerbrachen die Sper. Daß andermahl gleich eben so / doch ward das mahl der Frantzose wanckende im Sattel. Den dritten [A 4^{v}] Ritt nahmen sie sterckere Spere / da muste der Frantzose den Sattel räumen.

Diß verdroß den andern beyden Frantzosen / und ritte alsbald der eine Löuhardum entgegen / und zerbrachen zwey Spehr ohn grosse Müh. Daß ander mahl stiessen sie so hart / daß die Trümmer in die höhe stoben / und der Frantzose sich im Sattel halb umbwenden muste. Den dritten Ritt fiel der Frantzose mit dem Pferde zu Bodem / und must ihm wider auffgeholffen werden / sonst hette er leicht das Bein verletzen können.

Dieser Schimpff seiner Mitgesellen gieng dem dritten Frantzosen trefflich zu Kopffe / gedachte sich also zu rechen / ritte auff die Bahne / und ließ ihnen alsbald die stärckesten Sper langen / damit sie desto eher davon kemen. Ritten darauff nach geblasenen Trombeten freudig auffeinander. Der Frantzose dachte Löuhardus sein Pferd würde ietzt müde seyn / und er ihn desto leichter fellen können / Louhardus aber hatte nun schon die Furcht überwunden / und seinen Muht gestärcket. Drumb muste der frembde Ritter mit seinem Pferde zu boden / doch hielt er sich im Sattel. Griff derwegen voll Unmuhts zum Degen. Aber der König gebot ihm inn zu halten. Weil in diesem Turnier keine Feindschafft solte geübet werden. Hiemit solte der erste Tag beschlossen werden. Aber der Engelländischer Ritter bat demütigst / daß er auff des Königes Erlaubung ein oder zwey Spere zubrechen möchte. Also kam ein Spanischer Ritter / führendt [A 5^{r}] im Schilde ein mit zweyen Pfeilen durchschossenes Hertz / welches bey den Zusehern Verwunderung machte / daß die beyde / da

doch kein Zeichen der Liebe aufgestecket / solche Wapen in ihren Schilden hetten. Sie aber wusten ihr Anliegen am besten.

Nach gerühreten Trompeten ritten diese sehr freudig auf einander / daß die Speer zerbrachen / doch blieben sie beyde fest im Sattel. Da ritten sie mit stärckern Speeren zusammen / und muste der Spanier aus dem Sattel sitzen. Hiemit war der erste Tag geendet. Was sonst hernach dieses Abends vorgangen / wollen wir bey Erörterung des dritten Tages herbey setzen.

Wie es des andern Tages mit dem Tornier ergangen.

DEß andern Tages kam Louhardus wider / nebenst dem Engelländischen Ritter auff die Bahn / diesem ritten entgegen vier Ritter / zwene aus Engelland / und zwey aus Schotland. Ihre Wapen wollen wir wegen kürtze nicht beschreiben. Die beyde Engelländer loseten / welcher am ersten mit Printz Louhardus stechen solte / und fiel es auff den jüngsten. Alsbald ward die Bahn getheilet / und ritten mit zwey gelinden Speeren zusammen / welche sie leicht zubrachen. Den andern Ritt thaten sie mit zwey stärckeren Speren sehr mutig zusammen / daß die Trümmer in die höhe stoben. Da bat der Engel= [A 5^{v}] ländischer Ritter den Printzen / daß er ihm erlauben wolte zwey Ritt mit dem Schottischen Ritter zu thun. In deß konte er und sein Pferd sich ein wenig ruhen. Den dritten Ritt solte der Printz mit dem Engelländer wider haben. Diß ließ der Printz zu / denn er hielte viel von diesem Ritter / weil er ihm von der Sicilischen Jungfrauen so viel gesaget. Als sich nun der Engelländer gegen die Schotten präsentiret / sagten sie. Hochmütiger Ritter. Was gedencket ihr damit / daß ihr nicht zu erst des Printzen seinen dritten Ritt mit dem Engelländer abwarten könnet? Wollet ihr euch etwa an uns beweisen? Der Engelländer antwortet. Bey ihm were keine Hochmuht / ob sie bey ihnen regieret / wüste er nicht. Er hette sich mit dem Printzen deßwegen verglichen / und solten sie ihre Tapfferkeit nur ietzt beweisen / und vom Schimpff / welcher sich hier nicht gebühret / lassen. Sie solten nun ihr bestes Vermögen darstellen / und ein ieder zu erst zwey Ritt mit ihm thun. Denn dritten wolten sie sparen / biß nach des Printzen dritten Ritt mit dem Engelländer.

Darauff stelleten sich die beyde Schotten zugleich in die Bahn / und weil sie nicht konten eins werden / wer zu erst stechen solte / musten sie das Loß drum werffen. Dem es nun zufiel / stellet sich sehr mutig / hoffend den Preiß zuerhalten.

Nach getheileter Bahne / und gerühreten Trompeten / ritten diese beyde rüstig zusammen / daß die Speer zerbrachen. Nahmen derwegen / wie ge= [A 6r] bräuchlich / andere sterckere Speer / und ritten so hart auff einander / daß die Trümmer in die höhe giengen / und die Pferde strauchelten. Bald kam der ander Schottische Ritter / und thaten fast vorigen zwey gleiche Ritte. Da musten sie so lang aus der Bahn weichen / biß Louhardus seinen dritten Ritt mit dem Engelländer thät. Diß war eine sonderliche Lust anzusehen / denn sie sassen beyde über die masse wol zu Pferde. Weil denn die Speere so starck / daß sie nicht konten zerbrochen werden / musten nothwendig / weil sie so starck auffeinander rannten / Mann / oder Pferd zu bodem fallen. Endlich gieng des Engelländers Pferd auf dem Hintern sitzen / und ob er sich wol lange im Sattel hielt / muste er doch / weil er nicht wider auffkommen könte / endlich heraus fallen. Worüber er selber lachete / und des Printzens Stärcke rühmete. Welcher sich so wohl mit seinem Pferde gehalten / daß er nicht gefallen / ob das Pferd zwar strauchelt.

Bald brachte das Geschrey / der junge Printz hette das beste gethan. Nach dem kamen die beyden Schotten mit des Printzen Engelländer wider in die Bahne / und thaten den dritten Ritt mit de*n* stärckesten Speeren zusammen. Der erste Schotte muste aus dem Sattel weichen / doch wakkelt der Engelländer auch. Der ander Schotte gedachte dieses zu rächen / es gieng ihm aber eben wie seinem Gesellen. Bald kam das Gerichte / der Engelländer were nechst dem Printzen: Hiemit ward der andere Tag geen= [A 6v] det / ein ieder nach Hoffe beruffen / und nach Würden bewirtet.

Wie es den dritten Tag mit dem Tur= nier abgelauffen / und was ferner sich begeben.

DEs dritten Tages kam Printz Louhardus sehr mutig auf die Bahn. Denn er ward nun driste / weil er seine Macht kennen gelernet. Weil auch an diesem Tage das beste Kleinod zu gewinnen / gedachte der Printz / ey wie wol wird die güldene Kette der Sicilischen Königlichen Damen anstehen. Denn er aus bekandtem Heldenmuth das Kleinod schon sein eigen schätzete. Als sich nun zwey Ritter aus Portugal / drey aus Pohlen / und ein Böhemischer stelleten / wolte der Printz diese sechs alle vor sich nehmen. Aber der Engelländer widerrieth es ihm. Da sprach der Printz zu ihm. Und ihr müsset auch noch heute drey Sper mit mir zerbrechen. Denn die güldene Ketten mit dem köstlichen Kleinode wird niemanden besser / als der Sicilischen Jungfrauen zukommen. Aus diesen Worten merckete

alsbald der Ritter des Printzen verliebtes Gemüht in die noch unbekandte Sicilische Jungfraw. Antwortet derwegen dem Printzen Gott gebe Glück dazu. Er sehe sich aber wol vor / denn selbst gemachte Hoffnung pflegt zubetriegen. Lasset Gott und mich dafür sorgen / sprach der Printz. So recht. Denn mit Gott muß alles wol gelingen. Antwortet der Engelländer. Nach diesem stel= [A 7r] leten sich die beyde Ritter aus Portugall dem Printzen entgegen / der seumete sich nicht lange / weil an diesem Tage mehr stechen als vorhin geschehen solte / sondern ritten einen Ritt umb den andern zwey m*a*hl‹?› mit dem Printzen sehr tapffer zusammen. Den dritten Ritt / wurden die beyde Portugalische Ritter aus dem Sattel gehoben. Aber der Printz blieb unbewegt sitzen.

Darauff bat der Engelländische Ritter / daß ihm der Printz erlauben wolte mit den dreyen Pohlen zu stechen. Hernach solte der Printz den Böhemen vor sich nehmen: Damit es dem Printzen all*e*in nicht zu viel würde. Wenn denn der Printz auch alle mahl siegen würde / wolte er hernach auch mit ihm stechen. Wer den von ihnen das beste thun würde / solte das Kleinod davon tragen. Diß ward beliebet.

Also ritt der Engelländische Ritter erst mit zweyen Pohlen zwey mahl zusammen / und brachte sie beyde in andern Ritt aus dem Sattel: Der dritte hatte sich als den sterckesten zu letzt gesparet / gedachte seiner Gesellen Schimpff gewaltig zu rächen / und Ehre zu erjagen / kam derwegen sehr trotzig dem Engelländer entgegen / zerbrach mit demselben die ersten Sper ohne Mühe. Daß ander mahl stiessen sie so hart auff einander / daß die Pferd stürtzeten / doch blieben sie beyde im Sattel. Den dritten Ritt musten sie beyde / weil die Spere nicht brechen auf dem Hintern mit den Pferden sitzen gehen. Doch halff sich der Pohle mit der Hand auff der Erden / sonst hett er aus dem Sattel [A 7v] müssen. Darnach ritte der Printz mit dem Böhmen zusammen / und zubrachen ieder zwey Speer. Den dritten Ritt muste der Böhm wider seinen willen absitzen.

Nach diesem stelleten sich der Printz / und der Engelländer gegen einander / und wolten umb das Kleinod weil sie beyde das beste gethan / stechen. Wurden aber eins / daß sie nicht mehr als zwey Ritte thun wolten. Nahmen deßwegen anfangs von den starcken Speren / und ritten so tapffer auff einander / daß die Trümmer gen Himmel stoben. Sassen doch fest im Sattel / ohn daß des Engelländers Pferd stürtzet. Welches dem Printzen gute Hoffnung macht. Den andern Ritt muste der Ritter mit dem Pferde auff den Hintern sitzen gehen. Hielte sich doch lange im Sattel / biß das Pferd auff eine Seiten fiel / und er also nothwendig den Sattel verlassen muste. Den hieraus empfundenen Verdrieß / hinterhielt er doch so gar / daß er auch des Printzen stärcke / und Vorsichtigkeit rühmete. Es were auch dem Printzen fast eben so ergangen / denn sein Pferd auch auff

den hintern sitzen gieng. Er wuste aber meisterlich seinem Pferde wider auff die Beine zu helffen / daß er also im Sattel sitzen blieb.

Hiermit ward der Tornier geeendet / und wurden alle Herren gen Hofe begleitet / und nach Würden bewirtet / und durffte ein ieder nach belieben essen und trincken. Hernach wurden sie in einen mit allerhand schönen Kräutern und Blumen gezierten Gar= [A 8^{r}] ten geführet. Worauß ein ieder nach belieben abbrechen möchte: Sonderlich war darin mit Lust zu sehen ein Kunstreiche Fontein oder Springbrunnen / worüber sich die Anwesenden nicht genug verwundern konten. Denn es war so künstlich gemacht / daß wenn MannesPersohnen zu sahen / kam hervor ein schönes von weissen Marmor gemachtes Bild / die strahlete mit ihren Brüsten dem Man*ns*Volck ‹?› ins Gesicht. Wenn denn die anwesenden Jungfrauen hierüber lachten / kam bald einer wie ein Schalcksnarr hervor / und strahlete mit seiner Pfeiffen den Jungfauen ins Gesichte / wurden also wider ausgelachet. Wenn sie nun dieses gnug besehen / und von dem Brunnen gehen wolten / ward plötzlich das Wasser so hoch heraus gelassen / daß die Jungfrauen / wo sie ihre Kleider nicht naß machen wolten / sich nothwendig musten aufheben / und gleichsam mit einander in die Wette weisen / wer die weissesten Knie hätte. Ja wenn sie denn meineten / das Wasser würde so hoch steigen / daß sie schwimmen müsten / war es in einem Nu wieder verlauffen. Welches durch Kunst ohne gemercket so getrieben ward.

Nach diesem wurden sie alle zu Tische geruffen / und Königlich bewirtet. Welches wir alle wegen weitleufftigkeit nicht beschreiben können / vor der Mahlzeit aber ward wegen des Gewinnes gerahtschlaget / und nach einhelliger Meinung der Anwesenden Printz Louhardus das Schwerd / und die güldene Ketten / dem Engelländischen Ritter das Pferdt [A 8^{v}] zugetheilet / weil derselbe auch etzliche Ritter aus dem Sattel gehoben. Bey wehrender Mahlzeit ward ein schöne wol kingende Musick gemacht. Nach der Mahlzeit wünschten sie dem Printzen Glück zur künftigen Ritterschafft / und gewonnen Kleinodien / stunden damit auf / und giengen zum Tantze. Da kamen die drey Frantzösische Ritter mit ihren dreyen Dahmen (denn es hatte ein ieder eine schöne Jungfrau bey sich) präsentirten selbige dem Printzen / und baten / er möchte nach seinem belieben mit einer unter de*n*selben einen Tantz thun. Der Printz entschuldigte sich / daß er der Frantzösischen Täntze nicht kundig / sie solten ihm eins zuvor machen / es wolte ih*m* aber niemand diese Ehre benehmen / doch ließ ihnen der Printz selbst die Wahl. Als nahmen sie drey iede ein Zeichen / legten die in ein Hut / und muste der Ritter eines heraus greiffen. Welches er nun traf / die muste zu erst mit dem Printzen tantzen. Denn es damahlen ordentlich / und nicht mit solchem gedrenge

als ietziger zeit im tantzen zugieng. Darauf entschuldigte sich der Printz gegen die Jungfraw / das sie es ihm zu gute halten wolte / wenn er es nicht so recht nach ihrer Gewohnheit treffen würde. Ließ darauf einen Frantzösischen Tantz machen und tantzte nicht allein mit Vergnügung der Jungfrauen / sondern mit grosser Verwunderung der anwesenden / sonderlich der drey Frantzösischen Ritter. Nach diesem solte der Printz mit den andern beyden Damen auch tantzen / weil es aber den andern zu lang werden möchte / nah= [B 1r] men die Frantzösische Ritter ieder seine Dame und der Printz eine HoffJungffer und tantzten mit Verwechselung der Jungfrauen auff Frantzösische / und nicht auff hiesige Manier / wie denn Tantz erfahrnen bekandt.

Nach diesem wolte ein ieder nach seiner Herberge gehen / aber der Printz Louhardus hielt sie auff: Und sprach / wenn sie ohne Beschwer zuhören wolten / wolte er ein stücklein auff der Lauten / so gut er könte / machen. Möchte es aber ihnen nicht nach gefallen klingen / solten sie ihm kühnlich heissen stille halten. Diß nahmen die anwesenden mit Lust an. Darauff fieng er an so lieblich auf der Lauten zu spielen / daß sie sich alle drüber verwunderten. Ja als er seine liebliche Stimme drein hören ließ / wurden sie gleichsam entzuckt / und hetten sie ihn wol nimmer auffhören geheissen. Aber Löuhardus mercket diß / griff die Seiten so hart an / daß sie sprungen. Als giengen sie von einander und ward ein ieder nach Hause begleitet.

Wie die frembde Herren gen Hoffe zum Frühstück gebeten / und wie Printz Louhardus ihnen das Geleite gab.

DEs morgens wolte der König die frembde Herren wider zu gaste laden / erfuhr aber daß sie reysefertig. Als machte sich Louhardus nach verrichtetem Gebet / eilig zu ihnen / und bat sie freundlich dem Könige zu Ehr / und Freundschafft mit gen [B 1v] Hoffe zu reiten / und wenn sie ja nicht bleiben wolten / nur das Morgenbrodt zu nehmen. Hernach wolte er ihnen das Geleit geben. Ob sich nun zwar die Ritter wegen des Turniers so zu Pariß solte gehalten werden / aufs höflichste entschuldigten / brachte sie doch der Printz mit vielen bitten und versprechen / sie nicht aufzuhalten dahin / daß sie mit ihm ritten. Da ward das Morgenmahl bald zugerichtet. Als selbiges geendet / und die Gläser zimlich herumb gangen / sprach einer unter den frembden Rittern. Tugendhaffter Printz ich habe negst mit Verwunderung seiner Lauten zugehöret / aber wegen genommenen Weins nicht recht betrachten können / als were mein freundliches Bitten / der Printz wolle ohne Verdrieß noch ein Valet

stücklein zu machen sich belieben lassen. Ließ derwegen ihm Löuhardus die Laute langen / zog die vorigen Abends mit fleiß gesprengete Seiten wieder auf / und spielete dermassen anmutig / daß sie gern länger / wenn es die Zeit zu gelassen / zugehöret. Nach diesem machten sie sich auf / bedanckten sich auffs freundlichste vor alle erwiesene Güte / und ritten fort. Löuhardus und der Engelländischer Ritter gaben ihnen auf drey Meilen das Geleit. Der König wolte auch selbst mit reiten / aber sie woltens nicht gestatten. Wie sie nun den Weg mit allerhand lustigen Gesprächen kurtz gemacht / sahen sie eine lustige Herberge. Da blieb der Printz mit seinem Ritter bey ihnen / und waren den Abend rechte lustig. Als es schlaffens zeit / ließ sie der [B 2r] Wirt zu bette leuchten / und schlieffen sie in guter Ruh.

Noch vor der Sonnen aufgang war der Printz wach / ließ eine Morgensuppen vor die anwesenden bereiten. Als die auch hervor kamen / verwunderten sie sich über diese gute bewirtung. Darauf eileten sie zur Reyse / und wolt ein ieder dem Wirt bezahlen / aber Löuhardus hatte es schon verrichtet. Dieses alles erkandten sie mit hohem Danck / und wolten solcher Wolthaten zeit ihres Lebens eingedenck seyn. Damit schieden sie von einander.

Im zurück reysen redete der Printz mit dem Engelländischen Ritter wegen der schönen Sicilianen des Sicilischen Königs Tochter / und gab so viel zuverstehen / daß er nicht leben könte / er hette sie den gesehen. Wie er aber füglich dazu kommen könte / wuste er nicht. Denn es würde ihn sein Herr GroßVater der König ungern weglassen. Da rieth ihm der Ritter / er solte den König umb Erlassung bitten / auf das Parisische Turnier zu reysen / in des könte er die Reyse nach Sicilien aufs schleunigste fortsetzen.

Hierüber kamen sie zu Hause / und gieng Löuhardus in sein Gemach. Weil es aber auf den späten Nachmittag war / spatzierte eben der König mit seinem Gemahl nach Gewohnheit im Garten. Diese Gelegenheit nam Löuhardus in acht / und machte sich in den Garten.

[B 2v] Wie Louhardus den König umb Er= laubung zu reysen anspricht.

IN Garten wuste Louhardus seinen Weg so zu drehen / daß er dem Könige entgegen kam / fiel alsbald mit tieffter Reverentz auff die Knie / und sprach. Allerliebster Herr GroßVater / und hertzgeliebte Frau Groß-Mutter ich bitte in Unterthänigkeit Ihre May. wollen allergnädigst mich meiner Bitte gewehren.

Hierauff antwortet der König also / stehe auff / mein lieber Sohn / du hast an unser Gnad und Lieb nicht zu zweiffeln / weil wir aus deinem grossen Gehorsahm / Freude / und hohe Hoffnung von deiner Tugend geschöpffet. Bitte nur was du wilt: Wo es nicht wider Gott / und Menschliche Gesetze lauft / soltu es unzweiffentlich erlangen. Fast gleiches sagte auch zu ihm die Königin.

Hierauff neigete der Printz mit höchster Ehrerbietung sein Haupt und fieng folgender massen an zu reden.

Allergnädigster Herr König und GroßVater / und hertzgeliebte Frau GroßMutter / ich dancke in höchster Unterthänigkeit / daß sie nicht allein von meiner Kindheit auf mich mit Kleidung / und andern nohtwenigen Lebens Mitteln reichlich versehen / sondern auch mit grossen Unkosten mich in allerhand Künsten und Sprachen / und ritterlichen Ubungen fleissig unterweisen lassen / ja auch negst auff mein bit= [B 3^{r}] ten ein Tornier und stechen angestellet. Hoffe / werde dabey mich so verhalten haben / daß mehr Ehre als Schimpff erlanget.

Weil mich nun mein Heroischer Muth und Blut antreibet der Tugend und Ehre weiter nach zustreben / als wolte ich solcher meiner Zuneigung gerne folgen. Habe also Lust nicht allein nach Pariß auff das Tornier zu reysen / sondern auch etzliche Jahr in der Frembde mich zuversuchen / damit ich daß jene / was zu Hause nicht kan / noch erlernen möge. Diß ist nun mein unterthäniges bitten / welches ich durch Ihre Mayestäten mir gethane Verheissung fähig zu werden getraue.

Da gereuet es dem Könige seiner Zusage / konte doch selbige füglich nicht widerruffen / sondern sagte: Mein lieber Sohn / du hast ein hartes gebeten wider unser vermuthen / ist auch wol bedenckens werth. Drumb stehe auf / Morgen soll dir hierauff Antwort gegeben werden.

Da stund der junge Printz mit höchster Ehrerbietung auff / und nam mit geküsten Händen der GroßEltern seinen Abscheidt / vorwendend ‹?› / weil er von der Reyse müde / und vorige Nacht auch wenig geschlaffen / wolte er sich zu Ruhe geben.

Hierauff gieng Louhardus in sein Gemach / nam ein wenig Speise zu sich / und legte sich nach gethanem Gebete schlaffen. Deßgleichen der König und Königin / nach genommener Speise legten sich fast betrübt nider.

[B 3^{v}] Mit der Sonnen war Löuhardus wider auff / sauberte sich / thate sein Gebet / laß ein Capitel oder etzliche aus der Bibel / legte seine Kleider an / stellet sich an sein Fenster / und sahe in den Garten / gieng mit allerhand Gedancken umb / doch erwartet er am meisten / daß ihm der König erfreuliche Antwort ertheilen möchte. Nam darauff seine Lau-

ten zur Hand / und sang drein so lieblich ein Morgenlied / daß auch die Vögel ihm mit ihren Stimmen / und Gesange beywohneten.

Dieses erwecket auch den König und sein Gemahl aus dem Schlaff. Und fieng der König zu erst negst wünschung eines guten Morgens an / und sprach: Liebes Gemahl / wie habt ihr diese Nacht geschlaffen. Rechte wol antwortet die Königin. Wie ist es mit euch beschaffen. Ich höre eine sehr liebliche Musick nicht allein unsers Sohns / sondern auch der kleinen Vögel / welche ihm gleichsahm mit ihren holdseligen Stimmen lieblen ‹?› und Glück zur Reise wünschen. Aber sprach die Königin / Was wollen wir den unserm Sohn vor eine Antwort geben. Ich habe / sagt der König / beschlossen ihn mit einer erwünschten Antwort zu erfreuen / damit er nicht Ursach habe / eben wie unser Sohn Siegfried ohne Erlaub davon zuziehen / wollen ihm derwegen erlauben sich ein par Jahr in der Frembde zuversuchen. Wolan / sprach die Königin / so lasset uns auf seyn / und unsern Sohn fordern lassen.

Darauff legten sie ihre Kleider an / und nach gethanem Gebet liessen sie den Sohn vor sich fordern.

[B 4r] Wie Löuhardus Erlaubniß bekompt seine Reise fortzusetzen

ALs nun Löuhardus kam / wünschet er ihnen mit tieffter Reverentz einen frölichen glückseligen Morgen / küsset ihrer beyder Hände / und trat damit etwas zurücke / erwartend Antwort vom Könige.

Da fieng der König also an. Lieber Sohn Löuhardus / du einige Erhaltniß unsers Alters. Ich und deine GroßMutter haben uns beredet / und dir eine erfreuliche Antwort zu geben beschlossen.

Hierauff neiget sich Louhardus tieff zur Erden. Da fuhr der König weiter fort zu reden / und sprach. Lieber Sohn / wir haben vernommen / daß du nicht allein Lust hast dich in der Frembde zuversuchen / sondern auch dem Frantzösischen Ritter zugesaget / nach Pariß auf dem Tornier zu kommen. Ob wir nun zwar meineten / du hettest dessen nicht groß Ursach. Nach dem mahl du in allen ritterlichen Tugenden dermassen versehen / daß du darinn nicht mehr erlernen köntest / und mehr zu wünschen / daß du das jenige nur möchtest behalten was du gelernet: So haben wir doch dir nicht wollen zu wider seyn. Sehe aber zu / daß du nicht an stat Tugend / frembde Laster an dich nehmest. Hiemit schwieg der König / und fieng die Königin an.

Lieber Sohn Louhardus / du sihest / daß unser heran nahendes Alter allein auf dich beruhet / und du [B 4v] wilt gleichwol ietzt von uns zie-

hen. Gedenck wie schwer es uns seyn wird / deiner Gegenwart beraubt zu leben. Hiemit giengen ihr die Augen über.

Louhardus neigete sich tieff zur Erden und sprach.

Liebste Mutter bekümmert euch nicht / Ich wil allezeit durch Schreiben ihr meinen Zustandt wissen lassen. Ja / antwortet der König / es können wol Fälle kommen / daß man des schreibens vergisset / doch wollen wir dir erlauben zwey Jahr zu reisen / und verhoffen in deß allezeit erfreuliche Bottschafft. Halte aber vor rathsam / daß du dir unsere Unterthanen zu erst mit einem Eyde verbindest / dich nach unserm Absterben zu ihrem gebietenden Herren und Könige aufzunehmen / damit also aller Streitigkeit Gelegenheit abgeschnitten werde / wenn etwa die Mutter aller dinge die Natur ihre Schuld von uns forderte / welches / weil wir der Sterbligkeit unterworffen / uns täglich ja stündlich müssen vermuthen.

Der Sohn bedanckte sich ‹*mit*› höchster Unterthänigkeit und Ehrerbietung / wegen Erlassung zweyer Jahre / versprach / er wolte mit der Hülffe Gottes sich dermassen anschicken / daß sie keine böse Zeitung von ihm vernehmen solten. Was aber die Huldigung betrifft / wolte er den König gebeten haben / daß es biß zu seiner / Gott gebe glücklichen Heimkunfft möchte verschoben werden / sonst würde er verhindert / daß er dem Tornier zu Pariß nicht könte beywohnen.

[B 5^{r}] Auch hierin will ich dir zu willen seyn / sagt der König. Verschaffe nur / daß meine Räthe zu mir gefordert werden / und das Morgenmahl mit uns essen / damit es ihnen möge kund gethan werden / hernach kanstu ohne Verzug / dich zur Reise schicken / und Silber und Goldes nach nohtdurfft zu dir nehmen. Hiedurch fiel Louhardus ein Stein vom Hertzen / nahm seinen Abscheid mit höchster Ehrerbietung / verschafte des Königes Begehren und machte sich zur Reise fertig.

Wie der König Mahlzeit hielt / und seinen Sohn von sich ließ.

ALs nun die Ritter und Herren nach Hoffe gekommen / und die Mahlzeit bereitet war / ward ein ieder nach gebühr empfangen / und nach Ordnung gesetzet. Darauff fieng der König auf folgende Meinung an zu reden.

Ihr meine liebe getrewen Ritter und Freunde / zu gegenwertiger eiligen Einladung hat mich verursacht / daß unser Sohn Louhardus uns freundlich ersucht / daß wir ihm gnädigst erlauben möchten / nicht allein nach Pariß auff vorstehenden Tornier zu reisen / sondern auch über daß noch zwey Jahr sich in der Frembde an grosser Herren und Könige Höffe zuversuchen / welches wir ihm den vermöge der Liebe / die wir

ieder zeit zu ihm getragen / nicht haben versagen wollen. Waren auch entschlossen / vor seiner Abreise [B 5^{v}] ihm die Huldigung von den Unterthanen leisten zu lassen / damit also ohne alle Streitigkeit ein gewisser Nachfolger unser Regierung sein möchte. Weil aber wegen kürtze der zeit solches nicht hat geschehen können / als habe ich euch meine lieben Räthe und getreuen zusammen fordern lassen / thue euch hiemit kundt / daß ich gegenwärtigen unsern lieben Sohn zum rechten Erben und Nachfolgern meines Reichs gemacht habe. Wenn nun / welches doch gnädig verhüte / ich vor dieses meines Sohnes Widerkunfft / solte mit tode abgehen / so vermahne ich euch meine liebe Getreuen / lebe auch der gewissen Hoffnung / ihr werdet euch der Verwaltung des Reichs in getreuen annehmen. Biß mein Sohn wider zu Hause kompt / Gott gebe im glücklichen Stande. Diß erfordert von euch beydes / eure Schuldigkeit / zu dem auch dieser mein Befehl / welchem ihr auch unzweiffentlich / gehorsahmlich nachleben werdet.

Diesem Königlichen willen erboten sich die sämptlichen Räthe und Ritterschafft besten Vermögens nachzukommen / wünschten darauff dem jungen Printzen Louhardus viel Glück zur Reise.

Nach diesem ward die Mahlzeit angefangen / dabey allerhand *discurse* vom Reisen gehalten wurden / welche wir Weitleufftigkeit zu vermeiden / hieher nicht setzen wollen.

Nach vollendeter Mahlzeit / war ein ieder beschäfftig des Printzen Reise zu beschleunigen / er reisete auch noch selbigen Abends aus der Stadt / damit [B 6^{r}] er folgenden Morgens sich desto ehe auf den Weg machen könte. Zu geferten wurden ihm vier Diener / und zweene Ritter mit gegeben / worunter einer von den Diener sein Waffenträger war / welchen er iederzeit zum treuen Gesellen in Glück und Unglück gehabt / wie folgends die Geschicht weiter lehren wird.

Wie es Printz Louhardus auf der Reise nach Pariß ergangen.

DEr Printz nam einen grossen Schatz mit sich an Silber und Gold. Dazu verehret ihm die Frau GroßMutter eine köstliche güldene Ketten mit dreyen angehefteten Kleinodien / wünschete ihm viel Glück und Gottes Segen auf den Weg / mit Befehl diese Kleinodien nicht anzugreiffen biß es die höheste Noth erfordert. Neben diesem gaben ihm die GroßEltern auch herrliche Vermahnungen und Lehren auff den Weg / welche wir hie kürtze wegen vorbey gehen.

Wie er nun wegreisete (mit was blutigem Hertzen ihm die GroßEltern nachgesehen / laß ich die ersinnen / welche gleicher massen die ihrigen /

so mit hertzlicher Liebe wegen ihrer sonderlichen Geschickligkeit und Tugend ihnen angenehm gewesen / von sich lassen müssen) es waren viele Ritter und Herren / so aus Liebe gegen seine Tugend ihm das Geleit gaben / und kamen sie erst gar späte in eine Herberge / etwa bey drey viertelMeilen von der Herberge / darinn Louhardus die [B 6^{v}] vorigen frembden Ritter bewirtet hatte / welche wegen auffgehendem dicken Nacht gewölcke nicht erreichen könten. Alsbald sie nun in die Herberge kamen / nahmen sie wenig Speise zu sich / befahlen dem Wirte ihre Pferde / und legten sich schlaffen. Es helt die gemeine Meinung / womit man des Tages zum meisten umbgehe / das komme einen die Nacht im Schlaffe wider vor. Eben daß widerfuhr Louhardus auch. Den weil ihm immer nur die Siciliana des Sicilischen Königes Tochter / in Gedancken lage / auch keine grössere Erlustigung zu haben vermeinte / als daß er derselben ausbündigen Schönheit geniessen möchte / ob er sie gleich nie gesehen / als brachte ihm der Traumbruder Morpheus dieselbe im Schlaff vor / und bildet ihm ein / als wenn er selbige nicht allein mit Augen sehe / sondern auch auff der Lauten sehr lieblich spielen hörete / doch nicht nach seiner Vergnügung.

Wie nun die almehlig auffgehende Morgenröte der scheinenden Sternen Licht verjagte / machte sich Louhardus auch hervor / legte sich an / thet sein Gebet / darin er Gott vor gnädige Beschützung dieser Nacht / und sonst voriger Zeit seines Lebens hertzlich danckte / und ihn vor fernere Abwendung alles Vbels inbrünstig anrieff / und sang mit sonderlicher Andacht ein Morgenlied. Mittlerweile zeigete sich der Sonnen Licht / und brachte den Menschen und Vieh erwünschten Tag / welches auch die andern Herren ermunterte / welche / nach dem sie sich mit Printz Louhardus gele= [B 7^{r}] *tz*et / und freundlichen Abscheid von ihm genommen / ihren Weg wieder zurück nahmen / die beyde Ritter und vier Diener aber reiseten mit nach Pariß. Als sie nun drey Tage ohne Gefahr gereiset / kamen sie endlich in einen dicken Waldt / darin begegnet ihnen ein alter Edelman / mit blutigem Kopffe / Sporenstreichs zu ihnen geritten. Derselbe berichtet jechzend mit grossem Eyfer und Unmuth / daß er nicht fern von ihnen in zwantzig Strassenreuber gerathen / welche ihm unbilliger weise vier Diener ermordet / und ob sie zwar nach aller Müglichkeit sich gewehret / auch zween von den Räubern nider gemacht / weren sie doch von der Vielheit übermannet worden / daß er auch selber sich nohtwendig mit der Flucht hette retten müssen. Ach ihr Herren sagt er / hette das gütige Glück euch ein wenig ehe an diesen Ort gebracht / wir wolten nicht allein ihnen bastandt gewesen seyn / sondern auch eine sichere Strasse gemacht haben. Sind die Diebe noch weit sprach Louhardus. Nicht gar weit / sagt der Alte. Louhardus sprach zu seinem Waffenträger / lange mir eilig meine Waffen: Legt darauff mit seinen Rittern den Küriß an / hieß auch seine

Diener besten Vermögens sich rüsten / und nam ein ieder seinen Schild auff den Armen / die Pfeile und Hiebe abzuwehren. Dann von Büchsen schiessen wuste man damahlen noch nicht. Louhardus sagte zu dem Edelmann / er solte mit wider zurück reiten / vielleicht lebeten noch etzlich seiner Diener / sie verhofften ihnen genommenen Raub auch wol wieder abzujagen. Ei= [B 7^{v}] ner unter Louhardus Dienern verband ihm / so viel die Zeit leiden wolte / die Wunden / und ritten darauff in hartem Trabe fort. Drey ungeharnischte ritten vornen an Louhardus und seine beyde Ritter hinter diesen / damit die Rauber nicht mercken könten / daß geharnischte Männer vorhanden weren. Der alte Edelman / und der Waffenträger waren die letzten. Wie sie nun in dieser Ordnung fortzogen / wurden sie der Diebe gewar / vier waren die erschlagenen zu berauben von den Pferden gestiegen / zweene hatten ein ieder einen todten Leib von den ihrigen auf dem Pferde / dieselbe wegzubringen / und zuverscharren. Die Rauber derer noch achtzehen an der Zahl / als sie acht Persohnen daher reiten sahen / gedachten sie solche auff vorigeweise zu überwältigen / schickten sich derowegen zum Abfall. Louhardus auch nicht faul / wolte bald weissen / was sie vor eine Wiederpart angetroffen / hieß seine drey forderste Reuter beyseit reiten / damit er mit seinen beyden Rittern einen vollen Lauff hatte / befahl ihnen aber auff dem Fuß ihnen nachzusetzen. Darauff gaben sie den Pferden die Sporen / renneten mit grosser Macht auff die Mörder / daß alsbald drey zu Bodem fielen / unter welchen auch ihr Heerführer und Obrister. Sie liessen aber die Pferdt fortlauffen / damit sie wieder einen Lauff zu rücke hetten / als renneten sie wider auff sie zu / daß noch zweene zur Erden suncken / einer aber fehlet mit der Lantzen / welches ihm dermassen verdroß / daß er die Lantzen von sich warff / und mit gezucktem Degen / [B 8^{r}] einem unter den Dieben den Kopff zerspaltet / und damit den Fehl ersetzet. Mitler weil hatten die andern auch drey aus dem Wege gereumet / ja auch der von empfangenen Wunden ohnmächtige Edelmann / wider einen antraff / so mit Ausziehung seines Dieners Kleider umbgieng / ward er dermassen entrüstet / daß er demselben Diebe den Kopf mit grosser Macht vom Rumpffe hiebe. Einer aber unter den Dieben ließ sich so weitlich gebrauchen / daß er auch einen von Löuhardus Dienern nider machte / wolte sich auch weder gefangen geben noch weichen. Dann er hatte einen BrustHarnisch an / und eine Sturmhauben auf / biß endlich Louhardus / so viel Raum ersahe / ihm von Pferde störtzete / und den kecken Muth benahme: Die übrigen drey / verliessen ihre Pferde lieffen zu Pusch / und kamen davon. Zweene von seinen Dienern fand der Edelmann noch lebendig. Die genommene Beute schenckten sie dem Edelmann / welcher sich wegen geleisteter Hülffe freundlich bedanckte / nahm der Räuber Pferde / legte seine todte / und

halbtodte drauff / reisete damit heim. Löuhardus reisete auch mit seinem Todten / ließ denselben zur Erden bringen / dadurch verseumete er den ersten Tag des Torniers zu Pariß.

Am Königlichen Hoffe zu Pariß ward ein köstlich Tornier gehalten / darauff Lou= hardus auch kompt.

DRoben ist erwehnet / daß zu Pariß ein vornehm Tornier solte gehalten werden / dasselbe [B 8^{v}] war schon angangen / als Louhardus dahin kame / und hatte man einen Tag bereits gestochen / an welchen ein geüldener Ring mit einem köstlichen Deamant gewonnen worden / welches Louhardus wegen vorgedachten Mörder / und seines Dieners todte versäumet. Weil er sich aber erkündiget / daß auff den andern Tag ein vortrefflich weiß Tartarisches Pferd mit einem gantzen Küriß zugewinnen / stellet er sich zu frieden / und gedachte / wenn er nur des schönen Pferdes möchte habhafft werden / würde der Verlust des ersten Tages zu voller gnüge ersetzet werden. Den Ring hatte einer von den dreyen Rittern gewonnen / so mit Printz Löuhardus an König Sieghardus Hoffe gestochen. Des andern Tages ward wider in der Stadt ausgeruffen / dafern noch andere frembde Ritter vorhanden weren / die solten sich gen Hoffe verfügen / und sich durch ihre Tapfferkeit bedienet machen. Als kam Louhardus mit seinen beyden Rittern auch auff die Bahn / stellet sich an dem nidrigsten Ort / weil er frembd war. Der Ritter so des vorigen Tages vor allen Preyß erhalten / der präsentirte sich zu erst / diesem kam einer aus Welschland entgegen / und weil die Richter des Torniers sahen / daß sie mit einander Lust zu stechen hatten / theileten sie die Bahn / und liessen die Trommeten rühren. Darauff renneten sie hurtig zusammen / und zerbrachen beyde Sper / den andern Ritt gleich also. Den dritten Ritt gab man ihnen so starcke Spere / die sie nicht zerbrechen könten / muste derowegen der Welsche den Sattel räumen. Bald brachte das Großmäulige Ge= [C 1^{r}] rüchte aus / der Ritter Don Forse (denn so nennet er sich) wurde auch diesen Tag durch seine Manheit allen andern überlegen seyn. Das kam auch Löuhardus zu Ohren. Gedachte nun ist nicht säumens zeit / denn das wolte Gott nimmermehr / daß ich mir einem andern etwas solte entziehen lassen / stellet sich darauf mutig in die bahn. Don Forse ritte ihm entgegen / grüsset ihn und sprach: Edler Ritter wer ihr seyd / mir deucht / daß ich euch kennen soll / doch weiß ich nicht gewisse. Dan er kandte die rüstunge und pferd / nur daß Lowhardus seinem Pferde eine andere decke umbgehangen / und sein wapen verendert / den in Niederland führt er den Simson so einen Löwen zerriß / itzt aber einen Lowen

darunter einer mit der Lauten saß und spielete / und dem Löwen ward das Maul mit einer hand auß den wolcken zugehalten. Darümb sagt Don Forse habt ihr lust ein sper oder zwey mit mir zu zerbrechen / so reitet in die bahne? Gar gern Edler Ritter / antwortet Löuhardus / den der vrsachen bin ich hier. Bald wurden ihnen zwey Sper gereichet welche sie mit leichter mühe zerbrachen / wie den auch die andern zwey. Darauf gab man ihnen zwey starcke Sper / die wol aushalten könten. Don Forse wunderte sich treflich / daß der frembde Ritter so fest sich im Sattel zu halten wuste / machte die muhtmaßung / es müste Löwhardus seyn / sprach derwegen bey sich selbst / nun will ich gleichwol alle meine kräfte anwenden / daß er mich nicht wie in Niderland überwinden möge / was gilt / ich will den erlittenen Schimpf weitlich rächen. Dan es ist ia das gemeine Sprichwort. Ein han sey nirgends [C 1^{v}] stärcker / als auf seinen eigenem Mist. Hiemit wurden die Trompeten geblasen / und setzten diese beyde so starck auf ein ander / daß die Zuschauer mit verlangen erwarteten / wie es mit ihnen würde ablauffen. Biß endlich Don Forse auß dem Sattel wie wohl mit grossem unmuht / weichen / und für Scham aus der Bahn gehen muste / Löwhardus bleib als ein vberwinder behalten. Da kam ein ander geritten / in willens auch versuch zu thun / was er könte außrichten. Welchem das Glück ‹?› eben so wenig / wie vorigem favorisiren wolte. Wie sie nun alle dieses frembden Ritters tapferkeit sahen / und nach Billigkeit erhoben / hette ein ieder gerne gewust / was diß für einer were.

Nach geendigtem stechen / ging ein ieder zu seiner herberge / und ward Löwhardus das gewunnene Pferdt / nicht ohne sondere Ehre nachgeführet. Denn es war so beschlossen / daß alsbaldt nach Vollbringung deß stechens / der gewinn dem vberwinder gegeben ward.

Don Forse verfüget sich mit in Löwhardus Herberge / woselbst er ihn als er abgekleidet / leicht erkante / hieß ihn willkommen. Löwhardus fraget ihn / ob er auch einen heimlichen groll / wegen des entzogenen Pferdes auf ihn geworffen. Gar nicht / Mein Herr sagte Don Forse / zoge ihn hiemit beyseit / und gab ihm zu verstehen / daß er was heimliches mit ihm zu reden hette / wen er ihm wolte gefallen lassen / sich mit ihn ein wenig von den ümbstehenden abzusondern. Ists was gutes / sagt Lowhardus / will ich mir euch zu zuhören gar nicht verdriessen lassen.

[C 2^{r}] Wie sie nun allein / sprach Don Forse: Lieber Lowhardus / euer Tugendthaftes Gemüt ist mir wol bekand / weis auch daß ihr Freundschaft mit aufrichtigen Hertzen ohne falsch pfleget / habe mich auch iederzeit zu euch aller gewogenheit und guten versehen / will auch hoffen / daß selbige biß itzt unverruckt beybehalten sey. Bitte derowegen freundtlich / das jenige / was ich ihm entdecken will / bey sich in treuen zu vergraben. Ist treue bey euch / sprach Lowhardus / so seyd versichert / ihr

werdet ebenmäßig selbige bey mir finden. Endecket derowegen euer anligen keck / bey mir soll es wol bleiben. Da fing Don Forse also an. Gestriges tages habe ich das best gethan / und das Kleinodt erhalten. Heut aber gedachte ich erst recht vollkommene Ehre zu erwerben / welches ihr mir gehemmet. Nun rede ich dieses nicht / das etwa euch solche Ehre solte mißgönnen / Nein gar nicht. Sondern freue mich viel mehr / daß selbige Euch / der würdiger als ich widerfahren. Morgen ist der dritte tag / daran das statliche Kleinodt zu gewinnen / Nemlich eine köstliche güldene Ketten. Höher aber und wehrter schätze ich meiner meinung nach / das liebliche umbarmen / womit des Königes Tochter / das vollkommene Venusbild / denselben nebenst der Ketten beseligen wird / welcher für allen seine Tapferkeit wird darthun. O selig und aber selig wolte ich mich schätzen / wen ich dieses überaus Herlichen Schatzes möchte fähig werden. Vergeblich aber wünsche ich solches / ja alle meine mühe und arbeit werden zu wasser werden / woferne ihr Edler Lowhardus / mir hirin nicht werdet die Hand bieten. Ihr kön= [C 2^{v}] net mir allein solche glückseligkeit zu wege bringen. Füglich aber kan es geschehen / wen ihr euch ließet abstechen / und also diese meine begird und verlangen erfüllet / die guldene Ketten / als das kostbahreste dem innerlichen Schein nach / soll euch von mir mit höchsten danck gegeben werden. Was kan euch das umbfangen der KönigesTochter nutzen / bevorab da sie Manbar / ihr aber noch zu Heyrahten / zu jung seyet. Euer Lust / weiß ich / sehnet sich nach etwas Hohers und daß euer Tugendt wurdiger ist / Nemlich nach des Königes in Sicilien Tochter. Wartet der zeit / biß ie euch das Glück selbige sehen läst / da ihr den mit solcher Ergetzligkeit euch zu voller genüge werdet ersättigen können. Gönnet mir ietz diese lust / ich will zeit meines Lebens umb diese wolthat mit aller nur thulichen bedienung verbunden bleiben. Hierauff antwortet Lowhardus.

Heuchlen kan ich nicht / ich will lieber nicht dabey seyn / wan es nur ohne merckliche verletzung meines Ehrengerüchts könte geschehen. Dan ich muß mich besorgen / daß wen ich morgen mich nicht darstelle / sintemahl ich heute den Sig davon getragen / man mich einiger zaghaftigkeit beschuldigen möchte / dadurch denn mein ehrlicher Nahme nicht wenig Schaden nehmen würde. Doch zu Bestetigung mehrer freundschaft / will ich euch zu gefallen morgen frühe darvon reiten: Damit aber dem bösen Argwohn / welcher vielleicht hiraus könte geschöpfet werden / vorgebeuget sey / solt ihr sagen / ich sey von meinem sehr krancken GrosVater auff dieses Tornier gereiset. Weil aber die kranck und schwachheit deßelben uber verhoffen [C 3^{r}] heftig zugenommen / sey ich durch eine schleinige post eilig nach Hause geruffen. Könt ihr den euren wunsch erfüllen / so habt ihr dem Glück zu dancken. Diese

überhofte willfahrung brachte dem Don Forse solche freude / daß er fast nicht wuste / was er Lowhardus zur wieder Vergeltung erweisen solte. Zog derowegen einen kostbahren mit vielen Demanten versetzten güldenen ring von finger / bedanckte sich mit tiefster ehrerbietunge gegen Lowhardus der erwiesenen Freundschaft / entschuldigt sich mit zierlichen worten / das er seine schuldigkeit in wieder vergeltung solcher Guthaten / wolte solche nit nach geübtem Weltbrauch in den Sand der unendlichen Vergessenheit verscharren / sondern so lange ihm die gütige Parcen das Leben laßen wurden / selbige stets in frischer Gedächtniß haben / bate darneben freundlich / wolle diesen Ring zu bezeugung seines danckbahren gemühts / und bestetigung mehrer Freundschafft freundlich annehmen / und dabey sich seiner iederzeit erinnern.

Lowhardus nam ihn vor bekand an / nahmen darauf freundlichen Abscheidt von einander. Lowhardus fing mit aufgehender Morgenröthe an zu reysen / und nam seinen weg nach Venedig zu / weil daselbst ein vortrefliches Tornier und stechen solte gehalten werden. Mit demselben hatte es folgendergestalt eine beschaffenheit / welche wir doch nur kürtzlich beruhren wollen. Den wenn alles umbstendlich solte beschrieben werden / wurde Zeit und raum zu enge seyn.

[C 3v]

Was es vor eine Beschaffenheit mit dem Tornier und Stechen zu Venedig gehabt.

DEr Hertzog von Venedig / hatte diese gewohnheit / das er Jährlich einmahl bißweilen auch zweymahl (das aber selten geschahe) ein Tornier und stechen ließ anrichten / mit demselben hatte es diese beschaffenheit.

Es ward Jährlich ein schön gros schiff gebauet / das muste in Indien siegeln / wen es nun glücklich wieder zu Hause kam / und es zum sigeln geschickt befunden / ward es auff prächtigste ausgeziret / und zum Tornier behalten. Hatte es aber etwa woran einen Mangel / ward es abgeschaffet und an deßen stadt ein anders verfertiget. Eben ein solches Schif war damahlen auch verhanden. Wie das Lowhardus erfuhr / gedachte er / Ey / wen mir ‹?› das Glück so favorisiren wolte / daß ich solches Schiff gewinnen möchte / wurde ich mich deßen zu meiner reyse nach Sicilien treflich bedienen können. Ferner hatte es mit dem Tornier solche beschaffenheit / daß daselbst möchten stechen Ritter und Knechte / und wenn gleich einer den ersten und andern tag allen andern uberlegen war / gewan er doch dadurch nichts / wann er aber des dritten Tages auch obsieget / so wardt ihm das schöne Schiff eingeraumet / mit demselbigen

muste er hernach nach dem Heiligen Grabe siegeln / daselbst köstlich Geschoß hinbringen / und ein Jahr im Krige wider die Heyden sich gebrauchen lassen / als dann wardt er mit uber= [C 4r] aus herrlichen geschencken verehret / und erlassen. Wolte er aber das Schif wieder verkauffen / muste er es wieder an die Venetianer bringen. Vnd dieses muste er thun / wen er vorhin noch am H. Grabe nicht gewesen. War er aber schon ein Ritter / und beym heiligen Grabe gewesen / so kaufte die Stadt ihm das Schiff wider ab. Auch war drey tage vor dem Tornier zu Venedig ein Platz bestimmet / darauf sich frembde / wie auch einheimische Ritter und Knechte üben / und ihre Pferde probiren möchten.

Lowhardus weil er noch nicht wuste / was an seinem Tartarischen Pferde zu thun / stellet sich auch auf diesen platz / auf daß er deßen Tugendt erkennen möchte. Thate derowegen einem von seinen Rittern sein gewöhnliches Pferdt / und er selbst Lowhardus nahm das Tartarische / ritten darauf zweymahl zusammen / und zubrachen die Sper / den dritten ritt / rante er den Ritter mit seinem Pferde zu bodem. Da mercket Lowhardus / daß sein neues Pferd gut / und beßer wie sein anders / doch behielt er solches auch bey sich / damit er abwechßlung haben könte.

Wie er nun mit seinem Ritter wieder nach der Herberge reiten wolte / begegnete ihm ein behertzter Ritter / der vor diesem das Schiff schon einmahl gewonnen / grüsset Lowhardus / und bot ihm ein kampf umb funfzig Kronen an. (Dan es war frey daselbst entweder zur kurtzweil / oder auch umb geldt zu stechen) Lowhardus antwortet ihm / Er were nicht da umb geldes willen oder seines Leibes kräfte durch übunge zu [C 4v] mehren gekommen / sondern nur sein neues Pferdt zu versuchen. Hette er aber ja Lust mit ihm zu stechen / solte er sich auf vorstehenden Tornier einstellen / so solte er ihn fertig und bereit finden. Ob ihm zwar diese abschlägige antwort nicht aller massen wolgefiel / hinderhilt er doch seinen gefasten Groll / und gedachte ins künftige sein Mühtlein desto besser an ihn zu kühlen / fragte demnach Lowhardus / ob er ihn bey dieser oder einer andern Rüstung kennen solte. Dan er wolte gewiß sich darstellen. Lowhardus sagete / wan er einen Sattel oder zween geräumet hette / würde er schon erfahren / was er vor einer were. Der Ritter gedachte / ich wil dir den kecken Muth wol brechen / und ritte davon.

Wie das Tornier und stechen zu Venedig den ersten Tag angefangen / und wie Löuhardus den Sieg erlanget.

ALs nun der bestimpte tag herbey kam / welchen Lowhardus mit grossem verlangen erwartet / so bald das grosse HimmelsLicht mit sei-

nem erfreulichen Schein den Erdbodem beleuchtet / machte sich Lowhardus auf / zog sich an / thate sein gebett / und befahl sich Gott / ging darauf zur kirchen / hörte Gottes wort / ging wider zur herberge / nam ein Kraftsüplein zu sich / rüstete sich mit seinen Rittern und Waffenträgern / und ritte sehr prächtig auf seinem Pferde nach dem Tornierplatz. Das Tartarische Pferdt aber ließ er seinem Waffenträger neben her führen. Welches den etzliche ihm zum Spott deuteten / und sageten / wan dieser von [C 5^{r}] einem Pferde gestürtzet / wird er auf das andere sitzen gehen.

Wie nun alles angeordnet / und der Herold ausgeruffen / und alle in gemein der Tugendt und Tapferkeit erinnert / daß ein ieder besten vermögens dahin bearbeiten solte / daß er deß vortrefflichen Schiffes / und der hohen ehre möchte fähig werden.

Nach diesem ward die Bahne getheilet / und stellet sich zu erst ein Venedischer Ritter / dem ritte Löwhardus entgegen. Da wurden die Trompeten geblasen / und ritten diese beyde zusamen / daß die trümmer in die höhe stoben. Den andern Ritt ging es besser / da stieß Lowhardus den Venedier / daß er kaum im Sattel hängen bliebe. Den dritten Ritt muste der Venedier den Sattel räumen. Nach diesem kam ein ander Venetianer / und stach mit Lowhardus mit eben solchem glück / wie der vorige. Wie dieses nun der Ritter / so vor diesem Lowhardus umb funfzig kronen den kampf angeboten / sahe / gedachte er nun recht seinen gefasseten Eyfer über ihm auszuschütten / ritte ihm derowegen entgegen / und sagete / weil er seinen worten gemäß / zwene Sattel geblöset / wurde er nun seinen damahligen versprechen nach / drey Sper mit ihm zerbrechen / Er wolte auch noch die negst angebotene funfzig krohnen aufsetzen / wenn er so viel da gegen setzen wolte. Lowhardus sagt / er were nicht geldes zugewinnen ‹?› / sondern Ehre / und ruhm einzulegen / hieher kommen. Wolan / sagt der Venedische Ritter / so versuchet euer Vermögen / den ich mercke wol / daß / ihr der funfzig krohnen nicht gern [C 5^{v}] wollet verlustig seyn. Es stehet einem rechtschaffenen Ritter nicht an / sprach Lowhardus / von seiner Manheit / und Helden Muht viel prahlens und rühmens zu machen: Beßer ist / das die That selbst iemandes Tugendt ausbreite. Ob bey euch die Tadt mit den Worten gleichstimmig sey / wird bald kund werden. Setzte sich hiemit auf sein Tartarisches Pferdt: Ritten zusammen / und zerbrachen ohne sondere Mühe die Sper / den andern rit gingen sie so hart auf ein ander / das die trümmer in die Luft stoben. Das verdroß dem Venetianer / das er so wenig an Lowhardus haben könte / gedachte ihn derowegen den dritten Ritt zu fellen / was er aber andern zugedacht / wiederfuhr ihm selber / und muste er sich mit seinem Pferde von der Erden aufheben lassen. Dis verursachte solche schew / daß auch niemandt des tages sich furter wolte

finden lassen zum stechen. Den es war bekandt / was dis vor ein vortrefflicher Ritter der zum dritten mahl des sattels war entblöset worden. Drumb gedachten sie / es wurde der Glücksstern diesen newen Ritter nur allein scheinen / den andern tag könte es sich etwa ändern. Also brachte Lowhardus den Sieg des ersten tages davon. Ob er gleich noch nichts dadurch gewonnen. Ritte derwegen zu seiner Herberge / nam die Abendmahlzeit zu sich / und legte sich schlaffen: Danckete Gott vor erhaltenen Sig / und batt ihm ferner beyzu stehen / und nach seinem gnädigen willen der überwindung auch theilhaftig zu machen.

[C 6r]

Wie es des andern Tages mit dem Tornier und Stechen abge= lauffen.

ALß nun der Vorbotte des Tages die guldene morgenröte hervor ging / erwachte Lowhardus / stundt auf / putzte sich / that sein Gebet / laß seiner gewohnheit nach etliche Capitel aus der Bibel / ging darauf zur kirchen und versorgete seine Seele mit der Himmelspeise des Göttlichen worts / gieng folgends wider zu seiner Herberge / nam eine Morgensuppe zu sich / waffnete sich mit seinen Rittern aufs beste / und ritte wider nach der angesetzten Ritterban / stellet sich zu erst auf dem platz / wie dem so des vorigen tages obgesiget / gebühret.

Hier möchte einer einwenden und sagen. Daß ich nicht alles umbstendlich gnug beschrieben / denselben soll dieses zur freundlichen Nachricht seyn / daß solches aus gutem vorbedacht von mir geschehen. Den wenn bey den Tornieren alles auffs genaueste solte beschrieben werden / als wie ein ieder gekleidet / was vor ein Wapen / Rüstung / und dergleichen ieder gehabt / wurde es / meinem Bedüncken nach / dem Leser mehr Verdrieß / als Anmutigkeit zu lesen machen. Habe derwegen dieser Verdrießligkeit den Leser zu entheben / solches mit stillschweigen überlauffen / und zu den Historien geeilet. Damit aber denselben / so etwa solche Tornier allen umb= [C 6v] ständen nach zulesen Lust hätten / auch mag gewillfahret werden / wil ich hie etzliche Historien Nahmkündig machen / so von solchen Tornieren zur Gnüge handeln / welche sie lesen / und ihre Begird erfüllen können. Als im Keyser *Octaviano,* schön Magelona oder Peter mit dem silbern Schlüssel / weissen Ritter / Herr von Mumpelgart / Herr Christoffer genandt / Hugo Schapler / Ritter Ponto / Brosignetus / insonderheit im Ritter Ormund / und dergleichen mehr.

Damit wir aber nicht zu weit gehen / und wider zu unsern Lowhardus kommen. Wie derselbe nun in der Renbahn hielt / kam ihm ein ansehnlicher Ritter entgegen / Grüßet ihn höfflich / und sprach. Edler Ritter /

ihr werdet auch diesen tag uns andern die Ehre entziehen wollen. Was mir Gott / und das glück geben wird / damit bin ich zu frieden / antwortet Lowhardus. Ich verachte niemandt / will auch nicht argwohnen / das einer mich verachten wird / sonst würde ich es nicht ungerochen lassen. Wollan / sagt der Ritter / so reichet uns Sper hir. Wir wollen versuchen / wem das Glück zur seiten treten wird. Balt wurden ihn Sper gegeben / die bahn getheilet / und ritten sie dreymahl mütig auf einander / bis der Ritter entlich aus dem Sattel zu boden fiel. Eben auff hiesige art musten auch folgendts drey andere Ritter vom Sattel absitzen / und die Erde küßen. Diß war der Sieg des andern tages. Das harteste / und vornehmste war noch ubrig / den wen ihm den dritten tag das Glück [C 7^{r}] von der Seiten gewichen / were alle seine angewandte Mühe und Arbeit ohne frucht und Nutz abgangen. Durch dieses sonderliche Glück des Lowhardus wurden etzliche der Ritter beweget / daß / ob sie ihn zwar nicht kanten / dennoch seine Tugendt / und Tapferkeit / so hiebey nicht wenig ausgerichtet / zu lieben und hoch zu halten anfiengen. Wie nun Lowhardus vom Platz nach seiner Herberge reiten wolte / gaben sie ihm zur bezeugunge ihrer wolgewogenheit das geleite. Lowhardus bedanckte sich der erwiesenen ehre / und batte / sie möchten zu mehrer bestetigung der freundschaft eine geringe Mahlzeit mit ihm verlieb nehmen. Hies darauf eine köstliche Mahlzeit zurichten / und thate Versehung daß an nirgendts etwa mangel möchte gespüret werden.

Uber eßen fielen mancherley dißcurse und reden vor / biß auch endlich erkundiget ward / daß Lowhardus des Königes Sighard Sohn were / so den grossen Drachen und ungeheuren Riesen WolffGrambehr aus dem wege geraumet / und daß Sighardus König in Niderland sein Großvater were. Hirüber erhub sich bey den Gästen nicht wenig freude / und wurden sie alle Lowhardus dermaßen zugethan / das sie diese Ehre des Siges niemand lieber als ihm / gönneten. Wünscheten ihm derwegen alle mit einhelliger stimme glück zu dem neuen Schiffe / und der Reyse nach dem Heiligen Grabe wieder den Türcken. Das Glück wegen der reyse nach dem Heiligem grabe wieder den Türcken nam er an. Den solche Reyse (sprach er / habe ich schon fur diesem mir vorgenommen / und möchte ich schon ein guten theil davon ab= [C 7^{v}] geleget haben / wen ich nicht durch ein gutes glück auf dieses Tornier gekommen / und daran verhindert worden. Wegen des Schiffes aber wolte er kein Glück annehmen / ehe er es vollig an sich gebracht. Nach geendeter Mahlzeit wolte Lowhardus einen ieden das geleite geben / aber sie wegerten sich deßen / bedanckten sich für empfangene Bewirtunge / und nahmen Abschidt.

Das grose NachtLicht / der Mondt / hatte schon das helle Sternen-Heer auf die Wache geführet / als die Ritter von Lowhardus gingen /

deßwegen machte er sich auch nach verrichtetem gebette / zur ruhe / danckte Gott fur verlihenen Sieg / und batt umb fernere Hülffe / und Beywohnunge. Legete darauff seine beydes von ausgetheileten / und empfangenen puffen ermüdete glieder zum schlaff und ruhete / bis die helleuch*t*ende Sonne ihre güldene Stralen zu seinem Fenster hinein schos / und ihm den Schlaff aus den Augen brachte. Als Louhardus das mercket / das er länger als er gewohnet / geschlaffen / sprang er rüstig aus de*n* Federn / kleidet sich an / und ging nach gethanen gebett zur Kirchen. Nach angehörter Predigt / kerete er wider zur Herberge / waffnete sich und ritte mit seinen Dienern nach dem Tornierplatz‹.›

Wie es den dritten tag abgelauffen / und wie Löuhardus den Sieg erhalten.

Als nun Lowhardus mit seinem weisen Tartarischem Pferde auf dem Platz geritten kam / [C 8^{r}] schrey alles Volck. Sehet / da kompt der Junge Printz Lowhardus aus Niederlandt her / Gott gebe ihm auch diesen tag Glück / Er wird wils Gott / wieder den Turckischen Bluthund viel gutes ausrichten. Wie das der Hertzog vernahm / beugete er sich gegen dem Printzen / und wünschet ihm auch diesen tag Glück / der Printz wie er solches höret / steig eilig und behend vom Pferde / trat mit tiefster Ehrerbietung zum Hertzoge / entschuldigte sich aufs höfflichste / das er bey seine F.G. sich nicht ehe kundt gegeben. Dan er ihm vorgenommen / niemanden sein Geschlechte und herkommen nahmhafft zu machen / damit / wen etwa das Glück ihm nicht nach wunsche möchte zur hand gehen / er desto weniger möchte verspottet werden. Es were aber uber verhoffen ein Ritter unter denen / so ihm vorigen Abendts das geleit nach seiner Herberge gegeben / gewesen / so vor diesem an seines H. GroßVaters hoffe in Niederland mit ihm kundschafft gehabt / der hette ihn also erkandt / deswegen er sich nohtwendig hette mußen kundt geben. Tugendhafter Printz / sagt der Ritter / Es ist nichts daran versehen. Eure hie erwiesene Tapferkeit hat uns genugsahm verständiget euer Geschlechte und herkommen / ich lebe der ungezweiffelten Hoffnung / ihr werdet auch diesen tag nechst Göttlicher hülffe und *assistentz* des gütigen Glücks solche Tugendt nicht weniger blicken laßen / und also unser Schiff zum lohn euer angewandten arbeit darvon bringen. Nebenst den bin ich versichert / ihr werdet euren heldenmuht wieder den gemeinen Erbfeindt den Türcken nach allen vermögen gebrauchen / und dadurch euch [C 8^{v}] einen unsterblichen Nahmen / und der bedrängten Christenheit eine wiederbringung der freyheit / erwerben. Will mir Gott beystehen / antwortet Lowhardus: will ich an mir keinen Mangel

finden laßen. Setzet sich damit nach gebührender Reverentz wieder auf sein Pferd / und erwartet / welcher zu erst mit ihm stechen wolte. Darauf kam ein behertz*t*er Ritter / beuget sich gegen Lowhardus / und begehret mit ihm zu stechen: Als der Hertzog das sahe / sagte er. Was meinet ihr Edler Ritter / wollet ihr dem Printzen die Ehre des Sieges / und das Schif nicht gönnen. Nicht gern ihr F.G. sprach der Ritter. Es wird sich ausweisen sprach der Hertzog / ob ihr seinem Glück und Tugent etwas werdet benehmen können. Nach diesem wurden ihnen Sper gereichet / die Trompeten geblasen / und ritten sie so rüstig auf einander / das es eine Lust anzusehen war. Zwene ritt volbrachten sie ohne bewegung / denn dritten Ritt aber muste der Ritter den Sattel raumen / und hette bey nahe das Bein verletzet. Da fing das Volck an zuruffen / der iunge Printz hat schon gesieget. Es kamen aber noch vier andere Ritter / welche diese Ehre Lowhardus misgönneten stachen alle vier nach einander mit ihm / und musten absitzen.

Da wolte der Hertzog dem Printzen glück wünschen: Es kamen aber die drey Venedische Ritter die des ersten Tages gestochen hatten / und begehrten nach alter Gewohnheit / alle drey auf einmahl mit dem Printzen zu stechen. Edler Printz / sagt der Hertzog / lasset euch das nicht schrecken / diese drey bekommen nur schwache Sper / [D 1^{r}] euch aber wird ein starckes gegeben. Da lächelte Lowhardus / und sprach. So wird gewiß noch einer absitzen wollen. Wie sie nun zusammen ritten / giengen sie drey zugleich auff ihn zu / gedachten ihn also ohne zweifel zu fellen. Aber so wenig ein Fels vom winde beweget / so wenig wiche auch Löwhardus. Dan ihre Sper zerbrachen / und fiel der eine mit dem Pferde zu boden / und zerbrach dazu ein Bein / welches Lowhardus sehr leidete. Hierüber wurden die / so annoch zu Pferd sassen entrüstet / griffen zum Degen / und hieben auf Lowhardus zu. Ist es so gemeinet / sprach Lowhardus / daß man aus einen freuden Tornier eine Tragediam machen will / So gehöre ich mit dazu / stellet sich darauf zur gegenwehr / hieb und stach so grimmig von sich / das wen der Hertzog durch seine Trabanten den streitigen Partheyen nicht gewehret / und hette Friede bieten lassen / wäre es übel abgelauffen. Den diese beyde schon verwundet waren / Lowhardus aber war noch nicht beschädiget.

Wie nun der Streit beygeleget / wünschte der Hertzog dem Printzen Lowhardus Glück. Darnach kam des Königes Tochter von zwölf Jahren / trat mit holdseligen Geberden zu Lowhardus / und warff ihm eine güldene Ketten ümb den Hals / und batt mit höflichen Worten / er wolte sich belieben lassen mit nach dem Fürstlichen Schloß zu reiten: Löwhardus so nicht weniger mit einem solchem Werck zeuge ümb zu gehen als den Degen fertig zu füren wuste / sprang risch vom Pferde / empfing [D 1^{v}] die Fürstliche Dame mit höchster ehrerbietung / bedanckte sich unterdienst-

lich der erwiesenen Ehre. Die freundliche einladung betreffent / wolte er sich ohne verzug darstellen / batte derwegen / ihn so lange zu erlauben / daß er seinen Küriß zu hause könte ablegen. Welches ihm vergönnet ward. Indessen bate der Hertzog zur Gesellschaft noch etzliche mehr / biß des andern tages welcher zum Wolleben und Lustigkeit angesetzet. Als sich nun Lowhardus seines kürißes erleichtert / und sein von staub und schweis beschmutztes gesicht / gereiniget / zog er sich aufs prächtigste an / hing die Güldene Ketten / so ihm von des Hertzogen Tochter verehret umb den Hals / und ging also hin zum Hertzog aufs Schloß.

Hier stund nun iederman in Zweiffel / ob er sich mehr über dieses Printzen natürliche Schönheit / womit ihn die gütige Natur fast mehr als Mannsbildern pfleget / beseliget hatte / als über dessen ansehnliche stärcke / beyvorab in der Jugend / verwundern solte. Als er nun seine Schuldigkeit bey dem Hertzogen und seinem Gemahl gebührender maßen abgeleget / vergas er der Tochter auch nicht / ging derselben mit solcher Freundligkeit unter Augen / daß / wen das Alter und die Kindheit der aufsteigenden gluht nicht gewehret / sie gewißlich mit Liebes flammen gegen ihm were entzündet worden. Ja das schon ein heimliches zunder in ihrem zarten Hertzen verborgen / konte man leichtlich daraus abnehmen / daß sie sich den Printzen mit folgenden Worten anzureden erkühnete.

[D 2ʳ] Edler Printz / wenn ihr durch Gott und Glücks *Hü*lffe ‹?› des Türcken macht geschwächet / und einen Herrlichen Sieg der Christenheit erworben / bitte ich / wollet mir die hohe Ehre geben / und uns dieser orte wieder besuchen / damit wir die angefangene kundschafft / welche uns dieses mahl das rauhe Glück / und mißgönstige zeit wegen berichteter Raub und Plünderung der Tü*r*cken nicht will vollenziehen lassen / weiter fortsetzen können‹.› In deßen wird der Printz dieser vnser freundschaft wie kurtz dieselbe auch gewesen / eingedenck / und mir mit wolgewogenheit zugethan bleiben. HochEdle Schönste Dame / sagte der Printz / ich bedancke mich zum höchsten für die beseligung / das sie mich ihrer freud und kundschaft wollen genießen lassen. Ich will solche nicht ehe aus dem Gedächtnis sincken lassen / biß mir der unbarmhertzigen Parcen Hand das Leben benommen. Gott gebe nur / daß wir durch einen glücklichen wind nur baldt dahin gelangen / und das vergossene Christen Blut nach genüge rächen mögen.

Vnter dieser Rede ward das Essen zu Tische gebracht / musten also abbrechen / und zur Mahlzeit sich niedersetzen. Selbige war zwar Fürstlich / doch ohne grossen Vberfluß. Weil alles auf bevorstehendes Gastmal gesparet ward. Nach geendigter Malzeit / ward noch ein Tantz oder zwene gehalten / dazu auch Printz Lowhardus genöhtiget ward. Ob er sich nun zwar entschuldigte / daß er itzt zum Tantz wenig geschickt /

weil er *drey* ‹?› Tage sich mit dem Küriß und andern schweren rüstungen geschleppet / auch über das manchen harten puff ausge=[D 2^{v}] standen / dadurch die Glieder unlustig und unbewegsam gemacht: Wolte doch solche vorwendung nicht helffen / sondern er muste nur an den Reyen / und tantzte mit der Fürstlichen Damen / daß sie ein völliges genügen daran hatte. Als sie nun fast wegen hereinbrechender Nacht wolten Abscheid nehmen / ließ die Fürstliche Dahme sich ihre Lauten langen / vermeinet durch deren lieblichen klang Lowhardus noch ein wenig aufzuhalten / spielte darauff ein stücklein / und fragte / wie es Lowhardus gefiele. Lowhardus antwortet. Schönste Dame sie ist noch zu jung / sie soll es mit der zeit wol lernen. So höre ich wol / sagt die Dame / daß bey meinen Lauten schlagen nicht große ergetzligkeit bey ist. Könte ich so glückselig seyn / daß ich von euch Edler Printz hirin besser möchte unterrichtet werden / wolte ichs mit höchsten danck annehmen. Ja wenn die zeit uns hirin fügen wolte / Schönstes Fräulein / solte mir nichts angenehmers widerfahren können / als daß ich hirin / wie auch in allen andern sachen deroselben möchte zu willen leben. Aus hiesigen Worten / könte die Jungfraw leicht schliessen / daß Löwhardus dieser Kunst erfahren / batte derowegen Löwhardus mit Holdseligem Anblick / Er möchte ihr zu gefallen ein stücklein machen / damit sie in der that erführe / ob er denselben ein genüge then könte / was er mit worten geredet / oder ob er sie nur beschimpfte. Das wolle der Himmel verhüten / daß die Edle Princessin einigen Argwohn auf mich werffen solte / als hette ich sie beschimpfet. Ob er sie nun zwar mit solchen worten wolte aufhalten / und abweisen / hielte sie doch stetig mit bitten / und lieblichen worten an / wolte auch nicht ablassen / biß er sich endlich bereden lies / und ihren bitten folge zu lei= [D 3^{r}] sten zusagte / entschuldigte sich aber gleichwol zu erst und bat / daß / wen er nicht etwa mit solcher annemligkeit spielen wurde / möchte sie es ihm zu gute halten / weil seine Glieder wegen getragenem Küris / und wegen deß stechens ‹?› schwer weren.

Hiemit nam der Printz die Lauten zur Handt / versuchte sie / aber sie war nit nach seiner Hand gestimmt / wolte sie darauff wider niderlegen / und sprach zu der Princessin. Schönstes Fräulein sie verzeihe mir / daß ich meinem versprechen ietzt selber wider meinem willen nit kan nachleben. Denn weil die Laute verstimmet / auch über das die Seiten ein üblen Resonantz haben / möchte ich vielleicht mehr Schimpf als Ehre damit einlegen. Da sagte die Princessin / kan ich denn Edler Printz das mit *b*itte ‹?› nicht von ihm erhalten / oder aber bin ich solcher ehren nicht wehrt? die eingewandte entschuldigung will so gar ihn hievon nit be-fr*eu*en ‹?› / daß sie auch den Argwohn mehret / als wolle der Printz solcher Ehren mich nicht würdig halten. Die besorgung wegen des

Schimpfs ist gantz überflüßig / und unnötig / weil ich hierzu gar nicht auferleget / auch daß in unsern Lande nicht gebräuchlich. Wie nun Lowhardus sahe / daß es nicht anders sein könte / er möchte sich drehen / und wenden wohin er wolte / muste er endlich ihr gehorsamen. Nahm derowegen die Lauten wieder / stimmet sie / so gut es sich schicken wolte / und machte ein stücklein / daß sich iedermann darüber belustiget / ob es zwar nicht nach seinem Kopfe. Die Princessin empfandt auch solche anmutigkeit dadurch / daß sie sich abermahl für Glückselig schätzte / wen sie ihn zum Lehrmeister in dieser Kunst gebrauchen möchte / welches den leicht geschehen könt /‹?› [D 3^{v}] wen er nach verrichteter Türckischer *Expedition* / wie sie vorhin auch schon gebeten / sie wieder besuchen würde. Dis sagt er / wofern ihm Gott das Leben und Gesundheit erhalten wolte / ihr auf Fürstlichen Glauben zu. Darauf nam ein ieder gebührlichen Abscheidt und giengen nach Hause.

Wie der Hertzog Printz Louhardus das Schiff überantwortet / und wie es auf dem Panqvet daher gangen.

DEr helleuchtende Morgenstern war schon aufgetreten / und zeigete mit seinem Glantz / daß die Sonne nicht weit were / als sich Louhardus ermundert / und aufwachte. Stund auch alsbaldt auf / danckte Gott für gnädige beschützung / thate sein gebett / laß nach gewohnheit ein Capittel zwey oder drey aus der Bibel / und als er vernahm / das keine Predigt des tages gehalten / kleidet er sich aufs prächtigste an mit einem gantz Rotsammeten mit köstlichen Schnüren besetztem Kleide / hänget beyde der Princessinnen ‹!› und auch seiner Fr. GroßMutter Kette ümb / welches den seine natürliche Schönheit nicht wenig mehrete. Und als seine zwene Ritter / und Diener sich auch aufs beste angethan / ritten sie nach *des* ‹?› Hertzogen Pallast / und wurden herrlich empfangen / *und der* ‹?› Hertzog wolte sie auch nicht wieder zu ihrer Herberge *reiten* ‹?› lassen. Den es kam eilend ein Bote von Je*rusalem* ‹?› ‹/› *der in* ‹?› höchster bestürtzung berichtet / wie *die Ritter bey* ‹?› Jerusalem Haus hielten / daß / wen der [D 4^{r}] Hertzog ihnen nicht aufs eiligste würde *succurs* schicken ‹...› / hetten die Christen des Orts sich nichts als ihres unendlichen / erbärmlichen Vntergangs zu versehen / diese schleunige böse Bottschaft veruhrsachte / daß sie in höchster eile alles zur abreise bereitmachten / und dieselbe befördern helffen.

Der Hertzog schickte fort in des Printzen Herberge / lies von dem Wirt die rechnung holen / er wolle es zahlen / und erlegte für Lowhardus bey drey hundert Kronen. Nach diesem führet der Hertzog Lowhardus in

das schöne Schiff / zeigete ihm darin alle gelegenheit und überantwortet es ihm mit folgenden worten. Edler Printz / dis hat euch eure Tugend und Tapferkeit erworben: Wendet fleis an / daß hiedurch möge Sieg Heyl und Wolfahrt der bedrengten Christenheit zu wachsen. Woran wir denn gar keinen Zweiffel tragen / weil wir wissen / und versichert seyn / daß Gott alle euer Christlich Vornehmen zum erwünschten Ende bringen wird. Lowhardus erfreuete sich hierüber trefflich / ward gleichsahm durch Freude und Haß wieder die Christlichen Erbfeinde entzündet / daß er zum Hertzogen sprach. Ich will Gnädigster Fürst nechst Göttlicher Hülffe in der that darthun / und beweisen / daß ich ein abgesagter Feind solcher Tyrannischen Bluthunde bin. Hierauf gingen sie wieder nach dem Pallast / woselbst Lowhardus vom Hertzog und dessen Gemahl und Tochter aufs freundlichste empfangen wardt / welche ihm auch gleichfals Glück / und Gottes Geleydung zur vorstehenden Reyse nach dem Heiligen Grabe / wünschten. [D 4v] Baldt sprach der Hertzog zu Lowhardus. Eure hohe Thaten / und erwiesene Tapferkeit haben ein weit höhers verdienet / als euch widerfahren. Ists derowegen euer wille / so wollen wir euch nach gebühr zum Ritter schlagen. Lowhardus wegerte und entschuldigte sich höfflich wande vor / er hette noch keine Rittermässige Thaten verübet. Wen er glücklich wider den Türcken gestritten / und dessen macht würde erlegt haben / könte ihm solche Ehre billiger widerfahren. Also ward die Mahlzeit angefangen und musten die alten Ritter zu Tische dienen / Lowhardus aber ward neben dem Hertzog gesetzet / und gleich gegen der jungen Princessinnen über / welches denn manchen Liebesblick beyderseits abgabe.

Kaum war das Essen abgehoben / und die Mahlzeit volbracht / als der gesetzter Schiffer schleinig kam und berichtet / daß ihnen ein rechter Glücks Stern zu ihrer Reyse erschinen / in dem so ein beqvemer Wind sich aufgegeben / daß sie keinen bessern von Gott bitten möchten. Welche Gelegenheit den keinerleyweise aus den Händen zu lassen were. Ich will fast glauben / die Carthagische Königin Dido habe nicht mit so zornigen Augen ihren Buhler den Fürsten Eneas angesehen / als ihr berichtet / daß er aus Raht / und angetrieb der Götter sich würde von ihr machen: Als diese Princessin wegen hiesiger Bottschafft den Schiffer / sprach derwegen zu ihm. Ihr werdet ja unser Frewde nicht mehr abkürtzen / weil sie ohn das die gegenwärtige Noht enge genug ein gezogen da sie billich drey tage und länger wehren solte. [D 5r] Gönnet uns diesen Abendt / und machet euch mit Lustig. Der Hertzog hies hirauf den Schiffer da zu bleiben mit dem bedinge / daß sie Morgen in aller Frühe in den Nahmen Gottes solten absiegeln. Derwegen machte der Hertzog alsbaldt anordnung / welche des Morgens mit reysen solten / damit sie

sich desto besser zur Reyse schicken könten / und desto weniger verzügerung veruhrsachte. Wendeten sich nach diesem zur angefangnen Lustigkeit / und brachten den Abend mit Tantzen und allerhandt Spielen zu / biß endlich die herantretende Nacht sie der Ruhe erinnerte / und ihrer Fröligkeit ein Ziel setzte. Schieden hiemit nach Wünschung einer ruhesamen Nacht von einander. Dem Printzen Lowhardus ward eine sondere Kammer gewiesen / worin er sich mit den seinen niederlegte / und ihre ermüdete Leiber mit den süssen Schlaff erqvickten.

Die dunckle Nacht hatte dem tag gewichen / und die Güldene Sonne bracht neben ihren erfreulichen Schein einen zur Reyse beqvemen Wind aus dem Meer / welches den der Schiffer wol in acht nam / zeiget es an / und fordert aufs eiligst er könte [...]. Lowhardus wie er solches vernahm / seumte auch gar nicht / machte sich mit den seinigen fertig und wurden ohne verzug nach genommenen Frühe Mahl vom Hertzoge und dessen Gemahl mit grosen Frolocken und Jauchtzen des gantzen Volcks zum Schiffe geleitet / denn sie solche Zuversicht wegen seiner bekandten Tugend / und bezeugten Tapferkeit hatten / daß sie auch des Siges wieder die Türcken gar nicht zweiffelten / sondern sich dessen [D 5^{v}] schon erfreuten. Nur allein bey der jungen Princessin des Hertzogen Tochter wolte solche Freude in geringsten nicht stat finden / daß sie auch mit genugsahmen Zeichen den empfundenen Schmertzen über des Printzen abscheid / zu verstehen gab / welches alles den nirgends anders als aus einer heimlichen Liebe gegen dem Printzen herrührete. Ja so wenig die Dido lachete / als sie ihren Eneas mit vollem Siegel darvon ziehen sahe / eben so wenig konte sie bey dieser gemeinen Freude ein einiges Zeichen der Fröligkeit aus ihrem betrübten Hertzen blicken lassen / nach diesem trat der Printz mit höchster Ehrerbietung zum Hertzog / bedankte sich aufs fleissigste für erwiesene grosse Wolthaten / er wolle solche stets in frischer gedächtnis bey behalten / bey iederman zu rühmen wissen / und nach müglighkeit dahin streben / daß seine Fürstl. Gnade seine Danckbarkeit erkennnen solte. Batt ferner unterdienstlich der Hertzog wolle solche Fürstliche Wolgewogenheit gegen ihm iederzeit beybehalten. Womit er seine F.G. Gottes getreuer beschützung empfelen wolle. Der Hertzog wünschte ihm Gott und des Glücks geleytung auf den Weg / mit versprechen / er solle an seiner Fürstlichen Liebe und Gonst nicht zweiffeln. Hirauf verfüget er sich nach der Princessin / nam von derselben mit Höfflichen geschickten Geberden den Abscheid. Welche ihm den mit verehrungen eines Holdseligen Kusses ihrer Liebe erinnerte. Nach disem stieg der Printz mit den seinen ins Schiff / stiessen vom Lande / und fuhren in Nahmen Gottes auf Wind und Wellen mit vollen Siegeln fort.

[D 6r] **Was Louhardus unter weges begegnet / und wie glücklich er mit den Türcken zu Wasser gestritten.**

Wie sie nun mit glücklichem Winde fort gesiegelt / und den tag mit allerhand lustigen gespräch zu ende gebracht / ward die Mahlzeit bereitet / und Gott nach derselben für den schönen Wind gedancket / legten sich darauf zur ruhe. Der Schiffer mit den seinen / weil er mercket / daß der Wind harter zu kühlen anfieng / nam etzliche Segel ein / damit sie nicht so sehr vom Winde könten gefasset werden / und fuhren also glücklich fort.

Mit auffgehender Morgenröthe / und der Sonnen Licht / ward ein ieder wach / und wie sie auff Löuhardus anmahnen Gott für getreuen Schutz der Nacht gedancket / wolte man die Mahlzeit bereiten / und ward ein Spieß mit Hünern zu Feur gebracht / mit welchem sich hernach ein wunderlicher Streit begab / wie bald folgen wird. Denn sie hatten kaum drey Stunden bey Tage gesiegelt / als die Insul Melita / itzo Malta genand sich ihnen zeiget / worinn vormahls der Apostel Paulus nach gelittenen Schiffbruch angelanget / da ihm den eine Otter (als er sich am Feur wärmete) aus dem Gestreuch an die Hand gefahren / welche er ohne Verletzung mit iedermans Verwunderung ins Feur geschleutert. Hat auch die gantze Insul von allem Gifft dermassen erfreyet / daß auch die kleinen Kinder noch heutiges Tages mit Schlangen und Ottern ohne Verletzung deselbst spielen können.

[D 6v] Damit wir aber wider auff unser Historien kommen. Als sie nun nicht weit von besagter Insul waren / kamen zwölff Türckische Raubschiffe gleich auf sie zugesiegelt: Löuhardus / als er sahe / daß es auff sie gemeinet / rüstet sich / vermahnet sein Volck zur Tapfferkeit. Wie sie sich nun zu ihnen naheten / stellet sich Löuhardus mit den seinigen ritterlich zur Wehr / und ward ein so hartes gefecht / daß sich auch das Wasser von der erschlagenen Blut gefärbet. Denn der Türcken fast bey fünff hundert nieder gemacht. Worin den Löuhardus sich für andern tapffer gebrauchen ließ / und hieb dermassen grimmig umb sich / daß ihm auch endlich sein Schwerd fast im hartesten Streit zersprang. Erwischet darauff in Eile obgedachtes Bratspieß mit Hünern / und weil der Türckische *Admiral* ihm vor andern hart zusetzt / warf er ihm die heissen Hüner ins Gesicht / und stieß ihm drauf den Bratspieß durch die Gorgel / daß er tod zu seinen Füssen nieder fiel.

Fast dergleichen lesen wir von dem lieblichen Pommerschen Fürsten Bogislaus der Zehnde dieses Nahmens. Als derselbe auff der Reise nach dem H. Lande begriffen gewesen / ist derselbe *Anno 1497.* von neun

Türckischen Raubschiffen mit *1500.* Mann angefallen / welche er nach Erlegung vieler Türcken ritterlich abgetrieb*en* / und welches woldenckwürdig ist. Daß / als ihm sein Schlagschwerd zersprungen / er ein Bratspieß mit Hü*n*ern vom Feur erwischet / und damit viel Türcken erleget. Und da ihm ein behertzter Türck / vor andern hart zugesetzt /‹?› denselben damit durch die Gorgel [D 7^{r}] gestochen / daß er todt vor ihm nider gefallen. Wie solches in der alten Pommerschen Cronicken mit mehren zu lesen: Aber wider zum Zweck.

Die Türcken als sie ihres Admirals todt / und den grossen Abbruch / so ihnen von Löuhardus Volck geschach / sahen / gaben sie die Flucht / mit Hinderlassung eines Schiffes / welches Löuhardus an sich hielt / siegelten hierauff glücklich nach der Insel Malta zu / und wurden von dem Großmeister derselben Insul herrlich empfangen / welchem Löuhardus das Schiff / so sie dem Türcken abgenommen / verehret. Weil auch Löuhardus etzliche verwundete in seinem Schiff hatte / muste er drey Tage in der Insul liegen bleiben / daß beydes die ermüdeten ausruhen / und die zerquetsten verbunden werden mögten.

Löuhardus sendet Boten nach Venedig und an seine GroßEltern in Niederland.

ALs nun Löuhardus in die Insul angelanget / sandte er alsbald ein JagtSchiff nach Venedig mit folgenden kleinen Schreiben / darin er seine glückliche Uberkunft / und was sich sonst begeben / anzeigte.

Wir Löuhardus Printz aus Niederland entbieten dem Hertzog / wie auch dem Rath zu Venedig unsern Gruß und Dienst / und thun freundlich zu wissen / daß wir Gott lob glücklich in der Insul Malta angelanget / nach dem wir zwölff Türckische Raubschiffe ritterlich [D 7^{v}] abgetrieben / und eins derselben von den besten ihnen abgenommen / welches wir dem GroßMeister allhie verehret haben. Hie werden wir vielleicht wegen der verwundeten etzliche Tage auffgehalten werden: Nach dem wollen wir unsere Reise im Nahmen Gottes fortsetzen. Gott gebe auch Glück zu unserm weiterm Fürnehmen.

Printz Löuhardus

Einhalt des Schreibens an seine GroßEltern nach Niederland.

HErtzlieber Hr. GroßVater / und vielgeliebte Fr. GroßMutter. Mein Schreiben wird hoffentlich Ihr Mayestäten beyderseits annoch bey

guter Gesundheit antreffen. Ich füge ihren Mayestäten sonst aus Kindlicher Schuldigkeit zu wissen / daß ich Gott lob frisch und gesund in die Insel Melite angelanget mit dem grossen und kostbahren Schiffe / welches ich zu Venedig ritterlich im Tornier gewonnen / mit welchem ich auch gedencke durch Gottes Gnade nach Jerusalem zu schiffen / und mit meinen beyhabenden Völckern den Türcken (welcher des Orts den Christen heftig zusetzet) anzugreiffen. Was mir sonst von Niederland auff der Reise biß hieher begegnet / wie ich mit den Mördern auff der Reise nach Pariß gestritten / was mir zu Venedig / und nachmahls mit den zwölff Türckischen RaubSchiffen widerfahren / werden Ihr Mayestaten besser aus hiesigem Botten erkündigen / als durch mein Schreiben. Befehl hirauf [D 8r] Ihr Mayestaten Gottes getreuen Obhut und mich ihrer beharrlichen Gunst.

Euer Königlichen Mayestäten
Geliebter und gehorsamer
Sohn.
Löuhardus.

MIt was grosser Freude Louhardus GroßEltern durch diese fröliche Zeitung überschüttet / können dieselben am besten ersinnen / welche gleicher massen von den ihrigen aus der Frembde mit solcher erfeulichen Botschafft beseliget werden. Der König ließ auch alsbald zu Bezeugung seiner Freude ein groß Danckfest in seinem gantzem Königreich anstellen / und baten Gott umb fernern glücklichen Fortgang ihres Sohnes / verehret auch dem Boten mit einem neuen Kleide / und funftzig Ducaten / und ließ ihn von sich.

Wie Louhardus von der Insul Malta gen Jerusalem schiffet / und wie er die Türcken überwunden.

ALs sich nun Löuhardus mit seinen Völckern gnugsam ausgeruhet / und erlabet / nahm er Abscheid von dem Großmeister in der Insul / welcher ihm den Ritterstand anbot / nach dem mahl er denselben beydes zu Venedig /‹?› als auch anitzo bey [D 8v] den Türcken genugsahm verdienet. Löuhardus aber wegert sich höfflich solche Ehre anzunehmen / ehe er solche völlig durch erhaldenen Sieg wider die Türcken / eingeleget. Dis ließ sich auch der Grosmeister gefallen / wünschet ihm Glück zu solchen verrichtungen / gab ihm zwantzig Ritter / und hundert Knechte mit / und lies ihn in den Nahmen Gottes von sich. Darauf segelten sie mit erwünschten Winde von der Insul Malta ab / welcher sie auch glücklich in-

nerhalb drey tag und Nacht eben zu rechter Zeit zu Jerusalem brachte. Den kaum waren sie ans Land getreten / als das geschrey kam / daß die Türcken die Christen in die Flucht getrieben / und geschlagen hetten. Löuhardus bestürtzet / stellet seine Ritter und Knechte in höchster eile in Ordnung / rit den flüchtigen Christen entgegen / ermahnete sie / daß sie für der grossen Macht der Türcken sich nicht entsetzen / sondern getrost mit ihm wider auf die Bluthunde zugehen solten: Er wolle durch Gottes Macht eben den Tag beweisen / daß Gott auch in der grössesten Noht kräftig zu helffen wisse. Drang darauf mit den bey sich habenden Völkkern mit solcher Macht in die bald siegende Feinde / daß er nicht allein ihren Sieg hemmete / sondern auch in die Flucht brachte. Zwene seiner Ritter hatte Löuhardus zurück gelassen / welche die zerstreuete flüchtige Christen wider zusammen brachten / und in ordnung stelleten.

Inmittels würgete Löuhardus mit aller Macht unter die Türcken / daß er auch über zweyhundert nieder [E 1^{r}] machte / welches den unter den Türcken groß Schrecken / bey den Christen aber grosse Freudigkeit / und fast einen neuen Muth verursachte. Denn als sie Louhardus rechten Löwenmüht sahen / wurden sie durch dessen Exempel dermassen zur Tapfferkeit angereitzet / daß sie mit grossem Grim umb sich hieben / und in wenig Stunden bey funffzehen tausend Türcken zu Bodem schlugen / und sich gleichsahm im Blut badeten.

Hierüber wolte den annoch übrigen Türcken der Muht entfallen. Aber deß Sultans eltester Sohn / der die Armee führete / sprach seinen Leuten ein Hertz ein / und vermahnet / sie daß sie sich den Sieg nicht solten wider aus den Händen reissen lassen. Denn ihrer noch wol vier mahl so viel / als der Christen weren / und sprach: Beym Mahomet / ich will mich dort an jenem Bastardt machen / welcher allein mit seinem kecken Muht ihnen den Sieg zugebracht. Was gilt wenn ich denselben werde aus dem wege geraumet haben / das Glück sol sich bald wenden. Hiemit aber meinet er Louhardus. Hierauff ließ er ihm eine Lantzen langen / rante durch den Hauffen fast unsinnig auff Louhardus / welcher nicht weniger seiner Schantze wahr genommen / und begegnet ihm dergestalt / daß der Türcke zu ruck vom Pferde stürtzet. Löuhardus wolt ihm fort den rest geben / konte aber wegen Menge der Türcken so ihn umbgaben nicht. Bald kam der Türcke wider zu Pferde / und gedachte seinen gefasten Eyfer recht aus zu giessen. Denn die Augen ihm für Zorn / wie Feur gläntzten / biß die Zähne wie ein unsinniger Hund zu= [E 1^{v}] sammen / und schwur beym Mahomet er wolte sich an dem Basthart rächen. (meinete Louhardus.) Rante darauff grimmig auff Louhardus mit hiesigen Worten. Was ist das vor eine Vermessenheit / daß du dich erkünest mit solch einer Hand voll Volcks gegen meine grosse Krieges Macht auffzu-

lehnen. Ergib dich sampt den deinen / so wil ich dir Gnad erweisen / wo nicht / so mustu mit den deinen zu Bodem gehen.

Louhardus kam diese Dräwung lächerlich vor / antwortet hierauff also. Vermeinestu Türckischer Bluthund / daß wir Christen uns durch deine Dräwworte / und grosse Macht schrecken lassen. Nein Traun / Wir verlassen uns auf die Stärcke unsers grossen Gottes / durch dessen Macht und Beystand wollen wir das vergossene unschuldige ChristenBlut dermassen rächen / daß du begehren soltest / du werest nimmer in unser Land gekommen. So höre ich wol / sagt der Türck / du achtest meiner Gnade nicht. Beym Mahomet / es soll dir übel bekommen. Griff darauff zu seinen Sebel / Louhardus zu seinem von dem Großmeister in der Insul Malta ihm verehreten Schwerd und hieben so grimmig auff einander / daß das wilde Feur aus ihrem Helm und Schilden fuhr. Diß trieben sie eine geraume Zeit / biß endlich Louhardus aus Ungedult / und Verdrieß / daß er mit diesem allein so viel zeit zubringen muste / dem Türcken die Riemen am Helm aufflöset / und ihm mit grosser Macht den Grind wegschlug. Da muste sich kund geben / an wem der Sieg gestanden. Dann die Türcken / als sie ihren Generall todt sahen / [E 2r] entgieng ihnen der Muth / gaben den rücken / und flohen mit solchem Hauffen / daß ihrer viel in dem grossen Gedrange sich erdruckten. Die Christen gebrauchten sich ihres Sieges auch recht / folgeten den flüchtigen / machten ohne unterscheid alles was ihnen vor kam nider: viel tausend stürtzten sich für Angst ins Wasser / und ersoffen: Etzliche tausend ranten sich selbst zu todte. Kürtzlich / es war eine solche Niederlage / daß nach Aussage der Geschicht von den drey mahl hundert tausend / welche von Hause gezogen / nicht mehr als drey tausend / wider in Türckey gekommen. Also ward durch Gottes Gnade und vermittelst dieses streitbahren Helden Louhardus dieser herrliche Sieg auff der Christen Seiten erhalten / und dem unchristlichem Hauffen gesteuret / daß sie innerhalb hundert funfftzig Jahren nicht wider in das Heilige Land gekommen. Ja neben dem / daß sie hiedurch der grausahmen Tyranney / und Blutdürstigkeit enthoben / haben sie eine fast unglaubliche Beute erlanget. Denn die wenig Türcken / so noch davon kommen / hatten allen plunder von sich geworffen / damit sie desto leichter zur Flucht sein möchten. Welches alles den Christen nebenst der Ausbeut von den erschlagenen wol zu steur kam. Vor diese grosse Gnade / und erwiesene Väterliche Errettung aus dem fast gewissen Untergange danckten sie Gott von Hertzen im gehaltenen vierzehen täglichen Danckfest / welches sie Jährlich zu Erinnerung dieser hohen Wolthat drey Tage lang umb dieselbige zeit des Jahres mit grossem Eyfer feyreten.

[E 2^{v}]

Was sich nach der Schlacht begeben. Wie auch Louhardus Gespräch / mit Ma= rirose des Königes Tochter von Jerusalem.

Die einfallende finstere Nacht / setzte dem würgen ein Ziel / und brachte die übrigen Türcken in Sicherheit / war auch den siegenden Christen desto angenehmer / weil wegen grosser Mattigkeit sie der Schlaff überfiel / also / daß ein ieder an dem Ort da er stund / auch unter der erschlagenen todten Menschen / und Vieh Cörper liegen gieng / und ruhete / biß der auffgehenden Sonnen Strahlen sie wider ermunterte / und ihnen den Schlaff aus den Augen brachte.

Da machte sich das gantze Heer auff / plünderten die erschlagenen / und zogen mit grossem jauchtzen und frolocken in guter Ordnung ihrem Heerführer Louhardus nach in die Stadt Jerusalem: Louhardus ward von dem Könige daselbst mit grosser Ehrerbietung empfangen. Welcher sich zum freundlichsten für solche Ehre bedanckte / und sprach zum Könige.

Allergnädigster König und Herr. Ihre Mayestäten wolle mich gnädigst wegen meiner späten Ankunfft entschuldiget halten / weil ich wegen eines zufälligen Streits mit zwölff Türckischen Raubschiffen auffgehalten / und wegen Verbindung meiner verwundeten Leute drey Tage habe still liegen müssen. Habe gleichwol auch daselbst so viel ausgericht / daß ich von [E 3^{r}] dem GroßMeister des Orts zwantzig vortreffliche Ritter / und hundert Knechte überkommen / mit welchen ich nechst Göttlicher Hülffe dieses grausahmen Feindes Macht auffs Haupt erleget / und verderbet habe. Der König antwortet / er were Gott lob noch zu rechter Zeit ankommen. Hierauff ließ der König ein köstlich Mahl bereiten / und setzte Louhardus oben an über alle seine Ritter / (welche fast mehrentheils geblieben / weil sie allein / als die andern Christen geflohen / die treffliche Macht der Feinde hatten auffhalten müssen / da es den ohne Blut auff ihrer Seiten nicht wol hat abgehen können). Louhardus wegert sich über die Ritter zu sitzen / weil er noch kein Ritter were. Die Ritter aber gaben dagegen vor / daß der Ritterstand nicht eben im Schwerdschlag bestunde / sondern weil schon zu unterschiedlichen mahlen als zu Venedig / zur See mit den Türckischen Schiffen seine ritterliche Thaten verübet / auch ietzo in dieser blutigen Schlacht den Ritterstand wohl verdienet / were er solcher Ehren hochwürdig / beyvorab / weil er auch Ritterliches Herkommens.

Hierauff ward die Mahlzeit angefangen / worüber allerhand schöne lustige Reden vorfielen. Der König von Jerusalem hatte eine Tochter / selbige ward gleich gegen Louhardus übergesetzt / welches den manchen

Liebesblick verursachte. Doch hatte es bey Louhardus keinen Nachdruck / weil ihm die Sicilianische Jungfrau immer im Sinn lag.

Nach geendeter Mahlzeit / ward allerhand *Confect* auffgesetzet / und dabey eine schöne Musick ange= [E 3^{v}] stimmet / aber ohne Lauten / worzu den Louhardus für andern Lust hatte. Als nun unter andern lieblichen Gespräch Maryrosa (des Königes Tochter) Louhardus fragte / wie ihm die Musick gefiel / antwortet er / gar wohl. Allein möchte ich gern eine Lauten darunter hören. Fort schickte Marirosa ihren Kammerdiener / ließ die Lauten holen / und spielete ein stücklein mit den Musicanten. Louhardus bat die Jungfraw / sie möchte doch ein stücklein allein auff der Lauten machen. Hierin war sie ihm als fort zu willen / fragte auch darauf / wie es Louhardus gefiel. Wenn drunter gesungen würde / sprach Louhardus / solt es besser klingen. Ob sie nun zwar hierin ihre Unvermögenheit wuste / wolte sie doch in allen Louhardus zu willen leben / und stimmet auffs beste sie konte / ein Liedlein an. Louhardus lächelt hierüber / und fragt die Jungfraw / wer sie gelehret? Die Jungfraw wuste nicht ob es aus Schimpff geschehe / oder aber ob er solche Ergetzligkeit darüber hatte / antwortet ihm. Mein Lehrmeister. Louhardus gefiel diese Antwort nicht aller dinge wol / sagt dero wegen: Ihr könnet es beyde geiche wol. So höre ich wol / sagt die Jungfraw / mein Spiel gefelt euch nicht. Ich will mich gern von euch eines bessern unterrichten lassen. Hierauff nam Louhardus die Lauten von der Maryrosa mit höchster Höffligkeit / griff die Seiten an / fand sie aber nicht nach seinem Willen gestimmet. Wolte sie derwegen der Jungfrau widergeben / mit vorwenden / daß sie nicht wol gestimmet. Die Jungfrau aber wolte sie nicht wider nehmen / sondern bat / er möchte sie besser stimmen. Darauff stimmet sie Louhardus nach seinem [E 4^{r}] Gefallen / und gab sie der Jungfraw / daß sie versuchte /‹?› ob sie ietzt keinen bessern Laut hette. Dieselbe lieff die Seiten mit ihren zarten Händen gerade über / hatte aber so wenig gnügen daran / daß ihr auch ihre eigene Weise weit besser gefiel. Louhardus lächelt hierüber / fodert die Lauten wider / und machte ein dermassen anmutiges Stücklein / daß die Anwesenden ihres Gesprächs vergassen / und gleichsam erstarrend seiner Lauten zuhöreten. Die Jungfrau Maryrosa ward gleichsahm entzuckt / wuste nicht ob sie im Himmel oder auff Erden ware / und sprach. Nicht billig ists / Edler Printz / daß ihr noch keinen rechten Lohn euer verrichteten löblichen Thaten erlanget / doch hat das gönstige Glück uns diese Ehre gegönnet / daß mein Hr. Vater euch zum Ritter schlagen / und ich euch das Schwerd umbgürten möchte. Es ist unverdienet / schönste Maryrosa / sagte Louhardus / damit ward die Freude vollendet / und weil sie noch wegen der

Schlacht ermüdet / ward ein ieder zur Herberge / und Louhardus mit seinen Rittern zu Hoffe zu Ruhe gebracht.

Was sich weiter begeben / und wie Lou= hardus zum Ritter geschlagen

Diese Nacht erholeten sie sich ihrer verlohrne*n* ‹?› Kräffte wider / weil sie sich auch mit köstliche*m* ‹?› Essen und Tranck erquicket: Die Ruhe war ihnen auch so angenehm / daß sie nicht ehe aufwachten /‹?› biß die helleuchtende Sonne mit ihren Strahle*n* ‹?› ihnen den Schlaff aus den Augen wischete. De*r* ‹?› König hatte sich mit auffgehendem Tag*e* ‹?› hervor gemacht / ließ die Trommete*n* ‹?› [E 4^{v}] und Heer=Paucken rühren / durch deren Gethön die annoch schlummernde ermuntert worden. Louhardus blieb in seiner Kammer / danckte Gott hertzlich für erwiesene Hülffe / und bat ihm umb glückliche Fortsetzung seines Vornehmens / sonderlich der Sicilianischen Reise.

Nach diesem ließ der König durch seinen Herold ausruffen / daß sich alle Ritter und Rittermäßige Persohnen / frembde und einheimische innerhalb zwo stunden zu Hoffe versammleten. Als sie nun auff gesetzte Zeit bey einander / redet sie der König mit folgenden Worten an.

Nach dem wir nun / vielgeliebte Ritter und Knechte / durch Gottes gnädigen Beystand von der Furcht unsers Blutdürstigen Feindes errettet / ists billig / daß wir Gott für verliehenen Sieg hertzlich dancken. Wollen derwegen zu Bezeugung unser Danckbarkeit Gottes starcke Macht mit Mund und Hertzen rühmen / und desselben Nahmen mit inbrünstiger Anhörung seines heiligen Wortes / loben. Nach verrichteten Gottesdienst wird ein ieder auff unser Einladung auf unser Königliches Schloß einkehren / und daselbst in Christlicher Ergetzung Gottes Segen vor lieb nehmen. Da dann einem ieden nach dem er seine Tapfferkeit in dieser Schlacht erwiesen / nebenst gebührlichen Geschenck / verdiente Ehre soll beygeleget werden. Fürnemlich soll nun unser General Louhardus (davor ich ihn den billig halte) seines Wunsches fähig gemachet / und mit dem Ritterstande begabet werden. Welche [E 5^{r}] Ehre er zwar ohnlängst verdienet / aber seiner eigenen Aussage nach / nicht ehe hat wollen annehmen / biß er die bedrengte Christenheit vom Türckischen Joch erfreyet / und desselben Macht (wie Gott lob geschehen) zu nichte gemacht. Wenn wir auch nach Göttlicher Schickung mit todte solten abgehen sehe ich nicht / wer in mangel eines männlichen Erben / würdiger were / unsere stelle zu vertretten / noch geschickter die Christenheit wider den vermuhtlichen Uberfall dieser Barbarischen Völcker zu schützen. Louhardus neigete sich hierauff in aller Nahmen / wünschete dem Köni-

ge langes Leben / und bedanckte sich für die Ehre. Darnach giengen sie mit grossen Proces in die Kirche zur Verrichtung des Gottesdiensts.

Als derselbe vollbracht / wurden ihnen schöne Pferde mit köstlichen gestickten Decken für die Kirchthür gestellet / auff welchen der König mit seinen Rittern in stattlicher Ordnung / Louhardus zwischen dem Könige und dem Marschall nach dem Hoffe ritten / woselbst sie alle / sonderlich Louhardus von der schönen Maryrosa freundlich empfangen ward. Nach geendeter Mahlzeit / und gethaner Dancksagung ward wider eine wolklingende Musick angestellet / wodurch sie zu sonderlicher Fröligkeit gebracht worden. Es wolte aber solche Lustigkeit nicht lange dauren. Denn der König ließ die Musick auffheben / weil er den Ritterschlag mit Louhardus wolte vor sich nehmen / und ob zwar die Gäste inständig baten / der König möchte doch den Ritterschlag biß den Morgenden Tag auffschieben / und diesen [E 5^{v}] Abend doch ihre Lustigkeit fortsetzen lassen / wolte sich doch der König wegen der bevor stehenden zwölff feyrtage dahin nicht bewegen lassen / sondern der Ritterschlag muste seinen Fortgang gewinnen.

Darauff führet der König Louhardus in seine Rüstkammer / und hieß ihn daselbst (ob er selber ohne das Rüstung gnug hatte) den besten / und ihm bequemesten Küriß heraus nehmen / und anlegen. So gewapnet führet ihn der König bey der Hand auf den schönsten Königlichen Sahl / zu den andern versambleten Rittern / und Herren. Louhardus erweisete demselben gebührende Reverentz / und kniete folgends vor den König nider. Bald fieng der Herold an Louhardus sein hohes Geschlecht / und Herkommen / denn auch seine ritterliche fast unglaubliche / dennoch wahrhaffte verrrichtete Heldenmutige Thaten mit heller Stimme ausruffen / und der Gebühr nach für iederman zu rühmen. Als dieses / und was sonst hierzu gehörig / verrichtet / schlug ihm der König im Nahmen der Heiligen Dreyfaltigkeit zum Ritter mit dreyen Schlägen / verehrte ihm ein köstliches Schwerd mit einem goldenen Griff / und Ortband einer Hand breit / mit einer Sammitten Scheiden / ein paar güldene Sporen / eine goldene Ketten so ihm drey mahl umb den Leib gehen könte / und einen Sammitten Beutel voll Arabischer Ducaten / und wünschte ihm zu diesen hohen Stande Glück und Heyl.

Maryrosa des Königes Tochter / trat nach diesem auch hinzu / grüsset den Ritter mit holdseligen Worten und Geberden aufs freundlichste / nam das schöne [E 6^{r}] Schwerd / und gürtet es dem Ritter an die Seiten / zog hernach das Schwerd aus der Scheiden / fasset eines ihrer Goldgelben Haar / und schneid dasselbe mit hiesigen Worten von einander.

Weil mir das Glück die Ehre gegönnet / einem so streitbahren Held und Ritter das Schwerd anzugürten / so wünsche ich ihm von Grund

meiner Seelen / daß dieser Ritter alle seine Widerwertigen mit diesem Schwerd so zertheilen möge / wie ich diß Härlein zerschnitten. Und alles beywesendes Volck sagte Amen.

Nach diesem nam der König noch drey von Ritter Louhardus seinen Leuten / und schlug sie wegen ihrer gegen den Türcken erwiesenen Tapfferkeit / auch zu Ritter. Es wolte auch der König Louhardus Waffenträger (welcher auch nebenst seinem Adelichen Herkommen mit seiner Hülffe wider den Türcken den Ritterstand verdienet) zum Ritter schlagen: Aber Ritter Louhardus wolte es nicht zulassen / mit Vorwendung / er möchte ihm hernach nicht so dienstfertig seyn / wie vor diesem. Würde ihm aber der gnädige Gott wider in sein Königreich verhelffen / und er in gewöhnlichen treuen Diensten beharren / wolte er ihn selber zum Ritter schlagen.

Diß ließ der König auch geschehen / verehret gleichwol dem Waffenträger zur Belohnung seiner Tapfferkeit einen schönen Degen / einen Streith*a*mmer / und funftzig Ducaten.

Hiemit ward der Handel vom Ritterschlag geendet / und Ritter Louhardus mit seinen Rittern und Knechten in ein sonderlich Logement am Königlichen Hoffe begleitet / woselbst er [E 6^{v}] die schwere Rüstung ablegen könte. Fort auff den Fuß schickte ihm der König nach / und ließ ihn zur Abendmahlzeit einladen. Legte derwegen Ritter Louhardus ein gantz gülden Kleid an / und gieng zu Fusse wider nach dem Pallast / welches den seine natürliche Schöne nicht wenig mehrete. Ward darauff die Mahlzeit angefangen / und der Abend mit allerhand Erlustigung / tantzen / Lautenschlagen / und andern Ubungen zugebracht / und ein ieder an seinen gewöhnlichen Ort begleitet.

Wie ein Tornier und Ring=rennen ge= halten wird / und wie Ritter Louhardus das beste thut.

NAch verwichener Nacht / als die Sonne mit ihren Strahlen den ErdenKreiß beleuchtet / machte sich iederman aus dem Schlaf hervor: Ritter Louhardus ward auch munter / thate sein Gebet seiner Gewohnheit nach / laß etzliche Capittel aus der Bibel / nahm hernach seine Lauten zur Hand / spielete ein MorgenLied / und sang drein so lieblich / daß auch des Königes Tochter (welcher Logament nechst bey des Ritters seinem war) solches nicht allein mit grosser Begierd und Lust anhörete / sondern auch durch diese und andere seine treffliche Qualitäten mehr gegen dem Ritter in Liebe entzündet ward.

Hierauff ließ der König durch seinen Marschall ausruffen / wer Lust hette umb ein Kleinod zu stechen / der solte sich nach verrichtetem Gottesdienst gen Hoffe begeben. Woselbst nach dem auch umb ein Kleinodt solte gerennet werden.

[E 7r] Machte sich derowegen ein ieder fertig / und kamen nach geschehenem Gottesdienst nach Hoffe / nahmen in Eile ein bereitetes frühe Süplein / und ritten nach dem Tornier Platz.

Anfenglich ließ der König ausruffen / iederman solte sich vorsehen / und hüten / daß er nicht etwa schaden nehme. Dann diß stechen solte nicht zu einigen Schaden / sondern zur Fröligkeit angestellet seyn. Die Kleinoden aber so hier zugewinnen / weren drey / als ein schönen Ring mit einem köstlichen Rubin / darin ein Uhrwerck / eine Perlen Huttschnur mit einer güldenen Rose mit einem schönen Deamant versetzt / und eine güldene Ketten mit einem vortreflichen Deamant. Hiemit solte folgende Ordnung in acht genommen werden.

Erstlich wer drey Ritt im Sattel bliebe / solte das erste Kleinod haben / aber weiter fortstechen. Wenn er auch zum andern und dritten mahl obsieget / solten ihm beyde folgende Kleinod auch zu theile werden. Wen er aber das erste mahl gewünne / in den andern dreyen Ritten aber aus dem Sattel gehoben wurde / solte er am ersten begnüget / und nicht mehr stechen. Der aber so im Sattel geblieben / weiter fort stechen / ‹*wer aber beim*› zweyten / dritten mahl aus dem Sattel gehoben / darff nicht mehr stechen.

Nach diesem ward die Bahne getheilet. Louhardus kam zu erst mit seiner neuen Rüstung in die Bahn / welche ihm sonderlich wol anstund / worüber der König sich verwunderte / ihm kam entgegen ein Sicilischer Ritter / giengen bald rüstig auffeinander / und zerbrachen die ersten Speer. Denn andern Ritt begunte der Si= [E 7v] cilianer zu wackeln. Da sprach Ritter Louhardus: O wollet ihr schon wackeln / so halt ich fürs beste / daß ihr beyzeiten absitzet: Lieber will ich / sagt jener hinter absitzen / als einen solchen Schimpff erleiden. Ritten darauf mit zween starcken Speren zusammen / und muste der Sicilianer seiner vorigen rede nach hinter dem Roß aufstehen. Diß gefiel der Maryrosen über die massen wol. Mit diesem kam ein Ritter von des Königes Hofe / hette auch gern ein Kleinod gehabt / sagte derwegen: Wie? Ritter Louhardus / werdet ihr auch das ander Kleinod davon bringen. Was mir Gott und das Glück geben wird / damit bin ich begnüget. Hierauf ritten sie zusammen / und zerbrachen die ersten und andern Speer. Den dritten Ritt mit den stärckesten Speren muste der von des Königes Hofe mit dem Pferde zur Erden / blieb gleichwol im Sattel sitzen / wolte derwegen nicht verlohren geben.

Hierüber ward gerahtschlaget / daß Ritter Louhardus die drey letzten Ritt mit einem andern halten / blieb er im Sattel / so solt dieser noch einen Ritt mit ihm thun / und umb das mittelste Kleinod stechen / käme er aber aus dem Sattel / so solt er auch diß Kleinod quit gehen / und der vom Hofe mir einem andern umb dieses Kleinod stechen. Der vom Hofe aber wolte sich hiemit nicht befriedigen lassen / sondern weil sein Pferd nur gestrauchelt / welches den Ritter Louhardus auch widerfahren könte / möchte er auch mit beym andern Kleinod seyn; Der König fragt Ritter Louhardus / was ihm gefiel. Mir gilt alles gleich / sagt er / ihr Mayestaten ordne es [E 8^{r}] nach ihrem Belieben. Lieber sagt der König zu seinem HofRitter / ich rathe / du lässest Ritter Louhardus mit einem andern stechen / damit er also desto mehr ermüdet werde / (vielleicht köntestu dadurch noch das mittelste Kleinod erlangen. Ich thue es nicht / Ih. Mayestaten. Dann ich wil entweder nichts haben / oder auch beym ersten Kleinod seyn. Als ließ ihm der König seinen Willen versuchen. Ritter Louhardus wolte sein Pferd umbtauschen / und ein anders nehmen / erlaubet dem andern Ritter auch dasselbe; Der Hofritter aber wolte solches gantz nicht zugeben / daß sie auch fast darüber von Worten zum schlagen gerahten. Sprach derwegen Ritter Louhardus / er solte nur nicht lang seumen / er wolte ihm bald weisen / was daraus werden solte. Ritten darauf mit zweyen starckesten Speren eilig auf einander / und fiel alsbald der Hofritter mit dem Pferde zu Bodem / und hette leicht das Bein verletzen können / wenn ihm nicht von andern were geholffen. Doch must er sich / weil er wegen Verrenckung des Beins selbst nicht gehen könte / nach Hause tragen lassen. Hette er gutem Raht gefolget / were ihm vielleicht solches nicht wiederfahren.

Diß war das ander Kleinod / so Ritter Louhardus erstritten / eines war noch übrig / nemblich die güldene Ketten. Ließ derwegen sein bestes zu Pariß gewonnenes Pferd herbringen / welches ihm den vergönnet / weil er mit einem frischen Ritter zusammen gehen muste / da solte man gesehen haben / wie er Mann und Pferd zu Bodem rante / [E 8^{v}] daß auch niemand vor ihm bestehen konte / brachte also daß dritte Kleinod ebenmäßig an sich.

Hiemit ward das Stechen geendet. Der König sprach darauff zu Ritter Louhardus / weil wir nun eure Vollkommenheit im stechen genugsahm gesehen / möchten wir auch gerne wissen / ob ihr im Ringrennen ebenmässig so fertig / will derwegen wo euch beliebet / noch ein Kleinod auffsetzen / und wollen wir selber mitrennen / und versuchen / wer am meisten darin geübet. Louhardus ließ ihm solches gefallen. Es war aber der König für andern hierin so fertig / daß er auch seines gleichen nicht hatte. Der König fieng zu erst an / und bekam den Ring recht in der mit-

ten / Louhardus versuchte es / und traff eben gleich den Ring‹.› Es war aber der Ring von vier Löchern umbher / und in der mitten hatte er ein Loch / darinn einer treffen muste / wer etwas gewinnen wolte. Als der König das sahe / ließ er alsbald einen andern Ring anhengen / ritte geschwind darauff zu / und stach wider in der mitte. Ritter Louhardus traff eben so glücklich. Diß nam den König wunder / thaten darauff den dritten Ritt / eben wie den vorigen. Als dieser Ritt vollbracht / sprach Ritter Louhardus zum Könige / es will mir nicht anstehen / mit Ihr Mayestäten umbsonst zu stechen / sondern ich will meinen gewonnenen Ring auffsetzen / und sollen die andern Ritter wo sie wollen / mit stechen. Diß ließ der König geschehen / und muste Ritter Louhardus wegen seines auffgesetzten Kleinodes zu erst stechen / und traff [F 1r] recht in der mitten / der König ebenmäßig: Von den andern Rittern aber konte niemand so gleich eintreffen / sondern stachen entweder beyseit / oder auch gar vorbey. Der ander Ritt gieng eben so ab. Den dritten stach der König nur an die Seiten des Ringes / Ritter Louhardus aber traf das mittel / und gewan sein Kleinod noch einmahl.

Hiemit ward das Ritterspiel beschlossen / und die Mahlzeit auffs köstlichste zugerichtet / und führete der König Louhardus selbst bey der Hand zur Taffel / welche mit allerhand lieblichen Gespräch zu ende gebracht ward / sonderlich des Königes Tochter gab Louhardus ihre innigliche Liebe gnug zuverstehen / lobte seine grosse Tapfferkeit und Tugend: Louhardus hinwider brachte seine Unvermögenheit hervor. Nach geschehener Mahlzeit ward die zeit mit tantzen / und sonst andern lustigen Ergetzungen zugebracht / worzu Louhardus von des Königes Tochter gnug gefordert ward. Weil er sich aber wegen Ermüdung entschuldigte / muste sie ihm / wiewol ungern seinen Willen lassen. Nach diesem gab sich ein ieder zu Ruhe / und Louhardus verfüget sich in sein gewöhnlich Logament / danckte Gott hertzlich für gnädigen Schutz / und bat ihn umb fernere Hülffe / und legte sich hiemit schlaffen.

Wie Louhardus seinen Abscheid vom Könige zu Jerusalem nimbt / das grosse Schiff wider zuruck nach Venedig schicket / er aber weiter nach Sicilien reiset [F 1v]

NAch geendeten bestimpten Feyrtagen / gieng Ritter Louhardus zum Könige / begehrte von demselben Erlassung / und bedanckte sich auffs höff/lichste / der erwiesenen Guthaten. Der König / so dieses nicht vermuthen / und sich Rechnung gemacht / Louhardus wurde noch lange bey ihnen bleiben / ward hierüber betrübt / sonderlich die Maryro-

sa konte fast nicht ohne Thrähnen diese Wort für Bestürtzung heraus bringen / daß sie ihn bat zu bleiben. Warumb Edler Ritter / will er so schleunig und unverhofft davon ziehen. Vielleicht ist er nicht nach Würden von uns geehret / kans seyn / bitte ich vermöge Euer Ritterlichen Hoheit / so bleibet noch eine weile / und lasset uns euer erfreulichen Gegenwart noch lenger geniessen. Er wolte sich aber nicht bereden lassen. Als könte ihn der König wider seinen Willen auch nicht halten.

Fort darauff rüstet er sein grosses Schiff mit Volck und nöthigen Sachen auffs beste er konte / schicket solches wider nach Venedig / ließ dabey mit Vermeldung seines Grusses / und Dienstes dem Hertzog und Venedischem Raht alles hinterbringen / was ihm zu Jerusalem und wider dem Türcken begegnet war. Als dieses Schiff vom Lande gestossen / seumet Louhardus auch nicht / nam seinen letzten Abscheid vom Könige / und der schönen Maryrosen. Der König gab ihm viel Silber und Gold / und allerhand köstliche Geschencke mit auff den Weg / wolte ihm auch hundert Mann untergeben. Welches er doch nach gebührlicher Danckſagung nicht annehmen wolte. Reisete darauf mit seinem Waffenträger und einem Knechte fort. Der König gab ihm mit [F 2r] hundert Mannen das Geleit auff eine TageReise. Hernach zog er wider zu rucke / und ließ Louhardus mit den seinen ihren Weg reisen / damit er gleichwol ohne Furcht und Gefahr fortkommen konte / hatte er Brieffe vom Könige umb sicher Geleit genommen.

Da die auff der Insul Malta solches höreten / hielten sie ein groß Freuden= und Danckfest / deßgleichen zu Venedig war ein groß frolocken / daß der Krieg wider den Türcken so glücklich geendet.

Als Louhardus mit den seinigen nun drey Tage sicher gereiset / kamen sie in einen Wald / darin sie fast vier Tage in der Irre ritten / biß sie endlich einen schönen Ort zur Fütterung bey einen Brunnen antraffen. Stiegen derwegen ab / legten sich ins Graß / nahmen Speise / und liessen die Pferde ein wenig ruhen und grasen.

Wie Ritter Louhardus einen grossen Löwen tödtet / und drey alte Leut antrifft.

ALs sie nun vom reisen ermüdet / überfiel sie ein tieffer Schlaff. Derselbe wehrete aber nicht lange. Denn es kam ein grimmiger Löwe mit grossen brüllen daher gelauffen / davon nicht allein die Erde erschüttert / sondern sie auch aus dem Schlaff gebracht worden. Louhardus erschrack nicht wenig / als er den Löwen mit aufgesperreten Rachen auf ihn zuspringen sahe / griff ihm derwegen / weil er so bald kein Gewehr zur Hand krigen konte / in den Rachen / und rieß ihn mit grosser

Macht von einander / biß in deß sein Waffenträger mit dem Gewehr fertig ward / und damit den Löwen gantz tödtet. Der Jung aber hatte [F 2^{v}] wegen harten Schlaffes hievon nichts gehöret. Ob sie nun wol gern lenger bey diesen Brunnen geblieben weren / befürchteten sie sich doch / es möchten vielleicht mehr solcher ungeheuren Thier etwa aus dem Brunnen kommen / machten sich derwegen von dannen. Kaum hatten sie bey drey Stunde geritten / als der Tag sich zu neigen begunte / ohngefehr ward Louhardus eines alten grauen Mannes gewahr. Darüber ward er froh / und gedachte von dem selben den rechten Weg zu erlernen / ritt demnach zu ihm / und als er ihn weinen sahe / fragte er warumb er weinete? Der Alte antwortet / sein Vater hette ihn geschlagen. Louhardus verwunderte sich / daß ein so alter Mann noch einen Vater hette. Warumb hat dich den dein Vater geschlagen. Darumb / daß ich meinen Groß-Vater / welchen ich vom Stuhl heben solte / fallen lassen. Deß sich Louhardus und sein Waffenträger höchlich verwunderten / baten den Alten daß er ihnen doch solche Leute weisen wolte. Als gieng der alte mit ihm fort zu einer kleinen Hütten / woselbst Louhardus die Warheit befunden. Also blieb Louhardus mit den seinen die Nacht über bey diesen Leuten / und hatten mancherley Gespräch. Unter andern fragte Louhardus die Alten. Durch was Mittel sie ihr Leben so lang erhalten. Sie antworteten: Ihre Speise were Hollundersafft gewesen / welches sie neben dem Brod genossen. Louhardus versuchte solche Speise des Abends auch / und befand sich nicht übel darnach. Deß morgens verehrete er den Alten einen Ducaten / dieselbe danckten ihm und gaben [F 3^{r}] von ihrer Speise eine Büchse voll ihm auff den Weg. Der Alte brachte sie auff den rechten Weg / und vermahnet sie / daß sie sich fleißig hüten solten. Dann es were ein starcker Löwe in dem Wald / daß sie von demselben nicht zerrissen würden. Louhardus aber hatte schon den vorigen Abend von dem erschlagenem Löwen geredet: Der alte aber meinete / daß es derselbe nicht were. Als sie nun einen halben Tag geritten / kamen sie bey ein schön fliessend Wasser / an einen lustigen Ort / woselbst sie sich und ihre Pferde ein wenig erquicken wolten.

Hier trifft Louhardus wider einen Lö=
wen an / den tödtet er nicht.

ALs sie nun ein wenig geruhet / und von ihrer bey sich habenden Speise genommen / sihet der Waffenträger dorten einen Löwen daher hincken. Sprach derwegen zu seinem Herren / dieser wird uns wol nicht wie der vorige / fressen wollen. Denn es scheinet / daß er den Fuß etwa muß verletzet haben. Louhardus saget. Wir wollen sehen / wie er

‹...› sich geberden wird / wenn er näher kompt. Als nun der Löw fast bey ihnen war / leget er sich auffm Rücken nider / weltzete sich hin und wider auff / liebkoset mit dem Schwantze / wie ein Hund / und stellet sich sehr kläglich / daß man leicht mercken konte / es müsse ihm etwas mangeln. Mein Herr / sagt der Waffenträger / bitte ich / wolle diesen Löwen nicht tödten. Denn es ist ein treues Thier / und [F 3^{v}] weiß wol / wer ihm gutes thut. Last uns sehen / ob wir ihm können helffen. Denn nicht alleine Tapfferkeit / sondern auch vornehmlich Sanfftmütigkeit einem Ritter wol anstehet. Welche bißweilen nicht wenig Nutzen ihm kan zu wege bringen. Wie ich dasselbe meinem Herren hernach / wenn wir dem Löwen geholffen / wo mein Herr ihm nicht wird verdrießen lassen anzuhören / mit einem Exempel wol beweisen will. Unterdeß kam der Löwe / legte sich zu Louhardus Füssen. Louhardus mercket alsbald / daß ihm der eine Fuß sehr geschwollen / eröffnet derwegen das Geschwer mit einem Messer / ließ den Eyter auslauffen / und ward fort gewar / daß ein starcker Dorn ihm im Fuß stecke. Denselben zog er herauß. Der Löwe lecket die Wunden / und zum Zeichen der Danckbarkeit Louhardus die Hände. Legte sich darauff / weil er Linderung empfand / schlaffen.

Hier erzehlet der Waffenträger dem Ritter ein Beyspiel

ALs nun der Löwe schliff / sagte der Ritter zu seinem Waffenträger / du woltest mir ja ein Exempel erzehlen / daß will ich itzt ohne Verdrieß hören. Fieng derwegen Burghardus (den so hieß er) also an. Es ritte ein mal ein vortreflicher ‹*Ritter*› mit seinem Volck / daß nit wenig war / aus / sich in frembde Königreiche zuversuchen / kommt ohngefehr in einen Wald an ein Wasser mit seinem Volck. Bald kompt der EntenKönig zu ihm geflohen / bittet den Ritter / er wolle doch gute Ordnung unter seinem Volck halten / damit seinen jungen kein Leid widerführe. Der Ritter aus angebohrner Sanftmütigkeit / war ihm hierin zu Willen / und hielte sein Volck dahin / daß ihnen kein schad geschahe. ‹?› W*a*s ‹?› haben ihm aber die Enten helf= [F 4^{r}] fen können / sagt der Ritter. Daß wird mein Herr bald hören / antwortet Burghardus / und fuhr weiter fort. Als nun der Ritter weiter reiset / kompt der AmeisenKönig zu ihm / machet einen grossen *Sermon* / und bittet den Ritter / wolle er doch mit seinem Volck beyseit reiten / daß er mit seinem Volck vorbey marchiren könte / und nicht von des Ritters Pferden mit Staub bedecket wurden / und grosse Niderlage an seinem Volck litte / er wolte dem Ritter dermahleins wider Hülffe leisten. Der Ritter Louhardus lachet hierüber / und sprach / ja ich meine sie werden ihm grosse Hülffe geleistet haben.

Mein Herr wirds hernach‹...› hören / sagt Burghardus / und sprach ferner. Der Ritter war ihm zu willen / und zog hernach seinen Weg / und kam an einen Ort im Walde / da waren viel Bienen in. Derselben König kam auch zum Ritter / bat ihn mit zierlichen Worten / er wolle doch seinem Volck befehlen / daß sie ihm seine Jungen nicht verstören wolten. Er wolle sich hinführo in seinen diensten wider finden lassen. Dieser hette vielleicht viel Honig vor sein Volck ihm können zu wege bringen / sprach Louhardus. Nein! Er hat dem Ritter wol mit mehrem als mit Honig behülflich seyn können / sprach Burghardus / wie ich meinem Herren bald berichten will / und fuhr darauf fort. Dieser Ritter / als er nun weit von seiner Heimat entfernet / und in ein frembd Königreich reissen wolte / woselbst er etzliche Ebentheur bestehen solte / muste anfänglich mit einem ungeheuren Riesen streiten / welche beyde ‹*sic*› er ritterlich überwand. Da haben ihm die Enten / Ameisen / und Bienen / wol tapffer geholffen sagt Louhardus. Mein Herr / höre nur. Dieses war noch nur die geringste Gefahr. [F 4^{v}] Dann als er ins Königreich kam / kamen ihm drey vortreffliche schöne Jungfrauen entgegen / empfiengen ihn freundlich / führeten ihn auff ein hohes Schloß / und thaten einen lustigen Tantz mit ihm in grosser Fröligkeit. Ehe sichs der Ritter versahe / zog eine von den Jungfern den Schlüssel aus der Thür / wirfft denselbem ‹*sic*› zum Fenster hinab in einen tieffen Graben / mit diesen Worten / kanstu den Schlüssel wider finden / und auffschliessen / so bistu errettet / sonst mustu Hungers auf dieser Burg sterben. Hiemit verschwunden die Jungfern alle drey. Diß bracht den Ritter in weit grössere Angst / als da er mit dem Drachen und Riesen stritt. Gieng derwegen vors Fenster stehen / und sahe die Burg hinunter / über welcher Höhe ihm der Schwindel ankam / bekümmert sich hefftig / als er sahe / daß er aller Hülffe und Trosts beraubet were / ruffet dennoch Gott in solcher Angst umb Errettung an. Was geschicht. Der Enten König kompt zu ihm ins Fenster geflohen / fraget / was ihn so traurig mache. Der Ritter erzehlet ihm alsbald / was ihm von den dreyen Jungfern wiederfahren / und wie sie den Schlüssel in den Graben geworffen. Der Enten König fraget den Ritter / an was Ort der Schlüssel hingeworffen. Der Ritter zeiget ihm / mitten im Graben. Bald floh der König hin / holet seine Taucher / welche so lange hinunter schiessen musten / biß sie den Schlüssel wider funden / flohen zum Ritter ins Fenster / und legten ihm den Schlüssel dahin. Diß machte dem Ritter ein Hertz wider / schloß derwegen auff / und kam wider zu seinem [F 5^{r}] Volck / dasselbe bracht er in gute Ordnung / er ritte allein nach der Stadt / dann es bestimmet war / daß er allein Ebentheur ausstehen solte.

In der Stadt begegneten ihm abermahl die drey Jungfrauen / führeten ihn in einen überaus schönen Garten / daß sich der Ritter im Himmel zu seyn vermeinte. Zwey Jungfrauen nahmen ihn bey der Hand / die dritte holet einen Scheffel Hirsen / schüttet die in einen dicken Dornbusch mit diesen Worten. Sihe Ritter / wirstu diese Hirse alle vor Abend in den Scheffel samlen / so hastu zwo Ebendtheur bestanden. Wo nicht / so bistu des Todes. Hierauff schlossen sie die Thüre hinter sich zu. Und die Mauren im Garten waren etzliche Klaffter hoch / daß er also nicht entgehen konte. Der Dornbusch war dermassen dichte in einander geflochten / und gewachsen / daß man auch nicht einen Finger unverletzt hinein bringen könte / war also fast unmüglich die Hirse wider zusammen zu bringen. Wendete sich derwegen der Ritter zu Gott / und bat ihn auff den Knien liegend umb Hülffe. Unterdessen kamen die Ameisen über die Mauren daher gekrochen / derselben König fraget den Ritter / was ihm sey? Der Ritter saget ihm alsbald sein Anliegen. Da sprach der Ameisen König. Gib dich zu frieden / dem Dinge wollen wir wol raht finden. Ließ derwegen sein Ameisen Heer in den Dornpusch hinein kriechen / und die Hirse alle in den Scheffel tragen / daß nicht ein einiges Körnlein überblieb. Als nun die Jungfrauen widerkommen / und die Hirse in den Scheffel sahen / sprachen sie. Nun Tugendhaffter Rit= [F 5^{v}] ter / hastu zwey Ebentheuer überstanden / wirstu das dritte auch überwinden / soltu neben dem Königreich eine von uns zum Gemahl überkommen / wo aber nicht / mustu ewig unser Gefangner seyn. Darauff führeten ihn die Jungfrauen in ihr schönstes Gemach / giengen in ihre Kammer/ und kleideten sich auffs köstlich*ste* in gleicher Kleidung / daß es unmüglich war / eine von der andern zu unterscheiden. Als sie nun aus ihrer Kammer in den Saal traten / neigten sie sich alle drey zugleich gegen dem Ritter / hatten drey Rosen / iede eine in der Hand / zwene gemachte / eine natürliche / dennoch so gleich / daß man eine nicht vor der andern unterscheiden könte. Nun solte der Ritter strack sagen / welche Jungfraw die Natürliche Rose hätte / so solt ihm dieselbe sampt dem gantzen Königreich zu theil werden.

Als er nun auch hier in grosser Angst nicht wuste / wie ers treffen solte / sintemahl er weder an die Rosen rühren / noch riechen muste / batt er Gott umb Hülffe / stellet sich ins Fenster / und hatte allerhand Melancholische Gedancken. Mittlerweil kompt der Bienen König zu ihm ins Fenster geflohen / und fragte des Ritters Anliegen. Wie der Ritter ihm das entdecket / sprach der Bienen König / sey zu frieden / ich wil aus schuldiger Danckbarkeit gegen erwiesene vorige Willfahrung dich ietzt aus dieser Noht bringen. Gib nur acht / auf welche Rose ich mich setzen werde / die ist unfehlbahr die rechte. Darauf flohe sie in den Saal

für die Jungfrauen vorüber / bald auff diese / bald auff jene Rose / endlich ‹?› wie sie zur rechten kam / setzt sie sich drauf nieder / [F 6r] und kroch hinein. Bald sprang der Ritter zu / umbfieng die Jungfaw / und sprach / diß ist die rechte Rose. Die Jungfrau schloß den Ritter widerumb mit grosser Begierligkeit in ihre Armen / und lindert mit einem süssen Kuß ihm seine Pein. Die andern beyden wünschten ihm viel Glück. Die Königin ließ ihre Leute prächtig kleiden / und des Ritters Leute / welche mit Schmertzen ihres Herren gewartet / mit Freuden einholen / machten drauff Hochzeit / und brachten ihre Lebenszeit in guter Ruh biß an das erwünschte Alter. Ich habe nun deinem Beyspiel zugehöret / sage mir nun auch dessen Deutung / sagt der Ritter. Allergnädigster Herr und Ritter / antwortet Burghardus. Ich ziele hiemit auf den Löwen / und will meinen Herren dazu beweget haben / daß er denselben nicht tödte / sondern vielmehr gütlich halte. Denn wie gesagt / aus einem geringem Dinge manchen unverhoffte Hülffe entstehen kan: Welches denn sich auch an dem Löwen erwiesen / wie hernach wird berichtet werden.

Wie Ritter Louhardus sich eine zeitlang in dem Walde mit dem Löwen aufhelt / und zuletzt ein Schiff bekam / und der Löw dahinten blieb.

ALs nun der Löwe Besserung in seinen Tatzen spüret / hielt er sich immer zu Ritter Louhardus / wolt auch nicht von demselben weichen / sondern lieff ihnen immer nach. ‹?› [F 6v] Wie sie nun etzliche Tag herumb ritten / und gleich aus den Wald nicht finden konten / war der Vorraht an Proviant fast dahin. Ohngefehr begab es sich / daß ihnen ein Hase vorbey laufft / nach demselben schoß Louhardus / doch ungewis / mit dem Pfeile. Als der Löwe das sahe / eilet er dem Hasen nach / erhaschet / und bringet ihn dem Ritter / welcher sich damit wider erlabete. Nach diesem gewehnet sich der Löwe hierzu / lieff zu zeiten aus / fieng ein Wild / und brachte es zum Ritter: Biß sie endlich nach langen Irrwegen aus dem Walde kamen / am Gestade des Meers. Weil nun hie kein ferner Weg gebahnet war / hielt er sich daselbst eine Weile auff / in Hoffnung / es wurde vielleicht endlich ein Schif fürbey ziehen / daß ihn mit nehmen kunte. Wie auch geschach. Denn es kam nicht ohne sondere Schickung Gottes ein grosses Schiff gesiegelt. Ritter Louhardus rieff und wincket den Schiffleuten. Als die das gewahr wurden / freueten sie sich / daß sie einmahl Leute wider zu sehen kriegten / verhofften / von ihnen zu erfahren / in was Land sie weren. Dann sie schon lange zeit auff dem Meer herumb geschwebet. Siegelten derwegen neher zu Lande. Louhar-

dus bat die Schiffleute / daß sie ihn mit seinen bey sich habenden wolten ins Schiff nehmen / worinn die Schiffleute gerne willigten / ausgenommen das Thier / so bey ihnen / (nemblich den Löwen) wolten sie nicht mit nehmen. Derwegen bat sie Louhardus / daß sie so lange Ancker werffen / und bleiben wolten / biß der Löwe seiner Gewohnheit nach in den Wald gienge Speise zu holen / so wolten sie von Lande [F 7r] legen / und weg siegeln. Das ward ins Werck gerichtet / und liessen den Löwen zu ruck. Nach einer Stunde kam der Löwe aus dem Walde mit einem Wilpret / und als er seinen Herren am Gestade nicht fand / stellet er sich gar übel / erfüllete alles mit solchem brüllen und heulen / daß auch Louhardus mit den Schiffleuten / ob sie zwar bey eine Meile schon gesiegelt / dasselbe eigentlich hören könten. Unterdessen siegelten sie fort / verlohren das Land außm Gesicht / und wusten also nicht wo sie waren. Hierüber ward Louhardus unmuhts und sprach. Wir irren zu Wasser / und Lande / wenn werden wir einmahl den Haffen erreichen? Der Patron des Schiffes antwortet. Gestrenger Ritter: Daß muß uns Schiffleuten nicht seltzam vorkommen / wann wir etzliche Wochen irre fahren. Wir haben Gott lob noch Vorraht an Proviant. Der liebe Gott wird uns wol zu rechte helffen. Also schwebeten sie wol acht Tage zwischen Wasser und Himmel. Letzlich ward ihr Schiff leck / daß sie stetig pumpen musten / biß endlich ein ungeheurer Sturmwind sie an ein Land bracht / da setzten sie Louhardus mit seinen besten Gütern aus. Ihr Schiff brachten sie an einen bequemen Ort / und fiengen an solches auszubessern.

Wie Burghardus auff seines Herren Geheiß ausreitet / zu erkündigen / in was Land sie weren.

ALs nun Louhardus mit den seinen zu Lande kam / befahl er seinem Waffenträger mit zu sich genom= [F 7v] mener Weg Zehrung eine Tagreise auszureiten / und versuchen / ob er keine Leute antreffen / und von denselben das Land erkündigen könte. Burghardus war also fort willig / machte sich zu Pferde / und ritte im Nahmen Gottes den Tag bey zehen Meilen. Als nun allmehlich der TagesSchein dunckel ward / und zum Finstern eilete / gedachte Burghardus / du wirst bald dein Nachtlager hie suchen müssen. Stieg derwegen vom Pferde / gieng in den vor sich liegenden Wald / einen guten Ort auszusuchen. Indeß wird er eines kleinen Fußsteiges gewahr / dem folget er / und kompt endlich zu einer alten Hütten / darin er einen Einsiedler antraff. Hierüber ward er froh / grüsset den alten. Derselbe verwundert sich / sintemahl er in vielen Jahren keinen Menschen gesehen / heist Burghardus wilkommen‹.› Burg-

hardus bat ihn ümb Herberge / welche ihm der Alte auch nicht versagte / sondern wo er mit ihm verlieb nehmen wolte / könte er bey ihnen bleiben. Hieß ihn hierauf nieder sitzen / langet eine Flasche mit Wasser her / und gab Burghardus zu trincken / welches ihm wegen Durstes nit übel schmeckte. Weil aber der Einsiedler an stat des Brods die Wurtzeln aus der Erden gebrauchte / lieff Burghardus zu seinem Pferde / und holet Brod aus seinem Reise Sack / gab dem Einsiedler auch davon / welcher es mit Danck annam / der Einsiedler machte ein Feur / welches sie beyde in Mangel des Lichts zum sehen und auch zur Wärme gebrauchten.

Als sie sich nun mit Essen und Trincken erlabet / fiengen sie an von allerhand Sachen zu reden. Unter andern erzehlet ihm Burghardus den gantzen Zustand [F 8^{r}] seines Herren / und dessen Ritterlich verübte Thaten / welche zwar der Einsiedler mit Lust anhöret / aber dennnoch als unmüglich nicht glauben könte. Nach dem fragte Burghardus in was Land sie weren / und erfuhr vom Einsiedler / daß sie im eussersten Sicilien weren / welches Burghardus über die massen erfreuet / daß er nur wünschete bey seinem Herren zu seyn / welches den vor folgendem Abend nicht geschehen könte.

Was vor Gespräch der Einsiedler mit Burghardus wegen Ritter Louhardus Thaten gehabt.

ALs nun Burghardus dem Einsiedler alle Thaten des Ritters erzehlet / sprach er zu ihm. Deines Ritters Thaten kommen mir eben so vor als eine Historie / welche man zwar erzehlen / aber nicht allezeit vor wahr / sondern mehrentheils für Gedichte gehalten werden. Die Historien stelle ich an ihren Ort / sprach Burghardus / was ich aber selbst in Gegenwart gesehen / daß bin ich versichert / daß es keine Gedichte seyn. Denn ich habe gesehen / wie mein Herr zu Pariß und Venedig das beste im Tornier gethan / wie er die Türckischen Schiffe / und hernach die Türcken zu Jerusalem in einer Feldschlacht Ritterlich überwunden. Neben dem ist ihm kein grosses / Löwen und Bähren zu bezwingen. Der Einsiedler antwortet. Wo dem also ist / so werden folgende Historien auch nicht falsch seyn / welche mir mein Vater offt erzehlet / daß zu seiner Eltern Zeit im Jüdischen Lande geschehen. Daß nemblich ein SchafferKnab einen Löwen und Bären getödtet / [F 8^{v}] und das genommene Schaff aus ihren Rachen erfreyet / derselbe Knab hab auch seinen Brüdern essen ins Lager bringen müssen / und als ein ungeheurer Riese aus der Philister Heer dem Zeug Israels Hohn gesprochen / habe dieser Knab aus grosser Keckheit mit ‹...› ihm streiten wollen. Worüber ihn seine Brüder gestraf-

fet / und über solche Vermessenheit gescholten. Er habe aber nicht sich wollen befridigen lassen / biß endlich die Sache für den König gekommen / welcher / (wo wir recht) Saul geheissen. Derselbe als er den Knaben für sich gefunden / habe sich über diese Vermessenheit hoch verwundert / und ihn auch von solcher Keckheit abzubringen bemühet / sintemahl seine Brüder als geübte Krieger sich solches nicht unterstehen dürfften / viel weniger wurde er als ein unwehrsahm Knab solches ins Werck setzen. Weil der Knab auch durch dieses Königes Wort nicht wollen ablassen / habe der König endlich drein gewilliget / ihm seinen Harnisch und Pantzer anziehen lassen / vermeinend / er würde in dieser Rüstung desto geschickter wider den Feind seyn. Als sich aber der Knab darinn versucht / habe er zum Könige gesagt / er were der Rüstung nicht gewohnet. Hetten darauff die Rüstung abgeleget / seinen Hirtenstab genommen / und fünff glatte Steine außm Bach gelesen in seine Hirtentaschen / eine in seine Schleuder geleget / und zum Riesen gegangen. Der Riese hette seiner gelachet / und gespottet. Der Knab aber habe sich auff seinen Gott verlassen / und eilig mit der Schleuder dem Riesen einen Stein gleich in die [G 1^{r}] Stirn geworffen / daß er zur Erden nieder gefallen / und hernach mit des Riesen eigenem Schwerd getödtet.

Was helstu von erzehlter Historien sagte Burghardus. Ich gl*a*ube so viel davon / antwortet der Einsiedler / als ich wil / und kan.

Du bist noch nicht wol in Heiliger Schrifft erfahren. Denn alles das jenige was dir dein Vater soll erzehlet haben / ist unzweiffentlich wahr: Ist das wahr / sprach der Einsiedler / so sind deines Herren Thaten auch so hoch nicht zu halten. Denn solche auch ehemals geschehen / und fieng hiemit an Louhardus Thaten zu verkleinern / und sprach. Ja solche Thaten / als du von deinem Herren rühmest / hat wol ehe meines Vaters Aussage nach ein Weib verrichtet. Denn soll ein Weib von Bethulien dem FeldObristen Holofernes den Kopff abgeschlagen haben / daß ist so sprach Burghardus / aber sie hat solches mit List ins Werck gerichtet / und ihm im Schlaff erwürget. Und solcher Exempel findet man viel. Denn es hat auch einmahl ein Weib einen Obristen mit einem stück vom Mühlstein den Hals entzwey geworffen / und getödtet. Hiemit aber sind meines Herren Thaten nicht zuvergleichen. Wolan sprach der Einsiedler: Wann dann dein Herr ein so unverzagter Held ist / daß er auch Löwen / Bähren / und andere grausahme Thiere bezwingen kan / so will ich ihm weisen / wo er einen grossen Drachen antreffen soll / kan er denselben aus dem Wege raumen / so hat er nicht allein sein Leben gerettet / weil er doch den Weg reisen muß / sondern wird auch über daß [G 1^{v}] dem Könige in Sicilien einen angenehmen Dienst thun. Gar wol / antwortet Burghardus / ich will / mit Gott Morgen zu meinem Herren reiten / ihn

selbst zu euch bringen / damit er von euch selber höre / wo der Drache anzutreffen sey. Ich bin versichert / er wird mit grosser Freudigkeit den Kampff angehen.

Hiemit fuhr der Einsiedler fort / und sprach zu Burghardus. Weil dann dein Herr / so ein trefflicher Held ist / sage mir auch / was er sonst vor Tugend oder Laster an sich hat / ist er auch ein Sauffer / Hurer / und dergleichen? Mein Herr antwortet Burghardus / ist kein Sauffer / sondern hat Lust zur Mäßigkeit / und Zucht. Liebet zwar sehr das Frauenzimmer / doch in aller Zucht und Keuschheit. Solte er wol so keusch seyn / sprach der Einsiedler / als Joseph gewesen / welcher wie mein Vater berichtet / lieber den Mantel fahren lassen / als bey des Potifars schönen Weibe schlaffen wollen. Was mein Herr hie thun würde / weiß ich nicht? Doch halte ich er würde es machen wie Joseph. Ich wolte mir sonst den Mantel nicht deßhalben nehmen lassen. Der Einsiedler sprach weiter. Weil dein Herr Trunckenheit meidet / kompt er wol durch die Welt. Simson soll auch ein braver Held gewesen seyn / so mit einer Esels Kinnebacken tausend Philister erschlagen / hat sich aber hernach von einer losen Huren betriegen / und von seiner Wohlfahrt bringen lassen. Meinen Bedüncken nach hat ihn die Trunckenheit hierzu am meisten verursachet / [G 2r] sonst hette er nicht dem Weibe offenbahret / worin seine vornehmste Stärcke bestünde. Hetten die Philister nicht aus Trunckenheit Simson ihnen fürzuspielen / holen lassen / weren sie nicht umbs Leben kommen. Hette Loht und Alexander Magnus die Trunckenheit gemeidet / weren sie nicht einer zur Blutschande / jener zum Mord seiner getreuen Freunde und Räthe angetrieben worden. Ja es ist die Trunckenheit / sprach Burghardus / ein greulich Laster. Wie dasselbe auch des Königes Cambyses Exempel bezeuget. Als derselbe seinen Hoffraht fraget / was die Leute an ihm tadelten / derselbe frey heraus sagte. Die Trunckenheit / ließ er desselben Hoffrahts Sohn holen / an einem Baum binden / gieng über hundert Schritt von ihm / zielet / und durchschoß ihn mit dem Pfeil. Hernach ließ er denselben / weil er auch eben sich voll gesoffen / auffschneiden / und zusehen / ob er auch recht ins Hertz getroffen. Als dasselbe recht befunden / sprach der Tyran zu seinem Hoffraht. Da sihestu / was mir die Trunckenheit schadet. Wie aber diese greuliche That an dem Tyrannen gerochen / hat er empfunden / als er vom Hoffrahte und dessen Anhang von Land und Leuten ins Elend getrieben.

Weil dann dein Herr Trunckenheit meidet / keusch und züchtig lebet / was deucht dir solte er auch wol vierzehen Jahr umb eine Jungfraw dienen / wie Jacob der Ertzvater? Ich halte ja / sprach Burghardus:

[G 2^{v}] Hier fellt mir etwas ein / welches ich mit stillschweigen nicht vorbey gehen kan. Nemlich / man rühmet hierin den Altvater Jacob so sehr / daß er umb die Rachel vierzehen Jahr gedienet / ist auch wol Rühmens wert / weil es der H. Geist in die Bibel verzeichen lassen. Er hat aber nicht nur die Rahel / sondern noch darzu die Lea bekommen. Und zwar wie er nur sieben Jahr gedienet / die andern sieben Jahr hat er nach gedienet / wie er die zwey Frauen schon gehabt: Damit ich aber auff meine Meinung komme. So muß ich einem vornehmen Manne rühmlich nachsagen. (Dessen Nahmen ich ihm Ruhm zu erjagen / umb gewisser Ursachen halber nicht nennen wil.) Daß er nicht allein 14. Jahr sondern gantzer 16. Jahr und zwar nicht um 2. sondern nur umb eine Jungfrau gedienet / und sich wol so saur als Jacob werden lassen: In deme er in diesen langwirigen Kriegesleufften viel Reisens (benebst schwerer Mühwaltung zu Hause) zu Lande und Wasser / in Hitze und Frost Hagel und Ungewitter / geschweige der LebensGefahr / wegen Rauber und Soldaten / welche ihm offte betroffen. Wann solches im AltenTestament geschehen / ich glaub gentzlich / es were mit in die Bibel gesetzet etc. Eilen wider zu unser Historia / denn das beste ist. Also legte sich Burghardus benebenst dem Einsiedler / nach [G 3^{r}] gepflogenen Reden zur Ruhe / und schlieffen ohn alle Sorge biß an den Morgen.

Wie Burghardus vom Einsiedler zu seinem Herren wider reiset / und demselben gute Bottschafft bringet.

ALsbald der Morgen anbrach / machte sich Burghardus hervor / nam Abschied von dem Einsiedler / danckete ihm vor die Herberge / und versprach bald mit seinem Herren bey ihm zu seyn / ritte darauff in grosser Eil fort zu seinem Herren. Als ihn derselbe gewahr ward / könte er aus seinen Geberden leicht abnehmen / daß er eine gute Bottschafft bringen würde. Wie derwegen Burghardus näher zu ihm kam / sprach Louhardus. Dein Gesicht macht mir gute Hoffnung einer erfreulichen Bottschafft. In was gegend sind wir? Burghardus antwortet. Ja gute Botschafft mein Herr. Denn uns hat das Glück in das Land gebracht / darinn mein Herr schon längst zu seyn gewünschet. Sind wir vielleicht in Sicilien / sprach Louhardus. Ja in Sicilien sind wir sagt Burghardus. Louhardus wolte solcher unverhofften Freude nicht glauben / sondern fordert Burghardus an / er möchte ihm sagen / wer ihm solches berichtet. Burghardus wegert sich zwar nicht / doch weil er noch nüchtern / batt er Louhardus / daß er sich zuvor mit speisen erquicken möchte / welches ihm der Ritter / weil es auch sonst zeit zur Mahlzeit / erlaubet:

[G 3^{v}] Setzten sich derwegen wie auch die Schiffleute zu Tische. In wehrendem essen hätten die Schiffleute und Louhardus gerne mehr neue Zeitung gehöret / musten sich aber damit begnügen lassen. Daß sie im eussersten Sicilien weren. Fast unter Mahlzeit ward Burghardus aus Müdigkeit entschlaffen / legte sich derwegen nider mit diesen Worten. Morgen wils Gott in Sicilien. Das gebe Gott / sprach Louhardus. Hiemit gaben sie sich zu ruhe.

Wie Ritter Louhardus von den Schif= leuten sich scheidet / und mit seinem Waf= fenträger / und Jungen in Sicilien reiset.

MIt auffgehender Sonnen machte sich Louhardus hervor / thate sein Gebet / und ermuntert seinen Jungen / hieß demselben die Pferde und sonst zur Reise fertig machen / indessen erwachte auch Burghardus / gieng zu seinem Herren / entschuldiget sich / daß er vorigen Abends wegen eindringenden Schlaffes dem Ritter nicht volligen Bericht von seiner Reise gegeben / fragte auch Louhardus / was er zuthun gesonnen / Louhardus antwortet: Die Pferde sind fertig / wir wollen in Gottes Nahmen fort reiten. Das ließ ihn Burghardus gefallen. Louhardus gieng darauff zu den Schiffleuten / verehret ihnen 50. Ducaten und sonst einem ieden Botsknecht einen Ducaten / nahm hierauff von ihnen Abscheid. Die Schifleute wurden über diesen schleinigen Abschid des [G 4^{r}] Ritters hefftig betrübet / gaben ihnen Zehrung / so viel sie führen könten auff den Weg. Hiemit ritten sie nach genommenen Frühstuck eilig fort / unter weges erzehlet Burghardus dem Ritter / was ihm mit dem Einsiedler begegnet / und was er mit demselben geredet. Das gefiel Louhardus sonderlich wol. Uber diß Gespräch ward ihnen der Weg und zeit dermassen kurtz / daß sie über hoffen mit angehenden Abend zur stelle kamen. Giengen darauff zum Einsiedler / und brachten die Nacht bey ihm mit allerhand Gespräch zu.

Deß andern Morgens war Louhardus frühe wach / danckte dem lieben Gott für so gnädigen Schutz seines gantzen Lebens / und bat ihn ferner / daß er mit seiner Hülffreichen Hand bey ihm stehen wolte. Nach diesem hieß er die seinen alles zur Wegreise fertig machen / nam Abscheid vom Einsiedler / verehret ihm etzliche Brod / welche er mit Danck annahm / und zwey Ducaten / welche er / weil sie ihm da nichts nutz / nicht annehmen wolte.

Hiemit wolte Louhardus fort reiten. Der Einsiedler aber sprach zu ihm. Lieber Ritter eilet nicht so sehr. Wir haben noch nicht alles abgere-

det / Ihr werdet noch eine grosse Gefahr bestehen müssen. Dann etwa sechtzig oder siebentzig Meilen von hier ist ein grausahmer Drache / denselben kommet ihr nicht vorbey / sondern müsset mit ihm streiten. Werdet ihr denselben getilget [G 4^{v}] haben / ist keine Gefahr mehr / denn so werdet ihr ohngefehr nach drey Tagreisen bey Leute kommen / welche euch den nehesten Weg zum Könige zeigen werden. Louhardus bedanckte sich der Erinnerung / und fragte weiter: Woran er erkennen solte den Ort / da der Drache sich auffhielt. Der Einsiedler berichtet ihm solches ausführlich. Wann er nemblich einen hohen mit vielen Bäumen bewachsenen Berg antreffen würde / und eben zur Lincken ein fliessend Wasser / da were kein ander Weg / als unter dem Berge hin / woselbst er sehr dunckel / daß er sich hüten müßte und nicht bey Nacht oder Abendszeit vorbey reisen / sonst were er umb sein Leben.

Der Ritter bedanckte sich dieser Lehr / und ritte darauff im Nahmen Gottes fort. Uber manches Gebirg und Thal / durch Holtz / Heyd und Wälder / durch schlipfferige / ungebahnte Wege musten sie reiten / biß sie endlich an den Ort kamen / welchen ihnen der Einsiedel bezeichnet / und weil es eben Abendzeit war / wurden sie raht / daß sie wider zuruck reiten / und am hellem Tage nach des Einsiedlers Vermahnung vorbey reiten wolten. Zogen also eine grosse Meile wider zurück / namen ihr Nachtlager auff weiter Heyden / damit sie also umb sich sehen könten / wenn sich etwas begebe.

Wie Louhardus mit dem Drachen strei= tet / und denselben nebenst einen Löwen überwindet.

ALs sie nun diese Nacht in Furcht hingebracht / und [G 5^{r}] sich der Tag zu zeigen begunte / sprach Louhardus zu seinem Waffenträger. Ich habe diese Nacht meist Schlaffloß hingebracht / wiltu derwegen mit den Jungen wachen / so will ich ein Stündlein ruhen / denn ich werde mit dem Drachen gewiß streiten müssen. Diß thate Burghardus gerne. Als nun Louhardus eine Stunde geschlaffen / kam die Sonne allmehlig hervor. Damit erwachte er / stund auff / befahl sich Gott / und ritte im Nahmen Gottes fort. Als sie nun an vorigen Ort wider kamen / ritten sie in das Thal / sahen auff allen seiten umb sich / könten aber nichts mercken. Wie sie aus der Klufft ritten / und nichts vernahmen / ritten sie getrost zu: Der Junge hatte aber allezeit die Augen auf dem Rücken / und ward von fernen (denn sie schon bey einer viertel Meilen von dannen) ein grausahm Gereusch im Busch am Berge gewahr. Darob erschrickt er / rufft / und schreyet laut / O wehe / mein Herr / da ist der

lebhaffte Teuffel. Louhardus wandte alsbald sein Roß / und als er merckt / daß der Drach verhanden / macht er sich fertig zum Streit: In deß erinnert sich der Waffenträger / daß der Einsiedler ihm eine Salben gegeben / damit bestrich er eilig des Ritters Spitze von der Lantzen / sonst konte kein Streich auf dem Drachen hafften. Kaum hatte er es aber verrichtet / als der Drache mit greulichen Geräusch daher geflohen kam. Louhardus gab seinem Pferde die Sporen / ritte mutig dem Drachen entgegen / legte seine Lantzen ein / und trifft den Drachen in den offenem [G 5^{v}] Rachen / daß der Schafft hinten zum Nacken aus / und zum Rükken wider eingehet. Hierüber fähet der Drach ein solch gräulich Geschrey an / daß die Erde davon erschüttert. Louhardus / weil er den Schafft nicht wider herauß ziehen konte / grieff zum Schwerd / und hieb so grimmig auff den Drachen / daß das Feur hernach gieng / aber alles vergebens. Den es wolt kein Streich hafften. Immittelst hatte sich der Drache sehr greulich / speyete Feur und Gifft aus vollem Rachen / schlug mit seinem Schwantz so gifftig umb sich / daß er auch Louhardus Pferd zu boden warff. Bald ward Burghardus fertig / bestreich sein Schwerd mit der Salbe / und kam seinen Herren zu Hülffe. Als Louhardus sahe / daß seines Waffenträgers Schwerd auff dem Drachen hafftet / sprach er zu ihm. Reiche mir dein Schwerd her / denn du must mich nicht dieser Ehre berauben / Ich muß allein den Drachen tödten. Burghardus gab es ihm alsbald / da hieb er mit solcher Macht und Grimm auff den Drachen / daß er zwar denselben zerstücket / aber darüber selbst in Ohnmacht fiel / weil er wegen harten und langen Streites gantz krafft/loß geworden.

Burghardus erschrack nicht wenig hierüber / nam aber alsbald die vom Einsiedler ihm gegebene Wurtzel / steckt sie dem Ritter in den Mund / da kam er wider zu sich selbst / nam ein wenig Speise / und erquickte sich wider / da ward er erst wegen seines Rosses bekümmert. Der Waffenträger aber hieß ihn sich zufrieden stellen / schmieret das Roß mit einer vom [G 6^{r}] Einsiedler ihm geschenckten Salben / da erholet es sich und kam durch mittel der schönen Kräuter desselben Ortes wider zu rechte.

Nach diesem gieng Louhardus zu dem getödteten Drachen / und nam eine von de*n* abgehauenen Klauen / schnitte ihme auch die Zunge aus den Rachen / und that sie dem Jungen mit sich zu nehmen. Wie sie sich nun ein wenig ausgeruhet / stunden sie im Zweiffel / ob sie weiter reisen / oder die Nacht da bleiben wolten. Eben in dem kam ein grosser Löwe mit greulichen brüllen auff sie gelauffen. Als Louhardus das sahe / sprach er zum Waffenträger / mir deucht dieser wird nicht so freundlich als jener im Walde zu uns kommen. Werde derwegen mich nur zum

Streit gefast machen. Burghardus war eben der Meinung / also nam Louhardus sein Schwerd und Schild zu sich / gieng dem Löwen freudig unter Augen / stieß ihm das Schwerd durch die Gurgel / und bringet ihn hernach folgends zu tode. Hiemit überfiel sie die Nacht / daß sie nothwendig da bleiben musten.

Wie Louhardus zu einem Fischer kompt / und was er mit ihm geredet.

ALs nun das finster Nachtgewölck durch das Morgenroth vertrieben / machte sich Louhardus von seinem Graß-Bette auf (welches ihm wegen Müdigkeit nicht wenig angenehm gewesen) gieng zu seinen Rosse / und befand es mit demselben zimlich beschaffen. [G 6^{v}] Für solche und andere Guthaten dancket er Gott hertzlich / und befahl sich und die seinen ferner dessen Schutz.

Nach diesen ließ er die Pferde bereiten / und ritten den Tag fein gemählig fort / deß andern Tages / als er merckt / daß sein Pferd ein wenig stärcker / ritte er etwas geschwinder / wie auch den dritten Tag: Ohngefehr als die Sonne sich neiget / wird Louhardus an einem See eines kleinen FischerHüttlein gewahr / deßwegen ritten sie rüstig zu / und kamen im Finstern dahin / und baten umb Nachtlager. Die Leute verwunderten sich über die frembde / nahmen sie nicht allein gern auff / sondern weil sie eben etzliche Fische gefangen und zum Abendessen bereitet / setzten sie Louhardus und den seinigen auch davon vor / welche mit grosser Begierligkeit davon assen / und sich hernach schlaffen legten.

Diese Nacht ruheten sie ohne alle Sorg biß der Sonnen Glantz sie ermuntert. Louhardus machte sich hervor / thate sein gewöhnlich Morgengebet / und ließ das Frühstück bereiten. Uber Mahlzeit hatten sie mancherley reden / und erzehlet Louhardus dem Fischer / wie es mit dem Drachen und Löwen gegangen. Worüber sich der Fischer höchlich verwunderte und sprach / weil der grausahme Drach aus dem Wege geraumet / wurde das bißher wegen dessen Furcht wüste Land wol bewohnet werden. Ja wenn mein Herr der König in Sicilien solches wuste / wurde er höchlich darüber erfreyet werden / und es nicht unvergelten lassen. Dann ich vor diesem wol gehöret / daß er dem= [G 7^{r}] selben seine Tochter zu geben versprochen / so diesen Drachen tödten würde.

Diß Gespräch brachte Louhardus nicht wenig Ergetzligkeit / fragte derwegen / ob der Fischer die Jungfraw wol ehemahl gesehen. Der Fischer antwortet ja / vor zweyen Jahren bin ich erst von Hoffe gereiset / dann der König hatte mit den Heyden Krieg / welcher damahls zwar bey-

geleget / daß der König ihnen Zinß geben solte. Weil aber der Zinß nit erleget / rüstet er sich und würde vermuthlich wider einfallen. Lieber sage mir ist die Jungfraw auch schön / sprach Louhardus / ja freylich mein Herr / antwortet der Fischer / und zwar sihet sie euch nicht gar ungleich / daß wenn ich nicht wüste / daß der König keinen Sohn hette / sehe ich euch vor ihren Bruder an. Ist dem also / sprach Louhardus / so muß ich auch hin und sie sehen. Aber sage mir ist die Königliche Residentz noch weit / und werde ich auch unter wegen immer Leute antreffen. Der Fischer antwortet ohn gefehr zehen oder zwölf Tagreise / nach dem ihr starck reiten werdet. Eine Tagreise werdet ihr nur noch zubringen in der Wüsten / Nachdem werdet ihr immer Städte und Dörffer antreffen. Diß erfreuete Louhardus sehr / blieb derwegen auch noch diesen Tag und Nacht bey dem Fischer / damit er und seine Pferde desto besser ausruhen möchten.

Wie Louhardus vom Fischer Urlaub namb / und was ihm biß zur Königlichen Residentz begegnet. [G 7^{v}]

DEß Morgens frühe namb Louhardus Abscheid von dem Fischer / und verehrete ihm zur Danckbarkeit fünff Ducaten. Welche er mit höchsten Freuden annam / ritte darauff im Nahmen Gottes mit den seinigen fort / unter wegen gebot er seinen Leuten / daß / wenn er nun zu Hoffe Dienst bekommen würde / solten sie ihn nicht einen Ritter / sondern einen Herren nennen. Bey guter Zeit kamen sie noch den Tag an ein Dorff / blieben daselbst über Nacht / und setzten ihre Reise hernach biß zur Residentz Civiramus fort. Was ihnen sonst in dessen begegnet / will ich kürtze halber vorbey gehen / berühre nur dieses. Als Louhardus die Stad ins Gesicht hatte / vermeinete er nur gerade hinein zu reiten / kam aber unvermuhtlich in ein Gehöltze / nicht weit von der Stad / darin höret er ein groß Getümmel einer Jagt / dann König Artaxus war im Walde zu jagen / und hatten ein Wildschwein auff der Spur den gantzen Tag gehabt / biß auch endlich der Schütze es gegen Abend mit einem Pfeil in die Lenden traff. Dem eilete der König mit seiner Lantzen nach / aber vergeblich. In deß kompt ohngefehr Louhardus dazu / und als er das Schwein in vollem rennen ihm vorbey lauffen sahe / fasset er sein Schwerd / und hieb es mitten von einander. Diß sahe der König / verwunderte sich über die Stärcke des jungen Menschen / und wuste doch nicht wer es were. Louhardus / nicht wissend daß es der König / grüsset ihn tugendlich. In dem kamen des Königes Leute / verwunderten sich ebenmäßig über diese des [G 8^{r}] jungen Ritters Krafft / es durffte ihn

aber niemand *fragen ‹?›* wer er were. Hiedurch mercket alsbald Louhardus daß es der König Artaxus were / stieg eilig vom Pferde / und hieß ihn freundlich willkommen. Dann er sahe wol / daß es ein frembder / hierauff endigten sie die Jagt / führten das Schwein auff dem Wagen gen Hofe / und ritte der König mit den seinigen / und Louhardus auch heim. Daselbst wurde der König / wie auch der fremde Ritter von der Königin / und der Tochter freundlich empfangen. Dieselbe / nach dem sie von dem Könige dieses Frembdlinges That gehöret / verwunderten sich nicht wenig drüber. Nach bereiteter Mahlzeit ward Louhardus mit zu Tische geführt / welche mit allerhand lustigem Gespräch vollbracht ward. Insonderheit konte die Mutter / und Tochter deß Louhardus schöne / beredsam- und Geschickligkeit nicht gnug loben. Nach geendetem Essen / gaben sie sich / weil sie von der Jagt ermüdet zu Ruhe / und ward Louhardus in eine schöne Kammer mit den seinigen zu schlaffen gewiesen. Nam darauff seinen Abscheid mit Wünschung einer ruhigen Nacht / und frölichen Morgens. Er war fast müde von der Reise / doch kniehete er erst vor sein Bette nider / danckete Gott von Hertzen / für so wunderbarliche Regierung / und sonderlich daß er ihm seinem sehnlichen Verlangen nach frisch und gesund an des Königes Artaxus Hoff gebracht. [G 8^{v}] Nach diesem kam ihm die Königliche Dame für / und bedachte bey sich / wie derselben Schönheit nicht allein des Engelländischen Ritters / und des Fischers Aussage gemäß / sondern auch weit überlegen were. Hierauf legte er sich im Nahmen Gottes schlaffen.

Wie Ritter Louhardus Dienst an den Königes Artaxus Hoff bekam / und was weiter vorgangen.

ALs die hervorbrechende Sonne iederman mit des Tages Glantz vom Schlaff auffmunterte / war auch Louhardus wach / stund auff / und nach verrichtetem Morgengebet / und gelesenen zwo Capittel aus der Bibel / thate er sich mit seinem roten Sammitten Kleide auffs prächtigste an / schickte seinen Jungen zu des Königes Pagen / und ließ fragen / ob Ih. May. auff wenig zu sprechen were. Der König versprach Audientz zu geben. Als macht sich Louhardus zum Könige in sein Gemach / thate seine gebührende Reverentz mit Wünschung eines glückseligen frölichen Tages / und ward vom Könige nicht weniger freundlich empfangen / und neben ihm gesetzt. Der König / fragte erst Louhardum mit seinem Stand und Herkommen. Louhardus antwortet: Ich bin aus fernen Landen und eines armen Edelmanns Sohn. Der König / weil er hörete / daß er nicht recht mit hervor wolte / ließ sich vor dismahl an dieser Antwort ge-

nügen und fragte ihn weiter. Ob er wol Lust hätte an seinem Hoffe zu [H 1r] dienen / und sein Mundschenck zu werden: Weil solche Stelle eben damahl wegen Wegreissung einer F*ü*rstlichen ‹?› Persohn / so selbige vertreten / ledig war. Louhardus bedachte sich nicht lange / sondern sprach. Deßwegen bin ich ausgezogen mich in vornehmer Könige und Herren Diensten gebrauchen zu lassen. Und weil mich nun das Glück hieher gebracht / ist mir nichts lieber als in Ih. May. Diensten zu leben. Darauff ließ der Konig ein stattlich Mahl zurichten / und dazu seine vornehmsten des Reichs / und viel andere bitten. Unter andern essen ward auch ein stück von erwehnten Wildenschwein auffgetragen / worüber der König den Anwesenden erzehlet / wie sein neuer Mundschenck selbiges in einem Hieb mitten in zwey gehawet / worüber sie sich trefflich verwunderten. Louhardus verrichtet sein Ampt mit aller Höffligkeit / und wann er auch bißweilen den Becher des Königes Tochter einschenckte / könte er denselben so artig credentzen / daß sie sich trefflich verwundern muste. Nach der Mahlzeit ward eine Musick präsentiret / und tantzte der König mit seinem Gemahl / und einer der vornehmsten Räthe / mit des Königes Tochter. Denselben bat die Jungfer daß er sie dem neuen Mundschencken wolle zubringen. Denn sie gern der frembden Art im tantzen sehen möchte. Das geschah / Louhardus entschuldigte sich mit höfflichen Geberden / und bat / wenn er es nicht auff ihre weise treffen würde / möchte sie es ihm zu gute halten. Nach gethanem Tantze / so iederman mit Lust angesehen / entschuldigte er sich nochmahlen / seiner [H 1v] Ungeschickligkeit gegen die Jungfraw / welche solche Entschuldigung ihm zur Höffligkeit rechnete / und bat / er möchte ihr viel mehr verzeihen / wenn sie sich nicht recht nach seiner Gewohnheit geschicket hette. Als nun die Lustigkeit bey den Gästen sich blicken ließ / hieß der König seiner Tochter ein stücklein auff der Lauten machen / denn sie es zimlich wol gelernet hatte.

Alsbald war die Tochter willig / und spielete auff gebrachter Lauten so lieblich / daß sich alle drüber freuten / und sie höchlich rühmeten. Louhardus schwieg alleine stille. Da sahe der König Louhardum an / und sprach: ‹?› Was deucht dir Louhardus du mein neuer Mundschenck / hörestu nicht wie sie alle meine Tochter Sicilianen loben / wie gefält dir ihr spielen? Louhardus sprach: Ihr May. wolle mir vergeben / daß ich frey rede / wenn ich die Warheit bekennen soll / so muß ich sagen / daß seine Tochter vom Lautenschlagen noch nicht viel gelernet.

Der König sahe hierüber Louhardus saur an / und sprach: Womit wirstu das beweisen / weil iederman meine Tochter gelobet / du hast warlich thörlich gethan / daß du nit mit de*n* andern meine Tochter gelobet. Hat den / sprach Louhardus / ihr May. gerne solche umb sich / die

alle über einreden / es sey wahr oder nicht? Der König sagte was wahr? Das Werck lobet ja den Meister. Wolan / beweise das daß diese unrecht geredt / wo nicht / wirstu es schwer büssen müssen. Gar recht hat Ihr May. geredt / sprach Louhardus / sie gebiete nur / daß die Jungfrau mir die Lauten reichen lasse. Das geschah / Louhardus griff die Seiten an / fieng an zu lachen / und sprach / wie die Laute gestimmet / so klin= [H 2r] get sie auch / stimmete darauff die Laute auff einen andern Thon / und fieng dermassen lieblich an zu spielen / daß die Anwesenden gleichsam entzucket sassen / und bekennen musten / daß Louhardus recht geredet / ja sie hetten deßgleichen Liebligkeit niemahlen gehöret. Darauf hieß sie Louhardus ein wenig stille seyn / er wolle noch eins machen / und fieng ein dermassen anmutiges stücklein an / daß sie sich im Himmel zu seyn vermeineten / welche Liebligkeit nicht wenig seine holdselige Stimme mehrete / welche er auch drunter hören ließ. Vornehmlich die Jungfrau Siciliana konte ihre Freude nicht genugsahm zu verstehen geben. Batt den Vater / er möchte ihr doch diesen Diener zum Lehrmeister verordnen / den sie nicht befridiget seyn könte / wo sie nicht ebenmässig so gut spielen lernete. Der König fragte Louhardus / ob er seiner Tochter auch wol so gut lehren könte. Louhardus sprach / man möchte es versuchen. Muste also Louhardus / wenn er dem Könige nicht zur Taffel dienete / die Jungfrau im Lautenschlagen unterrichten / welche denn auch täglich mercklich zunahm.

Wie der König von Babylon einen Boten an König Artaxus sendet / den Tribut abzufodern.

IN dem dieses bey des Königes Artaxus Hoffe vorgieng / und allerhand Lust und Freude pflegten / ließ der König in Babylon ein groß Krieges Volck zusammen bringen / schickte darauff einen Botten mit einem Brieffe nach Sicilien an den König. Als derselbe kam / fand er sie eben zur Taffel sitzen / und übergab den Brieff dieses Lauts:

[H 2v] Wir König von Babylon gebieten dir Artaxus / daß du uns nun von dreyen Jahren entzogenen Tribut in kurtzen erlegest / sonst wollen wir dich mit solcher Heerskrafft überziehen / an menge des Raubes in Sicilien / und dich und dein gantzes Reich zu nichte machen.

König Artaxus erschrack über diese Wort nicht wenig. Da sprach Louhardus: Ih. May. fürchte sich nicht für das drauen eines Heydnischen Königes. Haben wir doch Gott zu freunde / der uns wider ihn schützen kan. Hieß darauff den Boten weggehen / und morgen umb Erhaltung der Antwort wieder kommen. Der Botte muste sich für dißmahl damit befrie-

digen lassen. Nach der Mahlzeit ließ der König seinen Hoffraht zusammen fordern / befragte sich mit ihnen / wie den Sachen zu thun / und was sie vor Antwort dem Babylonischen Könige geben solten.

Der eine rieht diß / der ander jenes. Dieser wolte umb Erhaltung des Friedes den Tribut zu geben: Ein ander rieht man solte den König eine weile mit guten Worten auffhalten / und in dessen ein Krieges Heer zusammen bringen. Louhardus ward auch umb raht gefraget. Derselbe sahe für füglich an / daß man den Boten mit einem Brieffe folgendes inhalts wider zurück schickte.

Wisse König von Babylon / daß wir uns schon eine zeitlang bemühet / den Tribut zusammen zubringen: Weil aber noch etwas daran mangelt / wollestu [H 3r] noch eine weile Gedult haben / biß wir es voll erlegen können / lebe wol.

Als der Bote mit hiesigen Brieffe abgefertiget / berathschlagte der König / was weiter zuthun / und zog Louhardus immer mit zu rathe. Endlich ward beschlossen / daß der König in aller stille sein gantzes Land solte auffbieten lassen / daß sie sich in stetiger Bereitschafft hielten. Unterdessen solte der König die gantze Ritterschafft gen Hoffe beruffen / ein Tornier und Stechen anstellen / und Kleinodien zugewinnen auffsetzen / daraus man eines ieden Tapfferkeit abnehmen könte / und darnach die Aempter austheilen / ja wer das beste für allen im Tornier thun würde / solte General über die Armee gemacht werden. Sonderlich solten in gantzen Königreich Buß= Fast= und Bettage ausgeschrieben werden / die Leute von Sünden abstehen / und hertzlich zu Gott schreyen / daß er den Hochmuht der Feinde brechen / und seine Kirche schützen wolle. Diß war Louhardus Raht / welcher auch fortgesetzet ward.

In diesem Tornier (welches wir der kürtze halben nicht ausführlich beschreiben wollen / weil auch zuvor im Anfang dieser Historien von vielen Tornieren gehandelt worden) ist Louhardus Tugend dem Könige erst recht kund worden. Den niemand so fest gesessen / noch wenig im Sattel beweget worden / als er. Deßwegen ihm auch billig nebenst den auffgesetzten Kleinodien der Generalismus auffgetragen worden.

[H 3v] ‹*Der*› König von Babylon fordert zum andern mahl Tribut.

VNter dessen sandte der König von Babylon den Boten zum andern mahl / doch ohne schreiben / der bracht sein Gewerb mit diesen Worten an. Es hat der grosse König von Babylon zu dir gesand / und gebeut / daß du alsbald mit mir sendest den Tribut von dreyen Jahren / nemlich zwölfmahl hundert tausend Reichsthaler / wo nicht / so liget er schon

an deinen Grentzen mit zwey mahl hundert tausend Mann / da mit wil er dein gantzes Land zu Grund verderben. Louhardus der neue General / als er den König hie rüber bestürtzt sahe / sprach zu dem Boten. Sage deinem Könige / das Geld sey schon bereit / er sol nur kommen und es selber holen / muß sich aber vorsehen / daß er von der schwere dessen nicht erdrucket werde. Auch will ich hoffen / daß er nach diesem nicht mehr Tribut aus Sicilien holen wird. Hiemit ward der Botte abgefertiget.

Nun wenden wir uns zu der Jungfraw Sicilianen des Königes Tochter: Als dieselbe vernam / daß sie ihres Lehrmeisters und Liebhabers solte beraubet seyn / konte sie ihr heimliches Feur nicht lenger stillen / welches sie eine zeit lang verdecket / weil sie seiner Gegenwart immer geniessen können. Neben dem ward ihre Liebe sehr gemehret / als sie ihn für andern so treflich Tornieren und stechen gesehen. Könte daraus abnehmen / daß er eines höhern Standes seyn müste / als er vorgegeben. Fordert ihn derwegen / ehe er zu Felde zog / heimlich zu sich allein / bat ihn mit weinenden augen / er wolle ihr die Gnade widerfahren lassen / und ihr seinen Stand und Herkommen offenbaren. Louhardus [H 4^{r}] als er ihr Anliegen mercket / wolte sie auch nicht lange in solchem Schmertz stecken lassen / entdecket ihr seinen Stand / daß er eines Königes Sohn aus Elsaß / sein Großvater König in Niederland / und er ein Erbe dieser Königreiche / auch wie er in seiner Jugend bey seines Großvatern Hoffe im Tornier das beste gethan / als auch zu Pariß und Venedig / die Türcken zu Wasser bey Malta / und zu Lande bey Jerusalem überwunden / auch den grausahmen Drachen hinter in Sicilien getödtet. Als die Jungfraw diß höret / fast sie ein Hertz / und sprach: Mein Vater hat oft gesagt / wenn ein Ritter were / der diesen Drachen tödten würde / dem solte ich werden. Nun weiß diß mein Vater noch nicht. Wird er es erfahren / so wirds an niemand als an euch mangeln. Drumb allerliebster gestrenger Ritter ergeb ich mich / und mein gantzes Leben in euren Willen / Ihr könnet mich lebendig oder tod haben. Darauf legte sie sich zu Bette / und stellet sich sehr kläglich. Der Ritter ob er zwar seine heimliche Liebe gegen sie lang verberget / könt er / weil er solche Liebe bey der Jungfrau spüret / sich doch nicht länger enthalten / tröstet die Jungfrau / und sprach: Allerliebste Jungfrau / eurent halben bin ich so einen weiten und gefährlichen weg gereiset / den es hat vor etzlichen Jahren ein Engelländischer Ritter bey meines Großvaters Hoffe mich von ihr berichtet / und weil sie meiner Mutter fast ehnlich / mir auch nicht ungleich am Gesichte ist / habe ich sie schon längst im Hertzen geliebet. Eins bitte ich nur sie wolle ihre Liebe so lange hinterhalten / biß dieser Krieg geendiget / welcher wie ich hoffe einen glücklichen Ausgang gewinnen wird. [H 4^{v}] Dann der Gott / so mir zu Jerusalem beygestanden / wird auch hier mir das Schwerd füh-

ren. Wann dieses vollbracht / wollen wir unser Liebe ehelich fortsetzen. Damit nam er von ihr Urlaub / und macht sich zu seinem Volck ins Feld.

Wie der Bote dem Babylonischen Kö= nig die Botschafft bringet / und wie derselbe in Sicilien einfelt.

DEr abgefertigte Bote kam wider zum Könige von Babylon / und berichtet / was ihm ein Kehrl (meinet damit Louhardum) gesagt hette / und erzehlet alles / was ihm Louhardus zur Antwort gegeben. Hierüber ergrimmet der König über alle masse / hieß sein Volck von stund an auffbrechen / und diese Schmach rächen.

Auff König Artaxus seiten ward in deß auch gute Anstalt gemachet / und weil er sein gantzes Land hatte auffbieten lassen / kamen die Leute heuffig in schneller Eil in die Residentz Civiramus geflohen. Daselbst machte Louhardus ein Lager / und ließ sein Volck in allerhand damahlen üblichen Gewehren unterrichten / und fertig machen / sonderlich die Ritterschafft / in Lantzen stechen / und brechen. Das gemeine Baurvolck mit langen StreitAxten / Kolben schlagen / und dergleichen. Biß der König von Babylon mit seinem Heer nicht über zehen Meile von der Residentz war / da täg= [H 5r] lich harte Scharmützel vorgiengen / und auff beyden seiten nicht wenig erschlagen wurden.

Endlich rücket der Heyde gantz vor die Stad und Lager / da den auch fast kein Tag ohne Blut abgieng. Einmahl war Louhardus beym Könige in der Stad / da sante der Babylonier einen ungeheuren starcken Riesen vor das Lager / welches nah an der Mauren war. Die im Lager erschracken über diesen Kehrl dermassen / daß sie auch aus dem Lager in die Stad weichen wolten: Als Louhardus das vernam / lieff er auff die Mauren / sprach den seinen zu / wenn gleich alle Babylonier solche Kerle weren / musten sie doch nicht vor ihnen erschrecken / viel weniger vor diesen einen. Sie könten ja ihres Gewehres gebrauchen / und ihn damit vom Leibe halten. Als der Rise das höret rieff er Louhardus zu / wann er so keck were / solt er zu ihm heraus kommen. Louhardus sprach: Er solte sich nicht verlangen lassen / er wolte alsbald bey ihm seyn. Gieng darauff hin / rüstet sich mit seinem gantzen Küriß / nam sein bestes Pferd / und ritte zum Risen hinaus.

Wie Louhardus mit dem Riesen der Heyden streitet / und ihn über= windet.

BAld kam das Geschrey zur Sicilianen / daß Louhardus mit dem Riesen streiten wolte / der wegen gieng sie eilig zur Mauren / dem Kampf zuzusehen. In deß gab Louhardus dem Pferde die Sporen / [H 5^{v}] rante mit so grossem Eyffer auff den Riesen / daß er ihn mit seiner Lantzen zur Erden stieß. Doch stund der Riese noch ehe wider auf / als Louhardus sein Pferd wendet / ward gleichwol in der Brust zimlich hart verwundet / ob er gleich einen starcken Harnisch an hatte / darauff ritt Louhardus mit seiner Lantzen noch einmahl auff den Riesen / und traff ihn so wol / daß er ihm in die Axel unter den eisern Kragen hinein stieß / und weil der Riese zugleich mit der Stangen nach Louhardus schlug / traff er den Schafft Louhardus / daß er in stücken sprang. Aber das Eisen desselben blieb ihm im Halse stecken / welches dem Riesen nit wenig Schmertzen erregte / daß er auch wegen heuffig heraus fliessenden Blut / ohnmächtig ward. Da ergrimmet der Riese / und schlug so grausam auff Louhardus zu / daß die Erde bebete. Louhardus aber wuste dermassen sein Pferd zu lencken / daß er alle*n* Schlägen entwich. Welches des Riesen Grimm grösser machte / daß er auch einmahl mit grosser Macht den Stangen fasset / gewiß Louhardum damit zu fellen / schlug ihn aber dermassen in die Erde / daß er aus Krafftlosigkeit ihn so geschwind nicht wider auffheben könte. Louhardus nam diese Gelegenheit in acht / und hieb ihm den Arm in zwey / daß er die Stangen nicht mehr gebrauchen könte. Da schlug der Riese mit grosser Furie mit der lincken Faust nach Louhardus / und traff sein Pferd auf den Kopff / daß es zur Erden stürtzet. Habe ich dich hier du Lecker / sprach er / nun will ich wol mit dir spielen. Als diß Siciliana von der Mauren sahe / erschrack sie / und rieff dem Ritter mit lauter Stimme zu. Wehre dich tapffer / lie= [H 6^{r}] ber Ritter / oder wir sind beyde umbs Leben. Diß Geschrey der Sicilianen gab Louhardus gleichsahm neue Krafft. Fasset darauff sein Schwerd in beyde Hände / und schlug so feurig auff den Riesen / daß er ihm alle Riemen am Harnisch lösete / und nach vielen Wunden in Ohnmacht zur Erden nider sanck. Da trat Louhardus dem Riesen auf den Hals / setzt ihm die Spitze seines Degens an die Gurgel / und fragte ob er sich ergeben / oder sterben wolte. Der Riese bat / wo es müglich / umb sein Leben. Als halff er dem Riesen wieder auf die Beine / führet ihm zum Lager / und ließ ihn hernach in die Stadt führen / und verbinden. Unterdessen hatte sich Louhardus sein Pferd wider besonnen / und war auffgestanden. Also setzte sich Louhardus wider darauff / ritte ins

Lager / und schickte sich mit andern Lantzen zum Streit. Dann er gedachte / die Heyden würden darauff einen Einfall thun.

Wie ein nackender Kerl der Heyden Louhardus zum Streit ausfordert / und wie es abgelauffen.

Wie die Heyden sahen / daß der Riese überwunden und gefangen nach Civiramus geführet ward / stelleten sie sich zum Streit. Aber es kam ein Großsprecher / von den Heyden hervor getretten / zog seine Kleider und Hembd ab / band nur einen Tuch vor die Scham / nahm seinen Sebel / und hieb Creutzweise als unsinnig umb sich / und sprach zum Könige / so wolte er auf Erlaubung des Königes den Uberwinder des Riesen ausfordern / und zu stücken hawen. Das ließ ihm der König zu.

[H 6^{v}] Darauff kam dieser Großsprecher für Louhardus Schantze / gantz nackend mit seinem Sebel / den gantzen Leib mit Oel beschmieret / daß er gläntzet / fast scheußlich anzusehen / fordert Louhardus / und spricht trotzig zu ihm. Du Lecker hast meines gnädigsten Königes stärcksten Mann gefellet / weil du wol bewapnet und beritten gewesen. Bistu ein redlicher Cavalier / so kom nackend ohne Kleider und streite mit mir ohne Schild / und Harnisch / laß den sehen / was du gelernet. Dieser meinete alle Künste im fechten gefressen zu haben. Dann er schon etzliche auff diese weise hin geopffert.

Louhardus war von Natur schamhaft und trug also für Weibesbildern sich nackend zuzeigen einen Abscheu / erwegete derwegen die Sache bey sich / ob es ihm eine grössere Schande sich zu entblössen / oder sich für seinen Feind zu fürchten / beschloß endlich bey sich für dißmahl die Scham beyseit zu setzen / und sein Heroisch Gemüht an den Tag zu geben. Kleidet sich demnach gantz abe / band ein rothes Feldzeichen umb die Lenden / nam ein Schlachtschwerd in die Hand / und gieng zu diesem schnarch Hansen vors Lager. Derselbe freuete sich / thut einen Fechtersprung / und kreutz Hieb / vermeinet damit den Ritter zu schrekken / Louhardus der solcher Sprüng wol gewohnet / kehrt sich wenig daran. Siciliana stund auf dem Walle / sahe mit Verwunderung Louhardus schönen geraden Leib / und mit Furcht und zittern dem Streit zu. Wie nun diese zweene nackende Helden zusammen kamen / hieb der [H 7^{r}] Heyde nach Louhardus rechten Arm / in Meinung denselben herunter zu sebeln / Louhardus aber fieng den Streich an des SchlachtSchwerds Creutz auff / und versetzte den Heyden hingegen einen andern Streich seithalben in den Hals / daß der Kopff auf eine Seite herab hieng / und er todt zur Erden fiel. Nam darauf des Heyden eigenen Sebel / hieb ihn den

Grind vollends ab / steckt den Kopff auff die Spitze des Sebels / trug den in der rechten Hand empor / und sein SchlachtSchwerd in der lincken Hand über die Achsel geleget. Es glaubet kein Mensch / ohn der es gesehen / wie prächtig und Heroisch dem Louhardus dieses anstand. Am grösten Freude aber hatte hieraus die schöne Siciliana: Den Kopff steckten sie auf einen Spieß zur Schantze hinaus.

Als nun die Heyden sahen / daß auch dieser dahin / lieffen sie voll Zorn / dieses zu rächen / und die Schantze zu stürmen. Aber es trat noch ein verwegener Heyde auf / der bat sie vor dieses mahl noch ein zuhalten. Dann / sagt er / aller guten Ding müssen drey seyn / ich will den Christen=Hund mit meiner Stärcke ohne Schwerdstreich fellen / daß ihr es mit Lust ansehen sollet. Ich gewinne aber / oder nicht / so fahet darauff den Streit an / liessen also diesem auch seinen Willen.

Wie ein vortrefflicher Ringer Louhar= dus heraus fordert ohne Wehr und Waf= fen mit ihm zu streiten / und wie es abgelauffen. [H 7^{v}]

ALso trat dieser starcke Ringer / der in der Ringekunst von Jugend auff wol geübet / gantz trotzig / und mit hochtrabenden Worten / vor Louhardus Schantze / und sprach: Wo ist der Bluthund der meines gnädigen Königes zweene beste und streitbahreste Männer erwürget / laß ihn zu mir heraus kommen / ohne Wehr und Waffen / so wil ich versuchen / was er vermag / dann ich glaub nicht daß er so viel Hertz hat mit mir ohne Waffen zu streiten / dann ich werde ihm Angesichts den Hals zerbrechen. Louhardus hatte sich kaum angezogen / als er diese Drew-Worte hörete / läufft auff den Wall umb zu sehen / wer dieser Schnarch-Hans sey. Derselbs schalt gewaltig auff Louhardus loß: Du Eisern Kerl / du Waffen und Schwerdträger / sagt er / kom her / und fecht mit mir ohne Gewehr mit blossen Händen / ich will dir den Hals zerbrechen / aber ich weiß / daß du nicht so viel Hertz hast. Louhardus lacht dazu / und sagt: Muß ich mich dann mit einem groben Bauren mit Händen schlagen. Ho / ho / sagt der Ringer / daß habe ich wol gedacht / daß deine Krafft einig und allein in dem Gewehr und Waffen bestünde / und du mit einem berühmten Ringer zusammen zu gehen nicht wagen würdest.

Louhardus verdroß diese Schmach rede / lieff mit blossen Händen zu diesem Kerl hinauß. Der lieff ihn starck entgegen / in Meinung ihn alsbald in die Arme zu fassen. Aber Louhardus wolte sich nicht alsbald mit ihm in die Arme geben / sondern gab ihm eine [H 8^{r}] Orfeyge / damit er seinen Feind zum Zorn bewegen möchte / und von ihm wider einen Streich empfangen / damit er dessen Stärcke erfahren möchte. Da nam

der Heyde die Faust / und gab Louhardus einen starcken Schlag den fieng er mit der Achsel auf / befand bey sich / daß er es noch wol ertragen möchte / nimbt darauf seine Schantze in acht / und greifft den Heyden recht in der mitten manlich an / hebt ihn von der Erden empor / schmeist ihn vor seine Füsse auff den Erdboden / kniehet ihm mit dem lincken Bein auf sein Instrument / greifft ihm mit der lincken Hand in die Gurgel / und mit dem rechten Bein bleibt er gebogen stehen / und giebet ihm mit der rechten Faust einen so harten Strich in sein Gesicht / daß er betaubet / und geschwindelt / spricht ihm darauff zu / ob er sein Gefangener seyn will / oder er wolle ihn erwürgen / druckt darauf mit der lincken Hand die Gurgel dermassen feste zu / daß er braun schwartz unter dem Gesichte ward. Wie er ihn nun ein wenig Lufft schöpffen lässet / umb Antwort zu vernehmen / bittet der Heid *ümb* ‹?› sein Leben. Darauf nimbt Louhardus seinen StrumpffBand / und bindet dem Heyden die Hände zusammen / und führet ihn mit sich in die Schantze / und gen Civiramus.

Wie die Heyden einen harten Streit angefangen / und wie die Sicilianer gesieget.

Wie nun die Heyden sahen / daß der Riese gefellet / [H 8^{v}] *d*er Fechter erschlagen / der Ringer überwunden und gefänglich hinweg geführet / wolten sie gleichsahm vor Zorn bersten. Lieffen darauf wie die wütende Hunde im Lager umbher / ermahneten einander / und lieffen darauf mit Gewalt in aller Unordnung aus ihrem Lager / und wolten die eusserste Schantz vor der Stadt stürmen. Unterdessen hatten sich König Artaxant nebst Louhardus gewapnet / und fielen aus der Schantze im freyen Felde mit ihren Völckern in guter Ordnung die Heyden an.

Diß ersahe die Siciliana / gedachte / wann dein Vater / und dein liebster Schatz auf Erden / ihr Leben wagen / so darfftu ‹*sic*› dein Leben nicht so hoch schätzen. Lief eilend / und wafnete sich auch / und kam zu ihrem Vater / und dem Ritter in den Streit / und rief ihrem Vater zu (so nicht wuste was es vor einer were.) Vater Artaxant sagt sie / fechte tapfer für dich / mich / und deine Unterthanen. Hie ist deine liebste behertzte Tochter / und hilfft dir streiten. Hernach sprach sie zu Louhardus: Edler tapffer Ritter streite manlich für dich und deine Liebste / wo du anders eine hast (mit diesen Worten lehnet sie allen Argwohn von sich) ich will dir nach Müglichkeit helffen. Durch diese Rede und That ward Louhardus und der König so mutig gemacht / daß sie alles was ihnen vorkam niderschlugen. Bald wurden sie die Noht ihres andern

Volcks gewahr / welche von den Feinden hart bedränget wurden. Setzten derwegen diese drey / und Burghardus mit grosser Macht in der Feinde Hauffen / und brach= [I 1r] ten ihr halb fliehendes Volck wider zum Stande. Da die Heyden diesen Abbruch von den vieren sahen / drungen sie ihnen hart / doch vergeblich zu / denn sie wurden alle nider gemacht / die übrigen musten das Feld raumen. Die herein brechende Nacht setzte dem Siege ein Ziel / daß sie den flüchtigen nicht weiter nachfolgeten / sondern sich ins Lager begaben / und ihre ermüdeten Leiber ausruheten. Siciliana aber kehrete nach Hause / weil sie in etwas verwundet. Deß morgens baten die Heyden umb drey Tage Stillstand zu Begrabung der todten / von denselben hatten die Sicilianer tausend ausgezogen / mit welcher Kleidung sie hernach die Feinde trefflich betrogen. Bey diesem Stillstand weil die Heyden ihre todten begruben / trug sich ein possirlicher Handel zu / in dem ein verwegener Heidnischer Soldat sich unterstanden der Sicilianer Schantze allein zu ersteigen. Klettert derwegen den Wall frisch hinan / eben stand ein Baur / welcher in die Stadt geflohen auff die Wacht / der rufft dem Heyden zu / wer da? Wo will dich der Teuffel hin haben / bleib drunten ich rathe dirs. Wie er aber immer fort klettert / stieß er ihn mit der Picken auff den Leib / rufft auch alsbald den *Corporal,* welcher ihn den alsbald zu Hülffe kommen / und dem Soldaten das Auffsteigen verboten. Eben dergleiches hat sich auch bey unsern Zeiten in der weitberühmten wohlbekanten Stad Stralsund / in der Keyserischen Belagerung zu getragen. Denn einer von den Keyserischen Soldaten vor andern sich vermessen / er wolle wol allein auf [I 1v] den Wall kommen. Als nun auch eben ein BaurKnecht ein neuer Soldat Wach gehalten / und der Soldat den Wall ersteiget / rufft er auff sein gut Pommersch. Wo will die de Düvel hen hebben / unse Kapteyen wilt hebben dat hir wen herup stiegen schall. Der Soldat kehrt sich nicht dran / sondern steiget immer fort / hielt mit guten Worten bey ihm an / er solte schweigen / und ihn aufflassen / er wolle ihm nichts böses thun. Der Baur antwortet. Du scholt hier nich up / dat hörstu wol / gibt ihm damit einen mit der Morgenstern / daß er den Wall herunter gepulsert. Der Soldat erholet sich wider / zeiget ihm etzliche Ducaten / und spricht: Diese will ich dir geben / lass mich hinauff / gedachte aber ein kalt Eisen. Der Baur aber wolte kurtz aus nicht / rieff und schrey. Herut Capteyn / kamet balde / und helpet mek dissen Kerl delgen / he will mich nich vam Wall bliven. Welches denn der Capitain gehöret / und denselben so empfangen / daß er des auffsteigens vergessen. Kommen wider zu unser Historien.

Wie die Heyden ihre Todten begraben
und was immittels die Sicilier vor eine List gebrauchen.

Die Heyden hatten drey Tage mit Begrabung der Todten gnug zu thun / die Sicilier aber brachten ihre in einem Tage zur Erden. Doch waren sie die bewilligten drey Tage stille. Mittlerweil erdachte Louhardus diese List. Er bekleidet tausend Sicilier mit den Babylonischen [I 2^{r}] Kleidern / diese ordnete er in einen heimlichen Gang unter der Erden nach den dreyen Tagen / und befahl ihnen / daß sie in Stille auff sein Befehl warten solten / alsdann hervor kommen / und die Feinde von ruck zu anfallen. Als nun die Heyden den vierten Tag noch müde vom Streit und Begrabung der Todten waren / ließ Louhardus Alarm blasen / und sein Volck zur Schlacht rüsten. Diese unverhoffte Geschwindigkeit des Streites / erschracken die Heyden / weil es aber nicht anders seyn könte / schickten sie sich auch zur Gegenwehr. Die Sicilier fielen der Heyden Lager an / worin noch eine gantze Menge bey hundert und zwantzig tausend (den achtzig tausend waren schon erschlagen) welche sich auch lustig wehreten. Im hartesten Treffen wiche Louhardus mit den seinigen zu ruck ins Lager / und sante eilig in die Höle / daß die tausend Mann sich eilig solten hervor machen. Welcher Ausgang in einem kleinen / dicken Wald verborgen war. Die Heyden / als sie Louhardus mit den seinigen dem Lager zu fliehen sahen / gedachten sie ihren erlittenen Schaden zu rächen / setzten ihnen mit grosser Macht nach / wusten aber den Hinterhalt nicht. Als sie nun am härtesten vor Louhardus Schantze stürmeten / kamen die tausend verkleidete Sicilier an. Hierüber wurden die Heyden noch mutiger / vermeineten sie hetten frischen *succurs* bekommen / als sie nun hart an ihnen kamen / trieben sie sie mit Gewalt fort zu streiten / erstachen auch etzliche / als ob sie es gut mit dem Streit meineten: [I 2^{v}] Als Louhardus das sahe / fieng er mit den seinen erst tapffer an zu fechten / daß auch die Heyden den Muht sincken ließen / und zu rück wichen. Die vermeinete Heyden aber sperreten ihnen den Weg. Louhardus drang mit den seinen trefflich in die Feinde / und war an beyden seiten ein groß Würgen / weil die verkleideten Heyden die andern ohne Gefahr nider machten / als were es ihr eigen Volck.

Unter dessen war der König selber mit noch andern tausend Mann durch die Höle aus der Stadt kommen / dem Hinterhalt zu Hülffe. Da gieng das Würgen recht an: Als nun die Heyden den Braten rochen / hetten sie gerne geflohen / wenn nur raum gewesen / wurden also der meiste Hauffe erschlagen / die andere in Morasten und Wasser gejagt / daß nicht einer davon kam / der König ward lebendig gefangen / so holet er

den Tribut weg. Darauf berahtschlagte der König Artaxant / was mit dem Gefangenem Könige zu thun. Theils riethen / man solte ihn gefangen behalten / die meisten wolten / daß man eine grosse Summa Geldes zur Lösung von ihm fordert. Endlich saget Louhardus / wofern mein Raht gelten soll / sehe ich vor gut an / daß mein Herr König von diesen gefangenem Könige / Eyd / Brieffe und Siegel nehme / daß er diesen Krieg nimmermehr rächen / dazu jährlich sechszehen Tonnen Goldes Tribut einsenden will.

Dieser Raht ward vom Könige und allen beliebet / doch ward es auff acht Tonnen Goldes behan= [I 3^{r}] delt: Als nun der König in Babylonien sich mit seinem Eyd und schreiben diesem nachzukommen verpflichtet / ward er sicher in sein Land gebracht. Darauff brachten die Sicilier fast vierzehen Tage die erschlagenen zu begraben hin: Nach dem ward acht tage Danckfest mit grossem jubiliren / und frolocken gehalten / und folgends ein ieder / die noch lebten / nach Hause gelassen.

Weil nun Louhardus mit so vielen Krieges Geschäfften beladen / könte er die Jungfrau Siciliana nicht besuchen. Der wegen nam ihre Kranckheit vornehmlich wegen Absein ihres Liebsten / und nicht von empfangenen Wunden täglich hefftiger zu. Sie hette auch diesen letzten Treffen gern mit beygewohnet / der Vater wolte ihr es aber nicht gestatten. Denn er hatte sie sonderlich lieb / weil ihre Mutter im Kindbette gestorben. War also die ietzige Königin Principia nur ihre StieffMutter / doch liebete sie dieselbe nicht weniger als ihre natürliche Tochter. Siciliana aber war von einer Amazinn gebohren / und daher die männliche Tapfferkeit von der Mutter geerbet.

Wie zwene Freyer an den Königlichen Hof kommen / umb die Jungfrau zu wer= ben / und wie solches abgieng.

ALs nach geendetem Kriege / und gehaltenen Feyrtagen alles wider ruhig im Lande war / kamen zweene Fürsten Söhne zum König Artaxant / brachten bey demselben nach gebührender Ehrerbietung ihre Werbung an. Nemblich / wie sie mit [I 3^{v}] Lieb gegen des Königes Tochter entzündet weren / welchen nun die Jungfrau aus ihnen erwehlen würde zum Ehegemahl / solte ihnen gleich seyn.

Der König antwortet ihnen / daß sie eben zu unrechter Zeit kemen / da seine Tochter in gefährlicher Kranckheit danieder lege / doch wolten sie belieben / und ein ieglicher seinen Nahmen und Geschlecht auff Papier setzen / wolte er ihr solches überantworten / und Bescheid erhalten / wenn etwa Besserung erfolgen möchte. Diß geschah / versiegelte ein ie-

der seinen Brief / und gaben dem Könige. Der wolte es der Jungfrau selbst überantworten / möchte aber die beyde junge Herren nicht allein sitzen lassen / sprach derwegen zu Louhardus: Mein streitbahrer / Manhaffter Held / ihr habt lange nicht unsere Tochter besucht / thut mir die Freundschafft / und überantwortet ihr diese Brieffe / Ich weiß ihr werdet ihr willkommen seyn. Louhardus nam die Gelegenheit die Jungfrau zu besuchen mit Freuden an / gieng in die Kammer vor ihr Bette / grüsset sie freundlich / und sprach: Es ist mir leid / schönste Siciliana / daß ich sie in solchem Zustande besuchen soll. So höre ich / sagt die Jungfrau / es ist euch leid mich zu besuchen. Gar nicht / sprach Louhardus / ich sage in solchem Zustande. Warumb köntet ihr mich nicht besuchen / sprach die Jungfrau in einem bessern Zustande. Das haben meine Krieges Verrichtungen / sprach Louhardus nicht wollen zu geben. Was ist den ietzt euer Gewerb / und woher habt ihr die Brieffe / sprach Siciliana / vielleicht von euer Liebsten. Ja wol / sprach [I 4^{r}] Louhardus / und gab ihr damit die Brieffe. Durch dieses Gespräch mit Louhardus war die Jungfrau so viel gestärcket / daß sie sich im Bette ein wenig wider auffrichten konte. Laß darauff die Brieffe / und als sie deren Einhalt vernam / ließ sie beyde Hände auffs Bette nider sincken / sahe Louhardus mit starrenden Augen an / und sprach: O gestrenger Ritter Louhardus / wie soll ich daß verstehen / ist euer Hertz den mit solchem stoltz besessen / daß ihr meiner so gering achtet / und mich andern zu freyen wollet / warumb werbet ihr nicht viel mehr selber umb mich? Diese Wort schossen Louhardus durchs Hertz / entschuldigte sich derwegen höchlich / und gab seine beständige Liebe gnug zuerkennen. Nach vielen gepflogenen Reden / machte Siciliana ein Antwortsschreiben ‹*sic*› / und gab es Louhardus wider ihrem Vater zu übergeben. Er wuste aber dessen Einhalt nicht.

Sicilianen Antwort an die zwene FreyenWerber.

ALlerliebster Vater / Herr und König / weil mir Eur May. erlaubet / einen Liebsten nach meinen Willen zu erwehlen / so sage ich / daß ich keinem andern begehre zu theil zu werden / als dem / so ein König über zwene Königreich / dazu ein Tugendhaffter Ritter / und der Löwen / Bären / Drachen / Türcken und Heyden bezwungen. Diser und kein ander soll meiner Liebe fähig werden / wo nicht / werde ich mich mit dem Tode verknüpffen.

[I 4^{v}] Louhardus überantwortet alsbald das Schreiben dem Könige. Als derselbe den Einhalt daraus verlesen / fragte er die zweene Freyen werber / ob einer unter ihnen ein König / und daneben / Löwen / Bären /

Drachen / Türcken und Heyden geschlagen / der solte es anzeigen / dem wolte seine Tochter ihrer Liebe würdigen. Diese sahen einander an / wie die MaulAffen / dann sie sich niemahlen solcher Thaten erkühnet. Doch brach der eine endlich heraus / und sprach / er habe den Drachen hinter in Sicilien getödtet / und das gantze Land der Gefahr entfreyet. Deßwegen ihm des Königes eigener Zusage nach die Jungfrau gebühre.

Hierüber erblasset Louhardus / sagte doch nichts / damit er sehe / wo es hinaus wolte. Diß sahe der König wol / ließ es sich aber nicht mercken / sprach drümb mein lieber Sivestus / (den so hieß der eine freyen werber) wann ihr hievon gnugsahme Zeugniß bringen werdet / soll euch meine Tochter nicht versaget werden. Könt in dessen die Zeit erwarten / biß meine Tochter wider genese.

Darauff bedanckten sich die Freyen Werber / nahmen freundlichen Abscheid / und zogen weg. Sivestus versprach in kurtzen mit völligem Bewiß wider da zuseyn.

Nun hatte Sivestus gewisse Nachricht von getödteten Drachen. Weil sich aber niemand angab / bildet er ihm ein / daß derselbe / so den Drachen erschlagen / zugleich mit umbkommen. Machte sich derwe= [I 5^{r}] gen auff den Weg / und als er nach vielen suchen endlich den Drachen fand / hieb er ihm den Kopff ab / und nam denselben mit sich. Fand auch in demselben ein stück vom Schwerd / daß nam er zu mehrer Behauptung seiner Sachen mit / schlug auch ein Stück aus seinen Degen / als wenn ihm solches im Streit daraus gesprungen were.

Als nun die Freyer weg / gab der König Louhardus den Brieff / und sprach. Tapffer Ritter Louhardus / da habt ihr das Schreiben / leset / und sehet / ob ihr es besser / als ich / verstehen könnet. Als er es nun gelesen / verwandelt sich alsbald die Farb im Gesichte. Diese Verenderung des Gesichts mercket der König / gieng derwegen selbst zu seiner Tochter in die Kammer / fraget ihr nach ihrer Kranckheit / und wie er ihr Schreiben verstehen solle / ob sie aus Schwachheit / oder aus rechten Bedacht solches geschrieben. Endlich sprach er zu ihr: Liebe Tochter mir deucht / deine Kranckheit wird sich schwerlich durch Artzney curiren lassen / sage an / wen hastu lieb? O Vater / antwortet die Jungfraw / ihr gebet einen bessern Artzt / als alle Ärtzte / die ihr zu mir geschicket. Wen ich aber erwehlet / habe ich ja geschrieben. Ich verstehe das aber nicht / sprach der König / drumb gab ichs Louhardus auch zu lesen. Der aber sagt nichts dazu / ohne daß sich sein Gesicht offt drüber verendert. Darumb versteht ers ja wol / sprach die Tochter / den wer hat sonst solche Thaten ausgericht / als er? Hat er nicht den grausahmen Drachen in unserm Lande getödtet / die andern zuge= [I 5^{v}] schweigen / ist ja für Augen / wie Ritterlich er die Feinde überwunden. Ist er den ein König /

sprach der Vater / wie du schreibest. Freylich / sprach sie / er hat zwey Königreiche unter sich. Das hab ich wol gedacht / sagt der König / daß er kein schlechter Edelmann were. Nun wolan / weils da die Ursache deiner Kranckheit ist / soll dir bald geholffen werden. Gieng darauff zu Louhardus / führet ihn bey der Hand in die Kammer / und hieß die Königin auch herkommen / und sprach zu ihr: Mein allerliebstes Gemahl / weistu was die Kranckheit unser Tochter ist / sie sagt / nein. Der König sprach: Sie liebet gegenwärtigen Ritter Louhardum / daß ist nicht übel / antwortet die Mutter / sonderlich / weil ich höre / daß er ein Ritter ist. Ja wol Ritter / sprach die Jungfrau / er ist ein König / und eines Königes Sohn / und nach seines GroßVaters Tode ein Herr über zwey Königreich. Dazu hat er den grausahmen Drachen in unserm Lande getödtet / wovon er zum Zeugniß noch eine Klaue bey sich hat. Ist dem also / sprach die Königin / warumb habt ihr / Edler Hochgeborner Ritter / uns nicht ehe solches offenbahret / daß wir euch gebührende Ehre angethan. Es ist noch Zeit gnug / sprach der Ritter. Denn ich halte es besser von andern gelobet werden / als sich selber rühmen. Darauff fieng der König an / und sprach.

Mein getreuer Ritter Louhardus / weil ihr nicht allein durch eroberten Sieg von den Heyden uns Fried und Ruh gemacht / sondern auch den grossen Riesen allein getödtet / und den grausahmen Drachen / so wisset / daß ich eydlich bekräftiget / wer denselben tödten wür= [I 6r] de / solte mit meiner Tochter nach unserm Tode / das Königreich erblich besitzen. Was sagt ihr dazu / sprach die Königinn. Louhardus antwortet / weil mich den die Göttliche Schickung so wunderlich hieher bracht / muß ich derselben billig folgen. Zog darauff einen schönen mit einen köstlichen Demant versetzten Ring von der Hand / und stach denselben mit freundlicher Umbarmung der Sicilianen an die Hand. Deßgleichen Siciliana einen mit kostbahren Rubin versetzten Ring wider an Louhardus Hand / und befestigten dadurch ihre Liebe. Alsfort wich die Kranckheit von der Jungfrauen / stund auff / nam Speise zu sich / und kam wider zu vorigen Kräfften.

Wie Louhardus Hochzeit halten will / und was sich mit dem FreyenWerber Si= vestus wegen des Drachen zugetragen

NAch diesem setzte der König einen Tag zur Hochzeit an / versamlete dazu das gantze Land mit vielen frembden Herren. Recht auff den Tag als dieselbe solte vollenzogen werden / kam Sivestus mit des Drachen Kopff / welchen er ihm durch den Diener nachtragen ließ präch-

tig in den Sahl / und fieng mit stoltzen Worten also an zu reden / Glück und Heil dem Könige / Unser Fürstl. Gnaden sehen mit Freuden / daß Ihr May. der Zusage nach schon mit der Hochzeit umbgehet / Ich bringe auch derwegen ein unfehlbahres Zeichen des getödteten Drachen / nemlich dessen Haupt.

Uber diese Worte entfiel dem Könige fast alle Vermögenheit zu reden. Sprach doch endlich zu Sicilianen. Wie Siciliana / ist das? Habt ihr uns betrogen?

[I 6^{v}] Siciliana sahe Sivestus lachend an / und sprach: Seyd ihr so behertzt / Sivestus / daß ihr einen todten Drachen könt das Haupt abschlagen? Die Jungfrau rede nicht so schimpfflich mit ihrem Liebhaber / sprach Sivestus / wo diß nicht gnug habe ich mehr Beweiß / bat darauff umb Verzeihung sein Schwerd zu blössen / Zog damit sein Schwerd aus / und weiset eine Scharten drinnen / mit diesen Worten. Dieses hab ich auff des Drachen Haupt im Streit geschlagen / und zu mehrer Versicherung dessen / hab ich hier daß stücklein bey mir verwahret / hierüber erschrack Siciliana / denn sie hatte so viel Beweiß von Louhardus nicht gesehen / doch gedachte sie / er würde sie ohne SchwerdStreit nicht habhafft werden.

In dessen trat Louhardus aufs prächtigste angethan in den Sahl / grüsset den König / sein Gemahl / und seine schöne Sicilianen / welche blaß und bleich da stund. Als er nun die Ursache dessen vernam / sprach er zum Könige / Ihr May. vergönne mir mit Sivestus zu streiten / und schiebe die Hochzeit biß morgen auff. Der König aber wolte nicht aus den Freuden ein Trauren machen / ein ieder solte seine Sachen mit gewissen Grunde beweisen. Uber diese Wort trotzete Sivestus mit seinen Drachen Kopff. Das verdroß Louhardus / sprach derwegen zu ihm: Weil du den ja nach Schande ringest / soll sie dir auch widerfahren. Hat der Drache keine Zunge gehabt? Sivestus sperrete dem Drachen Kopff / das Maul auff / und sahe nach der Zungen / woruber ‹*sic*› ein böser Geruch entstund. Lou= [I 7^{r}] hardus ward lachen / und sprach zu Sivestus / er solte die Hand weit ins Aaß stecken / vielleicht würde er die Zunge finden. Sivestus / ob er zwar hiedurch beschämet ward / blieb doch fest auff seine Worte / daß Louhardus nicht so starcken Beweiß hette. Darauff gieng Siciliana in ihre Kammer / holet die Drachen Klauen / und zeiget sie Sivestus. Derselbe hielt seinen Drachen Kopff / und das Schwerd schart für gewisser als die Klauen. Da sprach Louhardus. Weil du den Schimpff haben wilt / will ich dich für dieser ansehnlichen Versamblung Schamroth machen. Ließ darauff durch seinen Jungen die Drachen Zunge / (welche er dem Drachen ausschnitt) herbringen / blössete darnach mit gebetenem Urlaub sein Schwerd / Sivestus must ihm daß

stücklein / so in des Drachen Kopf gefunden / reichen / und sihe da schickte sich sehr besser in Louhardus als Sivestus Scharten / daß also alle Anwesende Louhardus vor den rechten Thäter erkenneten / und Sivestus mit Schande abziehen muste / hette lieber gesehen daß er niemahlen an den Sicilischen Hoff gekommen.

Louhardus sprach hernach zu ihm / wo er noch nicht an den Beweiß vergnüget were / wolten sie nach der Hochzeit beyde darumb kempffen. Er hette aber lieber mit Sicilianen gestritten / des Kampfs mit Louhardus wolt er nicht erwarten / sondern macht sich heimlich davon.

[I 7^{v}]

Wie Louhardus Hochzeit hält / und was sich darauff zugetragen.

IEderman freuete sich / daß Louhardus der rechte bestreiter des getödteten Drachen were. Drumb eilete auch der König desto mehr mit der Hochzeit. Als nun die angesetzte Zeit da war / ward diß vortreffliche Paar von dem Bischof in der HauptKirchen vor dem hohen Altar im Nahmen Gottes zusammen getrauet / alle die Pracht / so hier in essen und trincken / tantzen / Tornier und stechen getrieben / wurde nur zu beschreiben und dem Leser zu lesen / verdrießlich fallen. Eines kan ich gleichwol nicht vorbey gehen / welches sich folgender massen zutrug.

Auff offenem Marckt nahe am Schlosse /‹?› ward eine schöne Comedie gespielet / worzu eine treffliche menge Volckes versamlet war. Unter den dickesten Hauffen des Volckes / saß ein altes BaurMänlein auff einen Esel / und schauete mit solcher Andacht dem Spiel zu / daß er auch sein selbst drüber vergaß. Diß sahe ein schalckhaffter Edelmann von der Schaubühnen / gedachte alsbald einen lächerlichen Possen zu machen / nam vier andere seines gleichen / weiset ihnen das Baur Mänlein / und versprach mit ihrer Hülffe demselben den Esel untern Leibe weg zu stehlen. Diese hatten Lust zu dem Possen / giengen willig mit ihm und drungen mit solcher Behendigkeit durch das Volck / daß es der Baur nicht mercket. Als sie nun nahe bey ihm kamen / gieng zwey auff ieder seite einer stehen / und machten behend die Riemen am Sattel loß / huben hernach das Mänlein fein leise in die höhe / daß der [I 8^{r}] Edelmann den Esel unter durch ziehen könte. Als derselbe dem Esel fein behend beym Zaum durch das Volck gebracht / liessen sie das Mänlein fein sacht zur Erden nider. Derselb erschrack / und fieng laut an zu ruffen / O weh mein Esel / mein Esel. Die umbstehende Leute fragten / was ihm wer? Er antwortet / habt ihr nicht gesehen / daß ich auffm Esel saß / nun ist der hinweg / und ich sitze auff dem Sattel auff der Erden. Darüber erhub sich unter den Zuschauern ein solch Gelächter / daß sie auch

die *Comedianten* nicht dafür hören kunten. Der Baur wuste nicht / wie er dran war / nam seinen Sattel auff den Kopff / gieng damit durchs Volck / und suchte seinen Esel in die Breite und Länge. Ohngefehr nach dreyen Stunden und geendeten Spiel / kam der Narr mit dem Esel auf die Schaubuhne geritten / und gauckelt damit. Diß sahe der Baur / schrey überlaut: Das ist mein Esel / ihr habt ihn mir unterm Leibe weg gezaubert. Hiemit war der gantze *actus* zu ende.

Nach gehaltener Hochzeit ward ein ieder widerumb nach Hause gelassen. Louhardus lebet darauff mit seinem Gemahl in Fried und Einigkeit / also / daß sie schwanger ward / darüber die Eltern grosse Freude empfunden / und hetten sie gern zeit ihres Lebens bey sich behalten. Das könte aber wegen der schleunigen Botschafft / und Brieffe / so Louhardus von seinen GroßEltern bekam / nicht seyn. Selbige lauten also.

Wir Sieghardus von Gottes Gnaden König in Niederland / entbieten Louhardum unsern geliebten Sohn / unsern Gruß. Wisse daß wir aus deinem [I 8^{v}] Schreiben mit grossen Freuden deinen glücklichen Fortgang vernommen. Uns aber hat der Türcke aus Haß und Neid entbieten lassen / daß er unser Länder mit zwey mahl hundert tausend Mann überziehen will / wozu er drey hundert Schiffe zu richten lesset. Wo du der wegen noch einige Liebe zu uns und deinem eigenem Königreich Elsaß trägest / so kom eilends du kanst / zu uns. Denn weil wir deine vortreffliche Thaten gehöret / zweiffeln wir nicht / so du wirst in der Zeit zu uns kommen / wir wollen dem Bluthunde Widerstand thun. Sonst hetten wir nicht gedacht / daß du uns so lange würdest in Sorgen stecken lassen / dann ich und deine GroßMutter fast alt werden: Gehabe dich wol.

Dein lieber GroßVater
Sighardus
König in Niderland.

DIß gieng Louhardus sehr zu Hertzen / bat alsbald umb Erlaubung bey seinem SchwiegerVater und Mutter / und ob wol dieselbe baten / er möchte seines Gemahls Geburt abwarten / wolte er sich doch nicht auffhalten lassen. Siciliana wolte auch ihren Herren / Ritter / und König nicht verlassen / sondern ihn in Tod und Leben begleiten. Als ward fort ein grosses Krieges Schiff mit Proviant und Krieges Munition zugerichtet / und neben noch zwey andern Schiffe mit Krieges Volck besetzet.

[K 1r] **Wie Louhardus mit den seinen in Nie= derland schiffen will / und was ihnen begegnet.**

NAch diesem nahmen sie Urlaub vom Könige und der Königin / und siegelten mit gutem Winde aus Sicilien. Unversehens erhub sich ein grausahmer Sturm / daß sie in grosse LebensGefahr kamen. In deß kam der Königin das weh an / und die Geburt nahet sich. Da trat die Mume so ihr von Kindheit auffgewartet / zu ihr / und sprach: Mein liebes Kind / ich habe dir etwas zu sagen. Sag an / sprach die Königin. Wie dich deine Mutter gebahr / welches eine Amazin war (den die Königin Principia ist nicht deine rechte Mutter) gab sie mir zwene Ringe / einen solte ich behalten / welchen ich auch allezeit seither / an meinen Fingern getragen. Denn andern aber (zog damit noch einen hervor) solte ich euch zustellen. Dieser Ring / sagt sie / hette die Eigenschafft / daß / wer ihn treget / demselben weder Feur noch Wasser tödten kan. Mit diesen Worten stecket sie den Ring der Königin an den Finger / damit gebahr dieselbe einen schönen jungen Sohn / welche Freude doch mit Trauren fast verleschet ward. Dann die Königin / sagte nicht mehr / als diese Worte / O liebe / liebe / damit giengen alle Zeichen des Lebens von ihr. Hierüber entstanden ein unsägliches Heulen und Klagen. Neben dem wütet das Meer dermassen / daß die beyden kleinen Schiffe entzwey giengen / und fast [K 1v] alle drauff versoffen / ohn welche sich auff Holtz und Bretter ihres Lebens retteten.

Nach diesem erhub sich ein neues Klagen. Denn der Schiffer sagte: Man solte die Leiche über port setzen / sonst müsten sie alle umbs Leben kommen. Louhardus / ob er zwar nach seiner Liebsten todt / sein Leben gering achtet / war es ihm doch umb den Sohn / und seine GroßEltern in Niederland / welche ihn so treulich erzogen / zu thun. Must es derwegen geschehen lassen. Als machten sie einen Brettern fest verpichten Kasten / legten den Leib mit Kleinodien und Golde gnug darein / damit / wenn sie zu Lande keme / ehrlich möchte begraben werden / und liessen hernach den Kasten fein sanfft ins Meer (mit wie viel Thränen kan man gedencken /) und liessen sie auff Wind und Wellen fort treiben.

Nach diesem ward das Meer etwas stille. Auff die Nacht aber erhebet sich wider ein hefftiger widerwertiger Wind / der sie verschlug / daß sie nicht wüsten / wo sie weren. Am Morgen siehet Louhardus ein Schif mit auffgespanneten Segeln hinter ihnen herfahren / meinete nicht anders / es were ein Seerauber / machte sich derwegen zum Streit fertig. Als es aber näher zu ihnen kam / fragte Louhardus / in was Gegend sie weren / sie sprachen am eussersten Ende Sicilien. Nicht müglich sagt Louhardus /

denn er meinet schon lang von Sicilien zu seyn. Der Schiffer sprach / er were vor Jahren da auch angelendet. Als bat Louhardus / er möchte ihnen den Ort zeigen / er wolte es ihm schon belohnen. Da hieß sie der Schiffer neben ihm [K 2^{r}] zur lincken Hand siegeln. Es würde nicht zwo Stunden wehren / würden sie den Ort sehen / welches auch geschah. Da mercket Louhardus / daß es der Schiffer were / welcher ihm vor diesem da angesetzet hatte / bat ihn mit ans Land zu fahren / er wolte ihm gütlich thun. Er wegerte sich aber / weil er deß guten Windes sich gebrauchen muste / und siegelte also fort.

Wie Louhardus widerumb nach Civi= ramus in Sicilien reiset / und was sich weiter begeben.

Louhardus machte sich mit den seinen zu Lande nam einen verdeckten Wagen mit vier Pferden aus dem Schiffe nebens nötiger wegZehrung / setzte darauff das Kind / seines Gemahls Mumen / und die SeugAmme / er / sein Waffenträger und Junge / setzten sich zu Pferde / und zogen eiligst nach Civiramus in Sicilien zu / ließ unter dessen die Schifleute das Schiff bessern / denn er bald wider bey ihnen seyn wolte. Nach den Abend kamen sie zu des Einsiedlers Klausen / blieben bey demselben die Nacht / und hatten mancherley Gespräche mit ihm. Des andern Tages reiseten sie in aller frühe fort. Es war aber damahlen das Land nicht mehr so wüste. Denn im Babylonischen Kriege waren viel Leute dahin geflohen / weil die Babylonier dahin nicht gekommen waren / und weil sie aus dem gefundenem Aaß sehen könten / daß der Drache tod / setzten sich viel daselbst zu wohnen. Es soll auch hernach eine Stad daselbst gebauet seyn / so man Drachenwald genant / weil sich der Drache daselbst in einem Wald auffgehalten.

[K 2^{v}] Als nun Louhardus gen Civiramus kam / verwundert sich der König und Königin seiner Widerkunfft. Wie sie aber ihrer Tochter todt vernahmen / ward allenthalben ein erbärmlich Wehklagen / und musten sich alle am Hoffe in schwartz / zum Zeichen gemeiner Traurigkeit / kleiden. Louhardus blieb nur zwo Nacht / und einen Tag daselbst / befahl das junge Herrlein / den GroßEltern / daß sie es in allen Tugenden aufferziehen möchten / liessens auch alsbald tauffen / und nach dem GroßVater Artaxus nennen. Darnach reisete Louhardus wider nach dem Schiffe / wolte nicht warten / biß sein SchwiegerVater ihm andere zurichten ließ.

Wie die Königin in dem Kasten zu Lan= de kam / und was sich weiter mit ihr begeben.

NUn wenden wir uns zur Königin Sicilianen. Dieselbe war im Kasten von den Wellen in das Königreich Fregaton zu Lande geschlagen. Daselbst wohnet ein berühmter Artzt / welcher wegen Fruchtbarkeit des Landes an einem beqvemen Ort am Meer sich hatte ein Heuselein bauen lassen / samlete daselbst der besten / und bewertesten Kräuter und Blumen / bereitet aus denselben kostbahren Salbe / welche er hin und wider verschicket / und ein groß Geld daraus löset. Ohngefehr war dieser mit den seinen ausgangen Kräuter zu lesen / und [K 3^{r}] Schlangen zu fahen / wird vom Ufer eines schwimmenden Kastens auf dem Meer gewahr / gehet mit den seinen hin / ziehen ihn auffs Land / da sahe der Artzt / daß ein Portuglöser oben auffgenagelt. Ließ ihn derowegen von seinen Dienern in seine Distillier Stuben tragen / hieß sie alle auf einen / welcher ihm am getreuesten / hinaus gehen. Machte darauf die Kasten mit grossem Verlangen was darinnen seyn würde / auff / und sah ein vortrefflich schön Menschenbild darin liegen. Hierüber erschracken sie / und wusten nicht / was es bedeutet. Da sahe der Artzt eine Schreibtaffel drein liegen / worin geschrieben / wer diesen Kasten finden würde / solte den Cörper mit eingelegtem Gold und Kleinodien ehrlich zur Erden bestätigen. Der Diener rieth dem Artzt / er solte den Leib in die Erde scharren / und die Kleinodien behalten. Der Artzt aber hatte andere Gedancken / ließ ihm seine Stuben einheitzen / denn er konte ihm nicht einbilden / daß diß Mensch tod / weil so viel Tag / wie er aus der Schreibtaffel sehen könte / verflossen / und doch nicht roch. Nam darauff von seinem köstlichem Balsam / fieng an damit sie zu bestreichen / und mit warmen Tüchern zu reiben. Da deucht ihm / daß sich die Farbe im Gesicht enderte. Ließ derwegen ein Wannenbat von den besten Kräutern zurichten / setzte den Leib fein sanfft hinein / und wendete allen müglichen Fleiß an. Sihe da schöpffet das Mensch Othem / schoß die Augen auff / und als sie frembd MannsVolck umb sich sahe / sprach sie sanfft / [K 3^{v}] also: Rühre mich nicht ungebührlich an / wer du bist / denn ich bin eines mächtigen Königes Tochter / dazu einem vortrefflichem Ritter und Könige vermählet. Der Artzt hieß sei gutes Muthes seyn / ihr solt in Zucht gewartet werden. Also ward die Königin wider verhoffen lebendig. Mit dieser Botschafft were Louhardus wol gedienet gewesen.

Wie nun die Königin gantz wider gesund / verehret sie den Artzte reichlich / und zog von ihm. Weil sie aber in dem ihr unbekandten Königreich in Frauens Kleidern nicht sicher zu seyn deuchte / ließ sie sich

Schilde / Harnisch / und Waffen machen / kleidet sich vor einen Ritter aus / zog an den Königlichen Hoff (der König hieß Parmatus) begehrte Dienst / welchen sie auch bekam.

Wie Louhardus wider zu Siegel gieng und was sich weiter mit ihm zugetragen.

NUn kommen wir wider zu Louhardus. Als derselbe nun wider bey seinen Schiffleuten anlanget welche indessen das Schiff gebessert / hieß er als fort vom Lande stossen / und zu segel gehen / in willens seine Reise nach Niderland fortzusetzen. In der Nacht ward er mit einem Fieber befallen / anfenglich meinet er / daß es von Sorgen und harter Reisen herkommen / wie auch wol war / und deßwegen sich bald endern würde. Die Kranckheit aber nam dermassen zu / daß sie auch an seinem Leben verzagten. Hieß derwegen ihm auch solchen Kasten / als seinem Gemahl machen. Denn er wolte es nicht besser haben als die. Ja Louhardus / wenn du auch [K 4^{r}] an den Ort / da dein Gemahl / angetrieben / so were es wol gut gewesen. (Aber dir stehet noch vielmehr vor.) Als er nun mit diesen Gedancken umbgieng / kompt ein Raubschiff daher gefahren. Louhardus wolte sich zum Streit fertig machen / konte aber wegen Schwachheit nicht stehen / als musten sie sich gefangen geben. Der Rauber mercket bald aus dem Schiffe und andern sachen / daß es keine geringe Person / konte doch gleichwol nicht den Grund erfahren. Zum guten Glück hatte der Rauber einen bewehrten Artzt bey sich / der brauchet alle mügliche Mittel / daß er Louhardus wider zu rechte brachte / doch giengen ihm die Haar aus. Sie brachten ihn aber dem Könige von Babylon zum Geschenck. Da gedachte Louhardus / nun wird er dir alles vergelten / was du in Sicilien an ihm gethan. Der König kant ihn aber wegen ausgefallen Bart und Haar nicht / über daß hatte ihn die Kranckheit übel zugericht.

Wie es Louhardus an dem Babylo= nischen Hoffe ergehet.

KUrtz vor diesem war dem Könige von Babylon ein grosser starcker Löw verehret. Daneben hat er einen grausamen Drachen in einem tieffen Graben / welchen er mit seinen Leuten anbetet / daß solte Louhardus auf des Königes Befehl auch thun. Aber Louhardus sagte solche Ehre gebühre nur allein Gott im Himmel. Darüber ward der König zornig / und befahl ihn fort dem Drachen in den Graben vorzuwerffen / daß er von ihm verschlungen würde. Wie der Ritter sahe / daß des Königes

Gebot vor sich gehen muste / bestrich er sein Schwerd mit der Salbe vom Einsiedler / [K 4^{v}] sprang selber hinunter in den Graben / erwischet ein Schild / (so etwa von den auffgefressenen Helden so dem Drachen vorgeworffen / war beliegen blieben) und gieng getrost auff dem Drachen zu / derselbe kam mit auffgespertem Rachen daher / Louhardus stieß ihm sein Schwerd in den offenen Rachen / da schlug der Drache mit der Klauen nach dem Ritter / den Schlag fieng er auff mit seinem Schilde / und versetzet den Drachen [...] / daß die Tatzen auff die Erden fiel. Den andern Strich schlug ihm Louhardus das Obertheil seines Maules mit den Zehnen hinweg / da wandte sich der Drache / und gedachte den Ritter mit seinem Schwantz zu fellen / den hieb ihm der Ritter auch weg. Damit war seine Krafft verloren / und ward von Louhardus gantz getödtet.

Hierüber ergrimmet der König noch viel hefftiger / ließ ihm Hände und Füsse binden / und befahl ih*n* de*m* Löuen vorzu werffen. Diß Elend sahe sein Waffenträger / sprach derwegen zu Louhardus auf seine Sprache / daß es die andern nicht verstunden / ob er ihm die Bande lösen / und hernach mit dem Schwerd drunter schlagen solte. Louhardus sprach / nein. Den so sind wir doch beyde umb unser Leben. Ich will lieber alleine sterben / daß du hernach meine Thaten könnest ausbringen und meinen Schwieger Vater in Sicilien berichten / daß mein Todt an diesem Hunde gerochen werde. Diß ließ sich Burghardus gefallen / ge*dachte ‹?›* nicht anders / als sein Herr würde von dem Lou= [K 5^{r}] en / weil ihm Hände und Füsse gebunden / zerrissen und gefressen werden. Als es nun Mittag / ließ der König den LöwenWarter fragen / ob er den Löwen heut gespeiset / der antwortet nein. Itzo wolte er ihm bald das MittagsMahl bringen / zeiget damit auff Louhardus. Da sprach der König zu seinen Beywesenden / kompt lasset uns diß *Spectacul* mit ansehen. Da nun Louhardus zum Löwen in die Gruben kam / und der LöwenWarter denselben loß gemacht / (den weil ihn derselbe speisete / als that er ihm nichts /) und auff den Platz gelassen / stellet er sich erst greulich / brüllet / daß die Erde bebet. Burghardus erschrack hierüber / Louhardus gedachte nun einmahl seines Jammers abzukommen / ergab sich derwegen Gott. Als nun der Löwe zu Louhardus kam / blieb er gleichsahm erstarrend stehen / und sahe ihn an / als wolt er sagen. Bistu es / oder nicht / gieng hernach näher zu ihm / wedelt mit dem Schwantz / legte sich bey ihm auff die Erden / und geberdet sich freundlich. Und wie er sahe / daß der Ritter gebunden / gnaget er ihm die Stricke von den Händen mit solcher Behendigkeit / daß er ihn nichts beschädigte. Da in dessen die Zuschauer meineten / er würde ihm die Hände abfressen / da er die Hände loß hatte / machte er die Stricke von den Füssen selber loß. Wie diß der LöwenWarter sahe / wolte er den Löwen auff den Ritter / als einen Hund hetzen.

Der Löwe aber verstund es unrecht / fasset den Löwenwarter beym Kragen / rieß ihn zu stücken / und fraß ein gut partickel da= [K 5^{v}] von. Da diß der Waffenträger sahe / mercket er / daß es der vorige Löwe aus dem Walde seyn muste / rieff derwegen seinem Herren zu / sie wolten ietzt mit dem Schwerd drein schlagen / denn der Löwe würde ihnen helffen / der Ritter aber wolte es nicht gestatten / sondern sprach / sie müsten noch auff bessere Mittel warten. Darauff ließ der König Louhardus vor sich fodern / wolte von ihm wissen / warumb ihm der Löwe kein Leid gethan / und seinen Warter gefressen. Louhardus sagte / er hette vor diesem einem Löwen im Walde einen Dorn aus dem Fuß gezogen / er wüste nicht / ob es dieser were. Also ward vor dißmahl der Hadder beygeleget / und Louhardus zu des Löwen SpeiseMeister gemacht.

Wie der Babylonische König einen Krieg mit dem König Parmatus aus Fre= gaton bekam / und was Wunder sich da zu trug.

NAch diesem entstand ein Krieg zwischen dem König von Babylon / und dem König aus Fregaton / daß sie sich beyderseits starck rüsteten. Als nun gerahtschlaget ward / was man für einen Generahl über die Armee setzen solte / ward an dem Babylonischen Hoff einhellig auff Louhardum gerathen / weil er ein solcher Held / daß er Drachen und Löwen bezwingen könte / würde er auch wol die Feinde dempffen.

Auff des Königes von Fregatons seiten / ward der neue Ritter / nemblich Louhardus Gemahl zum FeldObristen erwehlet. Denn sie hatte sich in ihrem [K 6^{r}] Ritterstand dermassen verhalten / daß iederman sich über ihre Tapfferkeit verwundert.

Als nun beyde Herren ‹*Heere?*› zu Felde lagen / und täglich scharmützelten / ward ein Tag angesetzt / darin eine Haupt Schlacht solte gehalten werden. Da waren sie an beyden seiten gerüst / und begierig zu fechten. Burghardus nam die Gelegenheit in acht / und sprach zu seinem Herren / mein Herr weiß was es ihm genützet / daß er damahlen auff meinen Raht den Löwen nicht erschlug. Als wolte ich ietzt widerrathen / daß mein Herr ietzo mit dem Löwen zu den Feinden der Babylonier überfiel. Hette Louhardus gewust / daß sein Gemahl auff der andern seiten / hette er es wol gethan / nun aber wolte er sich nicht dazu bewegen lassen. Als nun mit den Trommeln / und Trompeten ein Zeichen gegeben / giengen die beyde Heer rüstig auff einander. Da erhub sich ein Würgen / den kein theil wolte dem andern weichen / auch thäte der Löwe grossen Schaden unter die Feinde / biß Louhardus so weit unter die Feinde drang /

daß Burghardus / und der Löwe seiner vermisseten / und nicht wusten wie es umb ihm stunde. Louhardus würget in dessen greulich unter die Feinde / machte alles nider / was ihm vor kam.

Diß sahe der General der vermeinete Ritter / machte sich alsbald zu Louhardus / und sprach: Halt ein du strenger Ritter / du hast meiner Soldaten gnug gewürget / daß mustu schwer bezahlen / drumb wehre dich manlich. Louhardus / dem diese Drauworte nur lächerlich waren / sagte: So wehre du dich auch ritterlich / den das soltu an mir finden.

[K 6^{v}] Hiemit schlugen sie so freudig auff einander / daß das Wild Feur / und die stücken von ihren Helm und Schilden fuhr / endlich gab Louhardus dem vermeineten Ritter einen solchen Streich / daß er ihn im Kopff verwundete / und also fur Betaubung vom Pferde zur Erden fiel / und sprach in dem diese Worte. O Liebe / Liebe. Diese Wort giengen Louhardus alsbald durchs Hertze (denn es hatte dieselbe sein Gemahl allezeit vor ein Sprichwort gehabt / und auch in ihrer Verscheidung auff dem Meer geredet) und fiel darauf fort in Ohnmacht vom Pferde. Der vermeinete Ritter / als er Louhardus fallen sahe / meinete / er were etwa auch verwundet. Als nun Louhardus sich vom Schreck wider erholet / sprach er zu dem vermeineten Ritter. Sag an / edler Ritter / wer du auch seyst / woher hastu das Sprichwort / O Liebe / Liebe: Der vermeinete Ritter antwortet / hastu dieser Worte Kundschafft / so löse mir unversehret meinen Helm auff / so wirstu erkennen. Louhardus lösete den Helm mit bebenden Händen auf / der vermeienete Ritter sprach / ob er wegen empfangener Wunden so bebete: Louhardus antwortet / deßwegen nicht / was mir aber sonst auff dem Hertzen lieget / weiß ich nicht. Sie hetten sich wol an der Sprache erkennen mögen / weil sie aber durchs Visir der SturmHauben redeten / gab es einen andern Schall.

Als das Visir hinweg / war der vermeinte Ritter im Gesicht von Blut / und Staub gantz schwartz. Da fraget der Ritter / habt ihr meiner Käntniß? Lou= [K 7^{r}] hardus / ob sie zwar an der Rede kante / doch weil er sie im Gesicht nicht sahe / und gewiß wuste / daß sein Gemahl auff dem Meer gestorben / zweiffelt er noch / wischet darauff stillschweigend ihr das Blut ab. Da sahe er / daß es sein Gemahl war / fiel ihr in die Armen / und ward steiff / wie ein Holtz. Siciliana löset Louhardus Helm auch auff / und erkante ihren EheHerren / rüttelt und schüttelt ihn / aber da war kein Leben zu spüren. So gar ward Traurigkeit allewege ein Geferte der Freuden. Die Königin führete ein erbärmliches Klagen / daß sie ihr Herr todt verlassen / nun sie lebendig / müsse sie ihn wider blaß vor sich liegen sehen. Wünschte nicht mehr / als daß er bey den Aertzten were / würde er gewiß lebendig wider werden. Bald zog sie ihn gantz biß aufs Hembde aus / vermeinete er würde etwa eine tödtliche Wunde bekom-

men haben / kan aber nichts finden. Und weil sie hiemit umbgehet / hatte sie sich so verblutet / daß sie in Ohnmacht zur Erden auff ihren Herren mit gewöhnlichen Worten O Liebe / Liebe / niderfällt / willig mit ihm zu sterben. In dessen hatten die Feinde sich dermassen geschlagen / daß die meisten danider lagen. Biß die hereinbrechende Nacht dem Würgen wehrete / daß sie beyderseits umbkehren musten. Der Löwe lieff in deß immer durch die getödteten Cörper / und suchte seinen Herren / und weil er ihn nicht gefunden / stellet er sich die Nacht gar übel.

Stracks mit dem Morgen lieff er wider unter die Todten / und sucht. Burghardus folget ihm / da findet er ohngefehr seinen Herren mit Blute gantz besu= [K 7^{v}] delt. Denn die Königin Siciliana hat ihn gantz beblütet / Burghardus kam dazu / und weil er seinen Herren im Hembde / und so blutig sahe / gedachte er nit anders / als daß er tod und geplündert. Doch sahe er seine Kleider noch neben ihm liegen / bald lecket der Löwe das Blut von der Königinnen Gesichte. Hiemit sahe Burghardus / daß es die Königinne war / verwunderte sich trefflich / wie das zu gienge / greifft sie beyde an / spüret aber kein Leben in ihnen. Als der Löwe das mercket / fieng er so greulich an zu brüllen / daß sie dadurch erschreckten / und sich beyde empor richteten / meineten sie hetten geschlaffen / und wünschten sich länger in dieser süssen Verzuckung geblieben zuseyn. Burghardus ward hierüber für Freuden weinen.

Als nun die beyden Herren *‹Heere?›* sahen / daß die General Obristen noch lebendig und gute Freunde / machten sie auch Friede mit einander. Louhardus reisete mit seinem Volck wider zum Babylonischen Könige / u*nd ‹?›* ob er sich zwar wegen seines Gemahls Wunden bekümmert / hatte es doch keine Gefahr / den Siciliana heilte dieselbe mit der ihr vom Artzt gegebenen Salben / in vier und zwantzig Stunden.

Wie Louhardus und sein Gem*a*hl an des Babylonischen Königes Hoff zum Feuer verdammet / und wunderbarlich errettet werden.

Nach geendeter Schlacht / und gemachten Fried / zog Louhardus mit seiner Sicilianen / und dem Volck wider nach Babylonien / berichtet dem Könige wie er einem reputirlichen Friede getroffen / und wie es ihm mit seinem Gemahl ergangen. Dersel= [K 8^{r}] be stellet sich / als wenn ihm alles lieb were / ließ darau*ff ‹?›* ein groß mit klarem Golde überzogenes Bild auffrichten / und sein gantzes Land Danckfest wegen erhaltenem Friede zu halten / versamblen. Als die Zeit da war / hieß er alles Volck / alte und junge vor dem auffgerichteten Bilde nider knien / und es anbeten. Alle waren des Königes Befehl gehorsam / ausgenom-

men Louhardus / und Siciliana / welche diese Ehre niemand als Gott geben wolten. Als der König daß höret / drauet er Louhardus / wo sie nicht das Bild anbeten würden / wolte er sie beyde mit Feure verbrennen / Louhardus antwortet: Der Gott so die drey Männer im feurigen Offen erhalten / könne sie auch wol schützen: Wo es ihm aber nit gefällig / wolte er und sein Gemahl lieber willig ihr leben lassen / als so mutwillig wider ihren Gott sündigen.

Diß verdroß den König hefftig / hieß alsbald Louhardus binden / und zum Feuer führen. Hierüber stelle*t* ‹?› sich die Königin sehr erbärmlich / der König sprach ihr freundlich zu / sie solte sich zu frieden geben / ihr solte kein leid widerfahren. Vermeinete ihr damit eine grosse Gnade zu thun / denn er wolte sie freyen. Sie aber sprach fort / du Tyran / halt ein mit deinen Schmeichel Worten / meinestu daß ich mich für den Tod fürchte? Nein gar nicht. Ich begehre es nicht besser als mein Herr / mit ihm will ich sterben.

Hierüber ergrimmet der König noch mehr / hieß sie auch binden / und beyde verbrennen. Als sie nun zum Feuer geführet worden / musten sie da vorüber / da der Löw lag. Als derselbe seinen Herren gebunden sah / brüllet er sehr [K 8^{v}] greulich / aber wegen das Getümmel des Volcks / ward es niemand gewahr.

Wie sie nun an den HoltzHauffen kamen / fasseten sie sich beyde bey der Hand / und giengen freudig hinauff / gedachten nun ihres Leydes erlediget zu werden. Bald ward das Holtz an allen enden angestecket / daß es lichter lohe brante. Aber die Flammen schlugen alle von ihnen / daß ihnen kein Haar versehret ward. Entweder aus Krafft des Steines im Ringe / so ihr die Mume auf dem Meer gegeben / oder vielmehr aus Göttlicher Schickung.

Da befahl der König aus Grimm / sie solten das Feur zuschieben. Das geschah / es wurden aber die jenigen selbst vom Feur verderbt / daß sie nicht mehr *d*auren ‹?› könten. Da das Burghardus sahe / sprang er mit gleichen Füssen mitten ins Feuer / und fasset mit seiner rechten Hand auff Louhardus und Sicilianen Hand. Diß war ein Wunder / und freudig anzusehen. Und ließ nicht anders [...] / als wenn sie vo*r* dem hohen Altar in Civiramus noch einmahl vertrauet würden. Burghardus wünschete hiebey / daß es der Waldbruder in HinterSicilien selbsten sehen möchte / denn er es doch nicht glauben würde / wann es schon in ein Buch geschrieben.

Wie der König das sahe / daß sie ihm gleichsahm im Feuer trotzten / hieß er mit Pfeilen auff sie schiessen. Schoss auch selbst etzliche auff ihnen / aber durch Göttliche wunderbahre Schickung wurden dieselben vom [L 1^{r}] Feur in die Höhe getrieben / daß sie ihnen nicht schadeten.

Hierüber wolte der Tyrann vor Unsinnigkeit gleichsahm bersten. In dem ließ Gott einen solchen PlatzRegen herunterfallen / daß nicht allein das Feuer gelöschet / sondern auch viel Leute davon ertruncken / weil der Ort / da das Feur war / etwas nidrig. Da eileten sie alle der Stadt zu / welche etwas hoch lag / gedachten die Gefangenen / würden nun vom Wasser ersauffen / weil sie nicht verbrennet / in deß hatte sich der Löwe loß gerissen / und kam in vollem lauff ihnen entgegen. Der König wolt ihn wider zurück treiben / der Löwe riß ihn aber vom Pferd / daß er vor todt lag / machte ihnen so viel zu schaffen / daß sie Louhardus vergassen. Des Königes Pferd trieb der Löw vor sich her biß an den Holtzhauffen / da blieb es stehen / und tranck des RegenWassers. Da ergrieff es Burghardus beym Zaum / und setzt Louhardus darauff / weil auch noch mehr Pferde in den grossen Regen ihre Reuter abgesetzt / ereilete Burghardus von denselben noch zwey / daß sie alle drey zu Pferde kamen / dazu kam auch Louhardus Junge mit seinem Schwerd und Schilde. Da sprach Burghardus: Mein Herr / nun ist es zeit zu fliehen / Louhardus seumet sich auch nicht lange / ritten eiligst sie könten / wo das Holtz am dicksten war / und der Löwe that ihnen Gesellschafft.

Wie Louhardus sein Gemahl im Walde entführet ward / und wie König Artaxant mit einer Schiffsflotte ausgehet. [L 1^{v}]

LOuhardus war eine gute zeit im Walde / gieng bißweilen an den See / und angelte Fische / doch durffte er sich nicht lange da auffhalten / denn es möchte ihm nachgespüret werden. In deß ward sein Gemahl etwas unpäßlich / machten ihr derwegen ein Lager / so gut sie könten. Louhardus und der Waffenträger giengen in den Wald Wild zu fahen. Ohngefehr begab es sich / daß ein Raubschiff fürüber fuhr / und daselbst frisch Waser einnehmen will / da funden sie die Königin Sicilianen / nahmen sie mit Gewalt in ihr Schiff / und fuhren davon. Der Junge eilete bald in den Wald / machte ein Geschrey / biß es endlich Louhardus höret / der stimme nacheilet / und die traurige Botschafft vernimmet / sihet zwar das Schiff / doch zu spet / und zu weit vom Lande / stellet sich darauff sehr kläglich / verfluchet die Stunde / darin er in Sicilien gekommen / weil es ihm immer so übel gehen solte. Wolte derwegen sich nicht vom Meer abgeben / sondern hielt fleißige Wacht / daß er ja kein Schiff möchte vorbey gehen lassen. Ob er nun zwar da eine zeitlang gewartet / zwang ihn dennoch der Hunger / daß er in den Wald gehen muste Speise zu suchen. Da höret er bald eine erbärmliche klägliche Stimme / also lautend.

O ich unglückseliger / und unwürdiger der Sonnen Glantz zu geniessen / O offt gewünschter Todt / kurtze doch mein Elend: Warumb hat das Wasser mich auch nicht wie meinen Bruder Ehrinbertus verschlungen? Habe ich den mein Leben zu mehrer Pein und Qvahl bergen müssen. [L 2r] O armseliger Walbertus / gedenckestu diese Einöde werde deine Pein lindern? Meinestu diß vorbey fliessende Meer werde deine Ubelthat abwaschen? O verrätherische / Mord und böse That / daß wir so unschuldiger weise den theuren Held Siegfrieden aufgerieben / da er doch unser Schwester vom Drachen zuerlösen sein Leben in die Schantze zu setzen nicht gescheuet / und dieselbe mit unglaublicher / und fast übernatürlicher Krafft erlediget. Was habe ich damit ausgericht / als daß ich Vater / Mutter / Schwester / Bruder miteinander beraubet bin / und ich muß ietzt mit Angst und Schmertzen kümmerlich mein Leben führen? O armseliger Walbertus was hastu gethan? O erwünschter Todt komm und mache meines Lebens und Pein ein Ende. Diese und andere Klagen führete / dieser Einsiedler / welche alle zu erzehlen ich kürtze halber vorbey gehe. Louhardus nach dem er mit Verwunderung lang zugehöret / und aus allen Umbständen / und reden vermerckte / daß er seiner Mutter Bruder war / trat naher hinzu / und redet ihn also an.

Du verfluchter Mensch / bistu der wie ich aus deinen reden verstehe so meinen Seel: Vater helffen ümbbringen? Fasset ihn damit an / und ziehet ihn herumb. Dieser armseliger Mensch / ob er zwar offt zuvor den todt gewünschet / zittert und bebet er. Doch ietzt / weil er Louhardus blossen Degen über ihm schimmern sahe / fallet auff die Knie / [L 2v] und könte vor schrecken kein Wort reden / Louhardus sprach zu ihm / meinestu daß ich so gütlich mit dir fahren wolle / und dir vom Leben helffen. Nein / mit nichten / du must zuvor noch mehr Marter in deinem Gewissen ausstehen / und dich in dieser Wüsten / und steinigten Felsen noch besser ängsten und quählen. Sehe nur zu / und thue wahre Busse / damit deiner Seelen gerathen werde. Darauff schied er von ihm / und gieng wieder zum Meer. Mittlerweil dieses und was vorher beschrieben vorgangen / war es in Sicilien ruchtbahr geworden / daß Louhardus sein Gemahl wieder lebendig bekommen / und nun beyde vom Könige in Babylon gefangen / und getödtet werden solten. Eben hatte König Artaxant dreyssig Schiffe bey einander / welche er König Sigishardum in Niederland wider dem Türcken zu Hülffe schicken wolte / mit denselben schiffete er selbst hinüber nach Babylonien. Wie nun Louhardus am Gestade des Meers spatzieren gieng / sihet er eine grosse Schifffflotte daher fahren / weiß nicht / ob es Feind / oder Freunde seynd / endlich erkennet er sie an der Flaggen / und Kleidung. Als nun die Schiffleute zu Lande fuhren Kundschafft zu holen / da finden sie unvermuthlich Louhardus / aber

sein Gemahl war wider hinweg! Louhardus fragt / ob der König Artaxant auch selbst bey der Flotte were / sie sagten ja / wartet derwegen biß der König zu Lande kam / da erzehlet er ihm alles / was ihm begegnet / hieß ihn den Krieg wider die Babylonier fortsetzen / weil der Babylonischer ‹*sic*› König vom Löwen so zugericht / daß er wol schwerlich würde lebendig bleiben / begehrte da= [L 3r] rauff zwey Schiff in Egypten / sein Gemahl zu sehen / welche ihm gerne über gelassen w*ur*den.

Wie Louhardus sein Gemahl wunder= barlich in Egypten wider findet / und was sich mit ihr begeben.

NUn wollen wir wider von der Sicilianen reden. Mit derselben waren die Rauber schon in Egypten angelanget / da kompt ohngefehr ein Wirt zum Schiffe / fragt / was sie neues mit gebracht. Die Rauber antworteten / unter andern ein überaus schön Weibesbild / und allem Ansehen nach keine geringe Persohn. Der Wirth begehret sie zu sehen / fragt darnach / wie theur sie sey (hilff lieber Gott / wie muß der Königin zu muthe gewesen seyn / da sie als ein Vieh solte verkauffet werden.) Ward mit ihnen eins umb fünffhundert Kronen / leget das Geld dar / und nam sie zu sich in willens in einem offenem Huren Hause Geld mit ihr zu verdienen. Lesset sie auch alsbald abmahlen / und das Bild vor die Thüre hencken. Bald kamen viel vornehme Herren zu ihr / brachten vom Wirt begehrtes Geld / und gedachten sie nach ihrem Willen zu gebrauchen / sie aber erzehlete als den allen von Anfang biß zum Ende alles was ihr begegnet / und bracht es mit beweglichen und kläglichen Worten dahin / daß sie ihr die Keuschheit liessen. Und diß trieb sie so lange / biß der Wirt sein Geld wider lösete. Wie diß nun lautbahr / wolte niemand mehr [L 3^{v}] sein Geld vergebens anwenden. Diß kam endlich vor den König in Egypten / der gedachte so will ich sie gleichwol zu meinem Willen bringen / solte es mir auch hundert Cronen kosten. Nam darauff das Geld / und schüttet es der Sicilianen in den Schoß / und fieng an sie mit lieblichen Worten zu seinem Willen zu bereden. Die Siciliana aber wuste ihn mit Erzehlung ihres vielfältigen Unglücks mit so erbärmlichen Worten abzulehnen / daß sie ihn zum Mitleiden beweget / und aus Erbarmung das Geld und Ehre ließ / und fast weinend davon gieng.

Als nun nach diesem niemand mehr zu ihr kam / und der Wirt kein Geld kriegte / ward er zornig / gieng zu ihr in die Kammer / zog sie nackend aus / nur daß die Scham bedecket / und wolte sie mit Ruthen und Geisseln zum Gehorsam treiben. O du armselige Siciliana / d*ie* du dich von dem Artzt als Widerbringern deines Lebens nicht woltest uneben an-

tasten lassen / und must itzo leiden / daß dich ein solch SchandVogel nackend ausziehet / und dich mit geisseln zu sündigen antreiben will. In dem nun dieser unbarmhertzige Bößwicht auf sie zu schmeissen will / scheinet ihm die Sonne so starck in die Augen / daß sie ihn verblendet / und also alle Strich auff seinen Rock / und keiner auf der Sicilianen Leib / kam / biß er endlich aus Müdigkeit muste ablassen. Die Königin stund hierüber in sorgen / wuste nicht / wie sie ihre Sache weiter angreiffen solt / sprach endlich zum Wirte / er solte ihr eine Lauten geben / und damit auf öffentlichen Marckt sitzen lassen / wolt sie [L 4^{r}] ihm mehr Geld allein schaffen / als alle seine Weiber im Frauen Hause. Diß that der Wirth. Als setzte sie sich auf dem Marckt / fieng so lieblich an zu spielen / daß das Volck hauffen weise zu ihr kam / dann fieng sie mit solchen beweglichen Worten von ihrer Gebuhrt biß gegenwertige zeit zuerzehlen / daß die umbstehenden sich ihrer erbarmeten / und ihr viel des Geldes gaben / daß also der Geitzhals ‹?› ihr Wirt hiemit wol zu frieden war.

Nun kommen wir wider zu Louhardus / derselbe war in mittels von seinem Schwieger Vater abgesiegelt / und ietzt in Egypten angelendet ‹/› der König in Egypten gab eben seine Tochter aus. Als derselbe vernam / daß zweene stattliche Schiffe ankommen / hieß er die frembde Herren zur Hochzeit zuladen. Louhardus hatte sich unten in das Schif geleget / wolte mit hungern und grämen sich des Lebens abhelffen / und hatte geboten / wer ihn auffruffen oder anrühren würde / solte das Leben verlohren haben / als durfte kein Mensch sich zu ihm nahen. Als der König das hörete / schicket er hin / und ließ das Mensch mit der Lauten holen / daß sie den frembden Herren lustig machte. Wie nun Siciliana in das Schiff kam / sagte ihr stracks das Hertz zu / daß sie hier was neues erfahren würde / denn sie sahe / daß es Sicilier weren. Fragte derwegen / wo der frembde Herr anzutreffen. Da sagten sie ihr / unten im Schiffe / hette aber bey Leibes Straffe verboten / niemand zu ihm zu kommen. Ey sprach sie / Ahaßverus hatte auch ein Gebot ausgehen lassen / daß ihn niemand [L 4^{v}] solte ansprechen / und die Königin Esther gieng doch zu ihm und erlanget Gnade.

Stimmet darauff ihre Lauten / und gieng unten ins Schiff / sie hatte ihr Antlitz aber verdeckt /‹?› und über das war es finster unten im Schiffe. Wie sie nun so lieblich spielete / hatte Louhardus an der Lauten Klang seiner liebsten Griff erkennen sollen / aber er war nicht mehr bey ihm selber. Endlich gieng ihm die Königin so nahe / daß sie ihn anrühret / da stieß Louhardus mit dem Fuß nach dieser Lautenisten / daß sie über einen Klotz fiel / und den Arm verletzt mit ihren gewöhnlichen Worten / O Liebe / Liebe / was höre ich vor eine Stimme / bistu es mein aller-

liebster Schatz / sprach Louhardus / und sprang auff. Siciliana erkennet ihn alsbald an der Stim / und antwortet / ja ich bins mein allerliebster Herr und König. Da fielen sie einander in die Arm / und blieben gleichsahm todt liegen. Burghardus aber lieff eilends hinzu / bestrich ihnen den Schlaff / und hielt ihnen den Krafft Balsam vor die Nasen / daß sie wider zu sich selber kamen.

Siciliana gebrauchte alsbald ihre vom Artzt gegebene Salbe / und brachte ihren Arm wider zu rechte / giengen des andern Tages zur Königlichen Hochzeit. Da ward der Egyptische König froh / daß er diese Fraw nicht ungebührlich angerühret. Bey wehrender Hochzeit ward auch ein Tornier gehalten / darin Louhardus das beste thate / deßwegen ihn der König gern in seinen Diensten behalten / welches aber wegen der Niederländischen Reise nicht seyn möchte. [L 5^{r}] Nach diesem verklagte Louhardus den Wirth beym Könige / daß er so unerbärmlich mit seinem Gemahl gehandelt: Ob sich nun wol der Wirt entschuldiget / er hette nicht gewußt / daß es so eine hohe Persohn gewesen / ward er doch mit Ruthen ausgestrichen / und sein Haus geschleifft / bekam also seinen rechten Lohn. Darauff nam Louhardus vom Könige in Egypten Urlaub / welcher ihm mit zweyen Schiffen auff etzliche Meilen das Geleit gab / und siegelte im Nahmen Gottes fort.

Wie Louhardus aus Egypten siegelt / und wie unglücklich es ihm auff dem Meer ergangen.

NUn wollen wir berichten / wie es der Huren Wirth gemacht. Als derselbe vermercket / daß er die Stad räumen solte / hatte er durch seinen getreuen Knecht seine beste Kleinodien aus der Stad gebracht. Denn er hatte grossen Reichthumb gesamblet / und dazu ein auswendig unansehnlich / doch inwendig desto köstlicher / und so künstlich Kästlein / in gestalt eines Tönleins gemacht / daß es nicht leicht von Wasser oder Feur schaden nehmen könte. Als er nun der Stad verwiesen / gieng er mit seinem Kästlein am Gestade des Meers / und findet eben den Rauber / von dem er die Sicilianen gekaufft / mit noch zwo andern Raubschiffen siegelfertig / sagte demselben grossen Lohn nebenst reicher Beute zu / welche sie bekommen würden / wofern sie seinem Begehren nach / [L 5^{v}] eilends die Sigel auffziehen / und dem Weibe / welche ihm dieses Unglück verursachet / nachjagen / meinet damit die Sicilianen / wuste aber nicht / daß solche Tapfferkeit in ihr / und Louhardus verborgen lag.

Die Rauber waren fertig / brachten alle ihre Segel bey / und siegelten fort. Denn die Raubschiffe waren so gebauet / daß sie viel Segel führen könten / und damit einander Schiff ereilen.

Louhardus war nun zwene Tage mit gutem gelinden Winde ohne alle Sorge fortgefahren / am dritten Morgen siehet er drey Schiffe mit vollen siegeln hernach kommen / zeiget es alsbald seiner Sicilianen / welche fort sagte / das förderste und grösseste sey das Raubschiff / daß sie in Egypten geführet. Louhardus forderte seine bey sich habende Kriegesleute zusammen / berahtschlagte mit ihnen / was zu thun. Etzliche riethen / man solte mehr Siegel beybringen / und fliehen / weil sie doch sich gegen ihnen / ihrer zwey gegen drey nicht wehren könten / Louhardus aber sprach: Daß were mir eine ewige Schande / daß ich mit zweyen Schiffen vor drey fliehen solte / da ich doch zuvor mit einem zwölff Türckische Schiffe bestritten. Ich und meine Liebste sprach er / wollen ein Schiff allein tilgen / ihr andern werdet ja den andern beyden auch Bestandt ‹= *Bastandt*› seyn / rüstet euch nur manlich zur Gegenwehr. Es soll euch allen eine Beute seyn / was wir bekommen werden. Immittelst kamen die RaubSchiffe fast nahe / daß sie wol merckten / daß es Streit geben würde. Ließ derwegen Louhardus / Schild / Spieß / Harnisch und Gewehr herbringen / [L 6^{r}] und waffnet sich mit seiner Sicilianen auffs beste / wie auch die andern Soldaten. Da nun die Raubschiffe naher kamen / warff der Principal die Klammern und Hacken ihnen an Port / und rieff mit trotzigen Worten. Gebet uns das schöne Weib heraus / und euch gefangen / wo ihr anders das Leben behalten wollet.

Louhardus ließ alsbald eine Eiserne Ketten in des Raubers Schiff werffen / und solche fast machen. Da merckt der Rauber / daß er lust zu fechten hatte. Da sprach Louhardus zu ihm / du Bösewicht / war es nicht gnug / daß du mein schwaches Weib da sie allein / vor weniger Zeit raubest. Itzo sol es dir nicht angehen / sondern du solt es schwer büssen. Hieb damit auff den Rauber / welcher doch wegen seines guten Harnisch keinen schaden kriegte / und wider auf Louhardus zu schlug / daß das wilde Feur / aus seinen Stählern Helm fuhr. Damit gieng der Scharmützel an / daß einer hie / der ander da lag. Unterdessen kamen die andern zweene RaubSchiffe auch herbey / von denselben legte noch einer Louhardus an port / daß dritte Louhardus anderm Schiffe an die seite. Louhardus theilt alsbald sein Volck in zwey theile / und stritte mit dem grössesten Schiffe / Siciliana mit dem auf der andern seiten. Da erhub sich ein grausam Würgen / daß also der Rauber fast wenig wurden.

Nun weiß ich nicht wie es kam / ob es von dem Feur / so aus ihren Helmen / und Schilden fuhr / oder sonst versehen / oder auch aus Verzweiffelung der Rauber angelegt / daß ein so groß Feur in die drey an

einander gehefftete Schiff kam / [L 6^{v}] daß kein retten da war. Als Burghardus das sahe / warff er seinen Harnisch von sich / und strit so lang bloß / biß das Schiff zu sincken anfieng / da gab er sich ins Meer (den er war ein guter Schwimmer /) und kam glücklich in das ander seiner Gesellen Schiff / halff denen so lange streiten / biß sie das Schiff bezwungen / und die noch lebten gefangen nahmen. Da wolte Burghardus Louhardum zu Hülffe kommen / aber es war zu späte / denn die Schiffe giengen von einander / und die Nacht überfiel sie mit einem grossen Ungestum. Da ließ Burghardus die besten sachen aus des Raubers in sein Schiff bringen / die Gefangenen wehrloß machen / und binden / und das Schiff treiben / Er wolte daselbst anckern damit er am Morgen noch etzliche von de*n* seinen / so sich die Nacht auf Brettern möchten gehalten haben / retten könte / es war aber zu tief / muste also sein Schiff vom Winde gehen lassen.

Wie es Louhardus und Siciliana
nach dem Schiffbruch auf dem Meer / und ferner ergangen.

ALs nun die Schiffe gedachter massen von einander giengen / war ein ieder besehen / wie er möchte sein Leben retten. Louhardus were gern bey seinem Gemahl gewesen / mit ihr zu leben / oder auch zu sterben / welches aber nit seyn konte / weil die Schiffe also gespaltet / daß sie nit zusammen kommen konten. Bekam also das grosse Ende vom Mastbaum / und setzte sich darauf. Sein Feind der Rauber aber kam aufs kleineste Ende [L 7^{r}] desselben Holtzes zu sitzen. Aber wegen Finsternüß konte keiner den andern sehen. Siciliana erwischt ein Schiffbret / hielt sich daran in einen Eyserm Ringe fest / daß sie die Wellen nicht herab werffen könten / und

schwebete also auff dem Wasser in Gottes Schutz fort. Der Huren Wirt hatte sich auff sein Kästlein gesetzt / ein stück vom Ruder in die Hand genommen / und gedachte damit zu Lande zu kommen. Also trieben sie die gantze Nacht auff dem Wasser. Als es zu Tagen begunte / sahe sich ein ieder umb / ob er nicht iemand sehen und kennen könte. Da sihet Louhardus seinen Feind auff einem Holtz mit ihm das Leben retten. Den er war nun [L 7^{v}] weiter schon in die mitten des Mastholtzes aufgerucket / hatte nichts bey sich / Louhardus aber sein Schwerd. Rücket derowegen näher zu dem Rauber und sprach: Und du gedenckest nebenst mir dein Leben zu retten? Das kan nimmer seyn / den du hast mich zu hart Beleidiget / in dem du mir mein Gemahl Erst geraubet / und nun von aller Wolfahrt gebracht. Das mustu mir mit dem Leben bezahlen / weil du sonst nichts anders hast. Es gehe mir auch / wie der Liebe Gott will. Hieb damit ungeacht sein vielfältiges flehen seiner zuverschonen ihm hinten in den Nacken / daß jm der Kopf beyhing / und stieß jn also den Fischen zur Speise vom Holtz ins Wasser.

Diß alles ersahe die Königin / und war in grosser Furcht. Den sie ihren Herren so Fern / und weil es auch noch nicht Vollendlich *‹hell›* / nicht kennen konte. Doch Muhtmasete sie / daß es Widerwertige Parten weren. wie es nun einwenig Lichter ward / sahe Louhardus mit grossen Freuden sein Gemahl auf der Schiffs Lücken treiben. Bald kam der HurenWirth mit seinem Kästlein daher Schwemmen / und als die Sicilianen dorten wie der SonnenSchein glantzen sahe / bemühet er sich / und Rudert näher zu ihr / und sprach: Du verfluchtes Weib hast mich in dis Unglück gebracht / daß mustu itzt entgelten / die Königin antwortet ihm / du verfluchter Bösewicht hast dir / mir und allen den meinigen diß Unglück verursachet / drümb wird dich Gott finden. Damit stieß der Wirt mit den Ruder nach der Frauen / und indem were sein Kästlein schir umbher geweltzet / daß er ins Meer gefallen. Siciliana hatt wol ein Stück vom zerbrochenen Sper in die Hand / sie könte ihm aber da= [L 8^{r}] mit nit erreichen. Als nun der Wirt sich wider aufgericht / fasset er das Ruder / und gedachte sie damit auf den Kopf zuschlagen. Sie aber versetzte ihm den Streich mit dem Sper / und weil er ihr nun so nahe / daß sie ihn ablangen konte / schlug sie ihm in den Nacken / daß er von der Laden ins Meer heruntertauchen muste. Als er aber wider Empor kam / fast er an / die Lücken / weil ihm das Kästlein schon zu weit entkommen / bat ihm sein Leben / und entdecket / was für grosser Reichthumb in den Kästlein wer / die Königin aber fasset ihm bey der Gurgel / und drücket ihn so hart / daß er des Othem holens vergas / und also den Fischen zur speise hinunter fahren must.

Dis sahe Louhardus alle von ferne / und wuste doch nicht / wer gewinnen würde / bis er die Königin endlich allein auff der Lücken treiben sahe. Den grossen Segelbaum könte er so nicht regieren / daß er damit zu sein Gemahl hette kommen können. Als kam ihn füglich ein Bret zur Hand / auff dem selben gedachte er leichter fort zukommen. In dem kam des Huren Wirths Kästlein von einer starcken Wellen so hart auff das Brett angetrieben / daß es sich u*m*bkehret / und Louhardus ab ins Wasser warff. Als er nun wider empor kam / war das Bret schon zu weit von ihm / da fast er das Kästlein unter die Arm / und trieb es mit den Füssen dem Lande zu. Dan sie schon Land sehen könten. Da konte die Königin ihren Herren erkennen. Als sich nun Louhardus bemühet zu ihr zu schwemmen / erhub sich schnell ein widerwertiger Wind / daß einer auff dieser / der ander auff jenseit einer Klippen verschlagen ward / und konte doch keiner kein Land erreichen. Also ward diß LiebePaar wider getrennet / und ein ieder war ümb des andern Leben / bekümmert.

[L 8^{v}] Wie sie nun ein ander aus dem Gesichte kamen / fing Siciliana an erbärmlich zu Wehklagen / sprechend: O Siciliana bistu den von Ertz und Eysen / daß du so viel Trübsahl ausstehen kanst. O du unbeständiges Glück / wie tobestu wider mich / gestern war ich eine gewaltige Königin / heute ein armes Weib / und (daß der Himmel verhüte) vielleichte eine arme Witwe / war es nicht gnug / daß meine Mutter bey meiner Geburt den Geist auffgeben muste? War es nicht gnug / daß ich eine zeitlang mit den heissen LiebesFlammen gegen meinen Herrn Louhardus muste gequählet werden / und da ich kaum derselben zu geniessen angefangen / sihe da muste ich mein Leben auff dem Wasser bey Geburt meines Sohns einbüssen / welches mir doch Gott durch des berühmten Artzten Fleiß wider gegeben? War es nicht gnug / daß ich mit meinen Herren in ein blutiges Treffen gerathen / und wir uns fast ein ander auffgerieben? Nein / nein / (sprach sie zu ih*r* selber) muste ich auch noch mit meinem Herrn Louhardus zu Babel durchs Feuer gehen. Da gedachte ich mein Leiden würde sich endern / aber weit gefehlet in dem mich ein Rauber in meiner Schwachheit entführet / und mich in Egypten an einen solchen Mann verkaufft / der mich zu ungebührlichen Händeln gebrauchen wolte / Gott aber hat meinen Leib rein bewahret. Am meisten aber trifft mich ietzt das grosse Unglück / daß ich aller meiner Wolfahrt ja meines liebsten Mannes beraubet seyn muß. O wen wir doch nur bey= [M 1^{r}] sammen / und wenn ja / ans Land zu kommen nicht müglich / nur zu guter letzt mit küssen und umbfahen einer den andern in die Meers Tieffe zum Grabe beten möchten.

Diese und andere erbärmliche reden / führete die trübselige Siciliana / welche zu beschreiben so schwer / als kr*ä*fftig sie waren / auch Stein

und Felsen zum Mitleiden zu bewegen / daß auch die MersWellen aus Erbarmung sie endlich zu Lande stiessen.

(Was die Siciliana nach diesem bey dem Rauber Rettamus für Worte gebrauchet / als er sie gefangen / und zum Weibe nehmen wolte / stelle ich lieber einem ieden selbst nach zusinnen heim / als hie zu beschreiben mir vornehmen will.)

Unterdessen war Louhardus zwar zu erst zu Lande kommen / aber sehr Krafftloß. Nicht ohne sonderbahre Gottes Schickung / war eben ein Weib mit ihrer Tochter leinen Geräte zu waschen ans Wasser gangen / sihet ohngefehr diß Kästlein auff dem Wasser schwimmen / und weil sie wol sahe / daß etwas daran hieng / wuste aber nicht was es war / biß das Kästlein an Grund rühret / und nicht weiter fortkommen könt. Da watet sie hinein / und als sie einen Menschen / daran sahe / zog sie ihn / (weil er ihr nicht dauchte gar tod zu seyn) bey den Haaren neben dem Kästlein zu Lande / trug demselben mit ihrer Tochter mit grosser Arbeit in ihr Hauß / und weil sie gutes Vermögens war / heitzet sie eine Badstuben ein / setzet Louhardus / als sie ihn [M 1^{v}] abgekleidet in eine Wanne / reibet den erstorbenen Cörper eine gute weile mit Balsam und Kräutern / biß allgemehlig der Othem wider kam. Da schlug er die Augen auff / und als er unbekandte Leute umb sich sahe / fiel er in Ohnmacht. Die Fraue sprach zu ihm / und tröstet ihn / er were bey guten Leuten / sie und ihre Tochter wolten das Kästlein auch holen. Louhardus hatte des Kästleins vergessen / wuste auch nicht / ob was sonderliches drinnen war. Wie sie nun dasselbe brachten / setzten sie es in einen Winckel im Hause nider. Des andern Tages als Louhardus nach Gelegenheit allein den Kasten öffnete / zu zusehen / ob etwa so viel drinnen / daß er die Herberge bezahlen könte / siehet er lauter Gold / Diamanten / Edelgesteine / Kleinodien / und Ketten drein. Hierüber freuete er sich zwar / daß er seines Verlusts etwas wider dran erholen konte. Hette aber gerne alles umb seine Siciliana gegeben. Nam darauff einen Beutel mit Gelde heraus zur täglichen Noht / machte die Lade wider zu / und stellet sich / als wenn nichts sonderlichs darinnen were.

Des dritten Tages gehet Louhardus an des Gestade des Meers / umbzusehen / ob er nicht etwas neues vernehmen möchte. Als er nun am Strande so in Gedancken gieng / kompt eben der Wirth des Hauses / darin Louhardus zur Herberge / daher gereiset / (dieser war ein Kauffman Nahmens *Benifatentus*) verwunderte sich / des frembde*n* Gastes / [M 2^{r}] grüsset Louhardum und heist ihn willkommen. Weil aber Louhardus die Sprache nicht verstund / redet er mit ihm Latein. Wie e*r* nun höret / daß er bey ihm losirt gieng er mit ihm zu Hause. Als der Wirth zu Hause kam / brachte er seiner Frauen neue Zeitung / welche sich treff-

lich drüber verwunderte. Diß hette Louhardus auch gerne gewust / sprach derwegen den Wirth auff lateinisch drumb an. Der Wirth bericht ihm / daß er aus der Insul Rettamus käme / daselbst were vor dreyen Tagen ein fürtrefflich schön WeibesBild / welches Schiffbruch gelitten / auff einer Schiffslücken bey einen FischerHüttlein zu Lande getrieben. Er hette sie selbst die Kleider trucknen gesehen / und sich ihrer Schönheit sehr verwundert / hierüber entfärbet sich Louhardus. Diß mercket der Wirth / und wolte derwegen nicht weiter mit ihm reden / Louhardus batt ihn in der Rede fort zufahren. Da sprach Benifatentus: Ehe ich weiter rede / muß ich zuvor wissen / mit wem ich rede / und von wannen ihr seyd. Louhardus antwortet: Das will ich nicht verhelen / wenn ich nur weiß / in was Land ich bin / und wessen ich mich zu dem Herren zu versehen habe? Der Wirt sprach: Diese Landschafft heisset Tabeta. Darinn hat ‹...› vor Zeiten ein Fürst Nahmens BarneVall regieret. Als derselbe ohne Erben starb / stritten etzliche Herren umb die Herrschafft / und brachten sich dadurch selbst ins Verderb. Damahls [M 2^{v}] hielt sich ein MeerRauber Nahmens Amus hier auff / der selbe ersahe gegen über liegende Insul Rettklip zu seinem Vortheil / beschantzte sich in derselben mit seinem Raubgut / und ward von Jahren zu Jahren mächtiger. Endlich überfiel er diß gantze Fürstenthumb zu Wasser und zu Lande / und weil es schon an Kräfften und Vermögen erschöpffet / und verdorben / brachte ers in seine Botmässigkeit / und regiret ietzt drüber / wie ein Fürst (es wird aber itzo die Insul RettAmus genant) das Land muß ihm jährlich Tribut geben / und in seinen Kriegen Hülffe leisten. So weiß nun mein Herr / in was Land er ist / ich vernehme woll / sprach Louhardus / daß ich hier nicht rechte wol sicher bin. Der Wirt antwortet: So lang er in meinem Hause / ist er sicher / wenn auch gleich hundert kämen / denn ich habe einen verborgenen Gang unter der Erde / darin ich euch wol verbergen kan. Da hat der Herr auch ietzund meine Beschaffenheit / erwarte nun wider von ihm Bericht. Louhardus sprach: mein lieber Benifatentus / ich bitte euch von Grund eures Hertzen zu sagen / ob ihr den Fürsten RettAmuß von Hertzen feind oder hold seyd. Benifatentus erschrack / wuste nicht / was er diesem Gast vertrauen solte / und sprach: Der Herr hat mir zugesaget / sich mir kund zu geben. Er helt aber mit seiner Antwort zurück / und lässet mich in deß gantz ausbeichten / daß ich also fast nicht weiß / wie ich dran bin. Hierauff antwortet Louhardus: Ich möchte gerne wissen / wie es umb das WeibesBild / davon der Herr zuvor sagte / beschaffen. Der [M 3^{r}] Wirt wolte aber nicht weiter reden / ehe sich den Louhardus ihm kund gegeben: Da sprach Louhardus: Ich bin des Königs Artaxant in Sicilien TochterMann / und heisse Louhardus. Da verwunderte sich der Wirt / und

sprach: Ey lieber seyd ihr der Ritter Louhardus? Von euch hab ich viel gehöret. Es soll aber euer Gemahl / wie mir bericht / auff dem Meer gestorben seyn / sagt mir doch die Warheit davon. Louhardus versprach solches hernach gerne zu thun / er solte ihm nur weiter von der Frauen berichten / als fieng der Wirt an / ich habe das schöne WeibesBild vor dreyen Tagen in dem Fischerhüttlein gesehen / wolte es auch mit mir nach Hause nehmen / aber es kamen eben von RettAmus Dienern dahin / die nahmen das Weib mit sich hinweg. Ich bott ihnen funfftzig Krohnen / aber sie woltens mir nicht lassen / Nun höre ich / daß sie RettAmuß zum Weibe nehmen will. Da erschrack Louhardus / daß er in Ohnmacht fiel / und als er wider zu ihm selber kam / sahe er den Wirt barmhertzig an / in deme ward dem Wirt angesaget / daß ein Schif vorm Lande verhanden / welches ein Bott mit gewapneten Soldaten ansetzet. Der Wirt erschrack / gedachte / daß es RettBlandus were (so hieß der ander Rauber /) welcher der war / den Louhardus vom Siegelbaum w*a*rf. Als er nun daß vernam / fürchtet er sich vor denselben nicht / der Wirt wolt Louhardus in die Höle verstecken / Er wolte aber nicht / sagend / es stünde einem Ritter nicht an / Gefahr zu fürchten / wen er nur mit Gewehr versehen / wenn auch ihrer funftzig weren / [M 3^{v}] wolte er ihnen wol bestand ‹= *bastandt*› seyn. Der Wirt verwundert sich seiner Hertzhafftigkeit / gieng aber eilend zum Meer zu vernehmen / was es vor Volck were / siehe da war es Burghardus der suchte seinen Herren / verstehet vom Wirte / daß derselbe bey ihm zur Herberge. Burghardus hieß darauff sein Volck seiner auff den Ort zu warten / gieng eilends mit dem Wirt / und findet seinen Herren frisch und gesund / fellet ihm umb den Hals / und wird für Freuden weinen / fraget darnach nach der Königin. Da ward Louhardus betrübt / und sprach: Hier zu nechst ist eine Insul genant Rettamus / dahin ist sie zu ihrem Unglück angetrieben / wie mir mein Wirt bericht / daselbst hat sie der Rauber auch Nahmens Rettamus in Gewalt / und will sie zum Weibe nehmen Auff laß uns wider ihn streiten / haben wir seinen Gesellen mit dreyen Schiffen überwunden / wir wollen ihn auch tilgen.

Burghardus aber antwortet: Das will sich mit Gewalt nicht thun lassen / sondern mit List. Wer weiß die Umbstände dieser Insul / Ich will allein in die Insul / die Sache erkündigen / ich weiß Siciliana wird ihn wol so lang mit listigen Worten auffhalten / biß ihr Hülffe kompt. Komme ich wider / so bringe ich Bescheid / wo nicht / so setze mein Herr mit allem Volck / daß wir noch haben zu Wasser und Lande hernach. Diß gefiel Louhardus wol / dem Wirte aber nicht: Den er besorgete / es möchte übel ablauffen. Darnach gieng Louhardus mit Burghardus zu seinem Kästlein / zeiget [M 4^{r}] ihm seinen bescherten Reichthumb / und

ließ hernach die Lade ins Schiff tragen. Burghardus hatte auch nicht weniger aus dem RaubSchiffe überkommen.

Darnach namb Louhardus eine Hand voll Ducaten / und gab sie dem Wirt vor die Herberge. Der war damit wol zu frieden / aber wegen des andern Handels grauset ihm. Da sprach Louhardus zu ihm: Herr Wirth sagt uns die Warheit / wollet ihr lieber / daß der Rauber Rettamus lebendig in seiner Regierung bleibet / oder daß wir ihn mit alle den seinigen auffreiben. Benifatentus antwortet: Ich wolt / daß er mit allen seinen in Grund des Meers lege. Louhardus sprach: Sein Cammeratt ist schon hinunter / ihm soll es nicht besser gehen: Da rahtschlagten sie / wie die Sache anzugreiffen. Burghardus sprach alsbald zu dem Wirt: Bey euch steht die Sache / Herr Wirt / wenn ihr / als der Bescheid in dieser Insul weiß / uns den Weg zeiget. Es soll euch wol belohnet werden. Der Wirt sprach: Wenn ihr schon die gantze Insul gewinnet / könnet ihr doch das Schloß in derselben / welches gantz in Morast lieget / nicht eröbern. Burghardus antwortet: Zweiffelt nicht / wo ihr uns getrew seyd / wollen wir diese Mörder mit Gott alle ausrotten / und euch zum Verwalter dieses Landes machen. Dem Wirt / so etwas geitzig / gefiel diß wol / fragt derwegen Burghardus / wie sie es anfangen wolten / Derselbe versprach ihm solches auff dem Wege zu sagen / er solte nur mit fortziehen. [M 4^{v}] Als machten sie sich auff dem Weg / und erzehlet ihm Burghardus seine Anschläge auff dem Wege: Als sie nun dahin kamen / ging der Wirt zu Rettamus / th*ät* ‹?› vor den selben einen Fußfall und sagte / daß ein Fürst zu seiner Wohnung kommen were / der wolte den Fürsten dieser Insul gern sprechen / bate umb sicher Geleit. Also hieß er Burghardus vor ihn kommen. Derselbe kniet alsbald nieder / und batt umb gnädige verhör. Rettamus sagte mit trotzigen Worten / ist dein Gewerbe gut oder böse? Burghardus antwortet / gut. Da hieß er ihm reden. Burghardus sprach: Ehe ich rede / muß ich meine Schwester zuvor gesund seh*en*. Rettamuß fragt: Wer ist deine Schwester? der Wirt antwortet ihm. Euer Gnaden soll wissen / daß es die Frau ist / welche derselben Diener vor fünff oder sechs Tagen ihm zu geführet. Ist das deine Schwester / sprach Rettamus / ja antwortet Burghardus / wenn ich sie sehe / will ich euer Gnaden die Warheit sag*en* / das muß meine Frau werden / sprach Rettamus / sag an / ist es dein Will oder nicht: Burghardus antwortet / wen er sie gesehen / und vor seine Schwester erkand / wolte sie ihm gern überlassen / verhoffte auch selber bey ihm dienst zu haben. Das sagte ihm Rettamus zu. Lies darauff die Frau herbringen. Dieselbe kam mit kläglichen Gesicht daher gangen / und als sie Burghardus sahe / ward sie vol Furcht und Freuden. Da fing Burghardus also an. Die Götter haben Danck / daß ich dich meine Liebe Schwester nicht allein Gesund se-

he / sondern auch einem so Mächtigen Fürsten lieb und angenehm. Siciliana mercket [M 5r] wol / daß hinter diesen Worten was stecket / drumb antwortet sie Burghardus also / danck sey auch den Göttern daß ich dich meinen Bruder Gesund sehe. Nach diesem sprach Rettamus zu Burghardus. Deine Schwester will mich nicht Lieb gewinnen / und wie wol ich sie mit Gewalt nehmen konte / wolte ich sie doch lieber mit ihrem Willen haben. Burghardus antwortet / ihre Gnaden bekümmere sich nit. (Zog ihn damit bey seit) ich bin elter den sie / ich will sie wol bereden / wen ich sie nur an einen Ort allein hette. Darauff lies sie Rettamus in einen grossen Saal weisen: Da giengen sie hinein. Siciliana fragt alsbald / ob er umb Louhardus wüste / und als sie vernam / daß derselbe gesund / und nur eine Tagereyse von ihr / ward sie voll Freuden / und gedachte / es würde alles wider gut werden.

Wie die Hochzeit angestellet ward / und wie es daher ging.

ALs er nun Sicilianen abgerichtet / gingen sie wider zu Rettamus / und stellet sie sich schon Freundlicher gegen ihm. Da fraget er Burghardus was seine Schwester gesagt. Burghardus antwortet. Ich habe sie dahin gebracht / daß sie in euer Gnaden ehe gewilliget. Aber ich habe ihr zusagen müssen / daß solches öffentlich in der Kirchen geschehen soll. Also ist mein unterdienstliches Bitten euer Gnaden wollen meine Schwester in dem ihrer Gnaden unterworffenem Städlein Arsantum in der Kirchen Amus sich vertrauen lassen. Solches werden [M 5v] *d*ie Bürger darin für eine hohe Ehre halten / und dadurch E. G. gewogner werden. Befehle derwegen E. G. nur dem Wirt Benifatentus / daß er in derselben Stad ein beqvemes Logament aus sehe / und alle nöthige sachen ein kauffe. Beliebt es E. G. So will ich in derselben Nahmen den Raht und die Bürgerschafft der Stad einladen / damit alles Fürstlich und prächtig zu gehe.

Dis gefiel Rettamus wol / aber die Zeit daucht ihm zu lang zu seyn / gab vor sein Gesell Rettblandus möchte *in*deß ‹?› zu hause kommen / und solches verhindern / und jm die Frau nemen. Burghardus aber sprach. Er hette noch eine Schwester / damit wolt er ihn wol befriedigen. Also ward die Hochzeit über vierzehen Tage angesetzet. Rettamus gab dem Wirth fünff hundert Ducaten / darvor ein zu kauffen / würde er ein mehres außgeben / solte es ihm erstattet werden.

Der Wirt machte sich hin / und bestellet alles fleißig / und berichtet Louhardus alles / den Burghardus bleib in der Insul‹.›

Unter dessen kam ein jagtschiff in die Insul ‹/› berichtet das zwey Türckische Galeen nicht weit von der Insul *ge*ankert / als befahl Retta-

mus mit zweyen RuderSchiffen da anzufahren / solten sich Freundlich stellen / und wen sie Gelegenheit ersehen / sie gefangen nehmen.

Burghardus ward zum Obersten dieser Schiffe verordnet / der wuste seine Sache dermassen anzustellen / daß er die zween Schiffe ohn Verlust eines Mannes gefangen bekam. Das gefiel Rettamus sehr wol / also / *daß ‹?›* er ihm hernach alles vertrauete / verehrete ihm [M 6[r]] auch eine güldene Kette vom Raube / und batte ihm / er möchte Rettblandus / wenn er zu Hause käme wegen der Freye zu frieden stellen. Burghardus namb alles willig auff sich / gedacht doch / wenn du bey deinem Gesellen werest / würdest du mir hie nicht hindern.

Als nun der Tag herbey kam / sandte Rettamus Burghardus einen Tag vorhin alles in gute Ordnung zubringen. Derselbe machte sich eilend zu Louhardus / und unterrichtet ihn / wie sie es machen wolten. In dessen waren auch zween Schiffe vom Könige Artaxant Louhardus zu suchen ausgesand / welche ietzt hie zu gelegener Zeit ankamen.

Als nun der Hochzeit Tag da war / stellet Louhardus sein Volck in zwene Hauffen. Versteckte ein theil in eine Buscha*fte ‹?›* nahe an der Stad / das ander theil / ließ er jenseit der Insul mit kleinen RuderSchifflein halten. Burghardus aber hatte es so angeordnet / daß wann die Brautmesse solte gehalten werden / eine halbe Stunde mit den grossen Glocken geleutet würde: Darauff solte die Vertrauung folgen. So solten die eine Helffte in der Insul Rettamus einfallen / dieselbe mit Feur anzünden und verderben. Louhardus solte mit seinem Volck vor die Pforten rücken / so wolte Burghardus / der den Schlüssel / dazu hatte auffmachen.

Als nun auff bestimpte Stunde die Glocken geleutet / ruckte Louhardus in aller stille vor die Pforten. Burghardus hatte schon viel Bürger mit Gelde / und Verheissung der Freyheit von aller Tyrannischen Beschwerung auff seine seite gebracht.

[M 6[v]] Wie nun Louhardus in die eröffnete Pforten einrit / hatte er den Pferden die Füsse mit Mist verbunden / damit sie kein klappern von sich geben / umbgab damit rings herumb die Kirche / daß niemand entrinnen könte. Er Louhardus stieg vom Pferde / hatte sein Schild in der Hand / und einen Pantzer unter dem Kleide an / sprang mit blossem Gewehr in die Kirchen mit diesen Worten. Glück zu ihr Herren / hier bringen wir euch das HochzeitGeschenck / und in dem eben RettAmuß der Sicilianen die Hand reichen wolte / daß sie der Priester zusammen gebe / stieß er ihm den Degen durch den Leib / und auch den zweyen so ihn zur Traw leuteten / daß sie todt zur Erden fielen. Unterdessen hatte Burghardus die zween Brautführer der Sicilianen mit einer Hellepart danider geschlagen. Einer von des Rettamus zwölf Trabanten / schlug von hinten Louhardus mit einer StreitAxten auff die Sturmhauben / daß das Feur

heraus fuhr. Louhardus wandte sich eilend / und stieß ihn mit dem Degen zu Bodem. Deßgleichen Burghardus auch einen mit der Hellepart / damit gieng das Würgen an / daß die Kirche alsbald voller Todten lag / und sie im Blut wadeten. Die aus der Kirchen lieffen / kamen den andern in die Hände. Unterdessen hatte Louhardus sein Volck die Insul Rettamus an allen Orten angesteckt. Die Bürger in der Kirchen hatte Louhardus alle in die Höhe gesetzet / die könten ohne Geld ietzt dieser Tragedien zusehen.

Als nun Rettamus alles Volck nider gemacht / ohne sechs Trabanten / welche ihr Gewehr niderwarffen / [M 7^{r}] und bekandten / daß sie von Rettamus dazu gezwungen / und derwegen gefänglich genommen würden / stunden die Bürger in grosser Furcht / den / weil sie nichts von der Insul wusten / besorgeten sie sich / es möchte von denselben in der Insul gemercket werden. Aber Louhardus stillet sie / und hieß sie auff den Thurm steigen / darauff sie die Insul in vollen Flammen sahen. Die in der Insul waren / wolten das Feur leschen / wurden aber alle von Louhardus Volck erschlagen.

Nach geendeten Scharmützel / lud Louhardus den Raht und die vornehmsten Bürgerschafft zu Gaste / Denn Benifatentus hatte köstlich zugericht. Also hielte Louhardus gleichsahm noch einmahl mit seinem Gemahl Hochzeit. Am Abend giengen sie zur Ruhe / und hielte Burghardus mit dem Volcke / daß den Tag nicht gefochten / die Wacht.

Wie es nun Morgen / fuhr Louhardus mit einem theil seines Volcks in die Insul Rettamus / da fand er noch das Schloß unverseriget. Und weil noch niemand von seinem Volcke hinein gekommen / gieng er mit seiner Sicilianen hinein / fand daselbst unglaublichen Reichthumb / unter andern ein Bild Mannes grösse von klarem Golde / einen gantz güldenen Tisch / acht Tutz silberne Teller / und unzehlig viel TrinckGeschirr von Gold und Silber / zugeschweigen der güldenen Ketten / und Kleinodien / und was daselbst in dreyssig viertzig Jahren mit vielen Blutvergiessen zusammen gebracht / bekam Louhardus alle auf einen Tag. Louhardus ließ seine drey / und noch andere fünf Schiffe / welche er bey der Insul bekam / alle mit Raub beladen / kehrete damit [M 7^{v}] *w*ider in die Stad Arsantum / lud de*n* Raht wider zu gaste / lies mittler weil sein Volck das Schloß der Erden gleich machen. Louhardus war mit den Raht lustig tantzen und sprungen nach gehaltener Mahlzeit / Louhardus lies sich mit seiner Lauten auch hören mit grosser Verwunderung der anwesenden. Nach dem ging*en* sie zur Ruhe.

Des andern Morgens hatte Louhardus de*n* Raht wider beschieden / als derselbe versammlet / hielt Louhardus volgende Rede.

Gönstige Liebe Herren und Bürger. Sie haben angesehen / waß in diesen Tagen vorgangen / w*ie* ich mein geraubtes Gemahl wieder erfochten. Dieses alles schreibe ich nicht meiner Macht zu / sondern dieser Sieg ist mir von meinen Gott gegeben. Rettamuß seinen Gesellen habe ich auch zur See überwunden und getödet / und euch damit aller Furcht / beschwerung und Dienstbarkeit dieser Mörder befreyet. Nun hette ich wol Macht über euch zu gebieten / aber ich will euch alles nach lassen / und zum freyen Volcke machen. Nur eines oder zwey begehre und gebiete ich / wie es der Billigkeit gemäß / werdet ihr es mir nicht versagen. Damit schweig er stille.

Die Herren neugten sich und sprachen. Wir haben schon von Burghardus verstanden / daß ihr. May. *e*in gütiger Herr ist / verhoffen derwegen / dieselbe wird nichts unbilliges von uns begehren.

Hierauff antwortet Louhardus. Vors erste begehre ich / das dieser Wirht / welcher negst Gott mir mein Gemahl wider / und diesen Herlichen Sieg erwor= [M 8^{r}] ben / zum Gubernator über euch gesetzet werde / und Jährlich von iedem Bürger einenhalben Reichsthaler / von ieden Bauren des Landes einen Ortesthaler em*pf*ange / ihr möget in deß nach euren gutdüncken und Vortheil im und ausserhalb des Landes euren handell treiben. Vnd hiemit will ich ihn bestätigen. Warff damit Benifatentuß eine güldene Kette ümb den Hals. Da wünschet ihm iederman Glück. Darauf fuhr Louhardus weiter fort zureden. Fürs ander begehre ich von euch / daß ihr euch tauffen lasset / und den Christlichen Glauben annehmet. Den ihr sehet / wie euch Gott wegen der Abgötterey gestraffet und mir ietzt beygestanden. Was sagt ihr dazu.

Die Herren sprachen / sie hetten längst gewünschet / das sie Lehrer gehabt / die sie unterrichtet hetten. Nun wolten sie gern folgen. Also lies Louhardus drey Prister aus seinen Schiffen zu sich fordern / die musten den Rath und die gantze Gemeine unterrichten und tauffen. Mit den Bauren und Landvolcke wird es sich allmelich geben. Denn ich will euch diese Priester lassen / welche sie unterrichten sollen. Will auch bey meinen Schwieger Vater König Art*a*xant erhalten / daß er euch mehr Priester schicke. Ich weis daß es euch nicht übel dabey wird. Den Priestern verordnet Louhardus auch ihre järliche Lebensmittel. Als nun alles in guter Ordnung gebracht / verehret Louhardus hundert tausend Reichs thaler an die Kirchen. Er were gern länger bey ihnen ge*b*lieben [M 8^{v}] Aber der Krieg in Niederland wolte es nicht gestatten.

Also namb Louhardus mit seinem Volcke Abscheid von der gantzen Stad / welche sehr betrübet worden / daß sie eines so frommen und treuen Helden solten verlustig werden / gaben ihm das Geleit bis ans Meer / wünschten ihm Glück auff den Weg / und sahen ihm mit Nassen Augen

nach / Louhardus siegelte mit guten Winde dahin / und kam in wenig Tagen zur Sicilischen Schiffsflotte. In des kam Artaxant nach geendeten Kriege / denn er hatte Babylon geschleiffet / den König verbrand / Land Vogte / das Volck in Gehorsahm zu behalten / eingesetzet / zween Tag und Nacht / war Louhardus bey seinem Schwieger Vater besprochen und ergetzten sich ihres Leibes / Artaxant hette seine Tochter benebst Louhardum gerne mit sich in Sicilien zu seiner Gemahlin geführet / aber die Zeit wolte es nicht erstatten.

Also zohe Artaxant mit zwey grossen und zwey kleinen Schiffen mit sehr reicher Beute wider nach Sicilien / und erzehlete alle Gelegenheit wegen Louhardum und sein Gemahl / worüber sich die Königin höchlich verwundert und sehr erfrewet ward / so wol wegen erhalten Sieges / als auch der Sicilianen / und Louhardus / mit den andern KriegesSchiffen / welche Artax*‹ant› ‹?›* Louhardum übergeben / siegelte er nach Niderland. Louhardus bekam auch benebst seinem Löwen noch den Riesen Ruperamus / den er in Sicilien vor der Stadt *Siveramus* tödlich verwundet / dieser / weil er füllig *‹sic›* ge= [N 1^{r}] gen [...] / und die Mauren der Stad Babylon umbgerissen. Hat auch Louhardum auff dem Meere wider den Türcken trewen Beystand geleistet / es meldet die Historie / daß er hernach in Niederland der Türcken so viel geschlagen / daß sie so hoch über einander gelegen / daß er schier drunter befallen were.

Und damit wir wider auff unser Historien kommen / so begab sichs daß der König von Jerusalem / weil er von Louhardum Zeitung hatte / mit fünff wol mundirten Schiffen zu ihm stieß / das hette der Großmeister auf der Insul Maleta itzo Malta erfahren / der kam auch mit drey schönen KriegesSchiffen / mit Ritter und Knechten / wol versehen / Louhardum zu Hülffe / der sich dann so wol gegen dem König von Jerusalem / als auch gegen dem Großmeister höchlich bedanckt.

Wie Louhardus mit gutem Winde fort siegelt und wie sie ein ander Historien erzehlen.

NAch diesem siegelte Louhardus mit gutem Winde fort / und gedachte nun an keinen Feind / ohn in Niderland. Wie er nu bey gutem Wetter im Schiff auff und abe spatzieren gehet / sihet er dorten im Ring ein hauffen Ritter und Knechte sitzen / welche ihnen umb Zeit Kurtzung ihre Händel / und Thaten / auch sonst andere Historien erzehleten / vo*n* welche*n* nur etzliche Kürtze halben herbey setzen will. Erstlich war ein Hoffbursch / der erzehlete folgende Historien. [N 1^{v}] Mein Herr in Arkanga / sprach er / hat mich gesand / daß ich bey dieser guten Gelegen-

heit seinen Eltern in Niederland eine erfreuliche Botschafft bringe. Schwieg damit stille / erwartend / ob etwa ein ander etwas erzehlen wolte. Und als ihn einer fortzufahren bat / fieng er also an.

Mein Herr war anfangs ein Diener an des Königes Liesanta in Arkange ‹*sic*› Hoffe / und durch sein wol verhalten / gewan ihn der König lieb / daß er ihn auch mit dem Adel begabte. Neben dem war ihm die Königin auch wol gewogen. Drumb gab er genau acht auf ihr thun / daß er ihr treu und dienstfertig war. Nun hatten seine Eltern meinem Herren die Lehre gegeben / daß / wenn er in der Frembde / sich allezeit nach den Leuten richten / und mit den frölichen / frölich / mit den traurigen sich traurig stellen solte / diß nam er auch in acht / und wenn der König und die Königin frölich / stellet er sich auch frölich / wenn sie traurig / war mein Herr auch betrübt. Diß verdroß etzlichen Neidern am Hoffe / wurden meinem Herren feind / und sonderlich einer von denselben brachte meinen Herren bey dem König an. Ihre Mayestäten solten nicht zu viel trauen dem Niderländer. Denn er genau acht drauff gegeben / daß / wenn die Königin frölich / freuete er sich / wenn sie traurig / stellet er sich auch betrübt. Und damit ihr Ma= [N 2^{r}] yestät nur / wenn sie einmahl lustig eine Ursache erdencken sein Gemahl zu schelten / oder zu schlagen / und alsden in Augenschein nehmen / wie traurig sich der Niderländer geberden würde. Diß ward ins Werck gerichtet. Und als der König in einer Gasterey aus erdachten Ursachen hefftig schalt / und sie die Königin sich höfflich verantwortet / gibt er ihr einen Backenschlag. Darüber weinet die Königin / und geberdet sich sehr traurig / mein Herr stellet sich alsbald auch betrübt. Diß sahe der König / warff einen Argwohn / als hette sein Gemahl mit meinem Herren einen heimlichen Verstand / und schicket sein Gemahl zehen Meile von sich nach einer andern Stad / hierüber war mein Herr dermassen betrübet / daß er auch kein Zeichen der Fröligkeit wolte spüren lassen / welches den Argwohn noch grösser machte. Damit aber der König dieses gleichwohl recht erfahren möchte / schreibet nach etzlichen Tagen einen Brief an die Königin folgendes inhalts.

Wisse liebes Hertz und Gemahl / daß unser ernster Will und Befehl ist / wofern du anders unsere Gnade wider haben wilt / daß du als fort zeige*st* ‹*?*› dieses [...] ‹*und*› dem Jüngling den Kopff weg schlagen lassest.

Hiemit wolte der König die Königin versuchen / denn wenn sie ihn liebte / würde sie [N 2^{v}] es nicht übers Hertz bringen können ihn zu tödten.

Mit diesem Brieffe wol versiegelt ward mein Herr abgefertiget / derselbe besorgete sich keines bösen / eileten aufs beste / gedachte er würde eine gute Botschafft bringen. Als er nun am Abend ermüdet nicht weit

von der Stadt zu einem Priester kam / bey demselben Herberg erlangete / nam er nur sein Lager auf der Barcken / damit er ja am Morgen nicht zu lange schlaffen möchte / legt den Brieff auf den Tisch / und entschlieff.

Als nun der Priester sahe / daß ihm dieser Jüngling das Geschäfte ließ so hoch angelegen seyn / hette er gerne gewust / was doch in dem Brieffe enthalten. Macht derwegen denselben behend auff / und wie er ihn verlesen / beklagte er mit mitleiden den Jüngling / der sein eigen Unglück so eilig befordert / bedacht sich drumb / ob er diesem übel nicht vorbeugen könte. Erkühnet sich endlich / und leschet die Wort / (diesem Jüngling den Kopff erschlagen lassen) mit dem FederMesser aus / und schreibet an derselben stat (diesem Jüngling unsere Tochter zum Weibe zu geben) macht damit den Brieff behend wider zu / und lesset den Jüngling am Morgen damit im Nahmen Gottes lauffen. Als die Königin den Brieff empfangen / und verlesen / ob sie sich [N 3^{r}] zwar darüber verwundert / lesset sie doch alsbald den Priester holen / und diesem Jüngling die Tochter vertrauen / und hernach beylegen. Nach etzlichen Tagen reisete der König auch dahin zu erfahren / wie es beschaffen / und sihe / da hat mein Herr des Königes Tochter zum Weibe. Darüber erzürnet der König heftig / als ihm aber die Königin seinen Brieff vorleget / muß er sich zu frieden geben / und bekennen / daß Gott seine Hand wunderbarlich regieret hatte. Denn er wisse nicht / daß er so geschrieben / wolle sich derwegen Gottes Schickung so gefallen lassen. Nicht lange darnach starb der König / und soll nun mein Herr nach ihm das Königreich haben / welche Botschafft ich seinen Eltern in Niderland hinter bringen soll.

Wie ein Kauffgesell eine warhaffti=
ge und lustige Geschicht erzehlete.

Hierauff fieng ein ander Kauffgesell / welcher mit in dieser Gesellschafft war / also an / wann es meine*n* Herren nicht wiederlich zu hören / wolte ich ihnen auch ein Stücklein erzehlen / dessen sie sich wundern solten. Auff gegebene Erlaubung / fieng er also an.

Ich bin vor diesem ein armer Gesell gewesen / und habe bey einem vornehmen Kauffmann Nahmens Don Artus in der Stad Amoris zehen Jahr gedienet. In wehrender Zeit hielt ich mich meinen Herren getreu / und stattlich in Kleidern / gerieth darüber mit eines vornehmen Kauffmanns Tochter in Kundschafft. Selbige war mir zwar nicht ungeneigt / dennoch / [N 3^{v}] weil es mir an Reichthumb und Gütern mangelte / ward dieselbe mit meinem grossen Verdruß einem reichen Witwer beygeleget / welches grosses Grämen bey mir verursachte. Was geschicht / nicht lange

nach der Hochzeit starb mein Herr / bey dem ich zehen Jahr gedienet / ohne Erben / und vermachte mir alle seine Güter. Darauff fieng ich einen stattlichen Handel an. Als mir nun einmahl ohngefehr meine vorige Buhlschafft begegnete / sprach ich sie freundlich also an.

Liebste Adelgunda / wie habt ihr doch mein so bald vergessen / und einen alten und kalten Mann für einen jungen Gesellen nehmen können? Mein lieber Arnoldus sagte sie / ihr wisset / daß mir mein Vater funffzehen tausend Gülden mit gegeben / und da wolte ich auch etwas gegen haben. Libeste / sagt ich / ist es euch den nur allein umbs Geld zu thun. Ich wolte das eure wol zu rathe gehalten / und damit ein mehres gewonnen haben / und hettet ihr den Verdruß / und Vnruhe der StieffKinder nicht nöthig gehabt. Dazu habe ich ietzt Gott lob / auch meinen reichen Handel. Ja / sagt sie / hettet ihr damahlen so viel an Gütern gehabt / wer weiß was geschehen were. Nach langem freundlichem Gespräch / kam ich so weit mit ihr in den Text / daß ich sie ansprach / ob ich nicht der alten Kundschafft und Liebe geniessen könte / Darauff gab sie mir zur Antwort / daß es wol geschehen könte / wann ich zwey hundert Goldgülden daran wagen wolte / und ihr zusagen / solches geheim zu halten. Ob sie vielleicht gedachte / ich würde solches Geld nicht daran spendiren / oder aber ob sie es aus Geitz thäte / dessen ungeacht / sagt ich ihr das Geld zu. Darauff ward der Kauff geschlossen / weil ihr Mann innerhalb acht Tagen gen Pariß in Franckreich reisen würde / wolte sie alsden zu mir senden / so solte ich das Geld mit mir bringen / und der Liebe nach Willen geniessen. Nach genommenem Abschiede / gedachte ich auff mittel / solches fort zu setzen / und ob mich zwar die Liebe gegen ihr hefftig antrieb / dauchte mir doch das Geld zu viel zu seyn. Zu letzt gedachte ich eine List / Dann als ich hörete / daß ihr Herr den folgenden Tag reisen würde / machte ich mich einen Tag zuvor auff die Fahrt / und wartete seiner des andern Tages [N 4^{r}] zu Arbus. Da gieng ich zu ihm / und redete ihn also freundlich an: Mein lieber Christophore / ich habe eine freundliche Bitte an den Herren / dieselbe wird er mir nicht versagen. Als er mir nun mögliche Hülffe zugesaget / fuhr ich weiter fort und sprach: Mein Herr soll wissen / daß ich gestern von Hauß hieher gereiset / etzliche Schulden einzufordern / welche ich aber diß mahl nicht bekommen kan / weil mir aber in deß eine Kaufmanschafft vorgefallen / daran noch einiger Gewinn / mir aber zwey hundert Gülden mangeln / habe ich den Herrn freundlich zu bitten / er wolte mir so viel Glauben zu stellen / und mir da mit behülfflich seyn / ich verspreche ihm so bald ich zu Hause komme dieselbe widerumb seiner lieben Haußfrauen zu stellen / und ihm wider nach Mögligkeit dem Herren bey Tag und Nacht zu bedienen. Der gute alte sagte zu mir: Mein lieber Arnol-

dus / wiewol ich mein Geld auff der fernen Reise selbst benöthiget / will ich euch doch hierin willfahren / in Betrachtung ihr eine geraume zeit eurem Herren treulich gedienet / und selbest ietzt in reicher Füdung sitzet / versehe mich auch dessen zu euch / ihr werdet euer Zusage nach in der Bezahlung gegen meine Fraw richtig verhalten. Von Hertzen gern / sagt ich: Darauff zehlet er mir die zwey hundert Gülden / welche ich mit Danck annahm. Weil aber derselbe noch den Tag wegreisete / blieb ich noch die Nacht da / und zog des andern Tages fort / und kam zeitig gegen Abend zu Hause. Als ich nun von meinem Diener verständiget ward / daß meine alte Buhlschafft nach mir geschicket / nam ich einen guten Gesellen mit mir / gieng hin und zehlete der Frauen die zwey hundert Goldgülden ihres Mannes eigen Geld mit folgenden Worten.

Tugendsahme Fraw Adelgunda / hie gebe ich euch die zwey hundert Goldgülden / ihr werdet euren Herrn dieselbe wissen zu verwahren. Die Fraw meinete / als redete ich nur solches wegen des bey mir habenden Gesellen / unsere Heimligkeit zu verbergen / und sprach: Gar gern lieber Arnolde. Wie ich nun eine weile verzog / entschuldigte sich der Gesell / daß er eilend etwas zu verrichten hette. nam also seinen Abscheid / ich stellete mich als wolt ich bald folgen / die Frau aber führte mich in ihre [N 4^{v}] Kammer / thate mir gütlich / und ich blieb bey ihr dieselbe gantze Nacht / und pflegte der Liebe zu voller Gnüge. Auch weil ihr Herr funffzehen gantzer Wochen aus war / schlieff ich wenig allein / sondern genoß der Liebe mehr / als ihr Mann die anderthalb Jahr / so er sie gehabt / als nun der Mann zu Hause kam / verfügte ich mich des andern Mittages mit dem vorigen Gesellen über der Mahlzeit zu ihm / und als ich ihn gegrüsset / und wegen vollbrachter Reise Glück gewünschet / sagte ich endlich / ich hette die geliehene zwey hundert Goldgülden seiner Frauen zugestellet in beysein dieses Gesellen / und zwar eben dasselbe Geld / den es were mir immittelst ein ander in den Kauff gefallen / daß ich es nicht benöthiget. Der Herr sahe die Frau an / und fragt / warumb sie ihm das nicht gesagt / ich habs vergessen / sprach die Frau / mein lieber Mann / brachte ihm geschwind das Geld. Darauff empfieng ich meine Handschrifft / und hatte das mit Gelde erlanget / was ich mit lieblichen Worten nicht könte.

Wie ein kurtzweiliger Kautz ein pos= sirlich stück erzehlet / deß sie alle lachen musten.

Hierauff fieng ein kurtzweiliger Kautz ein possirlich stücklein zu erzehlen. Einmahl als ich mit meinem Weibe aufs Dorff spatzieren

gieng / sahen wir ohn gefehr / daß ein Han die Henne viesitirte. Mein Weib fragte mich / warumb der Han mit der Hennen so übel geberdete. Ich antwortet: Die Henne hat gefist / drumb strafft er sie abe. Deß Abends wie ich mit meinem Weibe zu Bette gehe / fist sie auch / und spricht zu mir: Mann riechet / ich habe gefist / wolt ihr mich auch abstraffen / wie der Han die Henne / ich strafft sie abe. Vber eine halbe Stunde ließ sie wider einen streichen / und sprach: Mann riechet ihr nicht / ich habe gefistet. Ich roch es bald / und ließ es nicht ungerochen / über eine weile fistet sie abermahl / und spricht: Mann ich habe gefist / riechet ihr es nit / ich sage du hast auch viel [N 5r] fistens (mit Verlaub) im Leibe / und gab ihr abermahl ihre Straffe. Nicht lange darnach / ließ sie noch einen gehen / und schwieg still dazu / weil ich sie zuvor hart angefahren. Bald darauf fistet sie wider und spricht: Mann riechet ihr nicht / ich habe schon zwey‹*mal*› einen schleichen lassen. Weib sprach ich / ich hab den Schnuppen / ich kan nicht wol riechen. Da huben sie alle an überlaut zu lachen. Da fragt Louhardus / worüber sie lachten / und als sie ihm zur Antwort gaben / daß sie sich umb Kürtzung der Zeit einander Historien erzehleten / und hette einer was lächerliches vorgebracht / rieff er seinen Waffenträger zu sich / und sprach: Ich vernehme / daß die Ritterschafft Lust hat Historien zu hören / drumb nimb dein Buch / darin du meine Thaten verzeichnet / und ließ solches der gantzen Gesellschafft vor.

Da fieng Burghardus an die gantze History / die wir bißhero beschrieben ihnen vor zu lesen. Welches sie mit Verwunderung und Lust anhöreten.

Wie Löuharduß seines Vaters Sieg= friden Histori Summarischer weise er= zehlet.

Wie nun Burghardus auß geredet / und mercket daß es der Ritterschafft wol gefallen / sprach er zu ihnen. Beliebet euch auch zu hören wie es meinem Vater ergangen / und was er vor Ebentheur aus gestanden? Gar gern antwortet die Ritterschafft / da fing Löuhardus also an:

Mein Seeliger Vatter kam in seiner Jugendt zeitig von seines Vatern Hoffe / und im Walde begegnete ihm ein Drache / den tödtet er / reiß Bäume aus der Erden / (den er hatte unglaubliche Stärcke) und warff sie auf den getödteten Drachen / zündet die an das sie brenneten / und schmüret sich mit dem Fett / da= [N 5v] von ward er hornigt / und bekam den Nahmen / daß man ihn den gehörneten Siegfriden nennet. Da kam er an des weit berühmten Königes Gibaldiß Hoff.

Da begab sich ein wunderlich Ebentheur. Den deß Königes Tochter stellet sich in ein Fenster sich zu er kühlen / da kam ein Drache geflohen / und führet die Jungfrau hinweg / worüber der König und sein Gemahl höchlich betrübet waren. Als nun mein Vater in deß Königes Diensten war / und in einem Tornier das beste tahte / ward er zum Ritter geschlagen. Einmahl ritt er auff die Jagt / da leuft seiner Hunde einer immer hinein in den Waldt / und kompt endlich auff das Spür / da der Wurm die Jungfra*u* hingeführet. Dem selben eilet mein Vater nach / trifft einen Sicilischen Ritter an / der selbe bot ihm einen Kampf an / ward aber von ihm geschlagen. Hierüber sahen die Ritter ein ander an / und murmelten / waß dieses vor ein Ritter gewesen / den sie vermeineten seiner Kundschaft zu haben. Da rauf fuhr Löuhardus also weiter fort / und sprach: Von diesem Ritter (ehe er gestorben) ward mein Vater berichtet / wo der Drache an zutreffen / nemblich daß ein grosser Riese den Schlüssel zum Drachenstein hatte. Mein Seeliger Vater / machte sich zu diesem Riesen / Nahmens Wulfgramber / ficht mit dem selben umb den Schlüßel zum Drachenstein / und nach langem gefecht / überwündet er den selben / kompt auf dem Drachenstein / und hat fast eine unglaubliche Arbeit mit dem verfluchten Drachen gehabt / biß er ihn endlich erschlagen. Fin= [N 6r] det darnach einen grossen Schatz unter den Drachenstein / nimbt denselben / und reiset mit der schönen Florigunda gen Wormbß. Unter wegen wird er von dreyzehen StrassenRäubern über fallen / tödtet zwölffe der selben / und wird endlich mit grossen Freuden in Wormbß eingeholet helt Hochzeit mit der schönen Florigunda (welche meine Mutter Sel. Gedächtniß.) Auf der Hochzeit ward ein kurtz weiliger Kampf von einem Bauren und Soldaten gehalten / welchen ich hie wegen kürtze nicht erzehlen kan. Nach diesem lebet mein Sel. Vater nur acht Jahr in Friede / ward darnach Meuchelmörderischer weise von seinen eigen Schwägern beym Brunnen erstochen. Meine Mutter Sel. kam auch im Kriege ümb / und ihre drey Brüder würden zwene von Landt und Leuten gejaget / einer kam auch im Krieg zu todt.

Diese History welche auf sechß Bogen / und wol werth zu lesen ist zu Hamburg *Anno 57.* gedrucket / da hin ich den lie*b*habenden Leser wil gewisen haben.

Wie ein Officirer / so vor diesem vor einen Reuter in Africa gedienet / eine kurtzweilige History erzehlet.

NAch diesem fing ein *Officirer* auf er Laubniß des Königes / auch an eine History zu erzehlen / und sprach.

Wie ich in Affrica vor einen Reuter dienete ritten unser sechß einmal auf Krieges Gewohnheit aus zu mausen. Da begegnet uns unsers Obersten [N 6^{v}] Diener mit fünf hundert Ducaten in seinem Rantzen hinder sich aufs Pferdt gebunden. Weil wir nun verkappet / daß er uns nit kennen könte / fragten wir ihn / waß er im Rantzen hette. Er antwortet: Ihr Herren / es sind lauter Ducaten drein / die wil ich ins Lager führen / darvon sollet Ihr auch etwas haben / wir sagten / wir wollen ihm wol der mühe benehmen / und den Rantzen ins Lager tragen. Wie er sich aber wegert / nahmen wir den Rantzen vom Pferde / der Diener sagte. Ihr Herren könnet doch nicht da zu kommen / den der Oberste hat den Schlüssel / wir antworten ihn / er solte zu rück reiten und den Schlüssel holen / wir wolten seiner da so lange warten. Der Narr ritt zurück / vermeinet / wir würden da so lange harren. Wir wusten es aber wol ohne Schlüssel heraus zu bringen / wie nun der Geck zum Obersten kompt / fragt der Oberste / wo kömpstu so balde wider / ist auch gut / der diener erzehlet / wie es ihm ergangen / da ward der Oberste fast für zorn unsinnig / fragt den Knecht / warumb er ihnen das Geldt getahn / und was es für Reuter gewesen / der Knecht antwortet: Die Reuter hette er nicht erkennen können / weil sie sich verkappet. Aber das Geld hetten sie ihm mit Gewald genommen. Dazu konte der Herr das Geld wol wider kriegen / weil sie ohne Schlüssel nicht darzu kommen könte*n* / und auch gesaget / sie wolten seiner da so lang warten / bis er den Schlüssel brächte. So könte mit etzlichen Reutern sie da noch antrefen / und das Geld wider thun lassen. Der Oberste muste des Thoren lachen. Den er gedachte wol daß sie seiner nicht [N 7^{r}] erwarten würden. Ritte derwegen nicht hin. Und ob wol hernach Fleisige nachsuchung in Lager geschach / wolte doch keiner drumb wissen / muste als der unschuldige Niemand / die Schuld haben.

Fernere erzehlung des Africanischen Soldaten / welches itzo ein Officirer war.

Wie ich nun nach geendetem Kriege aus Africa zu Hause zihen wolte / kam unter [...] ‹*er*› solte es machen / wie ich / und nehmen / da er was kriegen könte / ich meinete aber in Kriege / und nicht / daß er mir was nehmen solte. Endlich ward im Rath beschlossen / daß weil / wie ich selber bekennet / durch rauben dieses an mich gebracht. Hergegen mein Gesell in Kriege From gewesen / und ich ihm solches stehlen gelehret / solte mein Gesell auch der Beute mit Theilhafftig werden / weil er eben mäßig als ich gedienet / und zwey hundert Ducaten haben / ich

auch so viel / und die übrigen hundert solten den Leuten in Hospital gegeben werden. Wann mir aber solches nit gefiel / wolten sie uns beyde hencken lassen / weil es der eine so wol als der ander gestohlen. Also muste ich wider meinen Willen mich zu Frieden geben. Und so ging es mir mit meinem v*er*meinetem Freu*n*de.

Wie Louhardus diese Geschichte vernahm / sprach er / ich höre mein Kerl / du hast Wacker Mausen können / hastu dich auch so Ritterlich wider deine Feinde gehal= [N 7^{v}] ten? Sage nur in wie vielen Schlachten bistu wol gewesen / und wie viel Feinde hastu erschlagen? der Soldat antwortet: Ihr Mayestät / das hab ich so eben nit in acht genommen. Den es wol unzehlich sind / die ich erschlagen. Meinet damit Läuse. Unterdessen kompt Zeitung von Louhardus JagtSchiffe / das der Türck mit funffzig Krieges Schiffen in der nähe were / und Louhardus mit seinem Volcke gedachte auff zu raumen / hernach nach Niederland zu schiffen / und Armee daselbst zu stärcken.

Wie Louhardus mit funffzig Türckisch= en Krieges Schiffen streitet / und den Sieg *er*helt.

ALs sie nun fast sicher waren / bringet fort noch ein jagt Schiff Louhardus Zeitung / das der Türck mit funffzig Schiffen auff sie los gehe. Louhardus ward hierüber froh / gedachte er hette schon zu lang gefeyret / lies seine Schiffe in die Ordnung bringen / vermahnet sein Volck Tapffer zu streiten / mit versprechen / ihnen solte alle Beute werden / welches ihnen den Tapfern Muht machte.

Als nun die Türcken der Christen Schiffe ansichtig wurden / und sahen / daß deren nur halb so viel / als ihrer / gedachten sie dieselbe alle zu fressen / schossen so viel Pfeile auff sie los / als wens hagelt oder schneyet. Aber durch Gottes schickung stürmet der Wind sehr hart auff der Türcken Schiffe / und trieb alle Pfeile / so sie schossen wider zu rück / das sie ihr eigen Volck töde= [N 8^{r}] ten. Hingegen der Christen Stein und Pfeil / so sie warffen / gingen eilig fort / und tödeten der Türcken fast unzählich /

Endlich legten sie einander an bort. Louhardus dem Türckischen Admirall / als den grössesten Schiffe / und stritte Tapffer. Als das die Türcken sahen / legte ihm noch ein groß Schiff an die ander Seite / und den andern Schiffen auch / daß allezeit zwene Türckische an einem Christen Schiff lagen. da war so ein würgen / daß sich das Meer vom Blute färbet. Die Türcken rüften / ihr Christen Hunde gebet euch gefangen. Die Christen. Ihr Türckischen Hunde / gebet Blut. Siciliana hatte sich auch

gewafnet / schlug allein so viel nie*der* / daß zwey gnug hatten aus zu werffen das Raum in Schiffe bliebe zu streiten. Louhardus schlug so feurig ümb sich / daß sich niemand mehr zu ihm nahen dürffte. Deßgleichen der Löwe machte unzählich viele zu nichte. Endlich springet der Türcken Admirall zu Louhardus ins Schiff / gedachte ihn auf zu reiben / und schlug / hefftig auff Louhardus zu / welcher seiner auch nicht hinwieder vergaß.

Sicilianen verdroß / daß Louhardus so viel Zeit mit diesem einem Kerl zu bringen solte / sprach ihm zu. Mein Liebstes Hertz / wie streit ihr so Furchtsam. Schmeist dem Turckischen Hunde den Schedel herunter. Mein Schatz / antwortet Louhardus / ich thue es mit Willen. Den so lange dieser noch streitet / stehen die andern / und werden ihrer desto mehr erschlagen. Wen aber dieser dahin / werden sie nicht lange warten. Welche Meinung ihm den auch nicht fehlet. Diß verdroß [N 8^{v}] dem Türcken hefftig / sagt derwegen zu Louhardus. Itzt will ich dir dein großsprechen bezahlen. Fasset damit so einen Gewaltigen Hieb / daß er Louhardus gedachte von einander zu seblen. Aber er wüste ihm denselben meisterlich zu versetzen / und gab ihm einen wider / daß der Arm mit den Sebel dalag. Da sprang der Türcke in sein Schiff / vermeinet davon zu fliehen. Versahe sich aber im springen / daß er fiel. Da gab ihm der Africanische Soldat eins / das er daß aufstehen vergaß.

Als die Türcken nun ihren Admirahl / tod sahen / wolten sie des spiels nicht länger erwarten / und bemüheten sich los zu machen. Aber vergebens / den die Christen hilten sie mit Klammern und Hacken so fest / daß sie nit los werden könten / und fingen gleichsahm mit neuer Freudigkeit in sie zu schlagen. Da entfiel den Türcken der Muht / baten umb ihr Leben. Als nam sie Louhardus alle gefangen.

In dem komt das grosse Venedische Schiff (welches Louhardus von Jerusalem wider zu rück gesand) Louhardus zu Hülffe. Es were aber viel zu Spät kommen / wen Louhardus hette unten liegen sollen. Doch nam ers vor gut an / setzte sich mit seinem Gemahl besten Rittern / und Kleinodien darauff / und siegelte in guter Ordnung nach Niederland zu. Was von den Türcken gesund war / nahmen sie mit / was aber hart beschädiget / warffen sie ins Meer. Louhardus lies sein Volck zehlen / und müsset hundert funffzig Mann. Die Türcken bekandten / daß sie funffzehen / bis in die sechszehen tausend verlohren.

[O 1r]

Wie es Louhardus ferner auff der Reise nach Niederland ergangen.

HErnach theilete Louhardus die noch übrigen Türcken unter sein Volck / nam die funffzig Türckischen Schiffe alle mit sich / hatte also eine mächtige Flotte beysammen / und siegelte damit nach Niederland.

Nun freue dich du liebes Niederland. Freue dich du Alter König Sieghardus / nun soll dein Leid bald in Freuden gewendet werden / doch mustu noch zu vor einen schrecken aus stehen.

Des andern Tages bekam Louhardus von einem seiner JagtSchiffe Zeitung / daß ein grosser Walfisch zu eusserst an der Flotte were / und hette ein Schiff umbgeworffen. Da ließ er seine Segel hart aufspannen / und siegelte dahin: Indeß wurffen die Schiffleute Tonnen aus / da spielte der Fisch mit / da hieb Louhardus mit einer StreitAxten in den Walfisch / welche doch nicht hafften wolte. Warff also eine Helleparten / daß sie im Walfisch stecken blieb / daran bunden sie ein Schiffstrick / liessen daß lang aus dem Schiffe / und schlepten also den Walfisch mit sich fort in Niederland / wovon sie hernach noch zwölf Last Tran bekommen.

Wie nun Louhardus nicht mehr weit von Niederland war / sandte er zween Jagtschiffe vor aus / den Zustand desselben zu vernehmen. Unter denen trifft eines einen Fischer an auff einer Insul / welcher seines [O 1v] Lebens zu retten / für den Türcken auffm Meer geflohen. Von demselben kriegt die Jagt Bericht / daß der Türcke schon ein gantzes Jahr in Niederland übel gehauset und daß noch funfftzig Schiffe mit dreissig oder viertzig tausend Türcken kommen solten / alsdann wolten sie daß gar aus mit Niederland spielen. Diß waren aber die Schiffe welche Louhardus schon geschlagen hatte. Diese Zeitung bekam Louhardus zu erst. Das ander JagtSchiff siegelt so nahe an Niederland / daß es sihet / wie die Türcken alle aus den Schiffen gestiegen / und auf dem Lande morden rauben und brennen. Als nun dieses Jagtschiff diese böse Zeitung brachte / stellet Louhardus seine SchiffsFlotte in die Ordnung / auff Manier der Türcken / und solches aus list. Denn wie er bald nahe zu den Türckischen Schiffen kam / ließ er lauter Türckische Flaggen auff seine Schiffe bringen / den *Feind dadurch* zu betriegen. Die Gefangenen Türcken ließ er ihm schweren / daß sie trew bey ihm bleiben wolten / die das nicht thun wolten / ließ er ins Meer werffen. Die andern behielten ihr leben / ohne welche hernach von ihrem eigen Volck umbgebracht wurden.

Als nun die Türcken am Lande diese Schiffe daher siegeln sahen / vermeineten sie / es were ihre eigene längst erwartete SchiffsFlotte. Louhardus ließ auch auff seinen Schiffen seine Sicilier mit den Türcken

Kleider wechseln / daß die Türcken Sicilisch / und die Sicilier Türckisch gekleidet waren.

[O 2r] **Wie Louhardus dem Türcken seine Schiffe in Brand stecket / und damit einen herrlichen Sieg zu Lande erhält.**

NAch diesem eilet Louhardus / daß er in guter Ordnung zu den Türckischen Schiffen kam. Als daß die Niederländer / und der alte König Sieghardus sahen / erschracken sie über alle masse / vermeineten nichts anders den daß es lauter Türcken weren. Der König flohe alsbald mit den seinigen auff sein festes Schloß / und führet eine erbärmliche Klage / sprechend: O du mein allerliebster Sohn Louhardus / wo bleibestu so lang / bistu den so gar deinem Vaterland / und Unterthanen feind / daß du sie so jämmerlich verderben lässest. Werestu mit einem geringen entsatz vor diesem *succurs* der Türcken zu uns kommen / solte es negst Gottes Hülffe anders geworden seyn / aber nun ist es aus mit uns.

Da nun die Macht ‹!› ‹Not?› am grössesten / da ist Gottes Hülffe am nähesten / Dann wie sehr die Christen erschracken / und die Türcken sich freueten / ward es doch gewendet / und jener Leid in Freude / dieser frolocken in Traurigkeit verkehret / wie ihr bald hören werdet. Dan als Louhardus zu den Schiffen kommen war / ließ er sein Volck in guter Ordnung zu Lande steigen / die Türcken meineten / daß es ihr Volck wär / und freueten sich ihres längst erwarteten *succurses* / aber vergeblich. Dann Louhardus nam die besten Schiffe / darauff die besten Kleinodien und Schätze waren / führet die bey= [O 2v] seit / und stecket darnach die andern alle in Brand. Als nun die Türcken vom Lande ihre Schiffe brennen sahen / eileten sie diselbe zu löschen. Aber die ‹*an*› Land gestiegene / und auff Türckisch gekleidete Sicilier hielten sie zu rücke. Die Türcken wusten nicht / wie sie dran waren / daß ihre eigene Leute / wie sie meineten / ihnen wehreten. Da stellet Louhardus sein Volck alsbald in Ordnung / machten ein großes Feldgeschreye (worzu den der Löwe / und Riese Ruperamus / welchen er bey sich hatte / weitlich halff) und rieffen. Hier Gott und Louhardus. etc.

Da daß die Türcken höreten / und ihre Schiffe brennen sahen / auch die Niederländischen Flaggen / welche Louhardus an stat der Türckischen wider auff seine Schiffe hatte stecken lassen / entfiel ihnen der Muht / und schryen. O Mahomet / Verrätherey / Verrätherey. Darauff setzte Louhardus mit grosser Macht in die Türcken / daß sie vor Angst nicht wusten / wo sie sich hin kehren solten / und also in Unordnung geriethen. Als daß der alte König Sieghardus sahe / ward er sehr froh /

kam wider zu Felde / und fieng den Streit von neuen wider an. Die Türcken wolten mit Gewalt nach ihren Schiffen / dieselbe retten / und davon fliehen / aber der Paß war ihnen verhauen. Da gedachten sie mit aller Macht sich hindurch zu schlagen / aber Louhardus und Sieghardus setzten ihnen dermassen zu / daß sie alle für ihnen ins Wasser lieffen / und ersoffen. Ruperamus der Riese hatte fast unzählich viel zu nichte gemacht. Also ward diese blutige Schlacht geendet / daß auch nicht einer davon kam / der die Zeitung [O 3^{r}] ‹*in die*› Turckey hette bringen können / und ist seithero der Türck nimmer wider in Niderland gekommen / Krieg an zufahen. Die Türcken aber so noch lebeten / und Louhardus geschworen / liessen sich tauffen / besetzen sich in Niederland / und wurden gute Christen.

Ferner verlauff nach der Schlacht / und wie Louhardus die Regirung von König Sieghardus annam.

NAch geendeter Schlacht gieng Louhardus mit seinem Gemahl / und etzlichen wenigen Volcke wieder in sein Schiff / lies die Toden alle begraben / und das Land fein saubern / und reinigen. Da ward Louhardus von seinen Groß Vater / den gantzen Landständen / Ritterschafft und Adel gantz prächtig eingeholet / welches wir wegen weitleuftigkeit nicht alles beschreiben wollen. Fast ungleubliche Beute hatte Louhardus in diesem Kriege über kommen. Den weil die Türcken vermeinten gantz Niederland zu besitzen / hatten sie allerhand köstliche Sachen mit gebracht. Unter andern war ein vortrefflich Vhrwerck auff des Admirals Schiff gefunden / welches allein auff zweymahl hundert tausent Kronen geschätzet worden. Anderer köstlichen Sachen Kleinodien / Gold und Silbergeschirr / Tapezerey und dergleichen zu geschweigen.

Es war eine grosse Freude beym Könige Sieghardus und seinem Gemahl / daß sie Louhardus mit seinem Gemahl der schönen Sicilianen gesund und so wol gestalt vo*r* sich sahen / verwunderten sich auch höchlich / [O 3^{v}] als sie höreten / wie wunderbarlich / es diesen beyden Ehe Leuten ergangen. Liessen ein gros danck und Freuden Fest so wol für den Herrlichen Sieg / als für Louhardus glückliche Widerkunfft / anstellen.

Als dieses geendet / trug König Sieghardus den Printzen / und Ritter Louhardus die Regirung auf / lies ihm huldigen und schweren / und zum Könige krönen was davor pracht in essen und trincken Tornieren und stechen / und sonst ander nur erdenckliche Lustigkeiten getrieben. Damit will ich den Le*ser* nicht aufhalten. Nur dieses ist zu erinnern / daß Louhardus seinen Wafenträger Burghardus / wegen seines wolverhaltens /

zum Ritter schlug verehrete ihm dabey acht Pferde / sechs Knechte / zween Jungen / und machte ihn daneben zu einen Geheimen Raht / und Ritter. Burghardus hat noch hernach auff einraht des Louhardus des Hertzogen von Venedig Tochter zur Ehe bekommen / wo von auch wol viel zu schreiben were / aber wir wollen zum Ende eilen.

Nicht lange nach diesem gebahr die Siciliana Zwillinge / einen Sohn / und Tochter. Die Tochter ward Adelgunda: Der Sohn Sigismundus genennet. Dieser ist noch König in Pohlen geworden / und meinet man / daß daher die Könige in Pohlen ihren Uhrsprung haben.

König Sieghardus der Alte / und sein Gemahl lebten nach diesem nur wenig jahr in guten Friede / und stürben in einen ruhigen Alter. Der König Louhardus lies ihnen eine eigene Kirche und Begräbnis bauen [O 4^{r}] und recht Königlich zur Erden bestatten welches wir doch alles wegen kürtze bey seit setzen.

Wie Louhardus mit seinem Gemahl ferner gelebet / und wie sie gestorben und begraben seyn.

Nach diesem lebte Louhardus und sein Gemahl die schöne und Tapffere Siciliana lange Zeit in guten Friede / bis in ihr hohes Alter / und zeugeten viel Söhne und Töchter / und ergetzten sich also ihres vorigen Leides zu voller genüge bis sie endlich alt und des Lebens satt waren. Da wurden sie noch von ihren Sohn Artaxant aus Sicilien (welchen die Mutter auff den Meer gebohren / und Louhardus bey seinen Schwieger Vater in Sicilien gelassen) besucht / und stürben eben / wie dieser Sohn bey ihnen war.

Also lies derselbe Vater und Mutter gantz prächtig und Königlich in die new erbauete Kirche und Begräbnis bey seinen Gros Eltern begraben / und weil Louharduß Sohn und der Zwilling in Pohlen ‹*Könige*› geworden / also war der negste Bruder nach ihm / nemblich Siegfried König in Niederland an seines Vaters Louharduß stat. Der dritte Sohn nemblich Henricus ward König in Elsas / weil Burghardus der Stathalter gestorben.

Der Elteste Bruder aber Reisete wider hin in Sicilien / und ward daselbst König nach seinem GroßVa= [O 4^{v}] ter Artaxant. Dieser hat auch viel Tapffere Thaten gethan / wie man in Historien lieset. Selbige mag aber ein ander zusammen suchen / und beschreiben / weil es mein herantretentes Alter / und Gescheffte mir nicht mehr zu lassen. Wird also der gönstige Leser hiemit vor Lieb nehmen / und mir gewogen verbleiben.

Ende dieser History.

Nachwort

Die *History* von Ritter Löwhardus war lange verschollen. Erst in der Nachkriegszeit wurde sie wieder aufgefunden. Sie erzählt die Geschichte von Siegfrieds Sohn. Der Nibelungenstoff bildet den Hintergrund. Sie knüpft dabei allerdings nicht an die epische Gestaltung des hohen Mittelalters an, sondern, wie nicht anders zu erwarten, an die spätere Ausformung des alten Sagenstoffes in der frühen Neuzeit, zuletzt in der Prosafassung der Siegfriedgeschichte, der *wunderschönen Historie von dem gehörnten Siegfried*. Genau genommen führt der neue volkstümliche Roman mit der Geschichte des Sohnes von Siegfried einen neuen Stoff ein. Er gehört wie das Siegfriedbuch in das 17. Jahrhundert und entspricht in vielem dem Geschmack der zeitgenössischen Literatur. Löwhardus ist der Held eines Ritterromans, dessen Heldengeschichte sich nur in einer hochabenteuerlichen und romanhaft verwickelten Form erzählen läßt.

Die Beziehung zur Nibelungensage beschränkt sich im wesentlichen auf die Siegfriedgestalt im *Gehörnten Siegfried*, wo Löwhardus bereits als Sohn Siegfrieds vorgestellt wird. Der Verfasser des *Ritter Löwhardus* kennt den *Gehörnten Siegfried* sehr genau, bezieht sich auf ihn und versteht sein Werk als eine Fortsetzung der berühmten Helden- und Familiengeschichte. Er liefert sogar präzise Angaben zum Verlagsort und zum Erscheinungsjahr des *Gehörnten Siegfried*, nämlich Hamburg 1657.[1] Das Datum ist aus mehreren Gründen aufschlußreich. Es datiert das Siegfriedbuch um rund 70 Jahre früher als den Braunschweiger Druck von 1726, der bis zur Auffindung des Löwhardusbuches als älteste Ausgabe des Textes gelten mußte. Die bisher notwendige Spätdatierung des Siegfriedbuches ins 18. Jahrhundert ist damit hinfällig.[2] Zum andern liefert das forschungsgeschichtlich neue Datum zugleich einen Ausgangspunkt für die Datierung des *Ritter Löwhardus* und damit eine chronologische Basis für beide Werke. Wir dürften es also in beiden Fällen mit Werken aus der mittleren Zeit des 17. Jahrhunderts zu tun haben. Sie gehören zeitlich der gleichen Rezeptionsstufe an und stehen, wie sich zeigt, auch in intertextueller Beziehung zueinander. Ihr Verhältnis zueinander wird man so verstehen dürfen, daß der *Löwhardus* eine Art Fortsetzungsroman zum *Ge-*

---

1 „Diese History welche auf sechß Bogen / und wol werth zu lesen ist zu Hamburg Anno 57. gedrucket / da hin ich den lie*b*habenden Leser wil gewisen haben" (N 6[r]).

2 Der älteste erhaltene Druck: *Eine* | *Wunderschöne Historie* | *Von dem gehörnten* | *Siegfried,* | *Was wunderlicher Ebentheur* | *dieser theure Ritter ausgestanden,* | *sehr denkwürdig und mit Lust* | *zu lesen.* [. . .]. Braunschweig und Leipzig 1726. Textzitate im folgenden nach der Ausgabe von W. Golther, 1889, 61-95.

hörnten Siegfried darstellt, in dem die Siegfriedgeschichte den narrativen Hintergrund liefert und in mehrfacher Weise auch als literarische Vorlage fungiert.

Der Ausgangspunkt für eine derart enge Beziehung ist bereits im *Gehörnten Siegfried* zu finden. Abgesehen davon, daß der Verfasser dieser Version der Siegfriedgeschichte den bis dahin kaum präsenten Sohn des Helden (nämlich Gunther) unter dem neuen Namen Löwhardus einführt, überrascht er den Leser überdies mit einer knappen Vorschau auf die Lebensgeschichte dieses Sohnes und merkwürdigerweise sogar mit einem Hinweis auf ihre Niederschrift:

> Siegfried lebte mit seiner schönen Florigunda in gutem Fried und Ruhe, zeugte mit ihr einen Sohn, den nennet er Löwhardus, was derselbe vor Kriege mit den Suldan, und den König von Babylonia geführet, und was für grosse Ebentheur und Gefahr derselbe ausgestanden, und wie er endlich des Königs von Sicilien [Tochter] bekommen, ist anderweit beschrieben.[3]

Die Geschichte von Löwhardus ist dem Autor des Siegfriedbuches wichtig genug, um am Ende noch zweimal darauf zurückzukommen. Auch hier ist die Erwähnung von Löwhardus ausdrücklich mit einem Verweis auf eine besondere *Historie* verbunden. In einem Falle geht es um eine spätere Begegnung von Löwhardus mit dem jüngsten der drei Wormser Brüder, die an Siegfrieds Ermordung beteiligt waren. Das geschieht in einem Wald, wo er ihn "winselnd und wehklagend angetroffen, wie solches in Löwhardi Historie zu lesen".[4] Die andere Stelle bildet den Schlußsatz des Siegfriedbuches und gleichzeitig den Übergang von der Geschichte des Vaters zu der des Sohnes:

> Löwhardus, Siegfriedens Sohn, blieb bey seinem Groß=Vater Sieghardus am Hofe, und ward daselbst in aller Gottesfurcht und Ritterlichen Tugenden auferzogen, daß ein braver Held aus ihm ward, wie seine Historia zur Gnüge bezeiget.[5]

Der dreifache Hinweis auf eine Fortsetzung des *Gehörnten Siegfried* in Form einer separaten Geschichte von Löwhardus richtet sich offenbar an eine Leserschaft, die entsprechend den literarischen Gepflogenheiten der Zeit für Fortsetzungsromane empfänglich ist. Dem Wortlaut zufolge liegt die Löwhardus-Historie, die hier schon in den ersten Grundzügen umrissen ist, bereits vor. Das ist nur dann nachvollziehbar, wenn es sich beim Siegfriedbuch – wie beim Braunschweiger Druck von 1726 – um einen Druck handelt, der nach dem *Ritter Löwhardus* erschienen ist. Einen Hin-

3 Hrsg. Golther 38[b], S. 93.
4 Ebd. 40[a], S. 95.
5 Ebd. 40[b], S. 95.

weis auf die Datierung des *Löwhardus* kann es allerdings nicht liefern. Mit Sicherheit läßt sich nur sagen, daß der Verfasser mit dem Fortsetzungsroman bereits inhaltlich vertraut ist. Um so erstaunlicher, daß über 300 Jahre hinweg keine Spur eines solchen Buches zu finden war.[6] Doch angesichts der notorisch lückenhaften Überlieferung der sog. ‚Volksbücher' liegen hier besondere Umstände vor. Es kommt hinzu, daß u.U. mit fiktiven Autorenhinweisen zu rechnen ist – ein Umstand, der jede Neugier auf ein solches Buch vielleicht gar nicht erst aufkommen ließ. Wie berechtigt eine solche Skepsis ist, zeigt sogar der Autorenkommentar im *Ritter Löwhardus*. Dort ist am Ende der Geschichte von Löwhardus in fast der gleichen Manier wie im *Gehörnten Siegfried* von *Historien* die Rede, die von den tapferen Taten seines Sohnes Artaxant berichten.[7]

Inzwischen wissen wir, daß das Löwhardusbuch tatsächlich existiert. Der frühe Hamburger Druck des *Gehörnten Siegfried* von 1657 hingegen ist nach wie vor als verschollen zu betrachten. Der Verfasser des *Ritter Löwhardus* ist unbekannt. Das Titelblatt weist Erfurt als Erscheinungsort aus. Gedruckt wurde das Buch bei Martha Hertz. Der vorschauartige Untertitel deckt sich in seiner barocken Ausführlichkeit mit den Hinweisen des Siegfriedbuches. Das einzige bisher aufgefundene Exemplar befindet sich in der Harold-Jantz-Sammlung der Duke University in North Carolina, U.S.A.[8] Der Zustand des Bandes läßt freilich sehr zu wünschen übrig. Die Lesbarkeit des Textes ist auf vielen Seiten beeinträchtigt. Ganze Seiten sind durch Wasserschäden oder Feuchtigkeitseinfluß verblaßt. Beim Versuch, das ursprünglich wohl locker geheftete Buch mit einem festen Einband zu versehen, sind die Blätter oft zu weit beschnitten worden. Stellenweise ist der Text kaum zu entziffern.

Die Wiederauffindung des *Ritter Löwhardus* verdanken wir Harold Jantz, der 1965 in einem knappen Aufsatz das lange Schweigen um dieses Buch gebrochen hat.[9] Sein Bericht gibt einen ersten Einblick in das Werk und die Zusammenhänge, die es mit dem *Gehörnten Siegfried* verbinden.

---

6 Selbst Nachforschungen in den Frankfurter und Leipziger Meßkatalogen für die Zeit von 1657 bis 1674, die in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Signatur KA 00/6000) einzusehen sind, enthalten, soweit ich feststellen konnte, keinerlei Hinweise auf den Erfurter Druck des *Ritter Löwhardus*.

7 „Dieser hat auch viel Tapffere Thaten gethan / wie man in Historien lieset" (O 4^{v}).

8 Duke University Library, Special Collections Library, call number: Jantz B #3274. Mikrofilmkopien des Textes sind erhältlich bei Research Publications, Inc., New Haven, Conn. (German Baroque Literature, Jantz Collection, No. 3274, Reel 592). S. auch *German Baroque Literature: A Descriptive Catalogue of the Collection of Harold Jantz and a Guide to the Collection on Microfilm*, 2 vols. (New Haven: Research Publications, 1974) 2: 454.

9 Harold Jantz, „The Last Branch of the Nibelungen Tree", *Modern Language Notes* 80 (1965): 433-440.

Es ist zugleich der erste Versuch, das Werk zeitlich und räumlich zu fixieren und in den Gattungsrahmen der sogenannten Volksbücher bzw. Ritterromane einzuordnen[10]. Selbst die Frage nach dem unbekannten Verfasser wird hier bereits anvisiert. Bedauerlicherweise enthält der Aufsatz allerdings keine Hinweise auf die Umstände der Entdeckung des Buches.

Inzwischen hat, wenn auch mit erheblicher Verzögerung, die Forschung die Entdeckung des Fortsetzungsromans zum Siegfriedbuch vereinzelt zur Kenntnis genommen. Einen ersten Versuch, das Werk inhaltlich, strukturell und stoffgeschichtlich genauer zu bestimmen, habe ich bereits 1986 unternommen.[11] Mit der hier vorgelegten Edition soll das neuartige und rezeptionsgeschichtlich aufschlußreiche Werk erstmalig einem breiteren Forschungs- und Leserkreis zugänglich gemacht werden.[12]

Der Erfurter Druck und seine zeitliche und räumliche Einordnung

Das inhaltlich detaillierte und mit einem Holzschnitt versehene Titelblatt enthält Angaben zum Erscheinungsort und zur Druckerei („Erffurt/gedruckt bey Martha Hertzen"), aber keinen Hinweis auf das Erscheinungsjahr. Im Haupttitel („Ritter Louhardus") erscheint der Name des Helden Löwhardus in einer der im Text begegnenden Varianten, die – vermutlich je nach der Verfügbarkeit der Drucktypen – in unbekümmerter Abwechslung begegnen, von *Louhardus* und *Louharduß* oder *Löuhardus* bis zu *Lowhardus* und *Löwhardus*. Die einzelnen Druckbogen im Oktavformat (A bis O) sind nach einem relativ gleichmäßigen Schema foliiert: Signaturangaben finden sich gewöhnlich auf dem ersten, zweiten, dritten und fünften Blatt, manchmal zusätzlich oder ersatzweise auf dem vierten Blatt, nie auf den drei letzten Blättern einer Lage. In der letzten Lage (O) mit vier Blatt enthält nur das erste Blatt die Signaturangabe. Eine zusätzliche Paginierung ist nicht vorhanden. Der Umfang des Bandes (von A 1-O 4) zählt 108 Blatt bzw. 216 Textseiten einschl. Titelblatt mit leerer Rückseite. Er übertrifft bei weitem den Umfang des *Gehörnten Siegfried* (40 Blatt). Die fast dreifache Länge der Geschichte des Sohnes im Vergleich zu der des Vaters deutet schon äußerlich auf eine romanhafte Ausweitung des Stoffes. Der Versuch einer Fortsetzung des Siegfriedstoffes war notgedrungen auf neue stoffliche Bausteine angewiesen, die weit über den vorgegebenen Rahmen der Siegfriedsage hinausführen.

---

10 Jantz benutzt den Terminus „folk book".

11 Ernst S. Dick, „*Ritter Löwhardus*: The Folk Book of Siegfried's Son", *Monatshefte* 78 (1986): 54-68.

12 Umfassendere Untersuchungen plane ich zu einem späteren Zeitpunkt in Form einer Monographie vorzulegen.

Für die Datierung ist das im Text genannte Erscheinungsjahr des Hamburger *Gehörnten Siegfried* ausschlaggebend. Das rückt den Druck des *Löwhardus* in die Nähe des Jahres 1657. Jantz hat sich unter Berücksichtigung verschiedener Gesichtspunkte für die sechziger Jahre ausgesprochen.[13] Das dürfte in der Tat die in Frage kommende Zeitspanne ziemlich genau umreißen. Alle bisher ermittelten Anhaltspunkte bestätigen diesen Ansatz. Typographie und kulturgeschichtliche Anhaltspunkte wie Kleidermode, Haar- und Barttracht auf dem im Text enthaltenen Holzschnitt entsprechen nach der Beurteilung von Jantz den Publikationen dieser Zeit.[14] Als Fortsetzungsroman zum *Gehörnten Siegfried* wäre der *Löwhardus* auf jeden Fall nach dem Abschluß des Siegfriedbuches (Hamburg 1657) anzusetzen. Berücksichtigt man die für die Abfassung und den Druck erforderliche Zeit, kommt man zu einem *terminus post quem* um 1660. Der entsprechende *terminus ante quem* ist schwieriger zu bestimmen. Das überaus späte Erscheinungsjahr des Braunschweiger *Siegfried* (1726), der als frühester erhaltener Textzeuge auf die *Historie* von Löwhardus verweist, fällt schon wegen des zeitlichen Abstandes als Datierungskriterium aus. Es hilft wenig zu wissen, daß spätestens zu diesem Zeitpunkt der abgeschlossene Text des *Löwhardus* vorgelegen haben muß. Nach dem Stand der Dinge ist davon auszugehen, daß der Druck noch in die zeitliche Nähe des vom *Löwhardus*-Autor erwähnten *Siegfried*-Druckes von 1657 gehört. Wichtig in diesem Zusammenhang ist vor allem eine genauere Erfassung der Erfurter Druck- und Verlagsverhältnisse zur Zeit der Tätigkeit von Martha Hertz.

Jantz hat auf die Tatsache hingewiesen, daß außer dem *Ritter Löwhardus* nur noch ein weiteres ‚Volksbuch' aus dem Betrieb von Martha Hertz erhalten ist, nämlich *Die sieben weisen Meister*. Es ist in zwei Auflagen der sechziger Jahre (1664 und 1669/70) bei ihr erschienen, eine weitere Auflage von 1679 dagegen bei Johann Georg Hertz.[15] Darüber hinaus lassen sich nach den bisher vorliegenden Unterlagen für die sechziger Jahre noch drei weitere bei Martha Hertz verlegte Titel nachweisen.[16] Sämtli-

---

13 Jantz 434.

14 Ebd.

15 Jantz 434. Vgl. Heitz u. Ritter 122 (für 1664 u. 1670); Gotzkowsky 2: 83-85.

16 In chronologischer Folge:

- *Kurzweil. – Wolchem an kützweill thet zerrinden (. . .). New vermehrtes RathBüchlein* [. . .]. Gedruckt zu Erffurdt / In Verlegung Martha Hertzin [ca. 1661?] S. Catalog of Books Printed in the German-Speaking Countries and of German Books Printed in Other Countries from 1601 to 1700 now in the British Library, 5 vols. (London: The British Library, 1994) 2: K977.
- *Ein Newes Edeles | SchatzKästein / | Darinnen nicht allein ge= | wisse Hülffsmittel vor allerhand | Zufälle der Rosse gelegt / Sondern auch | stattliche probirte KunstStücke vor*

che Titelangaben in Verbindung mit ihrem Namen sind auf dieses Jahrzehnt beschränkt. Gewöhnlich zeichnet sie als Verlegerin, im *Ritter Löwhardus* aber als Druckerin. Sie hat zu dieser Zeit offenbar beide Tätigkeiten ausgeübt. Als Druckerin ist sie auch in den Steuerbüchern der Stadt Erfurt in den Jahren 1666 bzw. 1671 verzeichnet.[17]

Ihre Tätigkeit im Druck- und Verlagswesen ist also zeitlich ziemlich genau auf die sechziger Jahre einzugrenzen. Das entspricht auch den Ermittlungen von David Paisey, der in seinen über Josef Benzing hinausgehenden Angaben zu den Druckern und Verlegern der Zeit Martha Hertz als Verlegerin für den Zeitraum 1661-1667 aufführt.[18] Insgesamt sind in Verbindung mit ihrem Namen bisher sechs Drucke zu nennen, die bei ihr verlegt oder gedruckt sind. Mit den sechziger Jahren scheint nach den bisher vorliegenden Informationen ihre Rolle im Erfurter Druck- und Verlagswesen abgeschlossen zu sein. Als Drucker erscheint bereits nach 1664 regelmäßig Johann Georg Hertz. Das könnte bedeuten, daß der bei ihr gedruckte *Ritter Löwhardus* eher vor 1664 als danach erschienen ist. 1676 ist Martha Hertz gestorben.[19] Leider ist nach den bisherigen Ermittlungen keine Leichenpredigt für sie zu finden, die wertvolle biographi-

---

Alte und | Junge Menschen zu ihrer Gesundheits | Erhaltung gefunden werden. Aus Frantzösischer Sprache ins | Teutsche versetzet. Durch Bonifacium de Salute [. . .]. Gedruckt zu Erffurth / In Verle= | gung Martha Hertzin. M.DC.LXIII. HAB Wolfenbüttel Signatur 404.3 Quod (2).

- *Hundert Fabeln | Mehrteils ausz | [E]sopo / etliche von D. Mart. | Luther / und Herrn Matthesio / und | andern verdeutschet / und mit einem kur= | tzen Appendix vermehret. | Das Leben Esopi | [vo]n Erasmo Alberto beschrieben / sampt ei= | nir schönen Vorrede D. Luth. vom rechten | Nutz und brauch dieses Buchs. | Jetzo auffs newe mit Fleiß übersehen.* | Gedruckt zu Erffurdt / In Verlegung | Martha Hertzin / 1667. HAB Wolfenbüttel Signatur Lg 72.

Der *Ritter Löwhardus* ist offenbar der einzige bekannte Titel, bei dem Martha Hertz als Druckerin erscheint. Die anderen fünf Drucke enthalten formelartig die Angabe: „Gedruckt zu Erffurdt [bzw. Erfurth] / In Verlegung Martha Hertzin".

17 Freundliche Mitteilung von Dr. Benl, Stadtarchiv Erfurt unter Hinweis auf den „entsprechenden Ausdruck aus der digitalen Erfassung der sogenannten Rollertschen Häuserchronik, die auf der Auswertung der Verrechtsbücher gründet". Martha Hertz ist dort als Tochter von Jacob Sachs(e) ausgewiesen, der von 1609 bis 1626 in Erfurt eine Druckerei geführt hat (Benzing 1982, S. 113).

18 Paisey 1989, S. 168. Bei Benzing 1982 (S.114) fehlt jeder Hinweis auf Martha Hertz als Druckerin, obwohl dort die im 17. Jahrhundert in drei Generationen vertretene Druckerfamilie Hertz chronologisch vollständig aufgeführt wird: Jakob Hertz 1624-1651, dessen Sohn Georg Hertz 1651-1664 und dessen Sohn Johann Georg Hertz 1664-1694.

19 Die Angabe zum Todesdatum verdanke ich einem Hinweis von Herrn Martin Bauer, der durch seine Erfurter Personalschriften als Experte insbesondere für das Druckereigewerbe dieser Zeit ausgewiesen ist. Mit Hilfe von Herrn Michael Ludscheidt in der Bibliothek des Evangelischen Ministeriums (Augustinerkloster Erfurt) konnte das Datum vom 4. März 1676 als Todesdatum von Martha Hertz im Begräbnisprotokoll der Prediger-Kirche Erfurt 1673-1736, S. 10 bestätigt werden.

sche Hinweise auf ihr Verhältnis zur Druckerfamilie Hertz liefern könnte.[20] Ihr imposantes Haus „Zum Lauenstein" ist noch heute in Erfurt zu sehen.[21]

Bemerkenswert für das Erscheinen des *Ritter Löwhardus* bei Martha Hertz ist vielleicht noch die allgemeine Programm-Orientierung des Hauses Hertz. Die Erfurter Druckerei von Georg Hertz und danach von dessen Sohn Johann Georg Hertz scheint eine Vorliebe für volkstümlich unterhaltsame Stoffe gehabt zu haben. Das gilt nicht nur für die Erzählgattung der sog. Volksbücher, die neben den *Sieben weisen Meistern* noch weitere Werke umfaßt. Für Johann Georg Hertz ist in dieser Kategorie der *Ritter Galmy* (1675, ohne Verfasserangabe) zu nennen, aber auch *Der Habsburgische Ottobert*, ein Versepos von Wolf Helmhard v. Hohberg (1663/64), das manche inhaltlichen Analogien zum *Ritter Löwhardus* aufweist.[22] Für Georg Hertz (vor 1664) liegt der *Hans Clawert* von 1649 vor.[23] Gleichzeitig läßt sich ein Interesse des Hauses Hertz an lehrhaften Stoffen feststellen, besonders wenn sie Neugier und Sensationslust zu befriedigen versprechen. Als literarischer Text wäre hier *Salomon und Markolf* zu nennen, ein Text, der ebenfalls noch in die Gattung der ‚Volksbücher' gehört.[24] Hinzu kommen vereinzelt religiöse Texte, besonders aber populäre Schriften über allerlei Merkwürdiges und Wissenswertes, etwa auf dem Gebiet der Astronomie oder der Heilkunde.[25] Das ergibt ein

---

20 Nach meinen bisherigen Ermittlungen ist die Suche in den einschlägigen Sammlungen negativ. Vgl. die im Stadtarchiv Erfurt eingesehene Sammlung von Fritz Roth, *Restlose Auswertungen von Leichenpredigten und Personalschriften für genealogische Zwecke*, 10 Bde. (Boppard/Rhein: Selbstverlag, 1959-1980). Die in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel entstandene Datenbank des „Kataloges der gedruckten Leichenpredigten und anderen Leichenschriften der HAB Wolfenbuettel" enthält ebenfalls „keine Datensätze für Martha Hertz".

21 Es befindet sich in der Allerheiligenstraße (Nr. 2). Freundlicher Hinweis von Herrn Martin Bauer.

22 [Georg (Jörg) Wickram], *Ritter Galmy* | *Ein schöne kurtz-* | *weilige und liebliche Histori* / | *von dem Edlen und Theuren Ritter* | *Galmyen* / *und von seiner züchtigen Lie-* | *be* / *so er zu einer Hertzogin getragen* / *welche* | *er in eines Mönchs Gestalt* / *von dem Feuer* | *und schändlichen Todt erlöst hat* / *und* | *zuletzt zu einem gewaltigen Her-* | *tzogen in Britannien er-* | *wehlt.* | Gedruckt bey Johann Georg Hertz / | Im Jahr 1675. | S. Gotzkowsky 2: 123. [Wolf(gang) Helmhard von Hohberg], Der Habspurgische | Ottobert. | Durch ein Mitglid | der Hochlöblichen Fruchtbrin= | genden Gesellschafft. | In Verlegung / Joh. Barth. Oelers. | Gedruckt zu Erffurt / | Bey Johann Georg Hertzen. | Im Jahr 1664 [in drei Teilen 1663-1664]. Name des Verf. im einleitenden Versteil. Wolfenbütteler Exemplar Sign. 480.2 Hist.

23 *Hans Clawerts werckliche Historien, etc.* Erffurdt: gedruckt bey Georg Hertzen, 1649. Titelangabe in EDV-Datenbank OPAC 97, British Library London.

24 *Frag und Antwort, des Königes Salomonis und Marcolphi.* Gedruckt zu Erffurt: bey Joh. Georg Hertzen, 1667. Titelangabe in EDV-Datenbank OPAC 97, British Library London.

25 Dahin gehören das schon im Zusammenhang mit Martha Hertz genannte *SchatzKästlein* mit Ratschlägen zur Heilung von Pferden und Menschen, das bei Georg Hertz bereits 1653

Verlagsprofil, das sich weitgehend mit dem der von Martha Hertz verlegten (bzw. gedruckten) Titel deckt[26] und in dem ein volkstümliches Erzählwerk wie der *Ritter Löwhardus* einen ihm durchaus angemessenen Platz gefunden hat.

Vom Verlagsort ist freilich nicht unbedingt auf die Herkunft des Buches und seines Verfassers zu schließen. Der Rückbezug des Textes auf den Hamburger Druck des *Gehörnten Siegfried* bringt den norddeutschen Raum ins Spiel. Wie der *Gehörnte Siegfried* scheint auch der Fortsetzungsroman eine Beziehung zu Hamburg nahezulegen, wenn er nicht gar in beiden Orten erschienen ist.[27] Der im Text des *Löwhardus* eingangs begegnende Hinweis auf ein Siegfriedbuch, das in Erfurt erschienen ist (A 2^{v}), diesmal ohne Nennung eines Erscheinungsjahrs, wirft immerhin die Frage nach mehr als einem Erscheinungsort auf, möglicherweise so-

---

erscheint (s. Datenbank OPAC 97, British Library London), sowie mehrere Werke astronomisch-astrologischer Natur:

- Ein *Diarium astrologicum ac meteorologicum: das ist: Beschreibung der Himmelsgestalten auff das Jahr* . . . ist laut GBV Gesamtkatalog (Suche: hertzen) bereits 1634-1644 für die Druckerei Hertz nachgewiesen.
- 1658 erscheint bei [Georg] Hertz eine Neuauflage des schon 1651 in Erfurt herausgekommenen Werkes: *Das grosse | Planeten | Buch sampt | der Geomanci, Physiognomie vnnd Chiromanci;* [. . .] *Alles aus Platone / Ptolomeo / Ha= | li / Albumasar / Barlaam und Johanne Kö= | nigsperger / auffs kürzest vnd fleissigest zusammen | gezogen.* [Sebastian Brenner]. Erffurdt / durch Tobiam Fritzschen / | In Verlegung Christian von Saher / 1651 (Sign. Wolfenbüttel Xb 2884); ebenfalls Erffurdt: Hertz, 1658 (Nachweis ULB Halle).
- Schließlich 1665 bei Georg Hertzens Sohn: *Miraculosa anni currentis indigitatio, das ist, der* [. . .] *entstandene Fewr-rothe und annoch schreklich flammende Comet-Stern, Zeit, Gestalt und Bewegung* . . . Entdecket . . . bey Johann Georg Hertzen: Erffurt, 1665. (Titelangabe nach OPAC 97, British Library London).

26 Statistisch läßt sich der Vergleich etwa so zusammenfassen: Bei insgesamt neun nachweisbaren Titeln der Druckerei von Georg und Johann Georg Hertz liegen in vier Fällen ähnliche Erzählwerke vor wie bei Martha Hertz, in zwei Fällen Auflagen der gleichen Werke, die auch unter ihrem Verlegernamen erschienen, und dreimal populäre Sachbücher aus dem Gebiet der Astronomie und Astrologie. Der Zug zum Wunderbaren in den Naturerscheinungen zeigt neben der unterhaltsamen Seite offenbar auch ein handfest praktisches Moment der Belehrung und Wissensvermittlung.

27 Jantz (436) weist auf eine merkwürdige Abweichung im Text des *Ritter Löwhardus* bezüglich des Erscheinungsortes des *Gehörnten Siegfried* hin. Während die oben zitierte Stelle (N 6^{r}) Hamburg angibt, wird eingangs in der Vorgeschichte des *Löwhardus* (A 2^{v}) Erfurt als Druckort genannt („Wie solches aus der History von gehörneten Siegfrieden / (so neulich zu Erffurdt gedrucket) mit Lust nach der Länge zu lesen / wohin ich den liebhabenden Leser wil[l] gewiesen haben."). Der Wechsel von Hamburg zu Erfurt kann, wie Jantz annimmt, auf die (auch sonst begegnende) Nachlässigkeit des Erfurter Druckers zurückzuführen sein, der es versäumt hat, den späteren textlich eingebetteten Hinweis auf Hamburg zu tilgen. Das würde in der Tat für den *Gehörnten Siegfried* einen zweifachen Erscheinungsort voraussetzen. Ob daraus zu schließen ist, daß auch der *Ritter Löwhardus* zuerst in Hamburg erschienen ist, bleibe dahingestellt.

gar für beide Texte. Am leichtesten ist die Doppelangabe wohl so zu erklären, daß es sich bei dem in Erfurt erschienenen *Siegfried,* wie Jantz annahm, um einen Neudruck handelt. Sollte das zutreffen, wäre es durchaus denkbar, daß der uns heute vorliegende Text des *Löwhardus* ebenfalls ein Erfurter Neudruck sein kann, dem ein Hamburger Originaldruck vorausgegangen wäre. Dieser Druck wäre genauso verlorengegangen wie der Hamburger *Siegfried* und natürlich auch der (theoretisch denkbare) Erfurter *Siegfried.*[28] Beim Erfurter *Löwhardus* wäre dann noch zu klären, ob es sich um den Erstdruck oder um einen Neudruck handelt.

Doch zur Bestimmung der Herkunft des *Löwhardus* ist diese Frage von untergeordneter Bedeutung. Der Text selbst enthält eine Reihe von Hinweisen, die für eine besondere Vertrautheit des Autors vor allem mit dem nordostdeutschen Raum und seiner Geschichte sprechen. Insbesondere das Gebiet von Vorpommern scheint als Basis historischer Anknüpfungspunkte zu dienen. Bei der Lektüre drängt sich manchmal geradezu der Eindruck auf, das sagenhafte „Niederland" der Siegfriedsage – als Ausgangs- und Zielpunkt der Romanhandlung immer noch präsent – ist nicht am Rhein, sondern eher im Raum von Pommern zu suchen.[29]

Die besondere Beziehung zu Pommern wird konkret greifbar, wenn der Erzähler etwa Episoden aus Chroniken aufgreift, um bestimmte dramatische Szenen mit konkreten Einzelheiten zu beleben und ihnen gleichzeitig einen realistischen Anstrich zu geben. Es gibt dafür zwei Beispiele. Das eine Mal handelt es sich um eine Episode während der Seereise von Venedig nach Jerusalem, als zwölf türkische Raubschiffe das Schiff von Löwhardus überfallen. Bei der heldenhaften Gegenwehr von Löwhardus zerspringt im entscheidenden Augenblick sein Schwert. Kurz entschlossen greift er nach einem „Bratspieß mit Hünern". Die heißen Hühner schleudert er seinem Gegner kurzerhand ins Gesicht, und den Bratspieß selbst stößt er ihm darauf „durch die Gorgel" (D 6^{v}). Das historische Analogon, das der Erzähler im nächsten Abschnitt mitteilt, handelt von einem ähnlichen Vorfall bei der Pilgerreise von Bogislaus X. im Jahre 1497, „[w]ie

28 So Jantz 435f.

29 Es gibt Anzeichen, daß der frühnhd. Sprachgebrauch einer solchen Vorstellung entgegengekommen sein mag. Im *Deutschen Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm ist *Niederland* u.a. als „geographischer eigenname" mehrerer deutscher Länder (*Niedersachen, Niederschwaben, Niederbaiern*) verzeichnet, allerdings „besonders vom lande und den ländern am Niederrhein . . ." (Bd. 7, 1989; Nachdr. München 1984) 13, Sp. 771. Ob eine solche Ausweitung des Begriffes *Niederland* evtl. auch auf den Norden Deutschlands im Bereich von Pommern anwendbar war, muß einer sprachgeschichtlichen Untersuchung vorbehalten bleiben.

solches in der alten Pommerschen Cronicken . . . zu lesen" (D 7[r]).[30] Das zweite Beispiel beruht auf einer Anekdote aus dem Dreißigjährigen Krieg. Sie handelt von einem Vorfall bei der Belagerung von Stralsund im Jahre 1628. Im Roman wird die unterhaltsame Geschichte auf die Belagerung der Residenz des Königs von Sizilien durch den babylonischen König übertragen. Als Löwhardus nach langer Irrfahrt endlich Sizilien, das Ziel seiner Brautwerbungsfahrt, erreicht, kommt es während seiner Anwesenheit am Hofe zu einer kriegerischen Auseinandersetzung mit der babylonischen Armee. Während einer dreitägigen Waffenruhe zur Beerdigung der Toten versucht ein feindlicher Soldat den Wall zu besteigen, wo er von der Wache prompt zurückgestoßen wird. Anschließend bringt der Erzähler das Geschehen mit dem zeitgeschichtlichen Bericht über den Vorfall in Stralsund in Verbindung, wo die Kampfhandlungen ebenfalls zum Begraben

---

30 Der Vorfall, auf den sich der Text bezieht, ist in Thomas Kantzows Chronik *Pomerania* wie folgt festgehalten: „. . . So siehet er ungefehrlich ein Spieß mit Huehnern, wie sie der Koch ufgesteckt, daß er sie braten wollte, und erwischete das und lief mit demselbigen, wie es war, den Seinen zu Hulfe, . . . und schlug so trefflich in die Turken mit dem Bratspiese, daß sie alle vor ihme wichen und fielen . . ., ausgenommen der große Turke; . . . Denselbigen empfing Herzog Bugslav nach Gepuer und stach ihme (die lenge) durch die Gurgel, daß er uberheupt von der Bord purzelte und ins Wasser fiel." (*Pomerania,* Hrsg. Gaebel [aus dem Nachlaß in der Bearbeitung von Nikolaus von Klempzen] 2: 59).
Die aus dem Nachlaß des Studienfreundes und Mitarbeiters Niklas von Klemptzen (bzw. Nikolaus von Klempzen) veröffentlichte Kantzowsche Chronik stellt eine Bearbeitung der handschriftlichen Urschrift von Kantzow dar. Eine direkt auf eine Abschrift von Kantzows Manuskript zurückgehende Ausgabe von Hans Gottfr. Ludw. Kosegarten (Greifswald 1816 u. 1817) schildert im wesentlichen den gleichen Vorgang und weicht nur geringfügig von dieser Darstellung ab. Vgl. dazu die Ausführungen Kosegartens in seiner Vorrede (Bd. 1, I-XXVI).
Eine ganz ähnliche Beschreibung aus dem 16. Jahrhundert (Rostock 1589) findet sich in Henricus Caloanders Verserzählung von der Pilgerfahrt des pommerschen Fürsten Bugislav X. zum heiligen Grab:

Der Fürst wehrt sich gantz vnuerzagt
An allen örten ers auch wagt
Gleich wie ein Lew in diesem trang
Das Schwert jm in zwey stücken sprang
[. . .]
Nicht lang sich saumet der thewre Fürst
Mit einer newen wehr sich rüst
Mit Hünern er ein Bratspies fand
Beim fewr dasselb ergreiff zu hand
Lieff mit dem hin vnd wehrte sich
Wider sein feind gar ritterlich /
Zu seinem vnglück kompt heran
Der grosse Türck den er auff nam
Stach jhm den Bratspies durch den Hals
Das er ins Wasser stürtzt nachmals

(*Warhafftige vnd wunderbarliche Historia* [...], B 1[v])

der Toten unterbrochen werden: „Eben dergleiches hat sich auch bey unsern Zeiten in der weitberühmten wohlbekanten Stad Stralsund / in der Keyserischen Belagerung zu getragen" (I 1[r]). Dabei läßt er sich nicht entgehen, den knappen Wortwechsel authentisch wiederzugeben, und das heißt in diesem Falle im Dialekt des Bauernknechtes, also „auff sein gut Pommersch" : „Wo will die de Düvel hen hebben . . ." (I 1[v]).[31] Gerade die erzählerisch durchaus entbehrliche Dialekteinlage legt zumindest die Vermutung nahe, daß der Autor mit Land und Leuten der Gegend vertraut ist und auch den pommerschen Dialekt kennt.

Besonders auffällig ist ferner die Verankerung der Pommernbezüge in der engen historischen Beziehung Pommerns zu Polen. Nur so ist zu erklären, daß am Ende des Romans einer der Söhne von Löwhardus ausgerechnet König von Polen wird, wo er – sein Name ist Sigismundus – die Dynastie der Sigismunde im 16. Jahrhundert begründet.[32] Das ist um so auffälliger, als allen anderen Söhnen Herrscherrollen zufallen, die sich von der Siegfried- und Löwhardushandlung her von selbst ergeben, wie etwa die Nachfolge der Herrschaft von Niederland oder Sizilien. Eine Herrscherrolle im slawischen Bereich ist erzählerisch in keiner Weise motiviert und daher wohl eher mit einer persönlichen Orientierung des Autors in Verbindung zu bringen, die auf diesen Raum gerichtet ist. Die Regierungszeit Sigismunds I. (1506-1548) fällt zudem in den historischen Zeitraum, der, wie schon die obige Geschichte von Boguslav X. nahelegt, dem Autor von den Chroniken her besonders vertraut zu sein scheint, zumindest wo es um den historischen Hintergrund von Pommern geht.

Überlegungen zur Verfasserfrage

Wie weit von den geographischen und historischen Angaben im Text auf die Person des unbekannten Autors zu schließen ist, bleibt bis auf weiteres eine offene Frage. Doch drängt sich trotz aller Vorbehalte der Gedanke auf, die Herkunft des Werkes im Raum der pommerschen Ostseeküste zu lokalisieren und damit auch den Autor etwa im Gebiet zwischen Stralsund und Stettin zu vermuten. Mehr läßt sich einstweilen kaum ausma-

---

31 Der Hinweis auf die Belagerung von Stralsund durch die kaiserliche Armee bezieht sich spezifisch auf eine kurzfristige Waffenruhe, die im Mai 1628 ausgehandelt wird, um die Toten zu begraben. Die Wache weist den Eindringling ab („Du möst hier nich inkamen, unse Capitain wilt nich hebben!"), und als das nicht hilft, fordert er Verstärkung an: „Fritz, kum doch herut und scheit my dissen Kerel von de Schanz!" Fritz meldet sich nicht, dafür erscheint aber ein Offizier (Herr von Mellsz), der die Angelegenheit rasch mit seinem Schwert bereinigt. – Darstellung und Zitate nach dem Bericht von C.F.A. Rietz (1828) 66, Fußnote. Eine zeitgenössische Quelle für diesen Vorgang konnte bisher, trotz intensiver Nachforschungen seitens des Stadtarchivs Stralsund, nicht ermittelt werden.

32 „. . . und meinet man / daß daher die Könige in Pohlen ihren Uhrsprung haben" (O 3[v]).

chen. Nach bisherigen Nachforschungen in Bibliotheken und Archiven von Greifswald und Stralsund habe ich zwar die Chronikangaben quellenmäßig verifizieren können, doch in der Verfasserfrage sind einstweilen allenfalls Arbeitshypothesen möglich.[33] Schon Jantz ist der Verfasserfrage nachgegangen, aber ebenfalls zu keinem schlüssigen Ergebnis gelangt. Aus dem Ende des Romans geht hervor, daß wir es mit einer Person fortgeschrittenen Alters zu tun haben, die sich nicht mehr imstande sieht, nach Abschluß der Geschichte von Löwhardus auch noch den Fortsetzungsroman über dessen Sohn Artaxant zu schreiben (O 4^{v}). Aufgrund inhaltlicher Indizien schloß Jantz auf einen literarisch versierten Verfasser mit einer ausgesprochenen Vorliebe für militärische Gegenstände. Die literarischen Interessen weisen ihn als Kenner alter und z.T. auch neuerer Rittergeschichten (also ‚Historien' von der Art der damals populären ‚Volksbücher') aus, darüber hinaus aber auch als Leser von Chroniken und anderen historischen Werken.[34] Einzelne Ritterromane sind im Text sogar beiläufig mit ihren entsprechenden Titeln aufgelistet. Es handelt sich dabei um Werke, die dem Leser, der an Einzelheiten des Turnierwesens interessiert ist, zur weiteren Lektüre empfohlen werden: Zu den acht genannten Titeln gehören Kaiser *Octavian, Magelone, Herpin, Graf von Mümpelgart* (= *Christoffel und Veronika*) *Hug(o) Schapler, Ritter Pontus, Brissonetus* und *Ormund.* (C 6^{v})[35] Eine fast identische Liste, bei der nur die beiden letzten Titel fehlen, findet sich, übrigens mit ganz ähnlicher Motivierung, auch im *Gehörnten Siegfried* (9^{a}) – was wiederum bestätigt, wie sehr die beiden Werke miteinander verbunden zu denken sind.

Andererseits sind sie von der Anlage her grundverschieden. Bei einer stofflich vorgegebenen Geschichte, wie sie im *Gehörnten Siegfried* vorliegt, steht jeder ‚Fortsetzer' vor einer Aufgabe, die ganz neue Anforderungen an den Erzähler stellt. Im literarischen Kontext des 17. Jahrhunderts bedeutet das zunächst, daß eine gattungsmäßige Verlagerung von einer noch in Heldensage und Märchen wurzelnden Erzählform zu einer betont romanhaften Neukonzeption erfolgt. Wo aber findet der ‚Fortsetzer' den Stoff für die Geschichte eines Sohnes, der bisher keine Ge-

33 Zu den Chronikangaben vgl. oben Anm. 30 u. 31. Die Nachforschungen konzentrierten sich auf die Universitätsbibliothek Greifswald, auf das Universitätsarchiv und das Landesarchiv in Greifswald sowie auf das Stadtarchiv von Stralsund.

34 Jantz 436.

35 Mit „Ritter Ormund" ist Francesco Ponas *Ormund* gemeint, ein heroisch-galanter Barockroman, der erst wenige Jahre vor der Entstehung des *Löwhardus* vom Nürnberger Pegnitzschäfer Johann Helwig verdeutscht wurde: *Ormund, das ist, Lieb- und Helden-Gedicht . . . verfasset von . . . Francesco Pona; und durch einen Liebhaber der teutschen Muttersprache in das Teutsche übergesetzet.* Franckfurt, In Verlegung Joh. David Zunners, 1648. Vgl. Jantz 437. Für freundliche Auskünfte zu Ponas Werk danke ich Prof. Albert N. Mancini.

schichte hat? Wohl kaum in Form einer freien Erfindung, wie sie sonst im neuzeitlichen Roman charakteristisch ist. Die Suche wird sich eher in den Grenzen der bisherigen volkstümlichen Erzählgattung halten und überkommenes Erzählgut aus romanhaften Quellen ins Auge fassen, soweit sie in einer populären Neufassung der frühen Neuzeit vorliegen, also z.B. Prosaauflösungen der höfischen Versromane des Mittelalters oder auch Stoffe aus der spätantiken Romanliteratur. Das kreative Moment der Neukonzeption wird man, abgesehen von der Suche nach geeigneten Quellen, in der eklektischen Verschmelzung der vorgefundenen Erzählstoffe sehen müssen. So wird die neue Geschichte des Sohnes zu einem narrativen *mixtum compositum* multipler Romanschicksale. Der Autor weist selbst auf das von ihm verwandte Verfahren hin, wenn er im Untertitel angibt, seine Historie sei „[a]us vielen Uhralten / und bewehrten Scribenten zusammen gesucht". Daß damit eine grundsätzliche und wie selbstverständlich wirkende Arbeitsweise des Autors umrissen ist, geht auch aus dem Schluß des Werkes hervor, wo er auf eine weitere Fortsetzung hinweist. Sie soll die Geschichte Artaxants, des ältesten Sohnes von Löwhardus, darstellen. Auch hier sieht er die schriftstellerische Aufgabe vornehmlich in der Stoffsuche und der narrativen Gestaltung:

> Dieser hat auch viel Tapffere Thaten gethan / wie man in Historien lieset. Selbige mag aber ein ander zusammen suchen / und beschreiben / weil es mein herantretentes Alter / und Gescheffte mir nicht mehr zu lassen. (O 4^{v})

Der Verfasser ist sich offenbar im klaren darüber, welche Anforderungen diese neue Aufgabe stellt. Im *Ritter Löwhardus* jedenfalls benutzt er, wie sich zeigen läßt, die verschiedensten literarischen und geschichtlichen Quellen, und dies zudem auf eine Weise, die in ihrer intertextuellen Raffinesse oft die Spuren verwischt und schon dadurch eine neue Art von Spannung erzeugt: Gerade jene Quellen, die die Konzeption seines Romans nachweislich am stärksten geformt haben, bleiben ungenannt. Der Leser wird stofflich mit einem Puzzle konfrontiert, dessen Aufbauelemente, auf den ersten Blick kaum überschaubar, aus einem riesigen Arsenal verschiedenster Stoffe und Motive zusammengewürfelt sind, die vom Alten Testament über das Mittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg reichen.

Zwischen dem Löwhardus- und dem Siegfriedroman besteht somit trotz ihrer besonderen Nähe zueinander ein Unterschied grundsätzlicher Art. Wenn Jantz dennoch die Möglichkeit eines gemeinsamen Verfassers ins Auge gefaßt hat, dann sicher aufgrund der gegenseitigen Verweise beider Werke aufeinander. Hinzu kommt in seinen Überlegungen noch die vermutlich gemeinsame Herkunft aus dem norddeutschen Raum. Die enge Beziehung des *Ritter Löwhardus* insbesondere zu Pommern hat

Jantz sogar veranlaßt, auf eine gerüchtweise überlieferte Vermutung einzugehen, derzufolge der Verfasser des *Gehörnten Siegfried* ein Professor aus Greifswald wäre. So nämlich liest man es in Johann Gottwerth Müllers Roman *Siegfried von Lindenberg* (1779). Der Romanheld, der diesen Namen trägt, ist ein pommerscher Junker. Die namensmäßige ‚Ansippung' an die Siegfriedgestalt der Sage wird überdies noch in der Handlung des Romans unterstrichen, wenn plötzlich auf eine recht traditionell wirkende Weise die Geschichte Siegfrieds vorgetragen wird. Damit unterhält nämlich der Schulmeister sein ländliches Publikum in der Dorfschenke. Auf den zufällig vorbeikommenden Junker übt das Erlebnis einen so starken Eindruck aus, daß er eine private Lesung auf dem Gutshof arrangiert. Dabei kommt es zu folgendem Gespräch:

> „Hagel noch mal, Schulmeister, wie ist Er zu das Buch gekommen?"
> „Hab's mal gekauft, Hochwohlgeborne Gnaden, als ich meiner Mutter Brudersohn besuchte, der in Greifswalde studierte. Ich hörte, daß es ein großer, vornehmer Professor in Greifswalde gemacht hätte, und da dacht ich, ich müßte die etlichen Dreier schon dran wenden."[36]

Man wird eine fiktionale und auf bloßem Hörensagen beruhende Äußerung, dazu noch in einem satirischen Roman, kaum für bare Münze nehmen wollen. Doch wenn es bei der Herkunftsermittlung der hier in Frage stehenden Historien von Siegfried und Löwhardus tatsächlich um Pommern gehen sollte, wäre Greifswald als alte Universitätsstadt durchaus in die Überlegungen einzubeziehen. Allerdings haben meine eigenen Versuche, dieser Spur an Ort und Stelle nachzugehen, das Gerücht bisher nicht bestätigen können.

Bei meinen Nachforschungen in Greifswald ging ich davon aus, daß der Verfasser, wenn überhaupt, dann nur auf dem Wege lokalgeschichtlicher Recherchen zu ermitteln ist. Dabei ist freilich immer mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sich hinter einem anonymen Ritterroman von der Art der ‚Volksbücher' ein bescheidener Schulmeister oder Kantor, ein Pfarrer oder Stadtschreiber ohne besondere literarische Ambitionen verbirgt, der als Autor sonst kaum hervorgetreten ist und daher quellenmäßig schwer zu erfassen sein dürfte. Die grosse Belesenheit des Verfassers gerade in dieser Literaturgattung scheint eine solche Zuordnung geradezu nahezulegen. Auch das manchmal zu platter Unterhaltung absinkende Erzählniveau könnte sich in dieses Bild fügen. Andererseits läßt die erstaunliche Fähigkeit zur narrativen Integration vorgegebener Stoffe aus

36 Johann Gottwerth Müller, *Siegfried von Lindenberg: Ein humoristisch-satirischer Roman aus dem achtzehnten Jahrhundert* (1779, neue Fassung 1781/82; Nachruck Frechen bei Köln: Bartmann, o.J. [1966]) 25. Vgl. Hinweis bei Jantz 436.

den verschiedensten literarischen und historischen Quellen zugleich auf eine Person von beachtlicher schriftstellerischer Fähigkeit schließen, auf jemand mit literarischen Ambitionen und kulturhistorischen Interessen, mit einer Tendenz zur Didaktik und einem ausgeprägten Engagement in Glaubensdingen sowie einer besonderen Vorliebe für die Geschichten des Alten Testaments. Der abschließende Hinweis des Autors schließlich auf sein „Alter / und Gescheffte" (O 4^{v}) deutet auf eine bedeutende Stellung im öffentlichen Leben, auf jemand, dem die Bürde der Amtsgeschäfte eine weitere schriftstellerische Tätigkeit in vorgeschrittenem Alter nicht mehr gestattet.

Die Nachforschungen in Pommern nach Spuren des *Ritter Löwhardus* und seines Autors konzentrierten sich auf die Universitätsbibliothek Greifswald mit ihrem Archiv, auf das dortige Universitätsarchiv und das Landesarchiv sowie auf das Stadtarchiv in Stralsund. Die bisherigen Ergebnisse sind leider negativ. Es ist, soweit ich sehe, weder eine Spur des Löwhardusbuches noch ein zuverlässiger Anhaltspunkt für die Ermittlung des Autors zu finden. Was es gibt, sind lediglich Namen von Persönlichkeiten, die bei der Suche nach dem Verfasser zu berücksichtigen wären. Einer davon ist besonders erwähnenswert: Johann Micraelius, eigentlich Lütkeschwager (1597-1658).[37] Dies vor allem aufgrund seiner zweibändigen Studie über Pommern, die unter dem Titel *Altes Pommer Land* (1639-40) auch 30 Jahre zeitgenössischer pommerscher Geschichte aufzeichnet.[38] Einer handschriftlichen Eintragung auf dem Vorsatzblatt zufolge „hinterließ [Micraelius] den Ruhm eines der größten Gelehrten".[39] Seine zahlreichen Veröffentlichungen bestehen allerdings außer einigen Komödien zur Zeitgeschichte vor allem aus philosophisch-theologischen Werken. Seiner Herkunft und Tätigkeit nach – besonders als Professor der Beredsamkeit am Pädagogium in Stettin – könnte Micraelius durchaus zum Bild des Verfassers passen, das dem Leser vom Text her vorschwebt, zumal er u.a. in Greifswald studiert hat und 1656 dort sogar als

37 Geht man von der literarischen Szene in Pommern um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus, fällt von den Lebensdaten und vom Werk her eigentlich nur Micraelius besonders auf: Vgl. die Liste in Kurt Gassen, *Pommersche Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart: Ausstellung der Universitätsbibliothek Greifswald 1930.* Im Auftrage der Bibliotheksverwaltung zusammengestellt von K.G. (Greifswald: Vlg. Ratsbuchhandlung L. Bamberg,1930) 11-13.

38 Johann Micraelius, *Altes Pommer Land. Nebenst Historischer Erzehlung, dero in Nähisten Dreissig Jahren, biß auff des Letzten Hertzogen Bogißlai XIV. Todt, in Pommern Vorgegangenen Geschichten.* 2 Bde. (Alten Stettin: Rhete, 16[39]40).

39 Im Exemplar der Greifswalder Universitätsbibliothek, Signatur Ob 471.

Dr. theol. und Dr. iur. zum „Pro-Kanzler" ernannt wurde.[40] Interessant ist ferner die Erwähnung seiner frühen akademischen Tätigkeit in Leipzig, von wo aus er auch andere mitteldeutsche Städte aufgesucht hat, darunter Erfurt – den Ort, wo später der *Ritter Löwhardus* erscheinen sollte.[41]

Doch solange kein direkter Hinweis vorliegt, der Micraelius mit dem Löwhardusbuch in Verbindung bringt, sind alle Anknüpfungsveruche dieser Art wertlos. Man sollte z.B. erwarten, daß die große Pommernchronik von Micraelius auch die schon erwähnte Episode aus der Belagerung von Stralsund enthält, die der gesuchte Verfasser in seinem Roman verwendet. Dies ist nach meiner Durchsicht nicht der Fall. Damit dürfte Micraelius als Verfasser des *Ritter Löwhardus* ausscheiden – selbst wenn man mit der Möglichkeit rechnet, daß ein prominenter Gelehrter es bei der Veröffentlichung eines volkstümlich romanhaften Werkes ohne historischen Wahrheitsgehalt vorziehen könnte, anonym zu bleiben.[42] Schließlich ist auch Müllers *Siegfried von Lindenberg* in der ersten Auflage (1779) anonym erschienen. Doch schon der nicht immer seriöse und

---

40 Zum Leben von Micraelius vgl. bes. die Leichenpredigt von Joachim Fabricius, *Bey Ansehnlicher / Volckreicher und Christüblicher Beerdigung | Des weiland WollEhrwürdigen / Großacht= | bahren und Hochgelahrten | Herrn JOHANNIS MICRÆLII, | der H. Schrift weitberühmten Doctoris, wie | auch deroselben und der Philosophiæ gewesenen treu= | fleissigen Professoris, des Königl. Pædagogii wollver= | dienten 16.Jährigen Rectoris, | . . .* (Alten Stettin: Georg Götzke, 1658). Es erinnert an die resignierende Feststellung des Erzählers am Ende des Löwhardus, wenn Fabricius zum Tod von Micraelius bemerkt, „daß ihm die Kräfte wegen vielfältiger Arbeit / Lesens und Schreibens / und daß Er solches zu thun auch woll des Nachts gewohnt gewesen / . . . mit der Zeit entgangenW (I 3^{v}). Ferner zu Leben und Werk: Christian Wilhelm Haken, *Versuch einer Diplomatischen Geschichte der Königlich Preußischen Hinterpommerschen Immediat= und vormaligen Fürst=Bischöflichen Residenzstadt Cößlin . . .* (Lemgo: Meyerische Buchhandlung, 1765) IV. Abt., 284-290; Amando Carolo Vanselow, *Gelehrtes | Pommern / | Oder | Alphabetische Verzeichniß | Einiger in Pommern | Gebohrnen Gelehrten / | . . .* (Stargard: Joh. Tiller, 1728) 74-75, mit handschriftlichen Ergänzungen im Exemplar der Greifswalder Universitätsbibliothek; Christian Gottlieb Jöcher, *Allgemeines Gelehrten-Lexikon,* Bd. 3 (1751; Neudruck Hildesheim: Olms 1961) Sp. 523-524; *Allgemeine Deutsche Biographie* 21 (1985): 700-701; Karl Krickeberg, *Johann Micraelius, ein Dichter des dreissigjährigen Krieges,* Diss. Göttingen 1897 (Osterwieck/Harz: A.W. Zickfeldt, 1897).

41 Die Angabe findet sich in der Leichenrede von Henricus Schævius, *Viro Admodum Reverendo, Amplissimo & Excellentissimo, Dn. Johanni Micrælio, S.S. Theol. Ac Philos. Doctori Ac Professori, nec non Gymnasii regii rectori longe meritissimo desideratissimo . . .* (Stettin: Georg [Goetzke]) Bl. 3^{v}.

42 Vgl. das Interesse des Erzählers an der Thematisierung des durchaus fragwürdigen Wahrheitsbegriffs der Historien, wenn er die Taten von Löwhardus als wahr hinzustellen sucht. Er scheut dabei nicht den Vergleich mit ähnlichen „Historien" aus der mündlichen Überlieferung, deren Wahrheitsgehalt trotz ihres zunächst zweifelhaft erscheinenden Charakters als erwiesen gilt, wenn sie biblischen Ursprungs sind. Bemerkenswert ist, daß in der volkstümlichen Auffassung gewissen mündlichen „Historien" schon vom Gattungsbegriff her zunächst jeder Wahrheitsgehalt fernzuliegen scheint (F 8^{r}-G 1^{r} und K 8^{v}).

manchmal geradezu gewagte Inhalt des *Ritter Löwhardus* scheint eine Figur vom Range des Akademikers und Schulmeisters Micraelius eher auszuschließen.

Weitere Überlegungen müßten sich vielleicht weniger auf Pommern als auf den Verlagsort, die Verlagsgeschichte und die besonderen Umstände der Publikation konzentrieren. Obwohl die bisherigen Ergebnisse der auf Erfurt konzentrierten Nachforschungen, wie schon oben berichtet, einstweilen auch nicht entscheidend weiterzuführen scheinen, sind hier sicher noch nicht alle Möglichkeiten erschöpft. Die zeitgenössischen Autorenverzeichnisse sowie die Leichenreden zu Erfurter Perönlichkeiten bieten jedenfalls entschieden mehr verfolgenswerte Anhaltspunkte als entspechende Quellen für den Raum von Pommern.[43] All dies bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten.

Nur am Rande wäre noch anzumerken, daß das Erzählwerk selbst einen Namen liefert, der die Verfasserfrage berühren könnte. Das Werk bedient sich einer für diese Art Literatur sehr ungewöhnlichen Erzähltechnik: Der Erzähler läßt die Taten seines Helden zugleich von dessen Begleiter, dem Waffenträger Burghardus, aufzeichnen. Der Name *Burghardus*, der vom Stoff her in keiner Weise vorgegeben war, mußte zu diesem Zweck eigens eingeführt werden. Wie wäre es, wenn sich hinter dieser auffälligen Figur des Waffenträgers und Chronisten der Heldentaten – gleichsam des ‚Urerzählers' – vielleicht gar der Autor persönlich verbergen sollte? Burghardus, der im Roman zudem noch didaktische und beratende Funktionen übernimmt, ist erzählstrategisch jedenfalls eine Figur von bemerkenswertem Profil. Nicht von ungefähr macht Löwhardus ihn am Ende zu einem Geheimen Rat, der augenscheinlich auch die Geschäfte eines Statthalters im Elsaß versieht.[44]

---

43 Unter den biographischen Nachschlagewerken zu Erfurter Persönlichkeiten sind besonders die drei folgenden zu nennen:

- Biantes (d.i. Johann Daniel Griel), *Vitae | illustrium et eruditorum | Erfurtensium, | Das ist | Lebens-Beschreibung | Derer | Berühmtesten Erffurther, | Alter | Mittlerer und Neuerer Zeiten.* [. . .]. Erffurth: J. M. Funck, 1722.
- Just Christoph Motschmann, *Erfordia Literata | oder | Gelehrtes Erffurth | Worinnen so wohl | Von der Beschaffenheit und Ein= | richtung der Erffurthischen Univer- | sität | Als auch | Von denen Gelehrten Leuten, | Welche sich hieselbst | Mit Schrifften berühmt oder bekannt | gemacht | ausführliche Nachricht ertheilet wird.* | Erste Sammlung. Erffurth: Bey Hieron. Philipp Ritscheln, Universitäts=Buch=Händlern, An. 1729.
- Johannes Biereye, *Erfurt in seinen berühmten Persönlichkeiten: Eine Gesamtschau.* Sonderschriften der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, H. 11 (Erfurt: Kurt Stenger, 1937).

44 Dem Text zufolge wird Henricus, der dritte Sohn von Löwhardus, „König in Elsas / weil Burghardus der Stathalter gestorben." (O 4^{r}).

Geht man dieser Frage nach, ist vielleicht bemerkenswert, daß der Name *Burghardus* in der pommerschen Sippe Greifenhagen in der Form *Burkhardt, Burghard, Burchardt* usw. auffällig verbreitet ist.[45] Doch so verlockend es scheint, diese Fährte weiter zu verfolgen und hinter einem dieser Namen den Verfasser selbst zu vermuten – auch dieser Weg führt nicht weiter, zumindest nicht ohne umfassende famililiengeschichtliche Untersuchungen. Die biogaphisch erfaßbaren Burghardnamen scheiden nach meinen ersten Ermittlungen aus chronologischen oder geographischen Gründen aus.

Eines ist dabei freilich zu bedenken. Wenn es wirklich einen historisch nachweisbaren Namen als Modell für die Figur von Burghardus geben sollte, muß er nicht unbedingt deckungsgleich mit der Namensform des Romans sein. Wir dürfen voraussetzen, daß die im *Ritter Löwhardus* beliebten Namensformen mit *-hardus* (vgl. neben *Löwhardus* und *Burghardus* auch *Sieghardus*) einen festen Typus darstellen, bei dem das zweite Kompositionsglied nicht variiert wird. Das heißt, daß im Roman jeder männliche Name mit *Burg-* (z.B. *Burgmann)* die Form *Burghardus* erhalten könnte. Diese Typologie der männlichen Namensgebung fand der Autor bereits im *Gehörnten Siegfried* vor, wo für Siegfrieds Vater *Siegmund* erstmalig der neue Name *Sieghardus* erschien. Auch *Löwhardus* könnte im Rahmen dieser Strategie auf das Grundwort *Löw(e)* – so heißt der Protagonist im *Herpin* – oder ein Kompositum mit *Löw* – wie *Löwenherz* oder auch *Leufried* (in Wickrams *Goldtfaden*) zurückgehen. Was läge also näher, als einen Namen wie etwa *Burgmann* typusgerecht zu *Burghardus* umzubenennen? Oder umgekehrt: Könnte hinter *Burghardus* vielleicht eine Person namens *Burgmann* stehen? Dann wäre bei der Sichtung historischer Namen und Namensformen auch auf Namen wie *Burgmann* zu achten.

In diesem Falle würde man auf mehrere Greifswalder Juristen des 17. Jahrhunderts stoßen, etwa auf Johannis Burgmann (1589-1662), dessen Lebensdaten nicht passender sein könnten[46] und dessen Ämter als Direktor des Pommerschen Hofgerichts und als zeitweiliger Greifswalder Professor und Pro-Kanzler der Universität den biographischen Erwartungen

---

45 Vgl. Herbert Spruth, *Landes- und familiengeschichtliche Bibliographie für Pommern: Drucke und Handschriften,* Genealogie und Landesgeschichte: Publikationen der Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte 2 (Neustadt a.d. Aisch: Degener & Co., 1962-1965) 278.

46 Das Todesdatum von 1662 – fünf Jahre nach dem Erscheinen des Hamburger *Siegfried* – würde einen hinreichenden Zeitraum für die Abfassung des Löwhardusbuches gewährleisten. Demgegenüber wäre das Todesdatum von 1658 im Falle von Micraelius zumindest problematisch.

sehr entgegenkämen. Die Tatsache, daß ihn diplomatische Geschäfte auch ins Ausland führten, in einem Falle gar zum Reichstag im Königreich Polen, würde der im Roman sich abzeichnenden Ausweitung der pommerschen Bezüge auf Polen entsprechen.[47] Mehr ist freilich einstweilen nicht in Erfahrung zu bringen. Und auch hier fehlen konkrete Hinweise auf eine literarische Betätigung, die sich mit dem Löwhardusbuch in Verbindung bringen ließen.

So bleibt die Identität des Verfassers fürs erste offen, bei *Ritter Löwhardus* wie auch beim *Gehörnten Siegfried.* Die Möglichkeit, daß beide Werke vom selben Autor stammen, ist trotz der großen Unterschiede in Konzeption und Erzählform beim jetzigen Stand der Kenntnisse nicht völlig auszuschließen. Wie in vielen anderen Fragen der Textüberlieferung sind hier weitere Untersuchungen erforderlich.

Dazu gehören u.a. spezifische sprachliche Analysen sowie die Auswertung verschiedener Aspekte des Druckbildes. Bei der sprachlichen Seite interessiert allgemein die an den mündlichen Erzählton angepaßte (und manche Druckfehler erklärende) lockere und volkstümlich gehaltene Diktion, die offenbar auch das Schriftbild prägt. Das deutet auf einen Verfasser, dem es genügt, ein Meister der mündlichen Erzählform zu sein, ohne sich um Konventionen der Poetik kümmern zu müssen.

Ferner wird sich das Interesse auf sprachliche Indizien richten, die auf regionale Sprachformen hinweisen und u.U. dialektologisch auswertbar sind. Der im ganzen hochsprachlich gehaltene Text zeigt in der Tat vereinzelt Spuren dialektspezifischer Wörter und Wortformen. Besonders zahlreich sind die auffallenden Lautformen im Vokalismus: etwa Dehnung bei langem *e* vor *r* (*Kehrl* statt *Kerl*, 2-mal), geschlossenes *e* statt offenem *ä* (*Sebel* statt *Säbel,* öfter), *i* statt *e* (*siegeln* statt *segeln*, oft), Senkung von *i* zu *e* (*schwemmen statt schwimmen,* 2-mal), Monophthongierung (*wegern* statt *weigern,* öfter), Entrundung (*gewehnet* statt *gewöhnet,* 1-mal; *schlipfferig statt schlüpfferig* , 1-mal), Rundung (*Hülffe* statt *Hilfe*, oft), *ei* statt *eu* und *eu* statt *ei* (*schleinig* statt *schleunig,* 3-mal; *neugten* statt *neigten,* 1-mal). Im Konsonantismus finden sich Einzelfälle mit hochsprachlich unüblicher hochdeutscher Lautverschiebung wie Pusch statt *Busch* (2-mal) oder *Tutz* statt *Dutz* (für *Dutzend*, 1-mal). Im

47 Zu seinem Leben s. bes. *Das Leben | Des | Weyland Magnifici, und Hochbe= | nahmten HERRN / | Herrn JOHANNIS | BURGMANN, | Seiner Königlichen Mayestät zu | Schweden / etc. etc. | bey dero Hoffgerichte im Hertzogthum Vor= | Pommern und Fürstenthum Rügen verordneten | Directoris, | aus | authentiqven Nachrichten zu sammen getragen und | zum Druck befodert. Greiffswald /* | Gedruckt in der Starckischen Druckerey. 1730. Enthalten in: Vorpommersches Landesarchiv Greifswald, Signatur Rep 40 VI/5, a 1^{r}-a 4^{v} (= S. 586a-589, hier S. 586a).

Kasusbereich der Morphologie sind besonders die Dativ- und Akkusativendungen ungewöhnlich. Am auffälligsten ist dabei der relativ häufige Gebrauch des Pluraldativs mit *-em*, der sich vielleicht nur aus der Vermischung von *-m* und *-n* im Singular erklärt, besonders in mündlicher Rede. Auch im Vokabular begegnen Wörter, die regional wirken. Dazu gehören Beispiele wie *Buschafte* (‚Gebüsch'), *Galee* (‚Galeere') *oder gepulsert* (‚gestürzt'). Alles in allem läßt die hier nur selektiv angedeutete Komplexität des teilweise divergierenden dialektologischen Befundes kaum eine fundierte Dialektzuweisung zu. Auch hier kann nur eine eingehende Spezialuntersuchung weiterführen.

Es sei dahingestellt, ob sich hierin bereits ein Mangel an Geschlossenheit im Gesamtbild abzeichnet, der möglicherweise eine Umorientierung hinsichtlich der Verfasserfrage verlangt – vielleicht ist es überhaupt verfehlt, die Suche nach dem Verfasser auf einen einzigen Autor zu fixieren? Dem Leser dieses Druckes wird auffallen, daß schon die Produktionsform des Textes selbst alles andere als einheitlich ist. Offenbar verraten die buchtechnischen Verfahrensweisen im konkreten Druckprozeß mancherlei Brüche. Die Art und Zahl der Unterbrechungen sowie der mehrfach eingepaßten Einzelpartien erweckt Zweifel, ob überhaupt mit einem einzigen Verfasser zu rechnen ist, bzw. mit einem Werk, das von einer einzigen Instanz autorisiert ist. Eine solche Perspektive würde notwendig das ganze Beziehungsnetz von Verfasser, Schreiber, Drucker, Verleger usw. in den Blick rücken.

Überlegungen dieser Art drängen sich auf, wenn man beispielsweise zur Kenntnis nimmt, daß schon der Name des Helden mit seinen stark wechselnden Varianten kaum auf eine authentische Grundform zurückzuführen ist. Mit der jeweils verfügbaren Zahl der Lettern ist das sicher nicht zu erklären. Die Form *Löwhardus*, die man am ehesten geneigt ist, dem Verfasser zuzuschreiben, findet sich merkwürdigerweise nur am Anfang, etwa im ersten Viertel des Textes (bis D 2^{v}). Parallel dazu steht auch die (wesentlich stärker vertretene) Form *Lowhardus* nur in diesem Bereich des Textes (von C 1^{r} bis D 5^{r}). Die *Lou-* und *Löu*-Formen dagegen, die zusammen die weitaus größte Frequenz aufweisen, ziehen sich durch den ganzen Text hindurch.

Schon rein äußerlich fällt auf, wie oft auf kleinere Strecken Wechsel der Drucktype, der Schriftgröße und der Raumnutzung auf einzelnen Seiten (Streckung bzw. Verengung im Druckbild) vorkommen. Teilweise scheint ein solcher Wechsel sogar mit neu eingeführten Lautformen einherzugehen (*allen* für *allein, elen* für *eilen*; beide beschränkt auf G 2^{v}). Schon der mehrfach zu findende doppelte Zeilenabstand am Ende eines Absatzes (G 2^{r}, L 2^{r}, M 1^{v}) suggeriert einen Neuansatz oder gar eine Ab-

lösung des Textproduzenten. Streckenweise ist eine größere und in der Form der Großbuchstaben abweichende Frakturtype eingesetzt (C 6^r-6^v, G 2^v, M 1^r, N 1^v-3^r), vielleicht aus Raumgründen oder auch nur aus Versehen. Ein Wechsel der Schriftgröße (bei gleicher Type) ist bereits auf den ersten Seiten (A 3^r) festzustellen. Am aufschlußreichsten sind vielleicht die Seiten, die auffallend große Zwischenräume beim Wortabstand aufweisen, wenn auch mehrfach nur im unteren Zeilenbereich (u.a. E 4^r, E 8^v, F 4^r-6^r, G 8^r, I 2^r, K 6^v, K 8^r, L 5^v, M 2^r, M 3^v-5^r, M 8^r). Was immer der Grund dafür sein mag, der Drucker schien den Text strecken zu müssen, um den vorgegebenen Raum zu füllen und einen passablen Übergang zur nächsten Seite sicherzustellen. Hervorzuheben ist besonders die Passage N 1^v-3^r, wo zunächst ein erheblich mehr Raum beanspruchender Typenwechsel stattfindet und anschließend die normale Type in stark verkleinerter Form wiederkehrt (N 3^r-5^r). Der stark komprimierte Teil mit zwei schwankartigen Erzähleinlagen teilweise unflätigen Inhalts liegt entschieden unter dem Niveau des Gesamttextes. Im Rahmen der Erzählrunde auf See sind diese (und weitere) Einlagen zwar milieumäßig gerechtfertigt, doch wird man den Verdacht nicht ganz los, daß es sich dabei um verkaufsträchtige und daher primär marktorientierte Versatzstücke aus der Schwank- bzw. Porno-Schublade handeln mag. Muß man sie wirklich dem Verfasser zuschreiben?

Doch dieser Fall bleibt eine Ausnahme. Andere Bruchstellen können sich auch in entgegengesetzter Weise auf das Erzählniveau auswirken. Tatsächlich reichen die Unterschiede an den Stellen, wo ein Neuansatz in der Produktion zu vermuten ist, bis in Satzbau, Diktion und Stilistik hinein, manchmal durchaus zum Vorteil des Textes. Umgekehrt können sie aber auch einen Wechsel markieren, der (besonders gegen Ende des Werkes) eine Flut von Nachlässigkeiten und Fehlern der gröbsten Art nach sich zieht. Das alles verdient ebenfalls eine in diesem Rahmen nicht zu vertretende genauere Untersuchung.

Die Geschichte von Siegfrieds Sohn

Die *History* von Löwhardus erzählt die Geschichte eines Sohnes, der in der Siegfriedsage bis ins 17. Jahrhundert hinein nie eine Geschichte gehabt hat. Der Sohn Siegfrieds und Kriemhilds, der nach Kriemhilds Bruder Gunther genannt wurde, geriet schon im *Nibelungenlied* bald in Vergessenheit. Auch die Historie des *Gehörnten Siegfried* verfährt nicht viel anders. Selbst der Name Gunther, der wegen des Mordes an seinem Vater negative Assoziationen wachrufen mußte, wurde getilgt. An seine Stelle trat der Name Löwhardus. Unter diesem Namen, der gleichsam eine neue Identität des unbesungenen Helden einschließt, erhält Siegfrieds Sohn nun

doch noch seine Geschichte. Der Erzähler des *Gehörnten Siegfried* läßt ihn mit seiner Mutter in die Niederlande ziehen, wo er nach ihrem Tod am Hofe seines Großvaters aufwächst und am Ende zu eigenen Taten aufbrechen kann – dies allerdings erst im *Ritter Löwhardus*. Erst der Autor des *Löwhardus* verschafft ihm eine Geschichte, eine Rittervita diesmal von neuartigem Zuschnitt. Zunächst noch nach alter Tradition als Geschichte großer Taten konzipiert, tritt sie mit innerer Notwendigkeit aus dem vorgegebenen Rahmen der Siegfriedsage heraus und wird zuletzt zu einem zeitgemäßen Roman über Liebe und Leid, über Rittertaten und Abenteuer. Aus dem Heldenepos und dem späteren Prosabuch von Siegfried geht in kreativer Spätrezeption des Sagenstoffes ein neuartiger Ritterroman hervor, der Roman seines Sohnes im Rahmen einer Familiensaga.

Als Fortsetzungsroman knüpft dieser Nachzügler der Nibelungenüberlieferung allerdings zunächst an den *Gehörnten Siegfried* an. Die Siegfriedgeschichte liefert den Hintergrund und bleibt als Verweistext auch intertextuell präsent. Dazu gehören auch die Namensänderungen, die aus dem *Gehörnten Siegfried* übernommen werden.[48] Nur Siegfried bleibt nach wie vor Siegfried. Aus Kriemhild ist Florigunda geworden. Besonders charakteristisch für die von der Veränderung erfaßten Namen des Siegfried- wie des Löwhardusbuches ist vor allem die Einführung von suffixähnlichen Kompositionsgliedern wie *-hardus, -bertus* und *-baldus*. Insofern steht auch die Namengebung von Löwhardus (statt Gunther) in einem festen Strukturzusammenhang mit den übrigen Umbenennungen, z.B. bei Siegmund, der jetzt Sieghardus heißt, oder bei Gibeche in der neuen Namensform Gibaldus. Das gilt auch für das Trio der Siegfriedmörder (Gunther, Gernot, Hagen), die systemgerecht die klangvollen Namen Ehrenbertus,[49] Walbertus und Hagenwald erhalten, wobei Hagenwald im *Ritter Löwhardus* allerdings nicht mehr in Erscheinung tritt.

Die Jugend, die Löwhardus am Hofe seiner Großeltern verbringt, steht z.T. noch im Bann der Eskapaden von Jungsiegfried, der im Vertrauen auf seine Stärke „seinen Eltern . . . allen gebührenden Gehorsam versagte" und sie zuletzt ohne ihr Einverständnis verließ (A 2^{r}). Im vollen Bewußtsein dieses Exempels ist die Erziehung von Löwhardus von der Vorstellung geleitet, eine ähnliche Enttäuschung zu vermeiden. Siegfrieds Sohn wird in dieser Hinsicht zum perfekten Gegenbild seines Vaters: ein vielversprechender „hochgezierter Mensch", der ohne Übermut und Wachstumskrise heranwächst und dank einer idealen höfischen Erzie-

48 Einen systematischen Vergleich der im *Hürnen Seyfrid*, im *Gehörnten Siegfried* und im *Ritter Löwhardus* verwendeten Namen gibt Jantz 437.

49 Die Form *Ehrinbemtus* im Text (L 1^{v}) dürfte eine verderbte Lesart sein.

hung und Ausbildung in allen musischen, sprachlichen, gesellschaftlichen und ritterlichen Künsten, besonders aber im „Lautenschlagen" (A 3[r]), den Erwartungen der Großeltern gerecht wird und die Untertanen mit Hoffnung erfüllt.

Der Anstoß zum Auszug des jungen Ritters in die Welt kommt von außen. Durch einen englischen Ritter, der zufällig am Hofe von Sieghardus weilt, erfährt der siebzehnjährige Löwhardus von der schönen Prinzessin in Sizilien, die seiner Mutter so ähnlich sieht, daß sie ihre Tochter sein könnte. Siciliana[50] – so heißt das Objekt seiner spontanen Fernliebe – wird zum Ziel seines ritterlichen Strebens. Auf sein Drängen läßt Sieghardus ein Turnier ausschreiben, bei dem sich Löwhardus als Sieger hervortun kann. In seinem Schild führt er „den mit dem Löuen streitenden Simson" (A 4[r]). Es ist der erste Bezug auf das Löwenmotiv in seinem Namen und damit der erste Schritt zur symbolischen Konstituierung seiner Rolle als Löwenritter. Der sich bald anschließende Aufbruch zu einem Turnier in Paris – jetzt im Zeichen eines veränderten Wappens, das neben einem Löwen einen Lautenspieler zeigt[51] – beschließt die am Hofe von Sieghardus verbrachte Jugendzeit. Von der geheimen Sehnsucht nach Siciliana getrieben, erhält Löwhardus vor der Abreise noch die Erlaubnis, seine Fahrt auf zwei Jahre auszudehnen, angeblich um seine ritterliche Ausbildung zu vollenden. Gleichzeitig setzt Sieghardus ihn vorsorglich schon als Thronerben ein.

Die Reise, die als eine Art höfische Kavaliersreise beginnt und zugleich als Brautwerbungsfahrt geplant ist, führt über Paris nach Venedig. Doch je erfolgreicher Löwhardus sich im ritterlichen Wettkampf der großen Turniere erweist, um so weniger scheint er dem eigentlichen Ziel seiner Reise näherzukommen. Sizilien bleibt zunächst unerreichbar, es wird eine Brautwerbungsfahrt mit abenteuerlichen Umwegen. Nach der dreifachen Bestätigung seiner Überlegenheit in den Turnieren (am Hof von Sieghardus, in Paris und in Venedig) erfährt sein Schicksal eine Wendung. Es beginnt eine in der Überlieferung des Siegfriedstoffes völlig neuartige und den gesamten Handlungsablauf entscheidend prägende Verlagerung des Milieus in die levantinisch-orientalische Welt der Kreuzzüge und der Türkenkriege, durchsetzt vom Ambiente der spätheilenischen Romane, der Welt der Piraten, des ständig zu gewärtigenden Schiffbruchs und des Sklavenhandels, bis hin zu neu inszenierten alttesta-

50 Im Text endet die Namensform regelmäßig auf *-a*, außer in den flektierten Formen wie *Sicilianen*, in denen regelmäßig das *-a* durch ein *-e* ersetzt ist.

51 Die gewandelte Löwensymbolik verdeutlicht besonders ein weiteres Detail: „. . . und dem Löwen ward das Maul mit einer hand auß den wolcken zugehalten." (C 1[r]).

mentarischen Modellszenen, in denen die Bedrohung der christlich-ritterlichen Welt von der Aggression babylonischer Potentaten ausgeht. Damit gerät der Rahmen der gesitteten höfischen Ordnung zunehmend in den Sog destruktiver Kräfte, wobei die Helden der höfischen Welt sich oft den Mächten der Wildnis und der Barbarei ausgeliefert finden.

Schon der Weg zum Turnier nach Paris deutet die Gefahren an, die mit dem Eintritt in die Welt verbunden sind. Der mörderische Kampf mit einer mächtigen Räuberbande wird zur ersten Bewährungsprobe des jungen Helden außerhalb der geordneten höfischen Sphäre. Von entscheidender Bedeutung in dieser Hinsicht ist das Turnier in Venedig, das wie ein novellistischer Wendepunkt eine ganze Abenteuerkette auslöst. Den Turnierbedingungen zufolge gewinnt der Sieger ein Schiff, mit dem er zu einer Fahrt nach dem Heiligen Grab aufbrechen und dort ein Jahr gegen die Heiden kämpfen muß. Statt also wie geplant so schnell wie möglich den Hof in Sizilien zu erreichen, gerät Löwhardus mitten in die Wirren der Kreuzzugswelt. Selbst die Rückkehr aus dem Orient gestaltet sich danach eher zu einer mittelalterlichen Odyssee als zu einem planvollen Vorhaben, nun endlich das Reiseziel Sizilien zu erreichen.

Die Fahrt von Venedig nach Jerusalem wird schon bei Malta durch einen Überfall unterbrochen. Doch trotz des hoffnungslos erscheinenden Kampfes gegen die verheerende Übermacht von zwölf türkischen Raubschiffen kann Löwhardus an die 500 Türken erschlagen, darunter auch den schon oben in der chronikalisch bezeugten Bogislaus-Episode erwähnten Admiral, den er nach dem Zerspringen seines Schwertes mit dem Bratspieß voller heißer Hühner überwältigt. Nach einer kurzen Rast in Malta gelangt das Schiff ohne weitere Verzögerung nach Jerusalem, wo Löwhardus gerade noch rechtzeitig erscheint, um den Rückzug der christlichen Armee vor der Übermacht der Türken in einen überwältigenden Sieg zu verwandeln. Das unter den Türken angerichtete Blutbad befreit das Heilige Land für die nächsten 150 Jahre von der Türkengefahr.

Mit diesem dritten Sieg über Gegner von erdrückender Übermacht (über die Räuber im Wald, die türkischen Raubschiffe vor Malta und zuletzt die türkische Armee vor Jerusalem) erreicht Löwhardus – ähnlich wie vorher bei den drei Turnieren – einen neuen Höhepunkt seiner ritterlichen Bewährung. Der Zeitpunkt ist gekommen, den Sieger am Hofe des Königs von Jerusalem auch formal durch den Ritterschlag auszuzeichnen. Höfische Kampfspiele, in denen Löwhardus selbst den König übertrifft, bilden den würdigen Rahmen der Siegesfeier. Auch die musische Unterhaltung, die nach einem stereotypen Schema aus einem Gesangsvortrag oder einem Lautenspiel der Prinzessin besteht, kommt zu ihrem Recht. Selbstverständlich erweist sich Löwhardus auch in dieser Kunst als un-

übertrefflicher Meister. Vor allem im Lautenspiel versteht er es, hier wie auch sonst, seinem neuen Wappenbild gerecht zu werden und die Kunst der Prinzessin zu überbieten. Daß er sich damit zugleich ihre persönliche Zuneigung erwirbt, ist einstweilen (wie schon in Venedig) ein blindes Motiv, aber unverzichtbar als Teil einer modellhaften Szene, die zu den narrativen Versatzstücken des Romans gehört und sich in ähnlicher Form an jedem Hof wiederholt, den Löwhardus besucht.

Die Rückfahrt von Jerusalem soll – und wird – endlich nach Sizilien führen, doch nicht ohne eine ganze Reihe abenteuerlicher Verwicklungen, die wiederum eine neue Art von Bewährungsproben mit sich bringen. Es wird eine Irrfahrt in eine fremde Welt, vergleichbar der poetischen Jenseitswelt der mittelalterlichen Abenteuerromane, zu der ein Repertoire phantastischer Abenteuer und übermenschlicher Bewährungen in einer vorzeitlich wirkenden Wildnis gehört. Diese für Löwhardus ungewohnte Welt zeigt denn auch die vertrauten Merkmale der Orientierungslosigkeit in einer gesellschaftsfernen Natur, in der der Held sich in der Begegnung mit Löwen und Drachen, den klassischen Tieren der Heldensage, zu bewähren hat. Dies ist zugleich der Teil der Handlung, der den sagenhaften Heldentaten des jungen Siegfried am nächsten kommt. Der Erzähler holt gleichsam nach, was er im Interesse des höfischen Erziehungsprogramms bisher unterdrücken mußte.

Das Doppelbild von Löwe und Lautenspieler im gewandelten Wappen von Löwhardus verlangt gleichsam eine Bestätigung durch die Tat. Es hat bisher nicht an Gelegenheiten gefehlt, seinen „Löwenmüth“ (E 1^r) als ‚würgender‘ Kämpfer (D 8^v) gegen die heidnischen „Bluthunde“ (D 8^v) und zugleich seine Fähigkeiten als unübertrefflicher Lautenspieler zu beweisen. Was noch aussteht, ist eine Verwirklichung des klassischen Modells des Löwenbezwingers, des „mit dem Löuen streitenden Simson“ (A 4^r), wie es das ursprüngliche Wappenbild andeutete. Die Sizilienreise mit ihrer romanhaften Abenteuerwelt bietet schließlich die narrativen Voraussetzungen dafür.

Die entscheidende Löwenepisode steht gleich am Anfang der neuen Abenteuerkette. Drei Tage nach der Abreise von Jerusalem gerät Löwhardus mit seinen Gesellen in einen Wald, in dem er nach viertägigem Herumirren auf eine Art *locus amoenus* stößt. Die einladende Raststätte wird jedoch zum Ort der Bewährung, als ein erderschütternd brüllender Löwe auftaucht und Löwhardus im Schlaf überrascht. Ohne nach einer Waffe greifen zu können, stößt Löwhardus dem Löwen die Hand „in den Rachen / und [reißt] ihn mit grosser Macht von einand . . .“ (F 2^r). Der Vorgang folgt unverkennbar dem vorgegebenen Handlungsmuster ‚Simson

und der Löwe' aus dem Buch der Richter.[52] Das neu inszenierte Simsonmodell konstituiert Löwhardus gleichsam kraft biblischer Autorität als simsongleichen Helden. Parallel zum Rückgriff auf die Bibel als höchste Autorität läuft zugleich die Autorisierung durch die Heldenvita des Vaters. Denn was Löwhardus zum Löwenhelden macht, ist gleichzeitig ein Akt der Wiederholung aus dem Siegfriedleben – eine *translatio* gleichsam der heroischen Tat vom Vater zum Sohn.[53] Mit der modellhaften Bezwingung des Löwen ist also auch eine erste fiktionale ‚Ansippung' an das heroische Siegfriedmodell vollzogen.

Das vom *Gehörnten Siegfried* übernommene Sagenmodell vom Löwen- und Drachentöter verlangt konsequenterweise, daß Löwhardus auch einen Drachen tötet. Das tut er erwartungsgemäß auch, aber erst am Ende dieser Abenteuerkette, nämlich nach der Landung in Sizilien. Dazwischen schiebt sich vor allem eine zweite Löwenepisode. In diesem Falle ist der Löwe nicht mehr auf das ursprüngliche Wappenbild zu beziehen, sondern auf das veränderte Wappen, das der Erzähler anläßlich des Turniers in Paris eingeführt hat. Mit dem friedlichen und hilfreichen Löwen wechselt der Erzähler offensichtlich von der Motivtradition der Heldensage zu dem im höfischen Roman des Mittelalters verbreiteten Motiv vom ‚Ritter mit dem Löwen'. Der zweite Löwe wird dadurch zu einem Gegenbild des ersten. In dieser Gegenüberstellung liegt strategisch gesehen eine Art ‚Paradigmenwechsel', der für den weiteren Verlauf der Handlung richtungweisend wird.

Dem Auftritt des zweiten Löwen geht wieder ein Ortswechsel voraus. Man verläßt den unheimlich gewordenen idyllischen Ort und verbringt die Nacht bei drei alten Männern. Das Merkwürdige besteht in der grotesk wirkenden Gleichzeitigkeit dreier Seniorengenerationen, die sich als Großvater, Vater und Sohn präsentieren. Die biologische Kuriosität, die sich mit der Aufhebung der Generationsgrenzen verbindet, verweist auf

---

52 „Und als sie kamen an die Weinberge zu Thimnath, siehe, da kam ein junger Löwe brüllend ihm entgegen. Und der Geist des HErrn geriet über ihn, und er zerriß ihn, wie man ein Böcklein zerreißt, und hatte doch gar nichts in seiner Hand." (Buch der Richter, Kap. 14, 5-6); zitiert nach: *Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers* (Stuttgart: Privileg. Württemb. Bibelanstalt, 1954).

53 Das Szenario im *Löwhardus* ist stark an die Schilderung im *Gehörnten Siegfried* angelehnt: Siegfried entdeckt auf der Jagd plötzlich die Spur des Drachen, der Florigunda entführt hat. Er verfolgt die Spur bis zum vierten Tag „ungegessen und ungetruncken" (10^a) und findet endlich einen Ort, wo er rasten kann: „siehe, da läufft unversehens ein grosser Löwe aus dem Walde gegen Siegfrieden zu: wie er das gewahr wird, gedencket er, hier ist nicht lange Zeit zu rasten, greiffet denselben behertzt (wie Simson) in den Rachen, reist ihn von einander, daß er todt vor ihm da lieget."(10^b; Hrsg. Golther, S. 67f.).

die Wunderwelt, in der man sich jetzt befindet, eine Welt, zu der auch Wundergaben gehören wie die der lebensverlängernden Speise, die die Alten genießen und von der sie auch Löwhardus eine Büchse auf den Weg geben. Der zweite Löwe erscheint prompt am folgenden Tage, wiederum an einem „lustigen Ort" (F 3[r]) im Wald. Diesmal ist es der hinkende Androclus-Löwe mit dem Dorn im Fuß, der hilfesuchend auf Löwhardus zukommt. Das ist ein Fall für den Waffenträger Burghardus, der jetzt die Rolle des geistigen Beraters übernimmt. Durch eine Reihe von moralischen Exempeln vermag er Löwhardus dazu zu bewegen, diesem Löwen zu helfen statt ihn zu töten. Fortan ist Löwhardus, der auf diese Weise einen treuen und überaus nützlichen Begleiter gewinnt, ein ‚Ritter mit dem Löwen'.[54]

Die Fortsetzung der Abenteuerkette führt schließlich zum Drachenkampf und damit, als Abschluß der Brautwerbungs-Irrfahrt, zum eigentlichen Höhepunkt der Bewährung des Helden. Ein erneuter Ortswechsel, allerdings immer noch innerhalb des Elementarbereiches der zivilisationsfernen Wildnis, markiert den Neueinsatz der Erzählkette. Nach weiterem Herumirren im Wald kommt man zuletzt zum Gestade des Meeres, wo man mit Hilfe eines vorbeikommenden Schiffes die Reise fortsetzen kann. Der Löwe muß allerdings zurückbleiben. Die Weiterfahrt gerät zu einer achttägigen Irrfahrt, bis zuletzt „ein ungeheurer Sturmwind sie an ein Land bracht" (F 7[r]). Daß es sich bei diesem Land wunderbarerweise um Sizilien handelt, ist erst von einem landeinwärts in der Wildnis hausenden Einsiedler zu erfahren. Nach seinen Angaben führt der einzige Weg aus der Wildnis an einem Drachen vorbei, doch wer diesen Drachen erschlägt, erhält nach dem bekannten Märchenschema die Tochter des Königs zur Frau. Siciliana, das Ziel der Werbungsfahrt, rückt endlich in greifbare Nähe.

---

54 Das weitverbreitete Motiv des für die Heilung einer Verletzung am Fuß dankbaren und hilfreichen Löwen ist besonders mit der Gechichte des entlaufenen Sklaven Androclus verknüpft. Der hinkende Löwe, den er von seinem Splitter im Fuß befreit, rettet ihm später, als er zur Strafe wilden Tieren vorgeworfen wird, das Leben. Die literarische Überlieferung, die im 1. und 2. Jh. n.Chr. bei Apion, Gellius und Älian beginnt, hat in der europäischen Literatur bis ins 17. Jahrhundert produktiv nachgewirkt. Parallel dazu läuft die Gestaltung des Motivs in der ‚äsopischen' Fabel vom Löwen und dem Hirten, die ebenfalls auf das 1. nachchristliche Jh. zurückgeht und gewöhnlich Phädrus zugeschrieben wird. Vgl. bes. Kurt Ranke, „Androklus und der Löwe", *Enzyklopädie des Märchens*, hrsg. v. K. Ranke, Bd. I (Berlin: de Gruyter, 1975) Sp. 501-508 sowie Jochem Küppers, „Der Löwe in der antiken Fabel und Novellistik", *Die Romane von dem Ritter mit dem Löwen*, hrsg.v. Xenia v. Ertzdorff (Amsterdam: Rodopi, 1994) 95-117, dazu auch die hier aufgeführte weitere Literatur. Auch in der Geschichte von Löwhardus lebt neben dem Dornmotiv die Motivkomponente der Lebensrettung weiter, hier sogar in vervielfachter Form.

Die Begegnung mit dem Drachen unterscheidet sich von den Löwenepisoden schon durch den Landschaftswechsel vom Lustort zum unheimlichen Ort. Die Wildheit des Ortes – eine finstere Schlucht am Fuße eines Berges – untermalt die schauerliche Dramatik des letzten und gefährlichsten Abenteuers. Mit Hilfe mehrerer Wundergaben des Einsiedlers – einer Zaubersalbe zum Hitzeschutz für Schwert und Lanze und einer Wurzel zur Wiederbelebung bei einer Ohnmacht – kann Löwhardus auch dieses Abenteuer erfolgreich bestehen. Als Beweisstücke für die Tötung des Drachen nimmt er die herausgeschnittene Zunge und eine Klaue mit. Dann noch ein letzter Zwischenfall. Ein plötzlich dahergelaufener Löwe, der ohne weitere Umstände mit dem Schwert getötet wird, bringt die Zahl der Begegnungen mit einem Löwen in dieser Abenteuerkette auf drei und festigt damit die Namenssymbolik des Helden als Löwenritter.

Vor dem Verlassen der „Wüste" (G 7^{r}) kehrt Löwhardus noch bei einem Fischer ein. Hier erfährt er mehr über die Königstochter und den Weg nach Civiramus, der Residenz des Königs Artaxus[55]. Unterwegs begegnet Löwhardus dem König selbst bei einer Jagd, auf der gerade ein Wildschwein verfolgt wird. Als Löwhardus das Schwein mit einem einzigen Schwerthieb mitten entzweischlägt, ist der König von seiner Stärke beeindruckt und heißt ihn willkommen. Da Löwhardus seine wahre Herkunft nicht preisgibt, erhält er am Hofe das Amt des Mundschenken. In dieser Rolle gelingt es ihm, nach bewährtem Schema als Meister des Lautenspiels Aufsehen zu erregen. Nachdem er das Können der Prinzessin bemängelt – und damit riskiert, die Gnade des Königs im kritischsten Augenblick zu verlieren – schlägt er mit seinem eigenen Spiel den Hof in seinen Bann und wird auf Wunsch der Prinzessin zu ihrem Lehrmeister bestellt.

Der Erfolg der sich endlich anbahnenden Brautwerbung wird durch zwei Krisen bedroht, die die Spannung erhöhen, gleichzeitig aber auch die Lösung herbeiführen. Zunächst kommt es zu einer kriegerischen Bedrohung, danach zum unverhofften Auftreten von weiteren Brautwerbern. Der Krieg wird durch eine Tributforderung des babylonischen Königs ausgelöst. Löwhardus, der sich als Ratgeber des Königs bewährt und in einem Turnier zur Bestimmung des Feldherrn als bester Ritter hervorgeht, wird zum „General" gewählt. Als Befehlshaber der sizilianischen Truppen provoziert er den heidnischen Gegner zum offenen Ausbruch der

55 Neben der Namensform *Artaxus* begegnet im Text die Variante *Artaxant*. Da der Name des sizilischen Königs auch auf seinen Enkel übertragen wird, erfaßt diese Variation beide Namen. Es handelt sich dabei offenbar um eine Umbildung des Namens im Laufe der Entstehung des Romans. Die Form *Artaxus* begegnet zuletzt auf Sign. K 2^{v}, danach findet sich immer die Form *Artaxant*, die vorher nur vereinzelt (A 3^{r}, H 8^{v}) auftaucht. Aus Gründen der Einheitlichkeit habe ich die anfänglich benutzte Namensform gewählt.

Feindseligkeiten. Während der Belagerung der Stadt gelingt es ihm, sich in drei Einzelkämpfen (gegen einen Riesen, einen nackten Heiden und einen Ringer), als Held zu profilieren und anschließend in offener Feldschlacht mit Hilfe einer List die Heiden zu schlagen. Siciliana, die ihn schon nach dem Turnier gebeten hat, ihr seine wahre Herkunft zu verraten, und ihm seither in Liebe verbunden ist, nimmt zunächst sogar selbst an den Kampfhandlungen teil. Ihre „männliche Tapfferkeit" hat sie von der Mutter, „einer Amazinn", geerbt (I 3[r]).

Nach dem Sieg über die Heiden kommt der eigentliche Werbungsprozeß in Gang. Er beginnt mit dem Auftreten zweier Fürstensöhne als Freier. Ihr Vorgehen entspricht dem des Truchsessen in der Tristanüberlieferung. Wie der Rivale Tristans gibt sich der eine der beiden Freier als Besieger des Drachen aus. Als Beweis präsentiert er den abgeschlagenen Kopf des Drachen. Löwhardus verhält sich zunächst passiv und abwartend, bis er sich von Siciliana vorwerfen lassen muß, daß er nicht selbst als Freier auftritt. Das tut Löwhardus denn auch, was aber nicht verhindert, daß hinsichtlich der Beweislage zeitweise ein spannungsvoller Zustand der Unsicherheit entsteht, nicht nur beim König, sondern auch bei Siciliana. Doch nachdem Löwhardus die Zunge des Drachen vorweisen kann und außerdem das im Drachenkopf gefundene Stückchen vom Schwert des Siegers besser zu seiner Schwertscharte paßt als zu der seines Rivalen, wird der plumpe Täuschungsversuch der falschen Freier offenbar, und die Hochzeit von Löwhardus und Siciliana kann mit viel Pracht und festlichen Vergnügungen gefeiert werden.

Es scheint fast, als sollte dieser Höhepunkt ursprünglich den Abschluß der Geschichte bilden. Der Erzähler hat an dieser Stelle bereits zwei Drittel des Gesamttextes niedergeschrieben und damit den Punkt erreicht, mit dem der Autor des *Gehörnten Siegfried* die Vorschau auf die Geschichte von Siegfrieds Sohn enden läßt („. . . und wie er endlich des Königs von Sicilien [Tochter] bekommen"). Von dieser Konzeption, die die Haupthandlung auf die erfolgreiche Brautwerbung in Sizilien beschränkt, weicht der Text des *Ritter Löwhardus* jedenfalls entschieden ab. Indem er eine unerhört abenteuerliche Ausgestaltung der Heimfahrt des Paares nach Niederland anschließt, sprengt er gleichsam das bisher im Hintergrund stehende Strukturschema der Geschichte des Vaters durch einen überraschenden Neuansatz. In diesem Teil kommt denn auch eine ganz anders geartete Erzählkonzeption zur Geltung: die einer romanhaften Odyssee voller Schicksalsschläge, Bewährungen und immer wieder neuer Prüfungen. Statt nach Norden zu reisen wird das Paar an immer neue Orte im levantinisch-orientalischen Raum zwischen Sizilien, Babylonien und Ägypten verschlagen. Im Gegensatz zum Siegfriedbuch beginnt also

nach der Hochzeit eine eigenständige, hochabenteuerliche und doch in sich geschlossene Geschichte der Heimfahrt. Es ist eine Geschichte unheilvoller Verwicklungen, die erst am Ende eine glückliche Auflösung erfährt. Obwohl dieser zweite Teil des Romans umfangmäßig nur etwa ein Drittel des Buches einnimmt, ist er alles andere als ein narrativer Appendix. Dank seiner inhaltlichen Vielfalt und dramatischen Handlungsführung wirkt er für das subjektive Empfinden des Lesers fast länger als der doppelt so umfangreiche erste Teil.

Schon die Tatsache, daß wir es – nicht viel anders als im ersten Teil – mit drei größeren Erzählkomplexen zu tun haben, gibt den Geschehnissen nach der Brautgewinnung in Sizilien genügend Eigengewicht, um sie als Gegenhandlung zum Geschehen des ersten Teils zu verstehen. Ihr Strukturschema basiert auf dem Modell von Trennung und Wiedervereinigung. Die einzelnen Stationen des dreimal eingesetzten Modells sind mit den Namen Babylonien, Ägypten und Tabeta markiert. Die entsprechenden Erzählabschnitte bilden in ihrer räumlichen und zeitlichen Differenzierung eine assoziationsreiche Sequenz von Variationen eines potentiell tragischen Themas. Im ersten Erzählkomplex, in dem die Handlungsfäden in Babylonien zusammenlaufen, dominieren Handlungsmuster aus alttestamentarischer Zeit; der zweite Abschnitt, der das erneut auseinandergerissene Paar in Ägypten zusammenführt, spielt im Ambiente des spätheilenistischen Romans; der dritte Komplex schließlich, der als Höhepunkt der Erzählkette trotz Schiffbruchs- und Räuberromantik überraschend konstrukive Ansätze zur gesellschaftlichen Neuordnung eines heidnischen Gemeinwesens bietet, knüpft stofflich und thematisch eher an den Missionsgeist des Mittelalters an.

Wie am Anfang kommt auch in diesem zweiten Hauptteil der Gesamthandlung der entscheidende Anstoß von außen. Kurz nach der Hochzeit erreicht Löwhardus ein Hilferuf seines Großvaters, der eine Invasion der Türken in Niederland (!) erwartet und auf die Hilfe des kriegerisch so erfolgreichen Enkels angewiesen ist. Das schließt einen weiteren Aufenthalt des glücklichen und inzwischen auf Nachkommenschaft hoffenden Paares in Sizilien aus, zumal in der Botschaft von Sieghardus ein Vorwurf über das lange Ausbleiben von Löwhardus nicht zu überhören ist.

Aus der Heimreise nach Niederland wird eine nichtendenwollende Leidensfahrt. Gleich zu Anfang geraten die Reisenden durch einen plötzlich aufkommenden orkanartigen Sturm in Lebensgefahr, was zur unzeitigen Niederkunft Sicilianas führt. Durch einen magischen Ring gegen Feuer- und Wassertod geschützt, bringt sie zwar „einen schönen jungen Sohn“ zur Welt, doch „damit giengen alle Zeichen des Lebens von ihr“ (K 1[r]). Angesichts des tobenden Sturmes, der die Begleitschiffe bereits

zerbrochen hat, wird die „Leiche“ (K 1^{v}) in einem abgedichteten und mit einer Botschaft versehenen Holzkasten den Wellen anvertraut, in der Hoffnung, sie werde zu Lande ein würdiges Begräbnis erhalten. Während Löwhardus die Reise unterbricht und nach Sizilien zurückfährt, um Sicilianas Vater über den traurigen Stand der Dinge zu unterrichten und ihm den neugeborenen Sohn anzuvertrauen, wird Sicilianas Leiche in ihrem Kasten an Land gespült, dort von einem Arzt entdeckt und angesichts ihres verdächtig frisch wirkenden Körpers durch eine Heilsalbe wiederbelebt. Anschließend verkleidet Siciliana sich aus Sicherheitsgründen als Ritter und kommt in dem ihr unbekannten Land an den Hof, wo sie in den Dienst des Königs Parmatus tritt.

Die Weiterfahrt von Löwhardus nach einem kurzen Aufenthalt in Sizilien steht ebenfalls unter keinem guten Stern. Als ein böses Fieber für sein Leben fürchten läßt, ordnet er an, für sich einen ähnlichen Kasten anzufertigen wie vorher für Siciliana. Das unerwartete Aufkreuzen eines Raubschiffes bringt ihn jedoch in Gefangenschaft und damit in die Hände eines Arztes, der ihn zu heilen vermag. Infolge der Genesung erkennt der Seeräuber den Wert seines Gefangenen und übergibt ihn dem König von Babylonien als Geschenk. Der Haarausfall während der Krankheit schützt Löwhardus davor, von seinem babylonischen Erzfeind, den er in Sizilien besiegt hat, erkannt zu werden.

Damit beginnt eine Leidenszeit in Babylonien, die aufgrund ihrer biblischen Motivik zu einer Art ‚babylonischer Gefangenschaft‘ wird. Dazu gehört auch der Umstand, daß Löwhardus noch einmal mit Löwe und Drache konfrontiert wird, diesmal als Symbolen der Macht und der Religion des Sultans. Da Löwhardus die vom König geforderte Anbetung des Drachen verweigert, kommt er zunächst in die Drachengrube und danach in die Löwengrube. Mit seinem durch die Zaubersalbe gehärteten Schwert kann er zwar den Drachen töten, doch dem Löwen ist er, nachdem ihm der Sultan Hände und Füße binden läßt, hilflos ausgeliefert. Der Löwe erweist sich jedoch – wie könnte es anders sein? – als jener dankbare Begleiter, dem Löwhardus vorher den Dorn ausgezogen hat. Er befreit seinen geliebten Herrn und frißt ersatzweise den ihn auf Löwhardus hetzenden Wärter. Nachdem der König den Grund für das erstaunliche Verhalten des Löwen erfährt, begnügt er sich mit der Erklärung und macht Löwhardus zu seinem neuen Wärter.

Ein günstiges Geschick führt Löwhardus und Siciliana wieder zusammen. Ausgelöst wird es durch einen Krieg, den der babylonische König gegen König Parmatus von Fregaton führt. Während auf der babylonischen Seite Löwhardus als Armeeführer eingesetzt wird, wählt man am Hof von Fregaton für dieses Amt niemand anders als Siciliana, die sich

inzwischen als tapferer Ritter ausgezeichnet hat. Bei der unvermeidlichen Begegnung des Paares auf dem Schlachtfeld wird Siciliana in einem Zweikampf mit Löwhardus, dem für sie unerkennbaren Gegner, verwundet. Ihr bereits vertrauter Not- und Schmerzensruf „O Liebe / Liebe" (K 6^{v}) führt endlich zur gegenseitigen Erkennung, worauf allerdings beide in eine todesähnliche Ohnmacht fallen. Erst der Löwe, der das Paar nach langer Suche auf dem Schlachtfeld findet, erweckt durch sein Brüllen die beiden Scheintoten. Damit ist der Krieg beendet. Das glücklich wiedervereinigte Paar zieht gemeinsam an den babylonischen Hof.

Dort erwartet sie freilich eine Reihe weiterer Martern. Ihre Weigerung, bei der Friedensfeier ein Götzenbild anzubeten, bringt beide auf den Scheiterhaufen. Entsprechend dem biblischen Modell von den drei Jünglingen im Feuerofen entgehen sie jedoch durch eine wunderbare (wenn auch rational erklärbare) Fügung dem Feuertod wie auch den auf sie abgeschossenen Pfeilen, bis ein schließlich einsetzender Sturzregen das Feuer löscht, die Babylonier zum großen Teil ertränkt und zuletzt auch noch der Löwe sich losreißt und den König zu Fall bringt. Im allgemeinen Durcheinander gelingt Löwhardus und Siciliana in der Begleitung des Löwen die Flucht in das Dickicht des Waldes nahe am Meer.

Doch kaum sind sie dem Tod in Babylonien entronnen, setzt der fatale Zyklus von Trennung und Wiedervereinigung erneut ein. Während Löwhardus in den Wald geht, um Wild zu jagen, wird Siciliana von Schiffsleuten eines inzwischen angelandeten Raubschiffes entführt. Löwhardus verflucht in seiner Verzweiflung die Stunde, in der er nach Sizilien gekommen ist. Auf der Suche nach Speise trifft er mitten im Wald auf einen der drei Wormser Brüder, die seinen Vater ermordet haben – einer der Versuche des Erzählers, die Geschichte von Siegfried im Hintergund gegenwärtig zu halten. Es ist Walbertus (= Gernot), der sich seelisch zerrüttet in seiner Verzweiflung in die Einöde geflüchtet hat und sich in endlosen Selbstanklagen ergeht. Für Löwhardus bietet sich die Gelegenheit zur Rache an. Er nimmt sie wahr, indem er den verzweifelten Mordkomplizen seinem Elend überläßt.

Inzwischen naht eine Kriegsflotte mit 30 Schiffen. Es ist Artaxus aus Sizilien, der gegen Babylonien zieht, um Löwhardus und seine Tochter zu befreien. Auf den Rat von Löwhardus wird der Krieg gegen Babylonien fortgesetzt, er selbst aber behält zwei Schiffe, mit denen er nach Ägypten aufbricht, um dort Siciliana zu suchen.

Siciliana befindet sich tatsächlich in Ägypten, wo die Räuber sie an einen Hurenwirt verkauft haben. In ihrer verzweifelten Lage weist sie ihre Freier (darunter auch den König) zunächst erfolgreich ab, indem sie ihnen ihre Leidensgeschichte vorträgt und dadurch ihr Mitgefühl weckt.

Doch der Prügelstrafe des Wirts entgeht sie nur durch ein Wunder. Zuletzt bleibt ihr nichts anderes übrig, als dem Wirt finanziell entgegenzukommen, indem sie ersatzweise dem öffentlichen Lautenspiel nachgeht.

Inzwischen ist auch Löwhardus mit seinen zwei stattlichen Schiffen nach Ägypten gelangt, wo ihn der König sogleich zur Hochzeit seiner Tochter einladen läßt. Löwhardus aber, inzwischen von einer tiefen Verzweiflung über sein Schicksal erfaßt, liegt ermattet auf dem dunklen Schiffsboden und will nur noch sterben. Niemand darf sich ihm nähern. So schickt der König schließlich Siciliana, um ihn mit ihrem Lautenspiel aufzuheitern. Das Verbot, sich ihm zu nahen, weist sie mit dem biblischen Beispiel von Ahasver und Esther zurück. Sie findet ihn in einem nahezu bewußtlosen Zustand. Außerstande, sie am Klang ihrer Laute zu erkennen, stößt er Siciliana grob zurück, so daß sie stolpert und sich verletzt. Erst ihr gewohnter Klageruf („O Liebe / Liebe") führt zur gegenseitigen Erkennung und, dem bisherigen Schema folgend, zur beiderseitigen Ohnmacht. Als sie wieder zu sich kommen, nehmen sie gemeinsam an der königlichen Hochzeit teil. Löwhardus kann sich noch einmal als Turniersieger auszeichnen, und auch der Hurenwirt bekommt „seinen rechten Lohn" (L 5^{r}) in Form einer angemessenen Prügelstrafe. Sein Haus aber wird geschleift.

Das nächste Unheil – das dritte und letzte in dieser Kette – trifft das Paar auf der Heimreise mit den zwei Schiffen. Diesmal ist es ein Schiffbruch. Verantwortlich dafür ist der auf Rache sinnende Hurenwirt, der für sein Vorhaben drei Raubschiffe gewinnt und mit ihnen die Verfolgung des Paares aufnimmt. Während des erbitterten Gefechts auf See bricht plötzlich ein Feuer aus, das das Schiff von Löwhardus mit den an beiden Seiten angeketteten Raubschiffen vernichtet. Der Waffenträger Burghardus, der sich auf dem zweiten Schiff von Löwhardus befindet, kann wegen einbrechender Dunkelheit dem Paar nicht zu Hilfe kommen. Löwhardus und Siciliana können sich nur auf Brettern und ähnlichen im Wasser treibenden Holzstücken retten, verlieren aber die Verbindung zueinander und müssen getrennt um ihr Überleben kämpfen. Löwhardus gelingt es dabei, den Anführer der Räuberbande zu erschlagen, und Siciliana überwindet den sie bedrohenden Hurenwirt. Schließlich treibt ein Wind sie ganz auseinander, so daß sie getrennt an Land kommen: Löwhardus in Tabeta und Siciliana auf einer Insel mit dem bezeichnenden Namen Rettklipp bzw. Rettamus. Der Name Rettamus verweist offenbar auf den gleichnamigen Herrn der Insel (Rettamus, ursprünglich Amus). Dieser Inseltyrann wiederum ist ein Bruder des Seeräubers Rett-Blandus, der vorher Siciliana nach Ägypten entführt hatte und jetzt beim Schiffbruch von

Löwhardus ins Jenseits befördert worden ist – auf die gleiche Weise wie auch der Hurenwirt durch Siciliana.

Während Siciliana dem Tyrannen Rettamus in die Hände fällt, wird Löwhardus von einer Kaufmannsfrau am Meer fast leblos im Wasser entdeckt, gerettet und gesund gepflegt. Am dritten Tag erfährt er durch den heimkehrenden Ehemann der Frau, den Kaufmann Benifatentus, von der Rettung Sicilianas. Dieser Wohltäter mit dem sprechenden Namen, den der Erzähler zu einer Schlüsselfigur der ganzen Inselepisode aufbaut, informiert ihn auch über den Namen des Landes (Tabeta) und die Residenz des Räuberfürsten, eine uneinnehmbare Festung, die sich auf der gegenüberliegenden Insel Rettklipp/Rettamus befindet. Als Löwhardus hört, daß Rettamus Siciliana zur Frau begehrt, fällt er in Ohnmacht.

Zu diesem Zeitpunkt erreicht auch Burghardus mit seinem Schiff Tabeta, findet Löwhardus, erfährt von Sicilianas Schicksal und sinnt sofort auf Abhilfe. Er kann Löwhardus überzeugen, daß hier mit Gewalt nichts zu erreichen ist. So entwirft der Waffenträger einen trickreichen Rettungsplan, demzufolge Siciliana in die Heirat mit Rettamus einwilligt und Löwhardus sie während der Trauung in der Kirche befreit. Beim Überfall auf die Kirche wird Rettamus getötet und danach die ganze Insel in Brand gesteckt. Zuletzt beweist Löwhardus auch staatsmännisches Geschick, indem er dem Volk die Freiheit schenkt, den christlichen Glauben einführt, die Verhältnisse des Landes von Grund auf neu ordnet und zuletzt den Kaufmann als Gouverneur einsetzt.

Damit ist auch die dritte und diesmal endgültige Wiedervereinigung mit Siciliana zu einem glücklichen Ende gekommen, das Paar kann endlich die Heimreise antreten. Die Fahrt steht diesmal unter günstigen Vorzeichen. Unterwegs stößt Löwhardus denn auch zunächst auf die siegreich vom Krieg in Babylonien heimkehrende Kriegsflotte von Artaxus. Selbst der Löwe ist wieder da, und mit ihm auch der babylonische Riese Ruperamus, den Löwhardus bei seinem Zweikampf in Sizilien verwundet hatte. Mit Hilfe der sizilischen Flotte kann Löwhardus seine eigene inzwischen auf acht Schiffe angewachsene Flotte noch durch weitere Schiffe vergrößern. Im weiteren Verlauf stoßen noch der König von Jerusalem mit fünf und der Großmeister von Malta mit drei Schiffen dazu. Alles deutet auf ein triumphales Finale. Freilich nicht ohne eine letzte Bedrohung, diesmal durch eine türkische Kriegsflotte, die die Verfolgung der Heimkehrer aufgenommen hat. Mit dem gewichtigen historischen Motiv der Türkengefahr kehrt der Erzähler zu seinem Ausgangspunkt zurück, mit dem er ursprünglich den beschleunigten Aufbruch des Hochzeitspaares aus Sizilien motiviert und damit die ganze unselige Kette der levantinischen Abenteuer des zweiten Hauptteils in Gang gesetzt hat. Jetzt, am

Ende der unheilvollen Umwege, kehren wir zurück zum Zielpunkt der Reise und damit auch zur Bedrohung von Niederland durch eine türkische Invasion.

Doch zunächst herrscht bei gutem Fahrtwind heitere Stimmung an Bord, man erzählt sich lustige Geschichten, zum Teil sogar Zoten von bedenklichem Niveau. Die unterhaltsame Erzähleinlage verfolgt freilich einen besonderen Zweck: Sie bereitet vor auf die ganz anders geartete Darbietung von Burghardus, der die ganze Geschichte seines Herrn nach eigenen Aufzeichnungen vorliest – ein klassischer Fall also einer *story within the story*, erzähltechnisch ein merkwürdiges Spiel mit der Verdopplung der Erzählerrolle und inhaltlich eine Kurzfassung des Löwhardusromans mitten im Roman, wobei dem Leser allerdings die Wiederholung des Inhalts erspart bleibt. Damit nicht genug, gesellt sich Löwhardus selbst hinzu und erzählt – diesmal aus dem Stegreif – die Abenteuer seines Vaters. So stehen in einer fast schon selbstreflexiven Darbietung erzählerischer Einlagen unvermittelt die beiden Rittergeschichten von Siegfried und Löwhardus direkt nebeneinander. Die Geschichte des Sohnes wird nachträglich noch einmal an die Geschichte des Vaters angeschlossen und damit erzähltechnisch auf die gleiche Ebene heroischer Geschichtsschreibung gestellt. Dies ist, sicher nicht zufällig, auch die Stelle, wo der Erzähler auf den Hamburger Druck des *Gehörnten Siegfried* von 1657 als Quelle für die mündliche Erzählung der Siegfriedgeschichte hinweist.

Aber die Idylle der geschichtenerzählenden Seefahrer währt nicht lange. Fünfzig türkische Kriegsschiffe befinden sich bereits auf dem Wege nach Niederland, um die dortige Invasionsarmee zu verstärken. Ihr erstes Ziel ist die Vernichtung der Flotte von Löwhardus, zumal sie nur halb so viele Schiffe zählt wie die eigene. Die Seeschlacht, bei der auch der Löwe sich wieder als mächtiger Helfer bewährt, gerät den Heiden zum Verderben, und nachdem Löwhardus den türkischen Admiral überwunden hat, ist der Sieg ihm sicher. Er übernimmt die gesamte türkische Flotte und kann die Fahrt so gut wie ungestört fortsetzen. Nur ein eher unterhaltsamer Zwischenfall sorgt für weitere Spannung: Als ein großer Walfisch auftaucht und eines der Schiffe umwirft, zeigt sich Löwhardus auch dieser ungewohnten Situation gewachsen, indem er den Störenfried mit einer Hellebarde harpuniert. Das Meeresungeheuer wird ins Schlepptau genommen und später zur Trangewinnung verarbeitet.

Den ersten Nachrichten aus Niederland zufolge hausen die Türken bereits ein ganzes Jahr im Lande. Als die Entscheidungsschlacht an der niederländischen Küste sich anbahnt, überrascht Löwhardus den Feind mit einer Kriegslist: Er läßt an seinen Schiffen die Fahnen der türkischen Beuteschiffe anbringen und seine Sizilier mit den Türken die Kleider

wechseln. Die getäuschten Türken der Invasionsarmee, die in der herannahenden Flotte ihre sehnlich erwartete Verstärkung vermuten müssen, sehen zu ihrem Entsetzen, wie ihre Schiffe in Brand gesteckt werden und die Streitkräfte von Löwhardus sie in einem Überraschungsangriff auch an Land angreifen. Selbst die Armee des alten bedrängten Königs Sieghardus schließt sich der unverhofften Befreiungsaktion an. Gemeinsam können die Christen, immer unterstützt vom Löwen und dem Riesen Ruperamus, die Heiden so vernichtend schlagen, daß kein Überlebender die Nachricht von der Niederlage nach Hause bringen kann und Niederland fortan von den Türken nichts mehr zu befürchten hat. Der alte König läßt Löwhardus als Befreier des Landes zum König krönen und lebt danach mit seiner Gemahlin nur noch wenige Jahre.

Löwhardus aber und Siciliana leben, fast wie im Märchen, bis in ihr hohes Alter glücklich und in Frieden. Die Ehe ist – im Gegensatz zu der von Sieghardus – mit vielen Söhnen und Töchtern gesegnet. Vier dieser Söhne übernehmen dynastisch oder politisch wichtige Königreiche. Artaxant, den die sizilische Mutter gleich nach der Abreise aus Sizilien auf dem Meer geboren hat, wird König von Sizilien. Sigismundus wird König in Polen. Siegfried dagegen, der den Namen seines Großvaters trägt, tritt die Nachfolge von Löwhardus in Niederland an. Henricus schließlich erhält nach dem Tode des zunächst eingesetzten Statthalters Burghardus das Königreich Elsaß. So beschließt Löwhardus sein romanhaftes Helden- und Abenteuerleben in betontem Gegensatz zur heroischen Vita seines Vaters mit einer großen, dynastisch weit ausgreifenden Nachkommenschaft.

Damit kann der Erzähler, der der Nachwelt die Geschichte von Siegfrieds Sohn geschenkt hat, schließen. Die Aufgabe, die er übernommen hat, erfordert jedoch zumindest noch einen Hinweis auf die quasi geschichtliche Notwendigkeit, nun auch die Geschichte des Sohnes von Löwhardus niederzuschreiben – ein weiterer Fortsetzungsroman also mit dem Helden der nächsten Generation, dem erstgeborenen Sohn Artaxant in Sizilien. Dazu sieht er sich angesichts seines Alters und der Bürde seiner Ämter freilich nicht mehr imstande. Diese Geschichte bleibt demnach ungeschrieben.

Konzeption, Struktur und Erzählstrategie

Die Konzeption des Löwhardusromans bewegt sich von ihren Voraussetzungen her zwischen Fortsetzung und Neuschöpfung. Unter dem Gesichtspunkt des Fortsetzungsromans muß sie stofflich und erzählstrategisch an das vorgegebene Modell des Siegfriedbuches anknüpfen. Zugleich muß sie ohne die Autorität einer festen Erzähltradition ein Heldenleben präsentieren, das bisher keine Geschichte hat. Die zentrale narrative

Aufgabe liegt dementsprechend in der gewagten Vermittlung zwischen dem überlieferten Stoff der Siegfriedsage (in Form des Siegfriedromans) und der romanhaften Erfindung einer neuen Vita. Die Lösung des Erzählers besteht darin, die neu zu konstituierende Heldenvita zunächst im Sinne einer *imitatio* Siegfrieds zu konzipieren, sie aber für den Teil, der stofflich nicht mehr von der Überlieferung gedeckt ist, von Grund auf neu zu erfinden. Um dieser Neuerfindung die erforderliche narrative Autorität zu verschaffen, greift der Erzähler weitgehend auf andere Erzählmodelle zurück, die er, wie der Titel angibt, aus „vielen Uhralten / und bewehrten Scribenten zusammen gesucht" hat. Auf dem Boden einer solchen Neukonstruktion kann er dann die verschiedensten narrativen Mittel einsetzen, um der *History* den Anschein einer ‚wahren' Geschichte zu geben.

Es dürfte eine anfängliche Konzeption gegeben haben, die kaum über eine *Imitatio* des Siegfriedschemas hinausgeht. Das scheint sich bereits in der Ankündigung des Löwhardusromans im Schlußkapitel des *Gehörnten Siegfried* anzudeuten. Der dort anvisierte Handlungsrahmen schließt, wie schon bemerkt, mit dem Erfolg der Brautwerbung ab („. . . und wie er endlich des Königs von Sicilien [Tochter] bekommen"). Der Buchtitel des *Löwhardus* aber geht darüber hinaus, indem er mit den Worten schließt: „. . . und wie diese Liebpaar / nach viel= und grosser ausgestandener Gefahr und Wunder / endlich zur gewünschten Ruhe gelanget." Damit ist der traditionell begrenzte Handlungsrahmen auf ein neuartiges Ende hin geöffnet, das vom Modell der Siegfriedgeschichte entschieden abweicht. Ein neu geschaffener Freiraum zur erählerischen Gestaltung nimmt dann in der Ausführung des Löwhardusprojektes konkrete romanhafte Konturen an. Zielpunkt der Handlung ist nicht mehr der tragische Tod des Helden, sondern die scheinbar endlose Leiderfahrung auf der Heimreise des Brautpaars, die die Züge einer historisierenden ritterlichen Odyssee annimmt.

Für die Struktur der Handlung bedeutet der neue Ansatz eine Zweiteilung des Romans. Eine knappe Strukturskizze kann den wohlüberlegten Aufbau des Gesamtschemas verdeutlichen:

Teil I. Brautwerbung: Aufbruch des Helden zur Brautgewinnung in Sizilien

A. Turnierstationen und Kampf um Jerusalem
   1. Paris
   2. Venedig
   3. Jerusalem (Krieg und Turnier)

B. Rückreise von Jerusalem: Abenteuer zu Wasser und zu Lande
   1. Abenteuer im Wald:
      - Tötung eines Löwen (Simson-Modell)
      - Gewinnung des dankbaren Löwen (Androclus-Modell)
   2. Seereise: Sturm, Orientierungsverlust
   3. Abenteuer in der Einöde von Sizilien:
      - Tötung eines Drachen
      - Tötung eines Löwen
      - Tötung eines Ebers
C. Am Hof des Königs von Sizilien
   1. Aufnahme von Löwhardus als Mundschenk
   2. Löwhardus wird Lehrmeister der Prinzessin im Lautenspiel
   3. Löwhardus wird Befehlshaber der sizilischen Truppen im Kampf gegen die babylonische Belagerungsarmee
D. Abschließender Höhepunkt: Brautgewinnung
   1. Löwhardus erweist sich gegenüber zwei falschen Werbern als der wahre Drachentöter und gewinnt die Prinzessin (Tristanmodell)
   2. Vermählung mit Prinzessin Siciliana

Teil II. Heimfahrt mit Siziliana nach Niederland: Trennung und Wiedervereinigung

A. Erste Trennung und Wiedervereinigung
   1. Abreise aus Sizilien und Scheitern der Hinreise nach Niederland
      - Sicilianas Scheintod bei der Geburt eines Sohnes auf See und ihre anschließende Wiederbelebung an Land. Als Ritter verkleidet dient sie König Parmatus in Fregaton
      - Erkrankung von Löwhardus und anschließende Entführung durch Seeräuber nach Babylonien
   2. Gefangenschaft in Babylonien
      - Wiedervereinigung des Paares durch Zweikampf im Krieg zwischen Babylonien und Fregaton
      - Martyrium und gemeinsame Flucht des Paares aus Babylonien mit Hilfe des dankbaren Löwen
B. Zweite Trennung und Wiedervereinigung
   1. Waldszene im Orient
      - Entführung von Siciliana durch Seeräuberschiff
   2. Ägypten
      - Sicilianas Leidenszeit in einem Bordell
      - Löwhardus verzweifelt auf dem Schiff, das ihn nach Ägypten bringt, und beschließt zu sterben

- Wiederbegegnung und gegenseitige Rettung von Löwhardus und Siciliana

C. Dritte Trennung und Wiedervereinigung
   1. Abreise aus Ägypten und Fortsetzung der Heimreise zur See
      - Verfolgung durch Seeräuber, Kampf und Schiffbruch
      - Erneute Trennung des an Land treibenden Paares
   2. Insel-Episode: Löwhardus in Tabeta und Siziliana auf Insel Rettamus
      - Rettung von Löwhardus durch die Frau eines Kaufmanns in Tabeta
      - Rettung von Siciliana und Auslieferung an den Räuberfürsten Rettamus auf der Insel Rettklipp (bzw. Rettamus)
      - Befreiung Sicilianas durch Löwhardus sowie Befreiung und Bekehrung der heidnischen Bevölkerung von Tabeta
      - Fortsetzung der Heimfahrt zur See

D. Abschließender Höhepunkt: See- und Landsieg über die Türken und Befreiung von Niederland
   1. Sieg von Löwhardus über eine türkische Flotte auf See und über die türkischen Belagerungstruppen in Niederland
   2. Löwhardus wird König in Niederland. Beginn einer langjährigen Friedensherrschaft mit Siziliana
   3. Seine Söhne werden Könige von Sizilien, Niederland, Polen und Elsaß.

Was diese Skizze sofort erkennen läßt, ist die starke und weitverzweigte Ausweitung der Handlung im zweiten Teil, der umfangmäßig nur ein Drittel der Gesamthandlung darstellt. Mit dem Höhepunkt der Brautgewinnung in Sizilien beginnt also ein narrativer Neuansatz. Dem entspricht ein grundlegender Wechsel der Thematik: statt Bewährung und Sieg ein langwieriger Weg durch Leiden, Schwäche und aussichtslos erscheinende Situationen, die beide Brautleute in die Nähe des Todes bringen. Auf den aktiven Teil der Ritterhandlung mit dem Ziel der Brautgewinnung folgt also eine vorwiegend passive Leidensgeschichte, in der das Paar kein anderes Ziel verfolgt als die glückliche gemeinsame Heimkehr nach Niederland und gerade jetzt von immer neuen Schicksalsschlägen und Herausforderungen heimgesucht wird. Oft auf die elementarsten Formen menschlicher Existenz reduziert, geht es Löwhardus und Siziliana allein um Gelingen oder Scheitern im Kampf ums Überleben, bevor eine glückliche Wende neue Hoffnung schöpfen läßt. Das über die beiden hereinbrechende und nicht endenwollende Schicksal markiert eine Neukonzeption des Heldenlebens des Siegfriedsohnes, eine Konzeption, die weder

am heroischen Schicksal von Siegfrieds Ermordung orientiert ist, noch am romanhaften ritterlichen Siegeszug von Löwhardus bis zur glücklichen Brautgewinnung in Sizilien. Vielmehr schaltet der Erzähler sprunghaft um auf ein bisher nicht berührtes Modell, auf das Modell einer Lebensgeschichte im Zeichen der Heimsuchung. Es ist ein bewährtes Erzählmodell aus der spätantiken Romanliteratur, das dem Mittelalter und der frühen Neuzeit besonders aus dem Apolloniusroman vertraut ist.

Was nicht sofort in seiner ganzen Tragweite sichtbar ist, ist die für einen Ritterroman in der Tradition des Siegfriedstoffes unerhörte Ausweitung des Gesamtrahmens. Das zeigt sich besonders in der Vernetzung der neuen Handlungszentren und -richtungen sowie in dem souveränen Umgang mit der Chronologie. Wo das Siegfriedbuch mit einer einzigen zentralen Handlungsachse Xanten – Worms auskommt, bietet der Löwhardusroman eine verwirrende Fülle neuer Örtlichkeiten, die darüber hinaus ganz verschiedenen Zeiteben zuzuordnen sind. Der Achse Xanten – Worms entspricht zwar in etwa die neue Konstellation Niederland – Sizilien. Doch schon die Verlagerung des Schwerpunktes von den sehr präsent wirkenden Ortsnamen Xanten und Worms auf die bevorzugt verwendeten Ländernamen – im Falle von Niederland sogar ausschließlich – scheint eine anders orientierte narrative Strategie anzudeuten.

Wichtig für die Neukonzeption des Romans im zweiten Teil ist vor allem jene räumliche und zeitliche Expansion, die eine kreative Form der Rezeption des Siegfriedromans für den Löwhardusstoff überhaupt erst ermöglicht. So ist es auch nicht allein die Achse Niederland – Sizilien (anstelle von Niederland – Burgund), die das Geschehen prägt. Es gibt mindestens drei solcher Konstellationen. Schon der erste Teil enthält im Ansatz die weitere Polarisierung Sizilien – Babylonien, die dann im zweiten Teil voll ausgespielt wird, von der ausgedehnten Babylonien-Episode von Löwhardus und Siciliana bis zum (im Hintergrund der Handlung ablaufenden) Kriesgszug des sizilischen Königs gegen den Sultan. Eine dritte Konstellation dieser Art ist durch die analoge Feindschaft zwischen Niederland und den Türken gegeben, was ebenfalls schon im ersten Teil anklingt, wenn auch nur indirekt beim Kampf von Löwhardus gegen die Türken vor Jerusalem. Damit ist die Verankerung der Handlung in einer neuen Vielfalt von geographischen und politischen Spannungslinien zwar keineswegs erschöpft – man denke nur an die Rolle von Ägypten oder Tabeta und Rettklipp/Rettamus, oder gar an die zuletzt sich abzeichnende Beziehung des niederländischen Königshauses zu Polen und zum Elsaß. Dem Erzähler liegt offenbar daran, die notwendig gewordene Expansion nicht ausufern zu lassen und sie durch die Beschränkung auf wenige integrationsfähige Hauptlinien überzeugend zu profilieren. Das Ergebnis sind

die drei zentralen Achsen Niederland – Sizilien, Sizilien – Babylonien und Niederland – Türkei.

Eine hiermit korrespondierende Expansionstendenz liegt in der erzählerischen Behandlung der Zeit vor: Was sich im konkreten Rahmen der Ritter- und Heldenvita von Löwhardus ereignet, überschreitet in abenteuerlicher Weise die zeitliche Dimension des höfisch-ritterlichen Mittelalters und damit der Epoche, die noch im *Gehörnten Siegfried* den einzigen geschichtlichen Kontext der Siegfriedrezeption bildet. Es gehört zu der notgedrungen erfinderischen Verfahrensweise dieses Romans, die konkret auf ein Lebensalter begrenzte Zeit der Handlung auf die verschiedensten historischen Zeitebenen zu projizieren. Indem der Erzähler Handlungsmodelle anzitiert, die vom Alten Testament bis zum griechischen Roman, von den Kreuzzügen bis zum Dreißigjährigen Krieg reichen, wirbelt er archaisch-orientalische, spätantike, mittelalterliche und zuletzt sogar zeitgeschichtliche Bezugsebenen bunt durcheinander.

Das mag äußerlich als eine Nivellierung von unerhörtem Ausmaß erscheinen. Genau besehen ermöglicht das Verfahren eine quasi zeitlose Handlungsführung, die allen Zeitebenen den gleichen Rang gibt und sie im Auge des distanzierten Betrachters zusammenrücken läßt zu einer universalen Perspektive der Weltgeschichte, in der auch die Grenzen zwischen Fiktion und Wirklichkeit sich allmählich verwischen und alles auf einem narrativ gehobenen Plateau gleichsam zeitlos ‚wahrer Geschichten' erscheint. Konkret bedeutet das die Schaffung einer fiktionalen Faktizität durch das fließende Ineinander von geglaubter biblischer Geschichte, sagenhafter Überlieferung, romanhafter Fiktion und historischer Wirklichkeit. Die neu eingeführte Geschichte von Löwhardus erhält so eine fast schon universalgeschichtliche Fundierung, bei der kaum ein Zeitraum ausgespart bleibt, der das europäische Geschichtsbewußtsein geformt hat. Man wird das wohl auch als einen Versuch zu sehen haben, dem neuen Entwurf mit seinem erzählerisch suggerierten Wahrheitsanspruch zugleich die erforderliche Autorität zu verschaffen.

Im übrigen gilt für die Darstellung der Zeitdimension das gleiche Prinzip der narrativen Straffung wie bei der schon beobachteten Strukturierung des Raumes. In beiden Fällen geht es um die Konzentration auf wenige Hauptlinien, die einer potentiellen Überwucherung des erzählerischen Kontinuums entgegenwirken können. So gibt es zunächst eine primäre Handlungslinie, die sizilische Brautwerbungshandlung, die im wesentlichen im zeitlichen Rahmen der Siegfriedgeschichte steht und damit in der Epoche des Mittelalters verankert ist. Daß diese zentrale Epoche über die Ritter- und Kreuzzugsepoche hinausgreift und bis in die Zeit der Türken-

kriege reicht, gehört zu der immer wieder zu beobachtenden Selbstverständlichkeit, mit der der Erzähler historische Grenzen verwischt.

Diesen weitgefaßten Zeitraum verläßt der Roman mit der Abreise des Brautpaares aus Sizilien. Die Seereise, die zu einer Art Odyssee ausartet, markiert den Eintritt in eine ganz anders geartete Zeitstufe. Der Leser erlebt eine Art Zeitreise in die vorchristlich-alttestamentarische Zeitdimension, in der die Schrecken – und Wunder – der Levante und des Orients die Handlung bestimmen. Vorbereitet ist diese ausgedehnte Episode durch den babylonischen Angriff auf Sizilien im ersten Teil des Romans – eine Handlung, die dort einen wesentlichen Bestandteil des Brautwerbungsplots ausmacht. Die chronologische Diskrepanz zwischen Mittelalter und sagenhafter Vorzeit wird dadurch überbrückt, daß die alttestamentarisch stilisierte Zeitstufe erzählerisch nahtlos mit der Zeit des Rittertums und der Kreuzzüge verschmilzt.

An dritter Stelle schließlich kommt die Zeitebene der neuzeitlichen (bzw. frühneuzeitlichen) Geschichte zur Geltung. Das geht so weit, daß der Erzähler sich in einem Falle – es handelt sich um die Verteidigung von Sizilien gegen die babylonische Armee (I 1^{r-v}) – einer Episode aus der Belagerung von Stralsund im Dreißigjährigen Krieg bedient. Vor allem aber ist es der letzte Teil des Buches, der neuzeitliche Züge annimmt. Der glückliche Ausgang der dramatischen Heimkehrgeschichte des Paares wird in die Zeit der Türkenkriege verlegt und endet mit einem glanzvollen See- und Landsieg über die Türken. Auch die schon erwähnten dynastischen Beziehungen zu europäischen Königshäusern (Polen und Elsaß) gehören diesem Zeitraum an.

Es bleibt hinzuzufügen, daß dieser dreifache Zeitrahmen keineswegs allumfassend ist. Es gibt ausgedehnte und inhaltlich bedeutende Handlungskomplexe wie etwa die Vorgänge in Tabeta und Rettklipp, die episodenhaft bleiben und geschichtlich isoliert dastehen. Die Tabeta/Rettklipp-Episode nimmt schon aufgrund der inselhaften Isolierung des Geschehens eine Sonderstellung ein. Die auffällig suggestive Namengebung für die Orts- und Personennamen scheint in diesem Falle auf einen eigenständigen Einschub zu deuten, der der Schlußphase der Heimfahrt vorangestellt ist und insofern in den zeitlichen Komplex der Türkenkriege gehört. Aber es ist auch die Zeit der von Piraten unsicher gemachten Meere, und es ist ebenso die Zeit der Missionierung der Heiden. Im Grunde scheint dieser ganze Abschnitt des Romans bewußt aus der fiktiven Zeitstruktur herausgehoben zu sein, um das zeitlos Exemplarische in der Befreiungstat von Löwhardus zu betonen. Es ist wohl die einzige Episode, die einen heldenhaften Befreiungsakt der Hauptfigur mit politischen und religiösen Motiven verbindet.

Im ganzen zeichnet sich deutlich eine neuartige Erzählstrategie ab: die Fortsetzung des Siegfriedromans mit anderen Mitteln. Der neuen Erzählstrategie für den Löwhardusroman geht eine grundlegende Neukonzeption der Biographie des Helden und seiner menschlichen Bestimmung voraus – mit Abstand die bis dahin gewagteste Wandlung in der Rezeption des Siegfriedstoffes. Das Projekt, die Geschichte von Siegfrieds Sohn zu erzählen, läuft also offensichtlich hinaus auf eine Mutation des überlieferten Erzähltyps in der Nachfolge des Siegfriedmodells. Das Ergebnis dieser Mutation ist ein zeitgenössischer Ritter- und Abenteuerroman. Auf eine Formel gebracht bedeutet das – bei allen Vorbehalten hinsichtlich der Qualität des Werkes – die Rezeption der Siegfriedüberlieferung im Geiste des barocken Romans. Wobei zu berücksichtigen ist, daß der zeitgenössische Roman seinerseits vielfach auf die bunte Abenteuerwelt des hellenistischen Romans zurückgreift und zugleich ein Publikum anspricht, das gewohnt ist, Ritterromane (wie z.B. den Amadisroman) als fortsetzungsfähige Serienprodukte zu konsumieren.

Mit dem neuen Erzählansatz sind also die Voraussetzungen geschaffen für eine ‚History', die vom Modell der Siegfriedgeschichte abrückt, um es auf ein neues Heldenbild hin zu transzendieren. Dieser Prozeß setzt bereits im ersten Teil ein. Ein so markantes Motiv wie etwa der Drachenkampf, der bei der Brautgewinnung im Siegfriedroman vor allem ein Akt der Rettung der Braut vor dem Ungeheuer war, dient hier nicht mehr der Befreiung der Prinzessin, sondern – in Anlehnung an das Tristanmodell – der Qualifikation des Helden. Das wiederum bringt mit sich, daß diese Qualifikationsleistung – wie bei Tristan – grundlegend in Frage gestellt wird und entsprechend verteidigt werden muß. Die Umfunktionierung eines so zentralen Motivs dürfte sich dem Erzähler nicht ohne Grund angeboten haben. Es handelt sich wohl um einen der schon mehrfach beobachteten Züge, die die ganz anders geartete Thematik des zweiten Teils antizipieren. Schließlich scheint der ganze zweite Teil darauf angelegt zu sein, den traditionellen Sieg des Helden, der in der Brautgewinnung kulminiert, als gesicherte Position in Frage zu stellen. So folgt auf den Höhepunkt in Sizilien konsequenterweise eine Heimkehrgeschichte voller Krisen, bei der das Thema der Trennung und Wiedervereinigung des Paares im Mittelpunkt steht. Nichts dergleichen hat der Erzähler im Modell der Siegfriedgeschichte, das vom frühen Tod des Helden bestimmt ist, vorgebildet gefunden.

Das literarische Modell, das dieser weitläufig entworfenen Reise voller Hindernisse und Gefahren zugrundeliegt, dürfte im griechischen Liebesroman vorliegen, der im Roman des 17. Jahrhundert eine erstaunliche Rezeption erlebte. Das Handlungsmuster besonders der *Äthiopischen Ge-*

schichten von Heliodorus – ebenfalls eine Heimkehrgeschichte – hat dabei eine besondere Ausstrahlung besessen. Letztlich geht dieses Handlungsmodell natürlich auf die *Odyssee* zurück. Der (vermeintliche) Tod Sizilianas auf dem Schiff, ihre an ein Wunder grenzende Wiederbelebung in der Fremde und die sich anschließende neue Rolle als verkleideter Ritter und Heerführer, schließlich die abenteuerliche Wiederbegegnung mit Löwhardus auf der Seite des Feindes, nämlich als Anführer der Armee der Babylonier – all das ist Teil einer konsequent angewandten Erzählformel, die durch eine dreifache Wiederholung des Motivs von Trennung und Wiederfindung den Umschlag zu einem grundlegend gewandelten Erzählschema bewirkt. Während der erste Teil der Handlung bis zur Brautgewinnung noch an das traditionelle und kaum hinterfragte Erfolgsschema der Siegfriedgeschichte anknüpfen konnte, basiert der zweite Teil auf dem für die Siegfriedtradition neuen Schema vom leidenden Helden in der Krise. Erst dieser ‚Paradigmenwechsel' in der Erzählstrategie des *Löwhardus* dürfte die Konzeption einer Fortsetzung der Siegfriedrezeption in Form der Geschichte seines Sohnes ermöglicht haben, erst das Thema des leidenden und fortlaufend aus einer Krise in die andere fallenden Helden hat den Wandel zu einem Menschenbild bringen können, das der komplexen Welterfahrung des Mittelalters und der Neuzeit entspricht.

Die Einführung einer Folgehandlung, die geradezu gegensätzlich zur Brautwerbungshandlung konzipiert ist, führt somit zu einer bipolaren Struktur, die potentiell neue thematische Akzente setzt. Während die Aufbautechnik in beiden Teilen vergleichbar ist (dreifache Stufung der Handlung mit jeweils abschließendem Höhepunkt), bringt der zweifache Erzählansatz eine wesentliche Akzentverschiebung zugunsten der zweiten Handlungsfolge mit sich.

Der Kontrast zur Erfolgsserie des ersten Teiles wird besonders dadurch akzentuiert, daß die anhaltende Leiderfahrung – bei Siziliana wie auch bei Löwhardus – einen symbolischen Durchgang durch den Tod einschließt. Formal gesehen liegt damit ein Erzählschema vor, das ebenfalls in der Geschichte des Romans vorgebildet ist und nicht zuletzt in dieser Hinsicht auch dem doppelt strukturierten Erzählschema im höfischen Roman des Mittelalters nahekommt. Das Schema der Brautgewinnung läuft infolge der strukturellen Erweiterung gewissermaßen durch eine doppelte Phase: An die erfolgreiche Werbung schließt sich eine Zweithandlung an, die durch Verlust und Wiedergewinn gekennzeichnet ist, eine Handlung, die sich oft jeder sinnvollen Planung entzieht, von einem düsteren und undurchschaubaren Schicksal beherrscht scheint und so zu einer Dauerkrise gerät – bis zuletzt eine Wende des Schicksals die Kette des Unheils

unvermittelt abreißen läßt, Löwhardus zum Sieg über alle Feinde führt und ein glückliches Ende für das leidgeprüfte Paar bereithält.

Durch die Ausweitung des überkommenen Erzählschemas um einen zweiten Teil entsteht also im Vergleich mit dem Siegfriedbuch eine neuartige, von der Struktur getragene Dialektik von Handlung und Gegenhandlung, von höfisch vertrauter Welt und außerhöfischer Gegenwelt, von aktiver, zielgerichteter Bewährung und passivem Erdulden schicksalhafter Krisen. Thematisch ermöglicht die Sprengung der monomorphen Altstruktur des *Gehörnten Siegfried* also eine Verlagerung vom äußeren Erfolg auf die viel schwierigere Bewältigung von schicksalhaften Krisen. Allerdings ist zu betonen, daß diese Neuerung keineswegs auf einen Entwicklungs- oder Reifeprozeß abzielt. Es geht, wie so oft im nachklassischen Ritterroman, lediglich um eine Steigerung von Herausforderungen und Bewährungen, die erst mit der abschließenden Apotheose des Helden ihr Ende findet.

Es spricht für die erzählerische Integration, daß sich schon relativ früh ein Wandel im herkömmlichen Heldenbild anzudeuten scheint. Das Herausfallen aus der sicheren und erfolgsgewohnten Welt des höfischen Ritters ist eine Erfahrung, die Löwhardus bereits im ersten Teil macht. Schon der Aufbruch zum Turnier in Paris führt das Motiv des Überfalls durch eine Räuberbande ein. Auf der Seereise nach Jerusalem folgt die erste maritime Variante des Räubermotivs. Überhaupt ist die Fahrt von Venedig nach Jerusalem, die lediglich durch den Turniersieg und die an den Lohn geknüpften Bedingungen motiviert ist, ein nur in diesem Kontext verständlicher Umweg auf dem Weg nach Sizilien. Vor allem die Rückreise von Jerusalem, die sich zu einer abenteuerlichen Irrfahrt entwickelt und zuletzt ziemlich zufällig in Sizilien endet, zeigt charakteristische Züge einer Reise in die Gegenwelt. Daß es sich dabei um eine wohlstrukturierte Erzähleinheit von eigenständiger Bedeutung handelt, zeigt schon die dreifache Lokalisierung: Auf die Waldepisode am Anfang folgt eine Seefahrt und schließlich die Wildnis von Sizilien. Erst hier wird Löwhardus zum Löwenritter und zum Drachentöter, erst in der gänzlichen Verlorenheit auf See erfährt der sieggewohnte Ritter jene Gegenmacht, die eine weit elementarere Herausforderung und Bedrohung darstellt als die gewöhnlich selbstgewählten Bewährungsproben im Rahmen der höfischen Spielregeln es tun können. Hier erscheint auch erstmalig die dunkle Seite jenes schicksalhaften Heldentums, das nach der Brautgewinnung eine so dominierende Rolle spielen soll.

So wird rückblickend klar, daß schon im ersten Teil die neue Konzeption des in die Krise gestellten und hilflos passiven Helden vorgeformt ist. Die entscheidenden narrativen Voraussetzungen dafür werden durch

eine Reihe neuer Entwicklungen geschaffen: 1. durch eine ‚Orientalisierung' der Handlung, dargestellt in der Begegnung mit türkischen Raubschiffen und im Eingreifen in den Kampf um Jerusalem; 2. durch die Erfahrung der Wildnis als Ort der Gefahr, aber auch einer neuartigen Form der Bewährung, wie sie die Löwenkämpfe und die Tötung des Drachen zum Ausdruck bringen; und 3. durch die Erfahrung der Hilflosigkeit des Menschen als Spielball der Elemente und des Schicksals, z.B. im ziellosen Dahintreiben auf dem Meer. Gerade das letztere Moment, das den ehrgeizigsten Menschen auf den Status einer hilflosen Kreatur reduziert, ist ein stark vorausweisender Zug.

Dabei verliert die im ersten Teil des Romans dominierende Motivlinie des kontinuierlich siegreichen Ritters keineswegs ihre Geltung. Gerade durch den erzählerischen Einschub der hier als gegenweltlich hingestellten Komponenten erfährt die Sonderstellung von Löwhardus als unvergleichlicher Ritter eine weitere Steigerung. Dafür sind besonders zwei traditionelle Züge auschlaggebend: einmal die betonte ‚Leonisierung' des Protagonisten, zum andern der obligate Drachenkampf. Die ‚Leonisierung' erreicht der Erzähler durch die dreifache Begegnung mit einem Löwen, einschließlich der Gewinnung eines ‚dankbaren Löwen' als treuen Begleiter; der traditionell zu erwartende Drachenkampf findet in der gegenhöfischen Wildnis von Sizilien statt.

Doch erst im zweiten Teil nehmen die Bewährungsproben des Helden extremere Formen der Bedrohung an. Was im ersten Teil noch in die nicht abreißende Serie von Erfolgen integriert ist und das konventionelle Rittermodell niemals ernsthaft in Frage stellt, gerät im zweiten Teil zu einem dominierenden Bestandteil der Handlung, der in zunehmendem Maße das ritterlich-heroische Selbstbewußtsein erschüttern muß und schließlich zur klassischen Identitätskrise und zur Selbstaufgabe des Protagonisten führt.

Zur Rezeption des *Gehörnten Siegfried* im *Ritter Löwhardus*

Wir können nach den bisherigen Beobachtungen davon ausgehen, daß der Autor des *Löwhardus* vor der Entwicklung seiner Gesamtkonzeption zunächst das Erzählschema des Siegfriedromans vor Augen hatte. Auch die Tatsache, daß er dieses vorgegebene Modell im erzählerischen Neuansatz hinter sich läßt, darf nicht den Blick auf das intertextuelle Verhältnis zum Siegfriedroman verstellen, das bis zum Ende des Romans zu verfolgen ist. Die motivlichen und erzählstrategischen Übereinstimmungen zwischen den beiden Romanen deuten bei aller Weiterentwicklung und Umgestaltung des Modells auf ein betontes Interesse des Erzählers an der

Kontinuität des Siegfriedstoffes. Dabei zeigen die im einzelnen vorliegenden Gemeinsamkeiten, wie zu erwarten, eine weniger reflektierte Seite der Rezeption. Sie dienen offenbar vorwiegend der Aufgabe, das Wagnis der Neukonzeption wenigstens erzähltechnisch mit dem Prinzip der Nachahmung und Fortsetzung in Einklang zu bringen.

Den Ausgangspunkt der intertextuellen Beziehung bildet der reziproke Verweis beider Texte aufeinander. So wie der Siegfriedroman am Ende auf den Löwhardusroman verweist (38^b, 40^a und 40^b), fügt der Löwhardusroman zuletzt eine Episode ein, in der er Löwhardus die Geschichte Siegfrieds erzählen läßt (N 5^r-N 6^r). Zugleich weist der Erzähler in diesem Zusammenhang auf den Hamburger Siegfrieddruck von 1657 hin. Die auffällige und ungewöhnliche Technik einer so direkten gegenseitigen Bezugnahme läßt auf eine enge Beziehung der beiden Texte zueinander schließen.

Inhaltlich ist es vor allem der gemeinsame niederländische Hintergrund und die Beziehung des Protagonisten zum väterlichen bzw. großväterlichen Hof. Siegmund heißt in beiden Romanen Sieghardus. Eine vom *Seyfrid* abweichende und in beiden Prosaromanen gleichlautende Namensform ist, wie schon bemerkt, auch für die meisten der anderen Hauptfiguren charakteristisch. Ähnlich wie aus Siegmund Sieghardus geworden ist, wird aus Siegfrieds Sohn Gunther jetzt Löwhardus, aus Kriemhild wird Florigunda, aus ihrem Vater Gibich Gibaldus, aus ihrem Bruder Gunther Ehrinbertus und aus Gernot Walbertus.

Der narrative Kern der Übereinstimmungen liegt allerdings in der thematischen Konzeption der Geschichte vom Aufstieg des jungen Protagonisten zum unbesiegbaren Ritter. Der Realisierung dieser Konzeption dient u.a. die Wahl bestimmter traditioneller Motive. Dahin gehören vor allem die legendären Heldentaten und das ihnen zugrundeliegende Heldenschema, die höfische Sozialisation des Helden und der Prozeß der Brautgewinnung. Um mit den Heldentaten zu beginnen: es sind vorwiegend traditionell heroische Abenteuer, die den Ausnahmestatus von Siegfried und Löwhardus in den Prosaromanen begründen. Die Konstituierung eines heldischen Sonderstatus, der alle gewohnten Normen sprengt, erfordert schemagerecht eine paradigmatische Bewährung. Sie geschieht in beiden Werken im Kampf gegen wilde Tiere wie Löwen, Drachen und Eber – Tiere also, die im Bewußtsein des Lesers einen besonders starken Assoziationshintergrund besitzen. Bemerkenswerterweise bildet die Überwindung dieser Tiere in beiden Romanen eine feste Trias. Gerade hier dürfte der stereotype Rückgriff auf die Dreizahl den schemaspezifischen Stellenwert dieses Motivs erhöhen.

Daß dabei auch Dubletten vorkommen, bestätigt nur die Vitalität des Grundschemas: Bei Siegfried gibt es einen doppelten Drachenkampf, bei Löwhardus die zweimalige Überwindung eines Löwen. Ein Drachenkampf ist bei beiden Voraussetzung für die Brautgewinnung – mit dem Unterschied allerdings, daß Siegfried Florigunda direkt aus der Gewalt des Drachen erlösen muß, während Löwhardus erst nachträglich erfährt, daß sein glücklich überstandenes Drachenabenteuer auch den Schlüssel für die Gewinnung der Braut darstellt. Denn nach dem altbekannten Modell (hier mit dem Tristanroman verbunden) hat der König seine Tochter demjenigen versprochen, der das Reich vom Ungeheuer erlöst.

Der Löwenkampf folgt bei beiden Protagonisten dem selben Modell, nämlich der alttestamentarischen Geschichte von Simson, der den Löwen mit der Kraft seiner Hände zerreißt (Buch der Richter 13, 5-6). Sowohl Siegfried als auch Löwhardus greifen dem Löwen jeweils in den Rachen und reißen ihn auseinander. Der Siegfriedroman verweist dabei direkt auf die Analogie von Simson (10^b). Der Löwhardusautor hat das nicht nötig, da er bereits zu Anfang des Romans „den mit dem Löuen streitenden Simson" als Wappenbild von Löwhardus eingeführt hat (A 4^r). Der konkrete Kampf mit dem Löwen wird dadurch zu einer Art Hypostase des symbolisch bereits präsenten Leitbildes, das Löwhardus zu einem ‚Löwenritter' macht – im Unterschied zu Siegfried, dessen heroische Stilisierung primär dem Modell des Drachentöters folgt.

Bei der Tötung des Wildschweins schließlich handelt es sich um eine Kraftprobe, die an ein bekanntes Jagdmotiv anknüpft: Der aus der Fremde kommende Held trifft bei einer königlichen Jagd auf den Landesherrn, erlegt in dessen Gegenwart auf ungewöhnliche Weise ein gejagtes Wild und gewinnt die Bewunderung und Zuneigung des Königs sowie den erstrebten Zugang zum Hof. Der entscheidende Zug beim Kraftakt des jugendlichen Helden besteht darin, das angreifende Tier mit einem einzigen Schwerthieb in zwei Hälften zu zerschneiden bzw. zu köpfen. Wie sein Vater im Siegfriedroman vollbringt Löwhardus die aufsehenerregende Tat direkt unter den Augen des Königs, von dessen Gunst der Erfolg der Brautgewinnung letztlich abhängt.[56]

---

56 *Gehörnter Siegfried*, Hrsg. W. Golther, 8^a, S. 66; *Löwhardus* G 7^v. Vgl. zu diesem Szenentypus auch die analoge Darstellung in *Pontus und Sidonia*, wo Pontus in einer vergleichbaren Situation in England auf eine königliche Jagd stößt, dabei mit einem einzigen Hieb ein Wildschwein in zwei Stücke schlägt und auf diese Weise als Diener an den königlichen Hof kommt: „. . . Nvn kam er in die porten von Anthone vnd gen lunden in engelland / vnd als er zwischen Anthonen vnd lunden rait do begegnet jm ein wildschwein eyn grosses dem ein hund nach lieff / Pontus rannt auff dz wildschwein vnd zoch sein schwert auß vnd schluog es von einander zuo zweien stucken / Nun was des künigs sun von engelland einer an dem gejaid genannt heinrich der kame zuo solichem do Pontus das schwein von einan-

Von den drei heldischen Bewährungsproben nimmt die Tötung des Wildschweins (im *Siegfried* ist es wie oft in der Tradition ein Eber) eine besondere Stellung ein. Der Vorgang ist wie geschaffen, eine Verbindung herzustellen zwischen den Abenteuern im gegenweltlichen Bereich der Wildnis und dem Wirkungsbereich der höfischen Gesellschaft. Die Jagd findet in einer Art Übergangszone zwischen vertrauter und fremder Welt statt.

Insgesamt läßt sich eine weitgehende Übereinstimmung der drei heroischen Bewährungen in einer narrativ fest gefügten Trias feststellen. Der Löwhardusautor hat sich offenbar gerade in diesem entscheidenden Punkte sehr bewußt an die Vorlage des Siegfriedromans angelehnt.

Die Übernahme ganzer Strukturkomplexe aus dem *Gehörnten Siegfried* ist auch insofern bemerkenswert, als sie die Überlegung nahelegt, ob der Begriff der Rezeption in diesem Falle weiter zu fassen ist. Es wäre an die Möglichkeit zu denken, daß beiden Prosaromanen ein gemeinsames Handlungsmodell zugrundeliegt. Ein solches Modell wäre etwa das Heldenschema, wie es Roswitha Wisniewski für den *Hürnen Seyfried* umrissen hat.[57] Die Erzählforschung kennt im Bereich der Heldenepik seit langem die Motivkette des „Heldenleben-Schemas", die auch für potentielle Vorstufen der Heldendichtung in Märchen, Mythos und Sage gilt.[58] Ob solche Erzählschablonen in sinnvoller Weise auch auf die beiden in Frage stehenden Prosaromane eingewirkt haben, ist freilich weniger wahrscheinlich. Schon die ganz anders konstituierte Gattung des Ritterromans spricht eher gegen einen bewußten Rückgriff auf das Modell vom Heldenschema. Zudem ist jedes narrative Modell dieser Art notwendigerweise so idealtypisch angelegt, daß es in seinen Hauptzügen auf viele epische Helden anwendbar ist und daher für die spezifischen Historien der Frühen Neuzeit von nur begrenztem Erkenntniswert sein kann. Für die eher „märchenhafte Heldendichtung" von der Art des *Hürnen Seyfried* darf man sicher mit anderen Voraussetzungen rechnen.[59] Beim Löwhardusroman aber wird man die Fragestellung entsprechend einengen und modifizieren müssen. Es kann hier wohl nur darum gehen, wie weit einzelne Züge der Lebensgeschichte von Löwhardus, die für das Heldenschema charakteristisch sind, noch der Rezeption des Siegfriedstoffes zu-

---

der het geschlagen / Vnd do er das ersahe do nam er jm groß wunder darab / vnd bat in das er sein diener würd / . . ." (Hrsg. R. Hahn, 1997, 103, 37-41).

57 Roswitha Wisniewski, „Das Heldenleben-Schema im *Hürnen Seyfried*: Ein Beitrag zur Typologie der Heldendichtung", *Festgabe für Otto Höfler zum 75. Geburtstag*, hrsg. v. Helmut Birkhan, (Wien: Braumüller, 1976) 704-720.

58 Jan de Vries, *Heldenlied und Heldensage* (Bern: Francke, 1961) 281-301. Den ersten Ansatz in dieser Richtung bildet die „arische Aussetzungs- und Rückkehr-Formel" bei J.G. v. Hahn, *Sagwissenschaftliche Studien* (Jena,1876) 340ff.

59 Wisniewski 705f.

zuschreiben sind und wie weit der neue Roman eigene Wege einzuschlagen versucht.

Es empfiehlt sich deshalb, nur auf jene Züge des Modells einzugehen, die spezifisch zum Siegfriedleben gehören. Damit entfallen Konstituenten wie die Zeugung des Helden, seine Geburt und die Bedrohung in seiner Jugend. Der erste an das Schema erinnernde Punkt im Leben von Löwhardus liegt in der „Art, wie der Held aufwächst".[60] Die Tatsache, daß Löwhardus wie Siegfried schon als Jüngling seine ungewöhnliche Kraft offenbart und mehr noch seinen Drang, sich außerhalb der für seine Erziehung vorgesehenen Grenzen zu bewähren, entspricht sicher dem im Schema angelegten Ausnahmecharakter der Jugendphase. Bedeutsamer aber erscheinen die Unterschiede in der jeweiligen Ausführung dieses Zuges, insbesondere (wie schon im *Nibelungenlied*), hinsichtlich der Anpassung an den kulturhistorischen Kontext. Während der junge Siegfried (im Prosaroman) in seinem Drang nach Abenteuern die Eltern ohne Erlaubnis verläßt, wächst Löwhardus am Hofe seines Großvaters auf, bis er nach einer vollendeten Ausbildung (in drei Fremdsprachen sowie in allen höfischen und ritterlichen Künsten) im Alter von 17 Jahren turnierfähig ist. Der Wunsch, den heimatlichen Hof zu verlassen, erwacht in ihm erst nach der Bewährung im ersten Turnier, und dies auch nur, weil der „englische Ritter", der als eine Art Bote aus der Fremde fungiert, von der unvergleichlichen Schönheit der sizilischen Prinzessin schwärmt. Der Aufbruch von Löwhardus, der primär der Brautgewinnung gilt, ist dementsprechend zielgerichtet und nicht auf ungewisse Abenteuer fixiert. Der Gegensatz zum Siegfriedleben wird ferner im Verhalten der Großeltern betont, die alles daran setzen, Löwhardus nicht zu verlieren wie vorher ihren Sohn Siegfried und darum seinem Verlangen nachgeben, sich in der Welt als Ritter zu vervollkommnen. Schon diese betonte Gegensteuerung des Erzählers bei der Darstellung des Aufbruchs des Helden spricht deutlich für ein Abrücken vom stereotypen Erzählschema zugunsten eines modern aufgeschlossenen Verhaltens auf seiten der Großeltern und eines auf gesellschaftliche Integration bedachten Erziehungskonzepts.

Die Tendenz, den Werdegang – und insofern auch die Idealität – des Helden vorwiegend im höfischen Bereich zu verankern, beherrscht auch den weiteren Verlauf der Handlung. Schon die Einschaltung der Zwischenstationen auf dem Wege nach Sizilien dient dazu, Löwhardus als wiederholten Turniersieger in seiner höfisch-ritterlichen Überlegenheit vorzuführen. Obwohl seine Rolle als Drachentöter und Löwenbezwinger der seines Vaters Siegfried in keiner Weise nachsteht, verliert sie offen-

60 De Vries 286f.

bar ihre zentrale Position in der Brautgewinnungshandlung. Indem die Abenteuerkette in der Wildnis erst nach den Turniersiegen und den militärischen Heldentaten in Jerusalem einsetzt, erhält sie notwendig einen neuen Stellenwert im Gesamtgefüge: Der Drachensieg allein garantiert nicht automatisch die Gewinnung der Braut, erst die Auseinandersetzung mit den Rivalen am Hof des Königs kann das tun. Ähnliches gilt für die Löwenepisode, die durch eine Motivverdopplung relativiert wird. Erst die Einschaltung einer zweiten Löwenepisode (der Episode vom hinkenden Löwen) begründet die neue Rolle des Helden als ‚Ritter mit dem Löwen'. In jedem Falle werden fest umrissene traditionelle Motivstrukturen romanhaft umdisponiert, erweitert und in einen neuen Sinnzusammenhang gestellt.

Die gesamte Handlung nach der Brautgewinnung, die den zweiten Teil des Romans bildet, ist schon vom Ansatz her innovativ, amplifikativ und in keiner Weise an das Erzählschema der Siegfriedüberlieferung gebunden, die den frühen Tod des Helden voraussetzt. Im Zuge der immer wieder verhinderten Heimfahrt mit der Braut entsteht ein neues Bild des Helden, das von zwei dominierenden Aspekten beherrscht wird: zunächst vom Motivkomplex des leidenden Helden, zuletzt aber vom Thema des heldenhaften Befreiers, der sich als idealer Herrscher profiliert. Beide Aspekte überschreiten offenbar den Rahmen einer wie auch immer gearteten Rezeption des Siegfriedromans.

Charakteristisch ist dementsprechend auch die Art, wie der Roman Löwhardus als befähigten Herrscher einführt: Die Tabeta/Rettklipp-Episode kombiniert die Befreiungstat des Helden mit einer völligen Neuordnung des Gemeinwesens – ein Zug, der im Siegfriedroman kaum entwickelt ist und entschieden hinausgeht über das im traditionellen Heldenschema vorgesehene Motiv der Rettung schutzloser Menschen.[61] Das Ziel des Erzählers ist offenbar, in dieser Episode wie auch in der sich anschließenden Bewährung im Seekampf gegen die Türken und zuletzt, als Höhepunkt des Ganzen, in der Befreiung des großväterlichen Reiches, die Voraussetzungen für die spätere Herrscherrolle in Niederland herauszustellen.

Sicher lassen sich die neuen erzählerischen Prioritäten in diesem Falle auch aus dem Umstand erklären, daß Löwhardus im Gegensatz zu seinem früh ermordeten Vater ein langes erfolgreiches Herrscherleben beschieden ist. Trotzdem ist kaum zu verkennen, daß hier eine neue Akzentsetzung vorliegt. Indem die Idealisierung der neuen Herrscherrolle immer wieder auch über den fiktiven Rahmen hinausgreift, stellt sie mehr als

61 Zur Auflistung der einzelnen Punkte des Modells im Anschluß an de Vries vgl. auch die Übersicht bei Wisniewski 708f.

einmal direkte Bezüge zu historischen und politischen Zusammenhängen her. Es geht dabei um Neuerungen, die den zeitgenössischen Rezeptionserwartungen entgegenkommen dürften, indem bei allen romanhaften Ausschweifungen in irreale Bereiche der Phantasie der Blick letztlich fest auf den herrscherlich-dynastischen Komplex im Rahmen der höfischen Idealität gerichtet bleibt.

Die Abweichungen vom Siegfriedroman in der Neugestaltung des Heldenlebens sind damit nicht erschöpft. So entfällt z.B. der Zug der Unverwundbarkeit des Helden, der im Falle Siegfrieds eine geheime Verwundbarkeit impliziert und darum mit seinem frühen Tod verbunden ist. Da aber die Brautgewinnung wie bei Siegfried das Überstehen großer Gefahren voraussetzt, bleibt auch Löwhardus auf Helfer, Hilfsmittel und sogar Wundergaben angewiesen.

Aufs Ganze gesehen ist jedoch der entscheidende Unterschied zwischen dem Fortsetzungsroman und seiner Rezeptionsvorlage in der Ausschaltung des Motivs vom frühen Tod des Helden zu sehen. Hinzu kommt der tiefgreifende Unterschied in der Verwirklichung des epischen Heldenmodells. Das Leben von Löwhardus zeigt darum selbst da, wo es dem stark modellhaften Leben Siegfrieds vergleichbar scheint, eine vom Modell konsequent abrückende, bzw. es neu akzentuierende Darstellungsweise.

Doch die für den Löwhardusroman besonders charakteristischen Neuerungen greifen weit über den Motivkreis des Siegfriedbuches hinaus und sind nicht mehr durch den besonderen Rezeptionsaspekt zu erklären, der die Geschichte des Sohnes mit der des Vaters verbindet. Dahin gehören besonders die neue Bedeutung des Löwen im Leben des Helden, die ausgeprägte Feindschaftsbeziehung zu den Türken, die Ausweitung des Handlungsrahmens auf den levantinischen und orientalischen Raum und vor allem die neuartige Erfahrung der Unbeständigkeit des Glücks nach der Brautgewinnung in Sizilien und damit eine ebenso neuartige Schicksalserfahrung, die auf weite Strecken nur noch von Tiefpunkt zu Tiefpunkt führt bis hin zum Selbstverlust und zum symbolischen Tod in einer abenteuerlich verfremdeten Welt.

Selbst in der Erzähltechnik finden sich Neuerungen. Ganz abgesehen von einer Ausweitung der intertextuellen Bezüge ist hier auf die Einführung neuer Stoffe, Motive und Erzählmuster hinzuweisen, die aus den verschiedensten Quellen und Überlieferungen übernommen sind: aus dem Alten Testament, aus Chroniken und erzählerischen Kleinformen wie Fabeln, Anekdoten und Schwänken. Daneben findet sich auch eine textreferentielle Einlage wie die Erzählung des Romangeschehens innerhalb des Romans. So unterhält der Waffenträger von Löwhardus ein Pu-

blikum von Seeleuten mit den von ihm chronikalisch aufgezeichneten Heldentaten seines Herrn, worauf Löwhardus selbst das Unterhaltungsprogramm durch die Geschichte Siegfrieds ergänzt (N 5^{r}-N 6^{r}). Neuerungen dieser Art verweisen, soweit sie nicht als originell anzusehen sind, auf ein breites Spektrum von scheinbar bunt zusammengewürfelten Erzählvorlagen sowie auf das Bedürfnis des Erzählers, so etwas wie eine neue Reflexionsebene einzuführen.

Zuletzt ist noch auf die schon oben (im Zusammenhang mit der Verfasserfrage) erwähnte Aufzählung von Ritterromanen hinzweisen, die der Löwhardusautor vom Siegfriedroman übernommen hat. Die Reihenfolge der aufgezählten Titel ist dabei unverändert geblieben, doch die Gesamtzahl ist am Ende der Liste um zwei Titel erweitert. Es handelt sich dabei, wie schon bemerkt, um Texte, die dem Leser als Beispiele für Turnierschilderungen empfohlen werden. Solche Schilderungen könne sich der Erzähler ersparen, da der Leser sie leicht an anderer Stelle findet, so etwa

> . . . im Keyser *Octaviano*, schön Magelona oder Peter mit dem silbern Schlüssel / weissen Ritter / Herr von Mumpelgart / Herr Christoffer genandt / Hugo Schapler / Ritter Ponto / Brosignetus / insonderheit im Ritter Ormund / und dergleichen mehr. (C 6^{v})

Dazu die entsprechende Aufzählung in der *Historie von dem gehörnten Siegfried:*

> Wer aber von dergleichen Ritterlichen Stechen Lust und Liebe zu lesen hat, der findet solches im Kayser Octaviano, Schönen Magelona, oder Peter mit dem silbern Schlüseln, Weissen Ritter, Herr von Mumpelgart, Herr Christopher genannt, Hugo, und insonderheit im Ritter Ponto, und andern mehr, dahin ich den Leser will gewiesen haben. (9^{a}, Hrsg. Golther, S. 66f.)

Fast alle Titel sind damals populäre ‚Historien', die später zum festen Bestand der sog. Volksbücher gehören. Der *weisse Ritter* ist ein anderer Titel für *Herpin, Herr von Mumpelgart* (bzw. *Herr Christoffer*) ist sonst unter dem Titel *Christoffel und Veronika* bekannt, *Brosignetus* steht für *Brissonetus*, und der *Ritter Ormund* ist eine Übersetzung von Francesco Ponas Roman aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.[62] Nur der verdeutschte *Ritter Ormund* (in zwei Drucken, 1648 und 1666) steht im *Löwhardus* als zeitgenössisches *Lieb- und Helden-Gedicht* der Jahrhundertmitte etwas außerhalb der Reihe der wohlbekannten älteren Historien.[63]

Die nahezu vollständige Übereinstimmung der Liste in beiden Romanen bis in den Wortlaut hinein unterstreicht noch einmal die direkte Abhängigkeit des Löwhardusautors vom Siegfriedbuch. Der glückliche Um-

62 Zu den Titeln vgl. Gotzkowsky 1: 601-603 u. 2: 211-212. Zu *Ritter Ormund* s. Anm. 35.
63 Jantz 437.

stand, vom Autor selbst Hinweise auf weitere Texte des zeitgenössischen Lektürekanons für diese Literaturgattung zu erhalten, gibt einen Einblick in literarische Zusammenhänge, die vor allem unter dem Aspekt der Intertextualität zu verfolgen wären. Ob darin tatsächlich ein Indiz für ein intertextuelles Bezuggssytem im weiteren Sinne zu sehen ist, muß allerdings angesichts des relativ untergeordneten Anlasses dieser Aufzählung fragwürdig erscheinen. Sicher ist nur, daß hier ein gattungsspezifisches Umfeld abgesteckt ist, auf das der zeitgenössische Autor bei Bedarf zurückgreifen kann. Daß es im Falle des Löwhardusromans tatsächlich Querverbindungen zu einigen dieser Historien gibt, dürfte nicht überraschen. Die folgenden Überlegungen gelten diesen Zusammenhängen.

Beziehungen zu anderen Ritter- und Liebesromanen

Wenn der Text dieses Romans, wie der Autor im Titel angibt, „[a]us vielen Uhralten / und bewehrten Scribenten zusammen gesucht" ist, ist der Aspekt der selektiven Kompilation das eigentlich Charakteristische seines Entwurfs. Es ist ein Lebensentwurf eigener Art, der sich deutlich abhebt von bisherigen Historien, die vielfach eine Vorlage übersetzen oder (wie der *Gehörnte Siegfried*) eine neue Rezeptionsform einer inhaltlich bereits fixierten Geschichte darstellen. Man wird ihn auch kaum den „literarischen Lebensentwürfen der Neuzeit"[64] zurechnen können, die im allgemeinen eine geschlossenere Konzeption voraussetzen. Ein Text, der seinem Wesen nach eklektisch ist, setzt vielmehr einen ganzen Fundus literarisch verfügbarer Geschichten und narrativer Modelle voraus.

Das gilt für den Löwhardusroman in besonders starkem Maße. Die Einstellung gegenüber den jeweiligen Vorlagen ist im wesentlichen pragmatischer Natur: Ausschlaggebend ist offenbar ihr narrativer Gebrauchswert für das eigene Projekt. Das ist von einem sich bescheiden gebenden Werk der damaligen Gebrauchsliteratur auch nicht anders zu erwarten. Es geht aber in diesem Falle nicht um Werturteile, sondern um die Erfassung des Ausmaßes der Adaption, die durchaus auch ihre kreative Seite hat und gerade darin neuartig ist. Vielleicht kann man in dieser Entwicklung sogar den Ansatz einer neuen Ästhetik des Historienbuches sehen, einer Ästhetik des Eklektizismus.

Es kann nicht das Ziel eines Nachworts sein, das komplexe Gefüge dieser Beziehungen im einzelnen aufzudecken, zumal der Autor – wie so oft – sein Möglichstes getan hat, in seiner Neugestaltung übernommener

64 Vgl. zu diesem Thema neuerdings Heinz Hillmann u. Peter Hühn, *Der Entwicklungsroman in Europa und Übersee: Literarische Lebensentwürfe der Neuzeit* (Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft/KNO, 2001).

Stoffe und Motive die Spuren seiner literarischen Anleihen zu verwischen. So sind gerade die explizit genannten acht Prosaerzählungen, die in der oben erwähnten Liste von Ritterromanen vorkommen, keineswegs als besonders ergiebige Quellen zu betrachten. Im Gegenteil, das Fundament und die tragenden Pfeiler des neuen Romans ruhen gerade auf ungenannt bleibenden Entlehnungen. Die thematisch und motivlich bedeutendsten Erzählkomplexe gehen auf Quellen und Vorbilder zurück, die der Erzähler bewußt im Dunkeln läßt.

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf Querverbindungen zur Historienliteratur, die für die Gesamtkonzeption des Romans eine Schlüsselstellung einnehmen. Das gilt insbesondere für zwei Arten von Parallelen bzw. direkten Anleihen. Sie bewegen sich einmal auf der Motivebene, zum andern auf der Plotebene. Für die Motivebene ist vor allem auf die Übernahme des Löwenmotivs hinzuweisen, das die Grundlage für die Figur des Siegfriedsohnes bildet. Auf der Ebene der Plotkonstruktion ist nachweislich sogar der gesamte zweite Teil des Romans in der Romanliteratur der Zeit vorgebildet. Für die Konzeption des Helden als Löwenritter kommen mehrere Ritterromane in Frage, insbesondere sicher der *Herpin,* aber auch der *Octavianus.* Das Modell für den Plot im zweiten Teil des Romans hingegen entstammt dem spätantiken Apolloniusroman, der in der Übersetzung von Heinrich Steinhöwel bis ins 17. Jahrhundert als ‚Historie' gedruckt wurde und dem Autor ähnlich zugänglich war wie etwa die *Aethiopica Historia* von Heliodorus in der deutschen Übersetzung von Johannes Zschorn. Darüber hinaus sind für einzelne Textpartien begrenzte Motivübertragungen nachweisbar, besonders die starke Berührung mit dem Tristanroman (ebenfalls in der späten Prosafassung) bei der Verteidigung des Anspruchs auf die Braut gegen zwei Rivalen. Alles Weitere wird in besonderen Untersuchungen zu klären sein.

1. Der Held als Löwenritter. Der Entwurf der Hauptfigur als Löwenritter ist ein eklatantes Beispiel für die eklektische Kompositionsweise des Romans. Das Löwenmotiv, in der Literatur nicht weniger verbreitet als in der Geschichte von Herrscherhäusern, zeichnet einen Helden aus, der einen Löwen bezwungen hat, oder einen König, dessen Selbstverständnis als Herrscher seinen Ausdruck im Löwenemblem findet, nicht zuletzt den legendären Helfer des kranken oder bedrängten Löwen, der sich für seine selbstlose Tat belohnt sieht durch die treuen Dienste des dankbaren Tieres. In allen diesen Fällen genügt ein einziger Aspekt des Löwenmotivs, den besonderen Status einer solchermaßen ausgezeichneten Person zu signalisieren. Nicht so im Löwhardusroman, der diese – und noch weitere – einzelnen Züge in der Figur des Haupthelden zu einer Art Montage vereinigt.

Die synthetische Anwendung des Motivs bei Löwhardus ist bei aller Vielfalt thematisch integriert und überdies durch eine dialektische Darstellung gesteigert. Der komplexe Prozeß der ‚Leonisierung' des Helden beginnt mit der Wahl des Namens und der Emblematik des Wappenbildes. Sein Schild zeigt Simson im Kampf mit dem Löwen. Doch bald wird das Emblem ausgetauscht. Als Löwhardus von Niederland aufbricht, führt er in seinem Wappen den friedlichen Löwen mit dem Lautenspieler. Bald folgt eine weitere Intensivierung des Motivs. Sie ergibt sich aus der Gegenüberstellung von Emblem und Wirklichkeit, d.h. in der Begegnung mit einem wirklichen Löwen. Auch dies geschieht in zwei einander zugeordneten Phasen: Auf den Löwen, der bezwungen werden muß, folgt der friedliche Löwe, der Löwhardus als treuer Begleiter dient und ihn aus mancher Notlage befreit. Während die Überwindung des grimmigen Löwen angesichts des anfangs eingeführten Simsonwappens wie eine *imitatio* des biblischen Helden wirken muß, ist der kurz danach auftretende hinkende – und prompt von Löwhardus geheilte – Löwe offensichtlich eine Neuinszenierung des Löwen mit dem Dorn, der in Löwhardus einen neuen Androclus findet, dem er fortan seine Dankbarkeit zu zeigen sucht. Daß auch die Bildkomponente des Lautenspielers beim Übergang von Emblem zu Wirklichkeit nicht zu kurz kommt, ist schon durch die Tatsache sichergestellt, daß der stärkste aller Ritter sich zugleich als Meister im Lautenspiel erweist.

Neben Name und Wappenbild verwendet der Erzähler also realistisch dargestellte Inszenierungen, bei denen er sich der bekannten Modelle des Löwenbezingers (nach dem Simsonmodell) und des Löwenhelfers (nach dem Androclusmodell) bedient. Damit sind insgesamt drei Arten der Verwendung des Löwenmotivs – Namensform, Wappenbild und Realfunktion – zu registrieren. Der Befund wird darüber hinaus noch differenziert durch eine zweifache und in sich gegensätzliche Verwirklichung sowohl beim Wappenbild als auch bei der Realfunktion. Die wiederholt praktizierte Motivverdopplung mit antithetischer Anlage deutet offenbar eine inhärente thematische Spannung an, die allerdings in der Handlungsführung aufgehoben wird. Die Handlung braucht den friedlichen wie den grimmigen Löwen, den gewaltigen Kämpfer wie den Lautenspieler und Friedensfürsten.

Die Konzeption der Hauptgestalt als Löwenritter bzw. „Ritter mit dem Löwen" geht offenbar weit über das hinaus, was z.B. das Motiv des dankbaren Löwen im Rahmen des Artusromans für die Iweingestalt Chrétiens von Troyes und Hartmanns von Aue leistet oder was in der mittelalterlichen Herrschersage etwa die Versdichtungen zu Heinrich dem Löwen

oder zu Richard Löwenherz erzählerisch anstreben.[65] Vergleichbare Beispiele für eine mehrschichtige Realisierung des Löwenmotivs, die dem Löwhardusautor als Vorlage dienen konnten, finden sich allerdings in den Ritterbüchern der frühen Neuzeit. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang besonders zwei Werke, die auch in der oben erwähnten Liste der vom Autor selbst genannten Historien (C 6^{v}) vorkommen: der *Herpin* (auch der *weiße Ritter* genannt) und der *Kaiser Octavian.*

Besonders stark ausgeprägt ist die ‚Leonisierung' der Hauptfigur im *Herpin.* Auch hier ist es die Gestalt des Sohnes, die durch den Löwennamen ausgezeichnet und schon dadurch als Hauptträger der Handlung eingeführt wird. Fern der Gesellschaft im Wald geboren und seiner Eltern beraubt, wird das neugeborene Kind von einer Löwin aufgefunden und genährt, bis ein Ritter es bei der Jagd entdeckt und zu sich nimmt. Dabei spielt der Text mit der Vorstellung eines jungen Löwen, den der Ritter zu „erziehen" hofft.[66] Wenn der Knabe vom Ritter den Namen Löw erhält, sind auf diese Weise Name und Wesensart des jungen Herzogssohnes aufs engste verbunden, stärker noch als bei Löwhardus durch die Emblematik des Wappens. Die anfängliche Bindung an die Löwin, die die Mutter ersetzt und danach aus Trauer um den Verlust ihres ‚Kindes' stirbt, übernimmt im Gesamtplan der ‚Leonisierung' des Helden hier eine ähnliche, wenn auch an eine andere Motivtradition anknüpfende Funktion wie die abenteuerliche Begegnung mit realen Löwen bei Löwhardus.

Da der *Herpin* dem Autor des *Löwhardus* ohne Frage bekannt war, liegt es nahe, in diesem Text ein mögliches Modell für die ungewöhnlich

---

65 Zum Typus „Ritter mit dem Löwen" vgl. zuletzt die umfangreiche Sammlung von Beiträgen, z.T. mit reichhaltigen Literaturhinweisen, in Xenia v. Ertzdorff, Hrsg., *Die Romane von dem Ritter mit dem Löwen* (1994). Zu den Texten s. neben den Versromanen von Chrétien de Troyes und Hartmann von Aue auch die kurze Versdichtung von Heinrich dem Löwen (Hrsg. K. Hoppe, 1952) und den mittelenglischen Versroman über Richard Löwenherz (Hrsg. K. Brunner, 1913).

66 Der Ritter fordert seine Knechte auf, einer flüchtenden Löwin in die Höhle zu folgen: „Seht zu, ob ihr nicht einen jungen Löwen findet, den ich erziehen mag. Als die Knechte nun in die Höhle kamen, sahen sie ein klein Kind darin liegen." Zitiert nach der einzigen bisher verfügbaren Buchausgabe von K. Simrock (o.J.) S. 227. Simrocks anscheinend kompilierte Ausgabe liegt, wie Ute v. Bloh in ihrer Mikrofiche-Ausgabe (1990, S. 9 u. 58 Anm. 17) gezeigt hat, abgesehen von Textergänzungen aus verschiedenen Drucken, die Wolfenbütteler Hs. zugrunde. Im Text der von ihr jetzt zugänglich gemachten Heidelberger Hs. (ca. 1475) ist allerdings nur von einem bei der Löwin gefundenen Kind die Rede, nicht von der Vorstellung, einen jungen Löwen zu „erziehen": „[...] besehet fürbas was in dem hole sy / Also gingen die knecht in das hol vnd da sahen sy ein clein kint dar inne ligen /" (Hrsg. U. v. Bloh, Farbmikrofiche-Edition 1990, 9^{r}). Zur Namengebung von Löw vgl. auch die spätere Erklärung des Ritters: „Ich fand dich im Walde bei einer Löwin. Darum liess ich dich Löw taufen" (Hrsg. Simrock 271 u. ähnlich 290; keine nennenswerte Abweichung in der Heidelberger Hs. 45^{b} u. 65^{a}).

intensive Verwendung der Löwenmotivik im Löwhardusroman zu sehen. Es ist insofern bemerkenswert, daß die Nähe des Löwhardusbuches zum *Herpin* auch in manchen Einzelzügen der Handlungsführung festzustellen ist, bei denen sich eine Analogie geradezu aufdrängt. Das beginnt mit der Ausrichtung der Handlung auf Italien und steigert sich in der Wahl von Sizilien als Ort der Brautgewinnung. Auch thematisch liegen Berührungspunkte von zentraler Bedeutung vor, besonders in der Fixierung des Heldenlebens auf ein Schicksal des Erduldens von „viel Pein und Armuth".[67] Eine erschöpfende Behandlung müßte ferner auf die lange und leidvolle Trennung der Brautleute hinweisen. Ein auffälliger Zug ist auch im Amazonencharakter der weiblichen Hauptfiguren zu sehen, die als Mann verkleidet erfolgreich ritterliche Heldentaten vollbringen und (so im *Herpin*) unter Umständen imstande sind, einen Riesen zu töten. Wie ein komplementärer Zug dazu wirkt bei beiden weiblichen Hauptfiguren das Motiv der Lebensfristung als Sängerin. Zuletzt wäre auf einzelne Stationen der Handlung hinzuweisen, die den Protagonisten über Sizilien hinaus in die levantinische und orientalische Welt führen, so etwa nach Jerusalem und Babylonien, insbesondere aber nach Zypern.[68]

Einen in vieler Hinsicht vergleichbaren Löwenritter (Lyon) finden wir in der *Hystori von dem Keyser Octauiano* (Erstdruck 1535). Wie bei Löwhardus und bei Löw im *Herpin* ist auch dies im wesenlichen die Geschichte eines Sohnes. Der Schwerpunkt liegt daher notwendig auf der Darstellung der Jugendgeschichte. Ein „Generationenroman" also, in dem das Charisma des Helden der zweiten Generation auf der Löwenmotivik basiert.[69] Da Lyon ein Zwillingssohn ist, gibt es hier zwei jugendliche Helden. In der französischen Vorlage des Romans erscheinen sie gemeinsam im Titel.[70] Dem trägt der Roman Rechnung, indem er den Hauptteil der Handlung auf beide Söhne verteilt. Nach der Verleumdung und Vertreibung ihrer Mutter vom Hof Octavians wachsen beide als Findelkinder auf. Die Jugendgeschichte schildert ihren Aufstieg zu Befreierfiguren im historischen Kontext der Türkenkriege. Der erste Teil gehört Florian als

67 Das Motiv des Leidens als Vorbedingung des Aufstiegs zur Ehre wird gleich zu Anfang nach der Geburt des Kindes im Wald eingeführt, als es von vier Wünschelfrauen aufgesucht wird. Es ist die dritte von ihnen, die mit diesem Wunsch das thematische Leitmotiv anschlägt (S. 225; s. auch 301 u. 312).

68 Für Zypern gibt es im *Löwhardus* keine Entsprechung, doch die versehentliche und nicht leicht zu erklärende Einfügung des Wortes „Cipern" in den Wortlaut des Titels scheint auf einen Handlungskomplex hinzudeuten, in dem Zypern eine bedeutende Rolle spielt. Liegt hier eine vielleicht bei der Drucklegung unterlaufene Verwechslung mit einem ähnlichen Ritterroman vor?

69 S. Hülk (1994) 453.

70 *Florent et Lyon*, Hrsg. X. v. Ertzdorff (1993).

wichtigster Kämpfer Frankreichs gegen die Heiden, der zweite Teil Lyon als Retter im Kampf um Akkon. Zuletzt bringt der Roman beide Handlungsstränge zusammen: Lyon kommt nach Frankreich, wo er den Vater und den Bruder aus der Gefangenschaft des Sultans von Babylon befreit und (mit Hilfe des Löwen) zum endgültigen Befreier des Landes von den Heiden aufsteigt.

Der Löwenritter Lyon teilt entscheidende Züge der Löwensymbolik mit der Figur Löws im *Herpin*: zunächst natürlich die Namenswahl, die hier wie dort an die Tatsache anknüpft, daß sie beide ihr Leben einer Löwin verdanken, die sie im Wald gefunden, versorgt und genährt hat; insofern auch die Beziehung zu einem wirklichen Löwen bzw. einer Löwin, die im *Octavian* nicht nur das Kind rettet, sondern (ähnlich wie im *Löwhardus*) dem Helden im Kampf beisteht, ja geradezu sein Siegesheil ‚personifiziert'. Nicht zuletzt ist in der Lyonhandlung auf die Funktion des Löwen als Wappentier hinzuweisen – am Ende spielt das Wappenbild eine ähnliche Rolle wie bei Löwhardus am Anfang.[71] Bemerkenswert ist, daß es sich dabei um eine Zutat des Übersetzers (Wilhelm Salzmann) handelt, der die Lyonhandlung des französischen Prosaromans durch eine abrundende Schlußphase mit Ritterweihe, Turniersieg und Brautgewinnung am spanischen Hof ergänzt. Auf diesem Turnier führt Lyon auf seinem Helm einen Löwen „von klarem gold", der in seinem Maul ein Wikkelkind trägt – die heraldische Verherrlichung seiner Jugendgeschichte mit Anklängen an eine mythische Heldenbiographie.[72] Ob dieser Zusatz dem Roman von Magelone nachgebildet ist, der im gleichen Jahr erschien wie der Erstdruck des *Octavian*, ist hier von untergeordneter Bedeutung.[73] Daß aber ein solcher Zusatz das Löwenmotiv noch am Ende in dieser ausstrahlungsstarken Form wiederaufgreift, scheint auf ein erzählerisches Bedürfnis zu deuten, den Löwenritter Lyon mit der Weihe historischer und gelehrter Beglaubigungsformen zu versehen, wie es später auch der Löwhardusautor praktiziert, nicht zuletzt im Hinblick auf die den Erwartungen des Publikums entsprechende Legitimierung herkömmlicher Herrschaftsstrukturen.

In der erzählerischen Strukturierung der Löwenmotivik scheint der *Octavian* dem *Löwhardus* sogar näher zu stehen als der *Herpin*. Das gilt

---

71 Im Text des *Herpin* spielt eine Verwendung des Löwen als Wappentier zwar keine Rolle, ist aber im Zusammenhang mit den Illustrationen durchaus assoziierbar. S. dazu die ausführliche Darstellung von Ute von Bloh (1994) 522-529.

72 „Vnnd auff seynem helm fuort er ein Löwen von klarem gold / welcher gemacht waß / das er ein eingewicklet kind jn seynem maul truog." (Hrsg. X. v. Ertzdorff [1993] 307, 6-8); vgl. auch ebd. 309, 1-2 („der Ritter / welcher ein guldin Löwen auff seinem helm fuort").

73 Dazu Ertzdorff, „Der Ritter und sein Löwe" (1994) 489f.

vor allem hinsichtlich der Entfaltung unterschiedlicher Perspektiven. So wird aus dem „Knaben mit dem Löwen“[74] später der „Ritter mit dem Löwen“ und aus dem „reißenden Löwen“, der den Säugling zum Fraß für die Jungen raubt, die liebevoll für das hilflose Kind sorgende Löwenmutter, die später in Begleitung des Ritters Lyon auf dem Schlachtfeld erneut ihre Eigenschaften als furchtbare Bestie hervorkehrt. Wie im Löwhardusroman braucht der Erzähler die facettenreiche Optimierung der Löwenmotivik in der Darstellung sowohl des Tieres als auch des Helden.

Daß beide Romane, der *Herpin* wie der *Octavian*, im Blickkreis des Verfassers des *Löwhardus* stehen und einen bedeutenden Anteil an der Intertextualität des späteren Werkes haben konnten, ist schon aus der Chronologie der Drucke im 17. Jahrhundert ersichtlich. Wenn wir davon ausgehen dürfen, daß der Erfurter Druck des *Löwhardus* zwischen 1660 und 1665 anzusetzen ist, sind die Erscheinungsdaten für die späteren Drucke des *Herpin* und des *Octavian*, die im zeitlichen Umfeld des *Löwhardus* erschienen sind, aufschlußreich. Für den *Herpin* ist in diesem Zeitraum nur ein Druck belegt: Erscheinungsdatum 1659. Für den *Octavianus* liegen im 17. Jahrhundert mehrere Drucke vor, von denen einer in das Jahr 1660 fällt.[75] Die Daten 1659 und 1660 machen es mehr als wahrscheinlich, daß die zwei Romane, die dem *Löwhardus* im Entwurf einer Heldenbiographie im Zeichen des Löwen am nächsten kommen, dem Autor des Romans von Siegfrieds Sohn zugänglich und bis in die Einzelheiten vertraut waren.

Damit sind keineswegs alle Beziehungen erschöpft, die für die Verwendung von Löwensymbolen und -motiven in den Ritterromanen der Frühen Neuzeit zu finden sind. Man denke etwa an Georg Wickrams *Goldtfaden*, wo, angefangen mit der Namensgebung des Helden (Leufried) und dem Muttermal der Löwentatze über dem Herz des Kindes, der Löwe ähnlich wie im Löwhardus eine „Stellvertreterfunktion“ übernimmt, in der er im Rahmen der herkömmlichen christlichen Symbolik die Auserwähltheit Leufrieds signalisiert und als königliches Tier den Aufstieg des Hirtensohnes zum Herrscheramt symbolisiert, gegebenenfalls aber auch in der Gestalt des ‚reißenden Löwen‘ als Retter fungiert.[76] Die Dichte der Beziehungen zwischen Held und Löwe, wie sie im *Herpin* und *Octavian* vorliegt, ist durchaus auch hier greifbar, jetzt allerdings in

74 Ebd. 483. Die Formulierung vom „Knaben mit dem Löwen“ folgt dem Wortlaut der französischen Quelle: „Lenfant au lyon“ (Hrsg. Ertzdorff, 1993, S. 270, 8 u.14f.).

75 S. Gotzkowsky 2: 42.

76 Wickram, *Der Goldtfaden*, hg.v. H.-G. Roloff, *Sämtliche Werke*, Bd. 5 (Berlin: de Gruyter, 1968). Eine systematisch angelegte ‚löwenorientierte‘ Gesamtinterpretation des *Goldtfaden* bietet Matthias Meyer, „Lotse – Begleiter – Symbol“ (1994) 543-562.

einem neuen thematischen Rahmen, nämlich dem des sozialen Aufstiegs des Protagonisten.

2. Drachenkampf und Brautgewinnung. Eine besonders enge Beziehung intertextueller Art liegt, abgesehen vom Ausgangsstoff im *Gehörnten Siegfried*, zu der Brautgewinnungsepisode des Tristanromans vor. Der gesamte Motivkomplex der Drachentötung, der herausgeschnittenen Zunge als Wahrzeichen, der Ausschaltung des falschen Brautwerbers am Hof des Königs, der dem Drachentöter seine Tochter versprochen hat, ist offensichtlich dem entsprechenden Vorgang im Prosaroman *Tristrant und Isalde* nachgebildet – mit dem Unterschied freilich, daß Löwhardus, der es gleich mit zwei Rivalen zu tun hat, die Prinzessin nicht für einen königlichen Auftraggeber, sondern für sich selbst gewinnt. Drucke dieses Romans sind (u.a.) 1644, 1653 und 1664 erschienen.[77]

Daß eine Variante dieses Motivkomplexes auch im *Herpin* vorkommt, erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß alle drei Romane in einem intertextuellen Zusammenhang stehen. Abgewandelt ist das Motiv hier insofern, als es weder einen Drachenkampf gibt noch eine Brautgewinnung. Der Motivapparat aber bleibt trotzdem weitgehend intakt. Nur ist der das Reich (bzw. die Prinzessin) bedrohende Drache durch einen Riesen ersetzt, den nicht minder gefährlichen Haupthelden der heidnischen Belagerungsarmee, der schemagerecht die Prinzessin begehrt. Der rettende Ritter ist zudem eine als Mann verkleidete Frau (die vertriebene Mutter Löws, die unerkannt am Hof von Toledo als Küchenmagd arbeitet). Doch dank himmlischen Beistandes überwindet sie nicht nur den Riesen, sondern überdies auch noch den falschen Werber, mit dem sie – eine Schemazugabe – kämpfen muß, um das obligate Wahrzeichen der ausgeschnittenen Zunge in einem Zweikampf als wirklich wahr zu bestätigen. Den Umständen entsprechend kann der Lohn nicht in der Gewinnung der Prinzessin bestehen, sondern in der Auszeichnung durch die höchsten Ämter, die der König vergeben kann. Die angesichts der besonderen Gegebenheiten erforderliche Manipulation der einzelnen Versatzstücke des Schemaablaufs ändert jedoch nichts daran, daß der bekannte Motivkomplex, den wir aus dem Tristanstoff kennen, auch hier im Kern erhalten bleibt. Dafür bürgt allein schon das Wahrzeichen der Zunge in Verbindung mit der dramatischen Entlarvung des betrügerischen Ritters.

Fazit: Neben der in den genannten Historien verbreiteten Auszeichnung des Protagonisten als Löwenritter kann die Motivkette der Drachentötung mit dem Wahrzeichen der Zunge einen wenn nicht gleichwertigen,

77 S. Gotzkowsky 2: 97.

so doch vergleichbaren und komplementär bestätigenden Stellenwert unter den intertextuellen Requisiten dieser höfisch-ritterlichen Prosaliteratur beanspruchen.

3. Die brennende Räuberinsel. Mehr am Rande der Gesamthandlung des *Löwhardus* begegnet ein Motivkreis, der im Piratenmilieu angesiedelt und mehr topographischer Natur ist. Die Räuberinsel, im *Löwhardus* mit dem Namen Rettklipp (auch Rettamus) verbunden, bildet mit ihrem besonderen Milieu den Kern einer landschaftlich wie gesellschaftlich in sich geschlossenen Episode, in der der Romanheld gegen Ende der Handlung (zwischen Schiffbruch und siegreichem Abschluß der noch ausstehenden kriegerischen Auseinandersetzung mit den Türken), auf eine Gegenwelt stößt, die trotz ihres levantinischen Realismus phantastisch genug anmutet, um in der Lesererwartung die entsprechenden romanhaften Klischees zu aktivieren. Löwhardus sieht sich – zum letzten Mal seit Beginn der unheilvollen Heimreise aus Sizilien – in einer ausweglos erscheinenden Notlage, der nur mit planvoller Hilfe, mit überlegener List und gewagten Täuschungsmanövern zu begegnen ist: eine letzte Bewährungsprobe besonderer Art.

Für den hier abzusteckenden Motivkreis finden sich in den zeitgenössischen Historien partielle Entsprechungen, die sich auf zwei Komponenten verteilen: An erster Stelle steht der palastartige und inselhaft isolierte Herrschaftsbereich des Räuberfürsten, danach die Überwindung des Tyrannen (oder Bandenführers) und die Zerstörung seines Machtbereiches (der Insel) in einer gewaltigen Feuerflut.[78] Beide Komponenten, die Machtzone des Gewaltherrschers und die ‚brennende Insel', können getrennt auftreten. Im *Löwhardus* bilden sie eine geschlossene Erzähleinheit.

Für den Komplex des Räuberfürsten und seiner Residenz konnte der Autor möglicherweise an den *Wigalois* anknüpfen, für das spezielle Motiv der brennenden Insel eher an Heliodors *Aethiopica historia*, die Historie von Theagenes und Heriklea. Der Prosaroman von Wigalois erschien im 17. Jahrhundert zuletzt 1653 und 1664, beide Male in Nürnberg;[79] die deutsche Übersetzung der *Aethiopica historia* von Johann Zschorn (für den hier in Frage kommenden Zeitraum) 1641 in Hamburg.[80]

---

78 „Unterdessen hatte Louhardus sein Volck die Insul Rettamus an allen Orten angesteckt. Die Bürger in der Kirchen hatte Louhardus alle in die Höhe gesetzet / die könten ohne Geld ietzt dieser Tragedien zusehen." (M 6^{v})
„. . . und hieß sie auff den Thurm steigen / darauff sie die Insul in vollen Flammen sahen. Die in der Insul waren / wolten das Feur leschen / wurden aber alle von Louhardus Volck erschlagen." (M 7^{r})

79 S. Gotzkowsky 2: 100f.

80 S. Gotzkowsky 2: 74 u. P. Schäffer, Hrsg., *Aethiopica historia*, Vorwort 54*-55*.

Der *Wigalois* nimmt bereits im *Gehörnten Siegfried*, der Erzählvorlage des Löwhardusautors, eine Sonderstellung ein, insofern er als Ausgangspunkt für die Geschichte Siegfrieds eingeführt wird. Die bemerkenswert ausführliche Aufzählung der Abenteuer von Wigalois im *Gehörnten Siegfried* läßt auf eine genaue Bekanntschaft des unbekannten Verfassers mit dem solchermaßen ‚anzitierten' Text schließen, der ihm in einem der späteren Drucke, am ehesten dem von 1653 (vier Jahre vor dem ersten belegten Druck des *Gehörnten Siegfried*), zugänglich gewesen sein wird. Eine Bekanntschaft mit diesem Text ist demnach auch für den Autor des *Löwhardus* durchaus wahrscheinlich. So sehr sich die Lebensschicksale von Wigalois und Löwhardus auch unterscheiden, so unterschiedlich ihre jeweiligen Abenteuer ausfallen, beim gewagtesten aller Abenteuer kommt es in der zentralen Motivik zu einer auffälligen Übereinstimmung: Wie für Löwhardus die entscheidende Wende seines Geschicks – und damit die Voraussetzung für eine anschließend glücklich verlaufende Heimfahrt – an die Überwendung des Räuberfürsten Rettamus geknüpft ist, so stellt für Wigalois der Sieg über den Usurpator und Teufelsbündner Roas, der durch einen verräterischen Überfall die Herrschaft über Korntin an sich gerissen hat, die Krönung seiner ritterlichen Abenteuerlaufbahn dar. Beide Situationen sind zudem mit der Gewinnung bzw. Wiedergewinnung der Braut verknüpft. Beide Helden kämpfen als Christen über heidnische Gegner von weit überlegener Stärke, beide operieren in einem gegenweltlichen Raum, und beide gehen aus der siegreichen Auseinandersetzung als Befreier des Landes hervor.

Was die Berührung der beiden Vorgänge unter dem Aspekt der Motivverwandtschaft besonders auszeichnet, ist nicht zuletzt die Raumkonzeption des landschaftlich isolierten Herrschaftsbereiches (im *Löwhardus* in Form einer Insel, im *Wigalois* als verzauberte Sumpf- und Nebellandschaft voller tödlicher Hindernisse) sowie die szenische Zentrierung auf eine auffällig prunkartige und entsprechend gesicherte Anlage der Residenz.[81] Beides gehört zu den markantesten Zügen des mit dem Begriff der ‚Räuberinsel' verbundenen Motivkreises.

Für die zweite Motivkomponente, den Untergang des gegenweltlichen Machtbereiches in einem Flammenmeer, dürfte der *Wigalois* als intertextueller Bezugspunkt allerdings ausfallen. Dies trotz der Vorliebe des *Wigalois* für großflächige Feuerszenen. Wir finden diese Szenen allerdings

81 *Löwhardus*: „das Schloß in derselben [der Insel] / welches gantz in Morast lieget" (M 4^{r}); *Wigalois*: „Herr wigoleyß sahe sich weit vmb vnnd sahe an allen wenden des palast solich groß reicheit von kostlichem gold / silber / vnd edlem gestein / der geleichen er vor noch nach an keinen enden nie mer gesehen hatt" (G 4^{r}); und ebd.: „. . . das er vor bey seinen tagen so ein herrlich vnnd wolerbauen geschloß nie mer gesehen het" (G 2^{v}).

nicht im Sumpfbereich des Usurpators, sondern in der diametrisch entgegengesetzten Sphäre dieser polarisierten Welt, im Schloßbereich von Korntin, dem Stammsitz des vom Usurpator ermordeten rechtmäßigen Herrschers (Lar), der jetzt eine an den Ort gebundene geisterhafte Existenz führt. Zur jenseitsweltlichen Ausmalung von Korntin als einer Art Purgatorium gehört u.a. auch ein gewaltiges Feuer, das allnächtlich die ganze Gegend weithin sichtbar erleuchtet und am Morgen wieder erlischt. Das Feuermotiv, auch hier noch mit dem gewaltsamen Untergang des fürstlichen Machtzentrums assoziiert, hat sozusagen die Seiten gewechselt: Es ist mit dem Schicksal des ermordeten Königs verbunden statt mit dem Untergang des Usurpators in Glois. Statt als sichtbares Zeichen für den Untergang des Bösen dient es – auf der positiven Seite dieser polaren Struktur – der poetischen Epiphanie einer didaktisch gefärbten christlichen Jenseitslehre, derzufolge die Seelen der getöteten Ritter im Feuer ‚gereinigt' werden.[82]

Das Modell für die brennende Räuberinsel scheint aus einer anderen Historie zu stammen. In Frage kommt besonders eine Stelle aus dem Roman Heliodors in der deutschen Übersetzung von Zschorn, wo vergleichbare topographische Angaben für die Räuberfestung auf einer Insel vorliegen wie im *Löwhardus* und im *Wigalois*.[83] Auf diese von Sümpfen inselhaft abgeschlossene Operationsbasis werden Theagenes und Chariklea

82 Wigalois nach der Ankunft in Roymund (dem Exilsitz der Gemahlin und der Tochter des ermordeten Königs): „Er [Wigoleys] stuonde an einem venster zuo besichtigen der lande gelegenheit / vnnd sahe von verren brinnen ein helles groß feur / er fraget zuo stunde ob dises von vrleug geschähe / sie sagten neyn / vnd sprachen / Herr es ist zuo Korotin da der künig vnnd die sinen iämerlichen ermördet seindt / was aber dises feur bedeutet oder meinet / wissen wir nicht / dann das wir das alle nächtlich nacht sehen scheynen." (D 4^{v}; Hrsg. H. Melzer, 1973). Ferner, vor dem brennenden Geisterschloß: „**D**Er künig ward widerumb verwandelt in gestalt eins wurmes / vnd gieng zuo dem schloß die ritter riten vor jm durch die pforten mit kläglichem geschrey / er stunde aber außen an der maure und bließ an ein zinnen von dem die burck überal in hellem feure ward so laut brinnen / das man das feure zuo Roymund scheinen vnd helle brinnen sahe . . ." (E 3^{v}).

83 Zur Insellage vgl. bes. die ff. Beschreibung: „. . . da eylten sie . . . einem See zu / welcher von dem wasser Nilo sich samlet / in der mitten sehr dieff / aber an den orten mosechtig vnd foll ror / in disem See waren hien vnd her etliche kleine Insulen / in den selbigen haben die Rauber ihre hütlein / weib vnd kind / flehen auch die geraubten güter dar ein / dann sie mit wasser vmbher / darzu mit grossem dicken rhor / als ein maur vmbgeben / dardurch sie wunderbarliche verborgne geng / zu jren hütlin gemacht haben / mit sonderlichem vorgebew aus ror / dardurch niemandt bald zu jn kummen mag / . . ." (B 4^{v}-5^{r}; P. Schäffer, Hrsg., 1984). Der „Haupman", der wie „ein König" empfangen wird, bewohnt „ein sonder Insel" (B 5^{v}). Vgl. auch die nhd. Übersetzung des Heliodortextes von R. Reymer, 1962, 10f.

verschleppt, und auch diese Insel geht wie Rettklipp in Flammen auf – in diesem Falle nach dem erfolgreichen Überfall einer anderen Bande.[84]

Was den intertextuellen Bezug in diesem Falle besonders stützt, ist die weitgehend übereinstimmende Einordnung des Brandmotivs in das Handlungsgefüge der Episode als Ganzes. Beide Romane durchlaufen die gleiche detaillierte Motivkette. Dazu gehören: (1) die Braut (bzw. Verlobte), die in die Gewalt des Räuberfürsten bzw. Anführers der Bande gerät; (2) ihre Gefangenschaft auf einer Insel; (3) eine streng gesicherte Residenz (bzw. Unterkunft mit Schatzhöhle) im Zentrum des räuberischen Machtbereichs; (4) der Plan des Räuberfürsten bzw. Bandenführers, die Frau bzw. Verlobte des Helden zu heiraten sowie ihr listiges Eingehen auf den Heiratsplan, um Zeit zu gewinnen; (5) die weitere List des Paares, sich als Bruder und Schwester auszugeben und diese ‚Komödie' konsequent durchzuspielen; (6) die aktive Beteiligung (bzw. Initiative) eines Vertrauten als Helfer (Burghardus, Knemon); (7) die zunächst passive Rolle des Protagonisten; und schließlich (8) die totale Zerstörung der gesamten Insel durch Brandstiftung.

Die List, den unerwünschten Freier durch ein vorgetäuschtes Eheversprechen bis zur Befreiung aus der Gewalt des Gegners hinzuhalten, finden wir auch an anderer Stelle.[85] Doch eine derartig engmaschige Übereinstimmung der Handlungsführung über eine längere Strecke, wie sie im Vergleich mit dem Roman von Heliodor vorliegt, findet sich nur noch einmal: im Transfer eines ausgedehnten, aber geschlossenen Plots für die wiederholte Trennung und Wiedervereinigung des Brautpaares, wie sie im Handlungsentwurf der Leidensgeschichte von Löwhardus und Siziliana zu verfolgen ist.

4. Trennung und Wiedervereinigung: Die Leidensgeschichte des Brautpaares und das Handlungsmodell des Apolloniusromans. Der *Apollonius von Tyrus*, als lateinische *historia* etwa im 3. Jahrhundert n.Chr. entstanden, geht vermutlich auf einen (unbekannten) spätgriechi-

---

84 „. . . sie hatten auch ihre heusslin vnd jre schiff angezündet / darzu das rohr / so am gestaden des Sees stunde / Solch fewr blib nit allein in einer Insel / sonder ward durch den wind von einer Insel zu der andern geworffen / also das ein vnausleschlich fewr daraus enstunde . . ." (D 7^{v}); „. . . da sahen sie die gantze Insel ein lautter haupthell fewr." (E 2^{r}). Vgl. Übs. R. Reymer 27 u. 30.

85 Vgl. den Text des *Hug Schapler*, wo die gefangene junge Königin Marie sich (auf den Rat ihres Beschützers) vor Graf Friedrich nur dadurch retten kann, daß sie in die Ehe mit ihm einwilligt, vorausgesetzt daß er die Trauung aufschiebt, bis sie in einer bestimmten Kirche vollzogen werden kann. Der totgeglaubte König (Hug Schapler) kann inzwischen seine Gefolgsleute sammeln, sich im Wald versteckt halten und im rechten Augenblick seinen Feind überfallen und hinrichten lassen. (Fassung von 1500, Hrsg. J.-D. Müller, 1990, 304-336.

schen Roman zurück.[86] Jedenfalls teilt er, wie der *Löwhardus*, mit der Gattung des griechischen Liebesromans das unerschöpflich scheinende Motivinventar von Seefahrten und Schiffbrüchen, Trennungs- und Wiederbegegnungsszenen, Mordanschlägen, Frauen- und Männerraub, bedohter und bewahrter Keuschheit der Heldinnen, Scheintod und Wiedererweckung und dergleichen mehr. Schon im Mittelalter außerordentlich beliebt und verbreitet, gewinnt er in Steinhöwels Übersetzung eine in die Frühe Neuzeit hineinreichende Rezeption im Rahmen der Ritterhistorien.[87] Da einer der letzten Drucke der Historienfassung im 17. Jahrhundert (Nürnberg 1658) genau in die vermutliche Entstehungszeit des *Löwhardus* fällt, können wir mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, daß zu diesem Zeitpunkt eine Berührung von Apollonius- und Siegfriedrezeption stattfand. Jedenfalls dürfte die Historie von Apollonius dem Verfasser, der einen Plot für die Geschichte von Siegfrieds Sohn brauchte, zugänglich gewesen sein. Daß die Romanschicksale von Apollonius mit ihrem Schwerpunkt auf der Leidverstrickung des Helden einen Gegenpol zur heroischen Siegfriedfigur darstellen,[88] konnte dem Plan einer romanhaften Fortsetzung der Siegfriedgeschichte durchaus entgegenkommen und zugleich eine willkommene stoffliche Fundgrube darstellen.

Ein Vergleich der beiden Texte ergibt, daß ganze Strecken der Handlung im zweiten Teil des *Löwhardus* auf Plotschablonen des *Apollonius von Tyrus* basieren. Die Linie der korrespondierenden Handlungseinheiten, die von der Abreise des Brautpaares aus Sizilien bis zu den Geschehnissen in Ägypten reicht, umfaßt den gesamten Handlungsbogen der ersten zwei Zyklen von Trennung und Wiedervereinigung. Erst mit der letzten Trennung des Paares anläßlich des Schiffbruchs verläßt der *Löwhardus* das im *Apollonius* vorgegebene Handlungsmuster zugunsten einer eigenständigen Entwicklung, die über die Rettklipp-Episode auf den abschließenden Sieg über die Türken in Niederland zusteuert. Beide Roma-

---

86 Zu Fragen der Entstehung und Gattung des Textes s. zuletzt Franz Peter Waiblinger in seiner neuen Übersetzung des lateinischen Textes, Einleitung 12-14. Vgl. auch die älteren Untersuchungen von Elimar Klebs, *Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus: Eine geschichtliche Untersuchung über ihre lateinische Urform und ihre späteren Bearbeitungen* (Berlin: Reimer, 1899) und Richard Peters, Übs., *Die Geschichte des Königs Apollonius von Tyrus: Der Lieblingsroman des Mittelalters* (Berlin: Hegner [1904]), Einleitung, 7-82.

87 Zur Rezeption der für das Mittelalter neuen Erzählstruktur im Apolloniusroman s. bes. Hennig Brinkmann , „Wege der epischen Dichtung im Mittelalter" (1964) 411-413. Zu den insgesamt 17 Drucken der Übersetzung Steinhöwels, die vom 15.-17. Jahrhundert nachgewiesen sind, s. Gotzkowsky 1: 184-190 u. 2: 64-67.

88 Vgl. auch den Titel der Apolloniusgeschichte in den *Gesta Romanorum*; cap. 153: „De tribulacione temporali, que in gaudium sempiternum postremo commutabitur" (Hrsg. H. Oesterley, 1872, repr. 1963, S. 510).

ne teilen gerade in der Phase des Niedergangs der Geschicke des Brautpaares einen großen Teil des Plots. Abgesehen von den Verschiedenheiten, die sich aus den unterschiedlichen Voraussetzungen des Stoffes ergeben (vor allem aus der Tatsache, daß im *Apollonius* neben der Gemahlin auch die Figur der Tochter eine eigene Geschichte hat), differieren die Historien weniger in der Entwicklung des Plots als in seiner Strukturierung. Der Apolloniusroman verfolgt die Geschichte des Brautpaares von der Hochzeit über die Trennung bis zur Wiederbegegnung in einem einzigen Zyklus, der nur durch eine Sekundärhandlung (die Geschichte der Tochter) unterbrochen wird. Den gleichen Handlungsrahmen füllt der Löwhardusroman mit einem (auf die beiden Hauptfiguren beschränkten) dreifachen Zyklus von Trennung und Wiedervereinigung.

Die Kernstücke der im *Apollonius* vorgebildeten Handlungseinheiten, die wir im *Löwhardus* wiederfinden, sind (1) die Trennung des Brautpaares durch den (Schein)tod Sizilianas auf See, einschließlich ihrer wunderbaren Rettung an Land; (2) die Entführung Sizilianas (nach der Wiederbegegnung mit Löwhardus) durch Seeräuber, einschließlich ihrer Leidensgeschichte in Ägypten; (3) die dramatische Schilderung der Verzweiflung von Löwhardus nach dem erneuten Verlust von Siziliana, eine Krise, die ihn zum Prototyp des passiven Helden verwandelt, der nur noch den Tod herbeisehnen kann; (4) die erneute Wiederbegegnung mit Siziliana in Ägypten und die Wiederaufnahme der gemeinsamen Heimreise.

Eine kurze Skizzierung der vier genannten Erzähleinheiten mag das Ausmaß der Anlehnung der Löwhardusgeschichte an die des Apollonius verdeutlichen:

(1) Tod und Wiederbelebung Sizilianas (K 1^r-K 3^v).[89] Beide Romane schildern den gleichen Vorgang mit starken Übereinstimmungen im Detail: Die neuvermählte Königin kommt kurz nach dem Verlassen der Heimat auf See mit einem Sohn (im *Apollonius* mit einer Tochter) nieder, fällt aber während des Kindbetts in eine Art Todesstarre. Sie wird in einem wasserdichten, nicht versenkbaren und mit kostbaren Beigaben für die Beerdigung an Land ausgestatteten Kasten dem Meer übergeben. Der schwimmende ‚Sarg' wird nach einiger Zeit (im *Apollonius* am dritten Tag) an eine Küste gespült. Der Finder ist

89 Vgl. hier wie in den folgenden Stellen den entsprechenden Textabschnitt der Historie von Steinhöwel im Faksimilenachdruck der (nicht paginierten) Ausgabe Augsburg 1471 u. 1516, Hrsg. H. Melzer, 1975. Für einen Seitenvergleich ist entweder die alte Ausgabe von K. Simrock (o.J.), S. 234-240 heranzuziehen oder der Abdruck der Donaueschinger Hs. Nr. 150 von C. Schröder (1873), S. 108,15-112, 2. Zum Vergleich mit der antiken Vorlage s. die zweisprachige Ausgabe des lateinischen Originals, *Historia Apollonii regis Tyri*, Übs. F.P. Waiblinger, 1994) Abschnitt 25-27, S. 54-62.

passenderweise ein Arzt (bzw. der Jünger eines Arztes), der am ‚Leichnam' Zeichen des Lebens entdeckt und ihn erfolgreich wiederbelebt. Die erste Sorge der erwachenden Königin gilt angesichts ihrer Entblößung der Bewahrung ihrer Tugend – der Arzt möge ihr nicht zu nahe kommen.

(2) Die Entführung Sizilianas durch Seeräuber (L 1^{r}-L 4^{r}).[90] In beiden Romanen kommt es im weiteren Handlungsverlauf zur Entführung einer Frau – mit dem Unterschied, daß der Überfall der Piraten, der im *Löwhardus* Siziliana gilt, im *Apollonius* von Tarsia, der Tochter des Helden, erzählt wird. Das Unheil Sizilianas entspricht haargenau dem Schicksal Tarsias, die (im Gegensatz zum auf See geborenen Sohn von Löwhardus) neben der Mutter eine eigene Geschichte erhält. Das Entführungsopfer wird nach Ägypten bzw. Militena (= Mytilene) verschleppt und dort an einen Bordellbesitzer verkauft. Trotz aller Demütigungen gelingt es beiden – Siziliana wie Tarsia – die Freier durch das Erzählen ihrer Leidensgeschichte fernzuhalten und zugleich den Wirt finanziell zufriedenzustellen, indem sie auf öffentlichen Plätzen die Laute (bzw. Harfe) spielen.

(3) Der Held am Abgrund (L 4^{r}).[91] Wie für Apollonius der Verlust der Tochter ist für Löwhardus die Entführung Sizilianas nach all den vorausgegangenen Leiden das Erlebnis, das ihn in die tiefste Verzweiflung stürzt und seinen seelischen Zusammenbruch auslöst. Zunächst jedoch gelangt er durch eine glückliche Wendung zu zwei Schiffen, mit denen er den Piraten nach Ägypten folgt, um dort Siziliana zu suchen. Ähnlich finden wir Apollonius nach der Nachricht vom (vermeintlichen) Tod seiner Tochter auf einem Schiff, das von einem Sturm verschlagen wird. Vom Beginn der Seereise an beschreiben beide Romane den Helden in einem Zustand des heillosen Lebensüberdrusses, in dem sie den finstersten Winkel des Schiffes aufsuchen, um dort zu sterben.

(4) Die Wiederbegegnung als Schicksalswende (L 4^{r}-L 5^{r}).[92] Die Umstände, unter denen Apollonius seinem verzweifelten Zustand entrissen wird, sind *mutatis mutandis* die gleichen, die auch Löwhardus

---

90 Vgl. *Apollonius,* Hrsg. H. Melzer (1975) u. Hrsg. K. Simrock 245-252 oder Hrsg. C. Schröder S. 115,24-119,18. Dazu die *Historia Apollonii regis Tyri,* Übs. F. P. Waiblinger (1994) Abschnitt 32-36, S. 70-82.

91 Vgl. *Apollonius,* Hrsg. H. Melzer (1975) u. Hrsg. K. Simrock 252-257 oder Hrsg. C. Schröder S. 119,19 - 122,1. Dazu die *Historia Apollonii regis Tyri,* Übs. F.P. Waiblinger (1994) Abschnitt 38-39, S. 86-88.

92 Vgl. *Apollonius,* Hrsg. H. Melzer (1975) u. Hrsg. K. Simrock 257-263 oder Hrsg. C. Schröder S. 122,1-127,10. Dazu die *Historia Apollonii regis Tyri,* Übs. F.P. Waiblinger (1994) Abschnitt 40-49, S. 88-114.

retten: das Schiff landet, wie es der Zufall will, genau dort, wo die Tochter an einen Hurenwirt verkauft wurde. In der Stadt wird gerade ein großes Fest gefeiert, doch Apollonius ist durch nichts zu bewegen, das Schiff zu verlassen. Als schließlich seine Tochter geschickt wird, ihn mit ihrer Musik aus seiner Verzweiflung zu reißen und ihr in die Stadt zu folgen, stößt er sie so grob von sich, daß sie sich verletzt. Nachdem er sie an ihrem Wehklagen erkannt hat, schließt sich fast schon der Kreis von Trennung und Wiedervereinigung, der sehr bald auch die Wiederfindung seiner Gemahlin einschließt. Für Löwhardus schließt sich mit der Wiederfindung Sizilianas – unter genau den gleichen Umständen – der Kreis schon zum zweiten Mal, aber keineswegs endgültig. Die Episode der Wiederfindung aber ist in beiden Geschichten die gleiche, bis in die Einzelheiten des Handlungsaufbaus. Vertauscht man die Namen der beiden Protagonisten und setzt an die Stelle der Apolloniustochter Tarsia die sizilianische Gemahlin von Löwhardus, erhält man – wieder *mutatis mutandis* – die Geschichte der Verzweiflungskrise von Löwhardus und seiner Wiederbegegnung mit Siziliana in Ägypten.

Die Wende der Geschicke in Ägypten (bzw. Mytilene/Militena) endet mit der Bestrafung des Bordellbesitzers und der glücklichen Abreise. Damit endet zugleich die Kongruenz der beiden Geschichten. Die weitere Entwicklung im *Löwhardus* geht von hier ab eigene Wege. Was den Apolloniusroman angeht, so hat er den Punkt erreicht, wo der Erzähler alle Handlungsstränge zusammenziehen und das glückliche Ende ansteuern kann: den im Schema vorgesehenen Wandel „in gaudium sempiternum postremo". Die Tochter heiratet den König in Militena, und Apollonius findet ihre Mutter als Priesterin von Ephesus wieder. Die Übeltäter werden bestraft, die Wohltäter belohnt, ein Sohn wird geboren und Apollonius lebt noch viele Jahre als Herrscher über seine Reiche. Anders Löwhardus. In scharfem Gegensatz zu dieser linearen Fortsetzung der Glückssträhne stellt der Löwhardusroman auch diese Wende noch einmal in Frage, indem er einen weiteren Zyklus von Trennung und Wiedervereinigung einführt, diesmal durch den Überfall seitens der Räuberschiffe, den dadurch verursachten Schiffbruch und das Vorhaben des Räuberfürsten auf der Insel Rettklipp, Siziliana zur Ehe zu zwingen. Doch so hoffnungslos stehen die Dinge auch hier nicht mehr, daß sich nicht bald ein Ausweg fände. In einer Welt, in der das Außergewöhnliche zum Normalfall wird, kann auch ein Schiffbruch – nach Northrop Frye in seiner unübertrefflichen Formulierung ohnehin das „normale Mittel der Fortbewegung

in solchen Romanen"[93] – den Weg aus dem schicksalhaften Umhergetriebenwerden in eine neue Welt, in diesem Falle die Rückkehr in die anfängliche Welt der verwegenen, aber nicht unberechenbaren ritterlichen Heldentaten ermöglichen. Mit der Station Rettklipp wird in der Tat trotz aller außerordentlichen Geschehnisse eine erste Rückkehr zur Normalität erreicht. So dient denn die ganze Schiffbruch- und Rettungsepisode auch eher dem Ziel, endlich wieder die heroisch-ritterliche Seite des Siegfriedsohnes zu demonstrieren und den Leser damit auf seine Heldentaten im letzten Entscheidungskampf gegen den türkischen Erzfeind einzustimmen. Zugleich aber bietet die Beseitigung des Räuberfürsten und die seines Reiches eine willkommene Gelegenheit, Löwhardus vorwegnehmend als Befreier des Landes (Tabeta) vorzuführen. Denn im Gegensatz zum *Apollonius* braucht der *Löwhardus* am Ende den Helden nicht nur als einen von Fortuna neu erhobenen König, sondern vor allem als sieghaften Retter seines Reiches vor der Gefahr der Heiden.

Mit der Sequenz der vier Episoden, in denen der Löwhardusroman in stofflicher, motivlicher und erzählstrategischer Hinsicht offensichtlich auf den Apolloniusroman zurückgreift, ist der weitaus produktivste Fall intertextueller Komposition abgesteckt. Was sich auf den ersten Blick als eine lockere Verbindung entlehnter Versatzstücke der Plotkonstuktion darzustellen scheint, gewinnt bei genauerem Zusehen durchaus strukturelle Konturen, die für den gesamten zweiten Teil der Löwhardushandlung eine in sich geschlossene erzählerische Konzeption erkennen lassen. Abgesehen von der wiederholten Ausweitung der Handlung (durch die Babylonien- und Rettklipp-Episode) im dreifachen Zyklus von Trennung und Wiederfindung stellen die parallelen Plotsegmente des *Apollonius* praktisch die Matrix der Unheilshandlung im *Löwhardus* dar – und damit den Kern der gewandelten Erzählformel, der der Roman nach der Brautgewinnung in Sizilien folgt. Dieser Kern, in dem der siegreiche Ritter (und mit ihm nicht minder die amazonenhafte Braut) zunehmend die Züge einer vom Unglück verfolgten *naufragus*-Figur annimmt, ist durch die zweifache Schicksalswende im Verlauf der Heimreise deutlich abgesteckt: zu Beginn der Heimreise durch den Umschlag des Eheglücks zu Tod, Krankheit, Gefangenschaft, Erniedrigung, Verfolgung und Verzweiflung, am Ende in Form einer dramatischen Abrechnung mit allen Vertretern der Gegenwelt. Man kann die hier vorliegende Erzählformel

93 S. Northrop Frye, *The Secular Scripture: A Study of the Structure of Romance* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, [4]1978) 4: „In Greek romance the characters are Levantine, the setting is the Mediterranean world, and the normal means of transportation is by shipwreck."

am besten mit den Worten des Titels der Apolloniusgeschichte in den *Gesta Romanorum* zusammenfassen, denen zufolge die Phase der Leidenszeit sich zuletzt in immerwährendes Glück verwandelt. Es ist die gleiche Vorstellung, die auch eine der vom Löwhardusautor genannten Ritterhistorien (*Herr von Mumpelgart / Herr Christoffer genandt*) beispielhaft artikuliert: „Wie sie das Glück erhebet / vnnd darnach jhnen so hefftig zu wieder ist / durch das Vnglück / Doch sich das Glück zu letzt wieder zu jhnen wendet / vnd / in guten fried kamen."[94]

Abschließend nur noch ein Nachtrag dazu, wie der Löwhardusautor schon bei der Gestaltung der Brautwerbungsepisode in Sizilien mit dem Apolloniusroman geliebäugelt hat. Das Szenarium, das er, wie oben beschrieben, unter dem Eindruck des Tristanmodells („Drachenkampf und Brautwerbung") entworfen hat, steht nämlich zugleich in einem intertextuellen Bezug zum Handlungsmodell der Brautwerbung von Apollonius am Hof des Königs Archistrates in Pentapolis. Man denke nur an die merkwürdige Verteilung der Brautwerberrolle auf mehr als eine Person (die Motiv-Variante des ‚multiplen Brautwerbers'), die im Zusammenhang mit dem Tristanmodell schwer erklärbar ist. Im Apolloniusroman, wo (in der deutschen Fassung) ebenfalls zwei unwillkommene Brautwerber auftreten, finden wir die gleiche Variante.[95] Genau besehen liegt auch hier eine Übertragung des ganzen szenischen Aufbaus vor. Das Handlungsprogramm in Sizilien bedient sich genau der gleichen szenischen Komponenten wie die Werbungshandlung in Pentapolis. Im Endeffekt ergibt sich so etwas wie ein Szenentopos der wunderbaren Brautgewinnung, der sich aus folgenden Erzählschritten zusammensetzt: (1) Ankunft des inkognito auftretenden Fremden (des schiffbrüchigen Königs bzw. abenteuernden Ritters) am königlichen Hof; (2) seine Fähigkeiten erwekken das Interesse des Königs; (3) besonderes Aufsehen erregt seine freimütige Kritik am Lautenspiel (bzw. Harfenspiel) der Prinzessin; (4) die imponierende Überlegenheit seiner eigenen Spielkunst führt zu seiner Anstellung als Lehrer der Königstochter; (5) die Tochter verliebt sich in

---

94 Aus dem Titel von *Christoffel (und Veronika)* [auch *Graf von Mümpelgart*] in der Leipziger Ausgabe von 1605. S. Gotzkowsky 2: 49. Vgl. auch den Text S. 72-73, Hrsg. J. Bolte, 1893, Neuaufl. 1938. Der *Graf von Mümpelgart* stellt eine Neufassung von Veit Warbecks *Magelone* durch Valentin Schumann dar, der sie zuerst als Teil seines *Nachtbüchleins* veröffentlicht hat. S. dazu Gotzkowsky 2: 49.

95 „In den weilen waren kommen zwen Jüngling zwayer fürsten kinder / die giengen für den künig vnd gruosten in. Der künig fraget sy was vrsach irer tzuokunfft wäre. Sy sprachen / Herr wir seyen kommen dich ze bitten vmb dein tochter . . ." (Hrsg. Melzer [1975], ohne Paginierung); Hrsg. Simrock 231, die gesamte Brautwerbungsepisode: 223-234. In der lateinischen Originalfassung (und so auch bei Simrock) sind es sogar drei Brautwerber. S. *Historia Apollonii regis Tyri*, Übs. F.P. Waiblinger, Abschnitt 19, S.44-47.

ihren Meister und erkrankt vor Liebesschmerz; die Liebe ist gegenseitig; (6) inzwischen treten zwei Jünglinge aus edler Familie als Werber um die Hand der Tochter auf; (7) der König überläßt seiner Tochter die Wahl; (8) sie nennt den Mann ihrer Wahl in einem verrätselten Brief an ihren Vater: im *Apollonius* den „Schiffbrüchigen", d.h. Ihren Meister im Harfenspiel; im *Löwhardus* den Drachentöter, also Löwhardus; (9) Abweisung der falschen Werber nach Widerlegung ihrer Angaben; (10) Einwilligung des Königs in die Ehe der Tochter mit dem Fremden, dessen königliche Herkunft inzwischen enthüllt ist.

Die erstaunliche Parallelität des szenischen Apparats bei der Brautgewinnung von Löwhardus und Apollonius – der Schlüsselszene des ganzen Romans – verleiht diesem intertextuellen Zusammenhang einen besonderen Stellenwert. Der Leser, der mit der Apolloniusgeschichte vertraut ist, wird das Brautpaar nicht gänzlich unvorbereitet auf die heillose Heimreise begleiten, außerdem in der Gewißheit, daß sich am Ende, wie nicht anders erwartet, alles zum Guten wendet.

Das auktoriale Spiel mit der Intertextualität, schon vorweg in der Titelangabe durch den fiktiven Wahrheitsanspruch einer biographischen Quellensuche legitimiert, in Wahrheit aber eher aus dem stofflichen Notstand des Erzählers zu erklären, erweist sich im Rückblick dennoch als tragfähiger als ein bloßes Zusammensuchen narrativer Versatzstücke zunächst vermuten läßt. In der eklektischen Stoffsammlung wird man die schlüssige Strategie nicht verkennen können, mit der der Autor sein Erzählprogramm verfolgt, das die Historie des Siegfriedsohnes aus ihrem märchenhaft-heroischen Ursprung in den postheroischen Gattungskontext der Ritter- und Abenteuerhistorien transponiert und den genealogischen Fortsetzungsplan durch die Auswahl bewährter Erzählmuster mit einer funktionsfähigen stofflichen und thematischen Basis ausstattet. Das intertextuelle Verfahren bildet dafür die unentbehrliche Voraussetzung.

Zur Wiedergabe des Textes

Die Einrichtung des Textes folgt der heute üblichen Praxis bei der Ausgabe von Werken des 16. und 17. Jahrhunderts. Richtungweisend ist besonders das Prinzip, Normalisierungen und Modernisierungen so weit wie möglich zu vermeiden, die nicht zu umgehenden Probleme der Lesbarkeit und der sprachlichen Form (Druckfehler, Textlücken, beschädigte Stellen, problematische Formen u.Ä.) editorisch überzeugend zu lösen und auf diese Weise eine möglichst authentische Textwiedergabe vorzulegen – eine Wiedergabe, die eine zuverlässige Grundlage für weitere Forschungen literarischer und sprachlicher Art bieten soll. Eindeutige Druckfehler wurden ausnahmslos korrigiert, die Textlücken versuchsweise ergänzt und Textteile mit unsicherer Lesung im Rahmen des Möglichen wiederhergestellt. Alle Eingriffe in den Text sind im nachfolgenden Verzeichnis vermerkt.

Die Kennzeichnung aller Korrekturen, Emendationen und vom Herausgeber ergänzten Textlücken erfolgt durch Kursivdruck. Ergänzungen (außerhalb der Wortstruktur) sind zusätzlich in spitze Klammern gesetzt. Mit spitzen Klammern versehene Fragezeichen ‹?› und Ausrufezeichen ‹!› signalisieren unsichere Lesung bzw. ein vermutliches Versehen in der Vorlage. Alle Angaben des Herausgebers erscheinen kursiv.

Die ***Orthographie*** *des Textes wurde, wo immer drucktechnisch möglich, beibehalten. Im einzelnen gelten folgende editorische Entscheidungen:*

- *Kein Ausgleich der wechselnden Schreibweise bei* i/j *und* u/v.
- *Die Groß- und Kleinschreibung folgt (außer bei Druckfehlern) der Textvorlage.*
- *Eigennamen sowie Orts-, Länder- und Völkernamen, bei denen textinterne Varianten auftreten, werden nur dann vereinheitlicht, wenn neben einer vorherrschenden intakten Form offensichtlich fehlerhafte oder umgangssprachlich modifizierte Nebenformen vorkommen. In solchen Fällen (wie* Sieghardus/Siehardus*) erfolgt der Ausgleich zugunsten der schriftsprachlich korrekten Form. Korrekturen abgeschliffener oder anderweitig verderbter Namensformen (wie bei* Sivestus*) ohne eine dominante Standardform (*Silvestus*) unterbleiben. Wo mehrere Formen in größerer Zahl nebeneinander stehen wie besonders bei* Löwhardus *(13-mal;* Louhardus *415-mal,* Löuhardus *47-mal,* Lowhardus *64-mal, dazu Varianten mit* ß*), verbietet sich ein Versuch der Normalisierung, der die schwer zu überschauenden Indizien für die Produktion des Druckes verwischen könnte. Der Name der Hauptfigur erscheint deshalb im Text in seiner vollen Variationsbreite.*
- *Kürzel (wie Nasalstrich und* er*-Häkchen) und Abbreviaturen (wie* dz*) sind aufgelöst. Abkürzungen von Titeln und den dazugehörigen Adjektiven dagegen bleiben in ihrer ursprünglichen Form erhalten. Die mit* e *überschriebenen Umlaute sind wie die Kürzel in ihrer heutigen Schreibweise wiedergegeben.*
- *Die Varianz der* s*-Schreibung (rundes* s*/Schaft-*s*) sowie der zwei Formen des* r *ist im Sinne der heutigen Schreibweise vereinfacht.*

- *Trennung und Zusammenschreibung, besonders bei substantivischen Komposita, sind im Schriftbild nicht immer auseinanderzuhalten. Die häufige Getrenntschreibung zusammengesetzter Substantive (*Drachen Kopff*) bleibt, wo immer sie relativ deutlich erkennbar ist, erhalten. Ebenso wird bei Verben die häufig auftretende Zusammenschreibung von Infinitiven mit* zu *nicht geändert. Verben mit Präfixen adverbialer Art behalten ihre jeweils sehr unterschiedliche Schreibweise, ebenso die Infinitive mit* zu, *die in Verbindung mit adverbialen Präfixen auftreten (u.a.* aus zu giessen, davon zuziehen, vorzu werffen*) Auch die wechselnde Zusammen- bzw. Getrenntschreibung bei anderen Wortklassen, besonders bei Adverbien wie* alsdann/als den, *ist in der jeweils auftretenden Form beibehalten. Bei ersichtlich fehlenden Trennungszeichen am Zeilenende, aus Versehen oder aus Raumnot, ist die Zusammenschreibung wiederhergestellt.*

Interpunktion. *Virgel (zur Gliederung von Rede- und Satzteilen sowie zur Bezeichnung des Satzendes), Punkt (zur Satz-Abteilung) sowie alle weiteren Satzzeichen (Parenthese, Doppelpunkt, Semikolon, Fragezeichen) werden getreu der Vorlage wiedergegeben. Das seltene Komma begegnet ausschließlich nach Wörtern in Antiqua, die im Text kursiv wiedergegeben sind. Nur Punkt, Virgel und Parenthese werden, wo es der Text erfordert, ergänzt. Bei Virgeln ist die Lesung nicht selten unsicher. Den Ausschlag bei der editorischen Entscheidung gibt das Vorhandensein oder Fehlen einer wenigstens andeutungsweise erkennbaren Strichführung. Schwieriger sind Fälle, wo Satzgrenzen in keiner Weise markiert sind. Die Großschreibung des Satzbeginns kann in solchen Fällen die Rolle der fehlenden Satzzeichen übernehmen. Wo auch dies Kriterium ausfällt (bei Satzbeginn mit normaler Großschreibung), wird zur Abgrenzung vollständiger Sätze, manchmal auch ganzer Absätze, ein Punkt ergänzt. Alle Eingriffe sind auch hier entsprechend notiert.*

Kasusendungen und Verbformen. *Die ungewöhnlich stark wechselnden Nominalendungen – besonders im Dativ und Akkusativ – verlangen eine prinzipiell der Vorlage folgende differenzierte Wiedergabe. Falsche Endungen (etwa bei Verwechslung von Subjekt und Objekt) werden wie alle Druckfehler verbessert. Alle übrigen Flexionsendungen werden beibehalten – mit einer Ausnahme: der nicht seltene, aber sehr störende Gebrauch von* -em *für den Dativ des Plurals ist durch die Endung auf* -en *ersetzt, die auch sonst im Text üblich ist.*

Eingriffe in den Text der Vorlage

13,18 wil*l*] wilt **15,10** kam] kamm *sonst immer* kam **15,10** Ritter /‹?›] Ritter **17,19** de*n*] dem **18,14** alle*i*n] all in **19,12** Man*ns*Volck ‹?›] Man[...]Volck *unsichere Lesung nach* Man *Lücke von 1-2 Lettern; vgl.* MannsVolck *93,32.* **19,35** de*n*selben] demselben **19,37** ih*m*] ihn **20,20** diß / griff] dißg / riff **20,38** genommene*n*] genommen n **23,37** heran] her ran **24,14** sich ‹*mit*›] sich (mit *ergänzt vom Herausgeber).* **26,26** gele=*t*zet] gele=ret *Kustode richtig:* tzet. **26,38** bastandt] *wie* Bestandt *(105,16), zu ital.* bastante *‚genügend, tüchtig, tauglich'.* **28,8** war] *Kustode* ward. **28,17**

Sieghardus] Siehardus **28,23** de*r*] den **30,39** heftig] *Kustode:* hefftig. **31,4** tie*f*ster] tifter *wie* tiefster *36,20.* **31,4** eh*r*erbietunge] eherbietunge **31,17** kü*r*tzlich] kützlich **34,20** obgesiget / gebühret] obgesigetge / bühret **36,5** helleuch*t*ende] helleuchende **36,7** de*n*] dem **36,10** Tornierplatz.] Tornier platz **37,3** behertz*t*er] behertzer **38,26** Tü*r*cken] Tücken **38,27** können‹.›] können *Auslassung des Punktes zur Satzabgrenzung wegen Raumnot am Zeilenende?* **39,30** stechen*s* ‹?›] *Endung verwischt am Zeilenende.* **40,8** anmutigke*it*] anmutigket **40,22** *Die Lesung der übrigen Zeilen dieser Seite (D 3^{v}) ist zunehmend unsicher; bei etwa einem Dutzend Zeilen sind die ersten Wörter der Zeile bis zur Unkenntlichkeit verblaßt.* **40,33** schicken ‹...›] schicken würde **42,12** könte [...]] *Satzende fehlt.* **42,32** Wolgewogenh*e*it] Wolgewogenhit **42,35** zweiffeln.] zweiffeln **44,26** Insul Malta] InsulMalta **45,6** meine*n*] meinem **45,19** welche] welcher **48,30** können).] können) **49,27** *Die recto-Seite des Blattes E 4 ist durch Beschneidung beim (Neu-)Einband beschädigt. Wörter und Interpunktion am Zeilenende, besonders in der unteren Blatthälfte, sind in mehreren Fällen nur zu erraten und als unsicher lesbar ‹?› markiert.* **50,8** helleuchtende] heulleuchtende **50,16** einheimische] einheimisch **50,30** (davor] davor **51,4** welche*n*] welchem **52,16** Streith*a*mmer] Streithemmer **53,21** stechen / ‹*wer aber beim*› zweyten] stechen / [...] zweyten *Textlücke mit Ergänzung vom Herausgeber. Die Konjektur ergibt sich mühelos aus dem Kontext.* **55,1** Ring‹.›] Ring *Interpunktion zur Satz-Abteilung fehlt trotz deutlichem Zwischenraum am Satzende.* **55,37** höff*l*ichste] höffichste **56,38** derwege*n*] derwege *(kein Nasalstrich erkennbar).* **57,17** Wa*r*heit] Waheit **57,39** er ‹...›] er er **58,7** sehen] stehen **58,24** vortreflicher ‹*Ritter*› mit] vortreflicher mit **58,30** geschahe. ‹?›] *Punkt unsicher wegen verwischter Schlußzeile von F 3^{v}.* **58,30** W*a*s ‹?›] a *unlesbar.* **59,1** hernach‹...›] hernacher **60,25** köstlich*st*e] köstliche **61,1** *e*ndlich ‹?›] e *unlesbar; erstes Wort der Schlußzeile von F 5^{v} verwischt .* **61,23** nach.‹?›] *Punkt am Zeilen- und Seitenende wegen Randverwischung nicht erkennbar.* **62,33** F*i*nstern] Fenstern **62,39** wilkommen‹.›] *Kein Zwischenraum für Punkt oder Virgel am Satzende.* **63,34** SchafferKnab] *eindeutig ohne Umlaut.* **63,39** mit ‹...›] mit mit **64,20** gl*a*ube] gleube **65,17** Philister] Phililister **65,37** getrieben.] *Doppelter Zeilenabstand vor dem nächsten Absatz.* **66,10** wil.)] wil. **66,10** alle*in*] allen **66,18** E*i*len] Elen **67,2** h*ä*tten] hatten **67,21** Abscheid. *D*ie] Abscheid. die **69,24** kraff*t*loß] krafloß **69,35** de*n*] dem **72,1** *f*ragen ‹?›] *Anfang abgeschnitten.* **72,10** geführ*t*] r *lädiert.* **73,3** F*ü*rstlichen ‹?›] *Umlaut unsicher.* **73,33** sprach: ‹?›] *Satzzeichen lädiert. Doppelpunkt wie 73,35 oder Semicolon statt Doppelpunkt?* **73,40** de*n*] dem **75,31f.** de*n* auffgesetzte*n*] dem auffgesetztem **75,33** ‹*Der*› König] König **78,19** alle*n*] alle **79,38** s*e*ithalben] e *verwischt.* **81,13** *ü*mb ‹?›] *Umlaut unsicher.* **81,20** *d*er] Der *(Kustode:* der*).* **81,29** darfftu ‹*sic*›] = *darfstu?* **82,30** nichts] nichtes **84,29** geend*e*tem] geend tem **85,29** FreyenWerber] *wie 87,34 (*n *lädiert).* **86,11** K*ö*nt] Kont **87,38** Sivestus] *(niemals* Silvestus*)* **89,20** Schlosse /‹?›] *Virgel nur andeutungsweise erkennbar.* **94,6** zu Louhardus] zuLouhardus **95,3** (so] so *Beginn der fehlenden runden Klammer nur syntaktisch erschließbar.* **95,8** Drachen [...]] *unvollständiger Satz ohne Objekt.* **95,14** *ihn*

de*m*] ihm den **96,27** Herren] *verbietet sich aus inhaltlichen Gründen; gemeint ist vermutlich ‹Heere›.* **97,38** ihn] ihnen **98,22** Herren] *s. oben zu 96,27.* **98,25** u*nd ‹?›*] *Rest des Wortes nach* u *völlig verwischt.* **98,28** Gem*a*hl] Gemähl *sonst nur Gemahl* **98,35** darau*ff ‹?›*] *Geminata am Ende verwischt.* **99,5** könne] können **99,9** stelle*t ‹?›*] *Schluß*-t *am Zeilenende verwischt.* **99,30** *d*auren *‹?›*] d *durch Verwischung am Zeilenanfang unlesbar.* **99,33** anders [...]] *offensichtliche Satzlücke; Sinn erkennbar, Wortlaut unsicher.* **99,33** vo*r*] von **101,3** Ehrinbe*r*tus] Ehrinbemtus *nur hier belegte verderbte Form; richtig die Form mit* -bertus *wie in* Walbertus *(101,5 u. 101,14) sowie* Ehrenbertus *in der dem Verf. bekannten Textvorlage des* Gehörnten Siegfried. **101,19** an.] *Doppelter Zeilenabstand vor dem nächsten Absatz.* **101,35** welch*e*] welch **102,7** w*u*rden] würden *Umlaut allenfalls schwach erkennbar.* **102,23** alsden] als den *(*alsden *mehrfach belegt neben* alsdann*).* **102,38** d*ie*] der **103,15** Geitzh*a*ls *‹?›*] Geitzhhals *oder* Geitzhhols *(verderbtes* o *oder* a*).* **103,18** angelendet *‹/›*] angelendet *Satzende nicht markiert.* **103,35** verdeckt /*‹?›*] verdeckt *Virgel sehr unsicher.* **105,16** Bestandt] = Bastandt *s. oben 26,38.* **105,35** dritte] drittte **105,41** angelegt] angelet **106,11** de*n*] dem **107,14** zuversch*o*nen] zuverschönen **107,18** Vollendlich *‹hell›* /] Vollendlich / *sinngemäße Ausfüllung einer Wortlücke.* **108,7** u*m*bkehret]unbkehret **108,15** bekümmert.] *Danach neuer Absatz? Der freigelassene Rest der Zeile deutet (trotz fehlender Einrückung der nächsten Zeile auf der verso-Seite) auf Abteilung eines Absatzes.* **108,29** ih*r*] ihm **108,29** selber)] selber **108,41** kr*ä*fftig] *Umlaut unsicher.* **109,6** will.)] will. **109,13** (weil] weil **109,32** *Doppelter Zeilenabstand vor dem nächsten Absatz.* **109,37** Benifatentus] Benifatentius *(sonst nur Benifatentus).* **109,37** frembde*n*] frembde*m* **109,39** e*r*] ee **110,3** Rettamus] Rettamaus **110,14** hat] hat er *(vielleicht* hatte*?).* **110,30** erwarte] er warte **111,15** w*a*rf] werf **111,19** bestand] *s.* bastandt *26,38.* **111,30** nehmen] *Satzende (ohne Punkt) durch Großschreibung des nächsten Wortes markiert.* **112,21** erzehlet] erZehlet **112,23** th*ä*t *‹?›*] *Umlaut unsicher.* **112,26** alsbald] balsbald *‹?› erster Buchstabe schwer identifizierbar; offenbar ein mißlungener (und mehrdeutiger Korrekturversuch des Druckers.* **112,29** sehe*n*] sehe *ohne* n-*Strich über* e. **112,34** sage*n*] sage *(wie* sehe *112,29).* **113,23** *d*ie] Die **113,26** Logament] Logamament **113,30** möchte *in*deß *‹?›*] möchten deß **113,36** fleißig] ß *verwischt.* **113,37** Insul*‹.›*] Insul *(fehlender Punkt am Ende des Abschnitts).* **113,38** Insul *‹/›*] *fehlende Virgel oder Kopula.* **113,39** *ge*ankert] Grankert *‹!›* **114,5** Mannes] Mannnes **114,6** *daß ‹?›*] *beschädigte Textstelle.* **114,17** Buschaf*te ‹?›*] ft *lädiert; sonst in dieser Form nhd. nicht belegtes Substantiv; vgl. aber die nachweisbare Form* buschachtig *‚saltuosus' und das Sb.* Buschicht, *n. sowie mhd.* buschach *n. ‚Busch'.* **115,33** *w*ider] Wider *gegen Kustode* wider. **115,34** den] der **115,38** ging*en*] ging **115,39** de*n* Raht] der Racht **116,2** w*ie*] wer **116,12** *e*in] Ein **116,18** em*pf*ange] emfpange **116,32** Art*a*xant] Artxant **116,36** ge*b*lieben Aber] gelieben Aber *Satzgrenze (ohne Punkt) durch Großschreibung von* Aber *gekennzeichnet.* **117,17** weil er füllig gegen [...] /] *offenbar syntaktisch lückenhaft und schwer ergänzbar* **117,36f.** vo*n* welche*n*] vom welchem **118,35** zeige*st ‹?›*] zeigern **118,35** dieses [...] *‹und›* dem Jüng-

ling den Kopff weg schlagen lassest.] *schwer verstümmelter und kaum rekonstruierbarer Satz; der abschließende Teil verlangt sinngemäß den Anschluß mit* und; *vgl. dazu unten 119,9f. die Wiederaufnahme des Briefzitats in folgender Form:* diesem Jüngling den Kopff erschlagen lassen. **119,29** meine*n*] meinem **122,10** V*e*rlaub] Vrlaub **122,14** zwey*‹mal›*] zwey *(Ergänzung des Herausgebers).* **122,27f.** er=zehlet] er zehlet (ohne Trennungszeichen am Zeilenende). **122,39** d*e*s] das **123,8** Jungfra*u*] Jungfran **123,33** lie*b*habenden] liehabenden **124,21** könte*n*] könte *(ohne* n-*Strich über* e). **124,33** kam unter [...] *‹er›* solte es machen] *sehr störende, doch kaum ergänzbare Textlücke zwischen Anfaang des Nebensatzes und angeschlossenem Hauptsatz.* **125,5** vermeinetem] vormeinetem **125,5** Freu*n*de] Freude **125,14** auff zu raumen] *(=* aufräumen*) hier im Sinne von ‚vernichten' wie sonst im Text das Wort* aufreiben. **125,18** *e*rhelt] rehelt **125,19** A*L*s] Als **126,1** nie*der*] *Wortende verwischt; vermutlich* -d *mit* er-*Häkchen.* **126,8** Sicilianen] Sicilananen **127,34** *Feind dadurch*] dadurch Feind **128,6f.** Tü*r*ckischen] Tückischen **128,26f.** die *‹an›* Land gestiegene] die Land gestiegene *(Ergänzung des Herausgebers).* **129,8** *‹in die›* Turkkey] Turckey *(Ergänzung des Herausgebers).* **129,30** vo*r*] von **129,34** Sieghardus] Siehardus **129,38** Le*s*er] Lehr **129,38** erinnern] errinnern **130,3** d*e*s] das **130,28** in Pohlen *‹Könige›* geworden] in Pohlen geworden *(Ergänzung des Herausgebers).*

Literaturverzeichnis

A. AUSGABEN: Historien, Ritterromane u.ä. (alphabetisch nach Werktiteln)

Aethiopica (v. Heliodor)

- Heliodorus Emesenus. *Aethiopica Historia in der deutschen Übersetzung von Johannes Zschorn.* Faksimiledruck der Ausgabe von 1559. Hg. u. eingel. v. Peter Schäffer. Bern 1984. (Nachdrucke deutscher Literatur des 17. Jahrhunderts 30).
- Heliodor. *Aithiopica. Die Abenteuer der schönen Chariklea: Ein griechischer Liebesroman.* Ütr. v. Rudolf Reymer. Mit einem Essay [...] von Otto Weinreich. Reinbek bei Hamburg 1962. (Rowohlts Klassiker der Literatur u. Wissenschaft. Griechische Literatur 5. rororo 120/121).

Apollonius von Tyrus

- *Historia Apollonii regis Tyri: Die Geschichte vom König Apollonius.* Übs. u. eingel. v. Franz Peter Waiblinger. München 1978. Repr. 1994. (dtv zweisprachig 9324).
- *Apollonius von Tyrus*. Mit einem Nachwort v. Helmut Melzer. Hildesheim 1975. (Deutsche Volksbücher in Faksimiledrucken, Reihe A, Bd. 2).
- *König Apollonius von Tyrus* . Hg. v. Karl Simrock. Basel o.J. (Die deutschen Volksbücher 3) 211-270.
- *Griseldis. Apollonius von Tyrus.* Aus Handschriften hrsg. v. Carl Schröder. Leipzig 1873. [Text der Donaueschinger Hs. Nr. 150: S. 85-131].

Brissonetus (v. Georg Messerschmidt)

- *Brissonetus* (1559). Hg. v. Joachim Knape. Tübingen 1988. (Neudrucke deutscher Literaturwerke, N.F. 40).

Gesta Romanorum. Hg. v. Hermann Oesterley. Berlin 1872. Repr. Hildesheim 1963. Cap. 153, S. 510-532.

Der Goldtfaden (v. Georg Wickram)

- *Georg Wickrams sämtliche Werke.* Bd. 5. Hg. v. Hans-Gert Roloff. Berlin 1968. (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts).

Graf von Mümpelgart, [auch] *Christoffel und Veronika* (v. Valentin Schumann)

- *Ein außdermassen schöne, auch liebliche historia vonn zweyen liebhabenden, eines graffen son von Mümppelgart, genant herr Christoffel, auch eins hertzogen tochter auß Engelland mit namen Feronica,* [...]. In: *Nachtbüchlein . (1559).* Erster Teil, Nr. 22. Hg. v. Johannes Bolte. Tübingen 1893. Repr. Leipzig 1938. (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 197).

Herpin (dt. v. Elisabeth von Nassau-Saarbrücken)

- *Historie von Herzog Herpin.* Ütr. aus dem Französischen v. Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod.Pal.Germ.152. Farbmikrofiche-Edition. Hg.v. Ute von Bloh. München 1990. (Codices illuminati medii aevi 17).

- *Der weisse Ritter oder Geschichte von Herzog Herpin von Bourges und seinem Sohne Löw.* Hg. v. Karl Simrock. Basel o.J. (Die deutschen Volksbücher 11) 213-445.
- *Historie von dem gehörnten Siegfried.* In: *Deutsche Volksbücher* [...]. Hg. v. Karl Otto Conradi. Reinbek bei Hamburg 1968. (Rowohlts Klassiker der Literatur u. Wissenschaft. Deutsche Literatur 24. rororo 510/511). 209-244.

Hug Schapler (dt. v. Elisabeth von Nassau-Saarbrücken)

- *Hug Schapler. 1500.* Hg. v. Jan-Dirk Müller. In: *Romane des 15. Und 16. Jahrhunderts nach den Erstdrucken mit sämtlichen Holzschnitten.* Frankfurt a.M. 1990. (Bibliothek der frühen Neuzeit, 1. Abt., Bd. 1) 177-339.

Octavian (dt. v.Wilhelm Salzmann)

- *Florent et Lyon. Wilhelm Salzmann: Kaiser Octavianus.* Hg. v. Xenja von Ertzdorff u. Ulrich Seelbach. Amsterdam 1993. (Internationale Forschungen zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft 4).
- *Die ‚Historie von dem Kaiser Octaviano'.* Bd. 2: *Faksimile des Drucks Augsburg, Matthäus Franck (ca. 1568).* Hg. v. Theresia von Friderichs-Müller. Hamburg 1981. (jidische schtudis 2).

Pontus und Sidonia (dt. v. Eleonore von Österreich)

- *Pontus und Sidonia.* Hg. v. Reinhard Hahn. Berlin 1997. (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 38).

Richard Löwenherz

- *Der mittelenglische Versroman über Richard Löwenherz: Kritische Ausgabe nach allen Handschriften mit Einleitung, Anmerkungen und deutscher Übersetzung.* Ed. Karl Brunner. Wien 1913. (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 42).

Ritter Löwhardus

- *Ritter Louhardus | das ist | Eine vortreffliche wun= | derschöne History Cipern* [sic] *von eines Kö= | niges Sohn aus Niederland / wie derselbe die | schöne und tapffere Heldin Sicilianen / des Königes | in Sicilien Tochter durch seine Heroische Mannliche Thaten | überkommen / und wie diese Liebpaar / nach viel= und grosser | ausgestandener Gefahr und Wunder / endlich zur | gewünschten Ruhe gelanget. | Aus vielen Uhralten / und bewehrten Scri- | benten zusammen gesucht / und allen GeschichtFreun- | den zu Wolgefallen unsere Teutsche / in viel an | dere Sprachen versetzet / sehr wol zu | lesen.* Erffurt / gedruckt bey Martha Hertzen (n.d.). Mikrofilmkopien erhältlich bei Research Publications, Inc., New Haven, Conn. (German Baroque Literature, Jantz Collection, No. 3274, Reel 592). Einziges bekanntes Exemplar in der Duke University Library, Special Collections Library, Signatur: Jantz B #3274.

[*Siegfried*:] *Historie von dem gehörnten Siegfried*

- *Das Lied vom Hürnen Seyfrid nach der Druckredaction des 16. Jahrhunderts. Mit einem Anhange: Das Volksbuch vom gehörnten Siegfried nach der ältesten Ausgabe (1726).* Hg. v. Wolfgang Golther. Halle a.S. 1889. (Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts 81 und 82) 61-95.

Tristant und Isalde
– *Tristant und Isalde: Prosaroman.* Nach dem ältesten Druck aus Augsburg vom Jahre 1484 [...] hg. v. Alois Brandstetter. Tübingen 1966. (Altdeutsche Textbibliothek, Ergänzungsreihe 3).
Wigalois
– *Wigalois.* Hg. mit einem Vorwort von Helmut Melzer. Hildesheim 1973. (Deutsche Volksbücher in Faksimiledrucken, Reihe A, Bd. 10).

B. Weitere Quellen

Caloander, Henricus. *Warhafftige vnd wunderbarliche |Historia. | Von des Durchleuchtigen / Hochge= | bornen Fürsten vnd Herrn / Herrn Bugislai / | X. Fürsten zu Pommern / etc. reise / zum hei= | ligen Grab.* | Rostock 1589.
Kantzow, Thomas. *Pomerania: Eine pommersche Chronik aus dem sechzehnten Jahrhundert.* Hg. v. Georg Gaebel. 2 Bde. Stettin 1908.
Micraelius, Johann. *Altes Pommer Land. Nebenst Historischer Erzehlung, dero in Nähisten Dreissig Iahren, biß auff des Letzten Hertzogen Bogißlai XIV. Todt, in Pommern Vorgegangenen Geschichten.* 2 Bde. Alten Stettin 16[39-]40.
Müller, Johann Gottwerth. *Siegfried von Lindenberg: Ein humoristisch-satirischer Roman aus dem achtzehnten Jahrhundert.* Hamburg 1779. Neue Fassung 1781/82. Neuausg. bearb. v. Emil Weber. Frechen bei Köln o.J. [1966].
Rietz, Carl Friedrich August. *Erinnerung an Stralsunds heldenmüthige Vertheidigung gegen Wallenstein im Jahre 1628.* Stralsund 1828.

C. Literatur

Benzing, Josef. *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet.* 2., verb.u.erg. Auflage. Wiesbaden 1982. (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 12).
Bloh, Ute von. „Die Rationalisierung des Wunderbaren: Text und Bild der Löwenepisode in Handschriften und Drucken der *Historie von Herzog Herpin*". In: Ertzdorff (Hrsg.). *Die Romane* [...] 1994. 513-542.
Brinkmann, Hennig. „Wege der epischen Dichtung im Mittelalter". *Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 200, 115. Jg. (1964): 401-435.
Catalogue of Books Printed in the German-Speaking Countries and of German Books Printed in Other Countries from 1601 to 1700 now in the British Library. 5 vols. London 1994.
Dick, Ernst S. „*Ritter Löwhardus:* The Folk Book of Siegfried's Son". *Monatshefte* 78 (1986) : 54-68.
Ertzdorff, Xenja von (Hrsg.). *Die Romane von dem Ritter mit dem Löwen.* Amsterdam 1994. (Chloe. Beihefte zum Daphnis 20).
– „Der Ritter und sein Löwe in Wilhelm Salzmanns *Kaiser Octavianus*". In: Ertzdorff (Hrsg.). *Die Romane* [...] 1994. 473-491.
Gassen, Kurt. *Pommersche Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart: Ausstellung der Universitätsbibliothek Greifswald 1930.* Greifswald 1930. (Aus den Schätzen der Universitätsbibliothek zu Greifswald 5) 11-13.

German Baroque Literature: A Descriptive Catalogue of the Collection of Harold Jantz and a Guide to the Collection on Microfilm. 2 vols. New Haven 1974.

Gotzkowsky, Bodo. *«Volksbücher»: Prosaromane, Renaissancenovellen, Versdichtungen und Schwankbücher. Bibliographie der deutschen Drucke*. 2 Teile. Baden-Baden 1991 u. 1994. (Bibliotheca Bibliographica Aureliana 125 u. 142).

Heitz, Paul u. Fr. Ritter. *Versuch einer Zusammenstellung der deutschen Volksbücher des 15. und 16. Jahrhunderts nebst deren späteren Ausgaben und Literatur*. Strassburg 1924.

Hülk, Walburga. „Geraubte Kinder: Die Genealogie und der Löwe in den altfranzösischen *Octavian*-Fassungen. Mit einem kleinen Anhang zum *Dit dou Lyon* des Guillaume de Machaut". In: Ertzdorff (Hrsg.). *Die Romane* [...] 1994. 451-471.

Jantz, Harold. „The Last Branch of the Nibelungen Tree". *Modern Language Notes* 80 (1965): 433-440.

Küppers, Jochem. „Der Löwe in der antiken Fabel und Novellistik". In: Ertzdorff (Hrsg.). *Die Romane* [...] 1994. 95-117.

Meyer, Matthias. „Lotse – Begleiter – Symbol? Zu Rolle und Funktion des Löwen in Georg Wickrams *Der Goldtfaden*". In: Ertzdorff (Hrsg.). *Die Romane* [...] 1994. 543-562.

Müller, Jan-Dirk. „Zur Gattung: historia und Historien". In: *Romane des 15. und 16. Jahrhunderts nach den Erstdrucken mit sämtlichen Holzschnitten*. Frankfurt a.M. 1990. (Bibliothek der frühen Neuzeit, 1. Abt., Bd. 1) 993-999.

Paisey, David. „German printers, booksellers and publishers of the seventeenth century: some amendments and additions to Benzing". *Gutenberg-Jahrbuch* 64 (1989): 165-179.

Paulsen, Peter. *Drachenkämpfer, Löwenritter und die Heinrichsage: Eine Studie über die Kirchentür von Valthjofsstad auf Island*. Köln: Böhlau, 1966.

Ploss, Emil. *Siegfried – Sigurd, der Drachenkämpfer: Untersuchungen zur germanisch-deutchen Heldensage; zugleich ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des alteuropäischen Erzählgutes*. Köln 1966.

Ranke, Kurt. „Androklus und der Löwe (AaTh 156)". *Enzyklopädie des Märchens*. Hg. v. Kurt Ranke. Bd. 1. Berlin 1975. Sp. 501-508.

de Vries, Jan. *Heldenlied und Heldensage*. Bern 1961. (Sammlung Dalp 78).

Wisniewski, Roswitha. „Das Heldenleben-Schema im Hürnen Seyfried: Ein Beitrag zur Typologie der Heldendichtung". In: *Festgabe für Otto Höfler z. 75. Geb.* Hg. v. Helmut Birkhan. Wien 1976. (Philologica Germanica 3).

Zips, Manfred. „Zur Löwensymbolik". Festschrift für Otto Höfler zum 65. Geburtstag. Hg. v. Helmut Birkhan u. Otto Gschwantler. 2 Bde. Wien 1968. 2: 507-518.

BIBLIOTHEK SELTENER TEXTE:

1 **Erfurter Moralität.**
Hrsg. Hans-Gert Roloff
ISBN 3-89693-106-7 (noch nicht erschienen)

2 **Ein Wolfenbüttler Theaterabend 1654.** Drei am Hof aufgeführte Spieltexte.
Nach den Handschriften herausgegeben von Silke Ahrens
ISBN 3-89693-109-1 • 152 Seiten • EUR 19,50

3 **Agricola: Tragedia Hus (1538).**
Text. Quelle. Dokumentation der Rezeption. Hrsg. Hans-Gert Roloff
ISBN 3-89693-115-6 (noch nicht erschienen)

4 **Andreas Gryphius: Herodes • Der Ölberg.** Lateinische Epik.
Zweisprachige Ausgabe.
Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Ralf Georg Czapla
ISBN 3-89693-133-4 • 350 Seiten • 8 Abbildungen • EUR 43,-

5 **Andreas Gryphius: Lateinische Kleinepik, Epigramm und Kasualdichtung.** *Zweisprachige Ausgabe.*
Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Beate Czapla und Ralf Georg Czapla
ISBN 3-89693-178-4 • 194 Seiten • EUR 25,-

7 **Philipp Melanchthon: Elementa rhetorices. Grundbegriffe der Rhetorik.** *Zweisprachige Ausgabe.*
Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Volkhard Wels
ISBN 3-89693-185-7 • 525 Seiten • EUR 50,-

8 **RITTER LÖWHARDUS (um 1657)**
Kritisch herausgegeben von Ernst S. Dick
ISBN 3-89693-222-5 • 212 Seiten • EUR 26,-

9 **Gottfried Hoffmann: Die gefallene und wieder erhöhete Eviana.**
Ein Schauspiel aus dem Jahr 1696
Herausgegeben und kommentiert von Ulrike Wels
ISBN 3-89693-226-8 • 254 Seiten • 3 Abbildungen • EUR 30.90

WEIDLER Buchverlag Berlin • Postfach 2103 15 • 10503 Berlin
Fax 030/394 86 98 • **Internet: www.weidler-verlag.de**